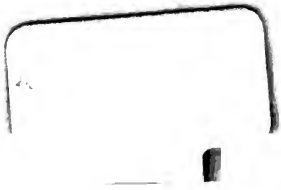
D9930
(1820²)

30930 (1820²)

12. b.

Dubl.



Digitized by Google

17. Nro 12. b.

1ster Jahrgang 1820 6 rf.
Einband " " 12 gr.

Summa 6 rf 12 gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Militairische Blätter.

Eine Zeitschrift.

Herausgegeben

von

F. W. von Mauvillon.

Zweiter Band.

Erster Jahrgang 1820.

July bis December.

Essen und Duisburg,

bei G. D. Bädeker.

Digitized by Google

KE 30930 (1820²)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
Oct 13, 1954

G.F. Parkman

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichniſs der Herrn Subscribenten auf die militairischen Blätter.

	Exempl.
v. Beauforth, Major und Commandeur des Königl. Preuſs. 39sten Inf. Reg.	1
v. Björnstierna, Major und Commandeur des 3ten Bat. vom K. Pr. 28sten L. W. R.	1
v. Christensen, Kön. Dänischer Ingen. Major.	1
Dänische (Kön.) Holsteinische Artillerie-Brigade-Bibliothek.	1
Dänisch (Königl.) Schleswigschen Inf. Reg. Bibliothek.	1
v. Dehrmann, Capit. im. Kön. Preuſs. 23sten Inf. Regiment.	1
v. Düring, Major und Commandeur des 2ten Bat. vom K. Pr. L. W. R.	1
Farthmann, Lieut. im K. Pr. 23sten Inf. Reg.	1
v. Friees, K. Dänischer Ingenieur-Capitain.	1
v. Haffner, Kön. Dänischer Obrist und Generalquartiermeister-Lieutenant.	1
v. Hake (S. Ex. der Kön. Preuſs. Kriegsminister und Gen. Lieut.)	1
Hessen (S. D. d. P. v.) Kön. Dän. commandirender General in den Herzogthümern.	1
Hohenzollern (S. D. d. P. v.) Kön. Pr. Gen. Major und Command. der 2ten L. W. Brig.	1
v. Host, Königl. Dänischer Capit. im Holsteinschen Inf. Reg.	1

Digitized by Google

Exempl.

Kleist (S. Ex. der Graf) v. Nollendorf, Kön. Pr. General der Inf: und commandirender General im Herzogthum Sachsen. 1

v. Kleist, Obristlieut. und Command. des Kön. Pr. 23sten Inf. Reg. 1

v. Krohn, Kön. Dänischer Cap. und Adjudant des Oldenburgschen Inf. Reg. 1

v. Krüger, Kön. Pr. Oberstlieut. a. D. 1

Kunze, Kön. Pr. Premierlieut. a. D. 1

v. Linsingen, Kön. Hannövrischer Capitain. 1

Mäurer, S. Lt. im 3ten Bat. des Kön. Preufs. 28sten L. W. R. 1

Mecklenburg (S. Hoheit der Herzog Carl v.) Kön. Preufs. Gener. Lieut. und commandirender Gen. des Garde- und Grenadier-Corps. 1

Pasch, Capit. im 1sten Bat. des Kön. Preufs. 29sten L. W. R. 1

v. Rex, Oberstlieut. und Comm. des 2ten Bat. vom Kön. Pr. 15ten L. W. R. 1

v. Schachtmeyer, Obrist und Command. des Kön. Pr. Grenadier-Reg. Kaiser Alexander. 1

v. Schuleman, K. Pr. Rittmeister und Adjut. des comm. Gen. vom Garde- u. Gren. Corps. 1

Thrumb, Pr. Lieut. im 3ten Bat. des Königl. Preufs. 29sten L. W. R. 1

v. Torkos, Kön. Dänischer Capit. im Holsteinschen Inf. Reg. 1

v. Winzingerode, (S. Ex. der Graf) Königl. Würtembergscher Staats-Minister. 1

v. Zollicoffer, Capit. im Kön. Preufsischen 23sten Inf. Reg. 1

Digitized by Google

Benachrichtigung.

Unterzeichneter ersucht die Herrn Leser der militairischen Blätter, welche geneigt wären auf den 2ten Jahrgang dieser Zeitschrift zu pränumeriren oder zu subscribiren, gefälligst ihre Bestellungen bei den ihnen zunächst gelegenen Postämtern oder Buchhandlungen doch so zeitig zu machen, daſs die Eingabe der Pränumeranten und Subscribenten gleich nach den dazu bestimmten Fristen vor dem ersten October und ultimo December einkommen kann. Die Leser und Theilnehmer werden dabei nicht allein in finanzieller Hinsicht gewinnen, sondern vorzüglich auch in wissenschaftlicher, indem der Redacteur, aufgemuntert durch den seiner Arbeit zu Theil gewordenen Beifall, der Zeitschrift durch eine gröſsere Ausgedehntheit ein noch höheres Interesse zu geben beabsichtigt, wenn nämlich eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten und Subscribenten es der Verlagshandlung möglich macht, die gröſsern Kosten von Kupfern und verstärkter Bogenzahl zu decken, ohne den so mäſsigen Preis der Blätter zu erhöhen.

Essen, den 20. July 1820.

G. D. Bädeker.

Digitized by Google

Benachrichtigung.

Es ist von mehreren Seiten Anfrage gemacht worden, nach den Planen zu dem 2ten und 3ten Aufsatz im 10ten und 11ten Heft befindlich gehörend — Da der Schluſs dieser Abhandlungen erst im folgenden Heft abgedruckt werden wird, so dient zur Nachricht, daſs auch alsdann die angekündigten Plane erscheinen werden, welche keinesweges, wie mehrere Interessenten meinten, vergessen sind, sondern dem Gebrauch gemäſs, am Ende des Aufsatzes, wozu sie gehören, folgen sollen.

Berichtigungen.

Im 11ten Heft.

S. 357 Z. 1 von oben, statt Langvehr, lies Langrehr.
S. 402 Z. 16 von oben, statt constested, lies contested.
S. 430 Z. 10 von unten, statt Lehrer, lies Führer.
S. 476 Z. 11 von unten, statt Calderadi, lies Calderari.

Digitized by Google

Militairische

Blätter.

Eine Zeitschrift.

Herausgegeben

von

F. W. von Mauvillon.

July 1820.

Antwort des Majors v. Decker auf die „Bitte eines Laien" im Aprilhefte dieser Blätter.

Die Beantwortung der etc. Bitte ist mir deshalb unangenehm, weil sie die Leser dieser interessanten Blätter mit Dingen belästigt, die unmöglich ein allgemeines Interesse haben können. Aus Achtung gegen den mir zwar unbekannten Laien, der sich noch dazu ein Kriegskamerad von mir nennt, darf ich jedoch keinen Augenblick Anstand nehmen, die an mich gerichteten Fragen zu beantworten.

Als ich in der etc. Gefechtslehre den Abschnitt über die Rollschüsse niederschrieb, befand ich mich in Hinsicht auf Zahlenverhältnisse in nicht geringer Verlegenheit, weil alle bessern ältern und neuern Lehrbücher der Artillerie den Suchenden darüber im Stich lassen. Selbst der so gründlich abgefafste

Digitized by Google

Leitfaden für die Königl. Preufs. Artillerie spricht wohl von *Längen*verhältnissen der Sprünge, nicht aber von *Höhen*verhältnissen derselben. Warum nicht? — die Frage ist billig. — Fehlt es über diesen Gegenstand an Theorien? oder an Erfahrungen (Versuchen)? oder hält man die Sache für nicht wichtig genug? Das letztere kann ich nicht wohl zugeben, und selbst die Artilleristen können und werden es nicht, da sie den Rollschufs als einen wirksamen und praktisch brauchbaren erklären und empfehlen. Also Versuche! Ja, die fehlen freilich darüber. Man spricht wohl davon, dafs irgendwo einmal durch Papierscheiben geschossen worden wäre, um die Sprunghöhen zu erfahren, aber wo? wann? wie? Alles Tradition. — Was bleibt also mir dem Einzelnen, der keine Mittel hat, Versuche anzustellen, übrig, als die sogenannte Theorie! Aber was für eine Theorie? dafs es Gott erbarme! Nichts als unerwiesen oder willkührlich angenommene Vordersätze. Der geehrte Laie mag Recht oder Unrecht haben, wenn er meine Behauptungen bezweifelt; allein ich frage noch einmal, was bleibt dem armen Einzelnen anders übrig, als sein bischen Wissen an den Strahlen der grofsen Lichter in der Wissenschaft zu erhellen, und da habe ich denn Scharnhorsts Wirkung des Feuergewehrs, Plümicke's Handbuch und den Leitfaden gewählt. Bin ich in den Sumpf gerathen, was kann ich dafür?

Ich will den Gang meines Kalküls offen und freimüthig darstellen; ist es falsch, so bitte ich den geehrten Laien, mich ein Besseres zu lehren, und — auf mein Wort! ich will und werde es dankbar an-

Digitized by Google

nehmen. Wer, wie ich, laut gegen Vorurtheile ankämpft, kann zwar des Kampfes müde werden, mufs aber selbst frei von Vorurtheilen seyn.

Materialien zu meinem Kalkül waren:

No. 1) Leitfaden Seite 268. „Nach hierüber „bekannten (?) Versuchen scheint (!) zu folgen, „dafs für Kugeln der Einfallwinkel bei Erhöhungen „(Aufsatz nämlich) bis zu 6 Grad ungefähr (!) dop„pelt so grofs sey, als der dazu gehörige Erhöhungs„winkel (Aufsatzwinkel nämlich) — Plümicke II. S. 63 sagt fast wörtlich das nämliche.

No. 2) Ebendaselbst. „Der Abprallungswinkel „ist nur bei sehr harter Erde eben so grofs, als „der Einfallwinkel."

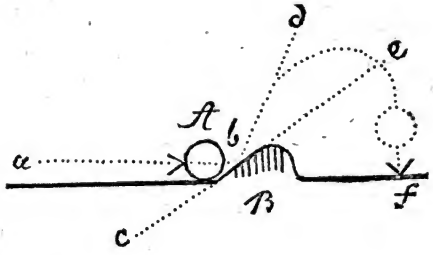
No. 3) Plümicke II. S. 68. „Obgleich in der „Ausübung der Abprallwinkel oder der Richtungs„winkel des zweiten Bogens fast immer gröfser aus„fällt als der Einfallwinkel (,) und dadurch unter „Umständen der zweite Bogen *höher* werden kann „als der erste, so ist er doch stets viel kürzer (wie „viel denn?) als dieser etc." „*Uebrigens wird der „zweite Bogen ganz nach gleichen Gesetzen be„schrieben wie der erste, und eben so kann das „Geschofs noch mehrere Bogen machen etc.*"

Wem sollte es nicht bekannt seyn, dafs jede Kanonenkugel erst gegen das Ende ihrer Bahn so viel von ihrer Geschwindigkeit verliert, dafs dadurch die Regelmäfsigkeit ihres Ganges der Berechnung unterworfen zu bleiben aufhört! darum können wir der letztern auch höchstens bis zum dritten oder vierten Aufschlage folgen, und später hört alle Rechnung auf, d. h., hier gehört die Bahn der

Digitized by Google

Kugel zu einer Kurvenlinie, die noch kein Mathematiker ergründen konnte.

Es ist ferner bekannt, dafs wenn eine auf der Erde entlang rollende Kanonenkugel an einen Stein stöfst, sie fast senkrecht in die Höhe springt, und nach einem kurzen Sprunge niederfällt und liegen bleibt. Diesen Umstand habe ich geglaubt benutzen zu dürfen; da sich aber in keinem Lehrbuche der Artillerie der Beweis dafür findet, so will ich ihn hier führen.



Die Kugel *A* rolle auf der Erde in der Richtung *ab* entlang. Was macht sie rollen? doch wohl der Ueberrest von Geschwindigkeit, die sie durch die Pulverkraft erhalten hat? — Mit dieser Kraft trifft sie den Stein *B* unter dem Winkel *abc*. Sie und der Stein *B* sind elastisch, und es entsteht (nach No. 2.) der Winkel *dbe* als Aprallwinkel = *abc*. Die Kugel kann aber nicht lange in der neuen Richtung *bd* fortgehen, denn die geringe Kraft, die sie noch hatte, ist durch den Stofs und den Sprung

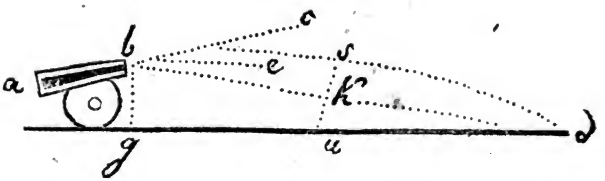
Digitized by Google

fast konsumirt; sie beschreibt also einen Bogen, der sich mathematisch nur schwer konstruiren liefse, und fällt in *f* todt zur Erde.

Möge jetzt der geehrte Laie diesen Fall auf einen der frühern Aufschläge, wo die Kugel noch ungleich mehr Kraft hatte, übertragen, zum Ueberflufs sich die Figur als so herumgedreht denken, dafs der Stein *B* und die Linie *b d zum Erdboden,* die Roll-Linie *a b zur Sprungbahn* werde, und es wird ihm klar werden, warum die Kugel beim zweiten und dritten Sprunge eine gröfsere Sprunghöhe geben müsse als beim ersten. — Nur erst, wenn die Kugel den gröfsten Theil ihrer Kraft verloren hat, *und an keinen Stein stöfst,* fallen also die Sprünge flacher aus.

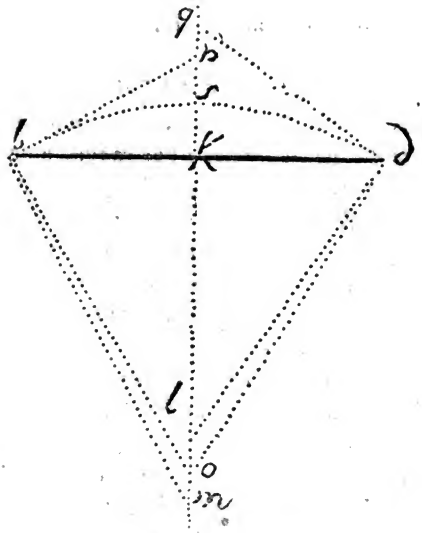
Das angeführte Beispiel würde vielleicht hinreichen, die Zweifel des geehrten Laien zu heben, indessen scheue ich die Mühe eines zweiten Beispiels nicht.

Fig. 1.



Digitized by Google

Fig. 2.



Die Linie *ab* (Fig. 1.) stelle die Mittellinie einer im Visirschufs gerichteten Kanone vor, so macht sie nach der üblichen Einrichtung mit der wagerechten *gd* und der zu ihr parallelen *be* einen Winkel *cbe* = 45 Minuten.

Denkt man sich *bd* gezogen, so ist *bd* die Sehne der Sprungbahn bis zum ersten Aufschlage. Die Sprungweiten kennt man aus der Erfahrung; der aufsteigende Winkel (hier *cbe*) wird nach No. 1. für halb so grofs als der niedersteigende (hier *sdu*) angenommen. Eine Sache, die ich beiläufig gesagt, in bescheidenen Zweifel ziehe; darf ich sie darum ganz abläugnen?

Digitized by Google

Es ist aber $< cbd = cbe + ebd = 45' + < bdg$. Und es verhält sich, $dg : bg = 1 : tang.bdg$.

woraus $tang.bdg = \frac{bg}{dg}$

Allein bg ist $= 3{,}66$ *Fuſs* (laut Geschütztabelle) und $dg = 740$ *Schritt* $= 1776$ *Fuſs* (zwölftheilig Maas); also:

$$tang.\ bdg = \frac{3{,}66}{1776} = 0{,}00206 = tang.\ 7\ Minuten.$$

Es ist also der Winkel $cbd = 45' + 7' = 52$ *Min.* Ich will diesen *Winkel* α nennen, so wird der *Einfallwinkel* bei $d = 2\alpha$.

Es ist ferner (*fig.* 2.) $bk = kd = \frac{1}{2} bd$; $< pbd = \alpha$, und $< qdb = 2\alpha$.

Man ziehe dl senkrecht auf dq; bm senkrecht auf bp; so wie qm durch k senkrecht auf bd; und setze $dl = r$, $bm = R$; so ist:

$$r = \frac{bd}{2\,cos.\,ldk} = \frac{bd}{2\,sin.\,2\alpha.} = \frac{1}{2}\,bd.\,cosec.\,2\alpha.$$

In gleicher Art ist auch, α statt 2α und R statt r gesetzt: $R = \frac{1}{2}\,bd\ cosec.\ \alpha$.

Nimmt man das arithmetische Mittel zwischen r und R, so erhält man einen *mittleren Halbmesser* os, den man *ohne grofsen Fehler* für den zum Sprungbogen bsd gehörigen annehmen dürfte. Ich gebe gern zu, dafs dies nur eine praktische Aushülfe ist; allein wollte man bsd nicht als Kreisbogen betrachten, so würde die Rechnung unendlich erschwert werden, ohne dafs dem Praktiker ein Nutzen daraus erwüchse. Sieht man aber den Bogen bsd als einen Kreisbogen an, so werden auch die *Tangentenwinkel* bei b und α als gleich angesehen werden müssen; allein jeder derselben wird

Digitized by Google

$$= \frac{\alpha + 2\alpha}{2} = {}^3/_2\,\alpha$$

Auch dies ist nur eine praktische Aushülfe, die ich mir erlauben mufste, um wenigstens der Sache näher zu rücken. — Nun ist:

I) $od = {}^1/_2\ bd.\ cosec.\ {}^3/_2\ \alpha$; ferner

II) $ko = {}^1/_2\ bd.\ cot.\ {}^3/_2\ \alpha$

Es ist aber $ks = so - ko = do - ko =$ der Sprunghöhe über bd, zu welcher noch ku (*Fig.* 1.) addirt werden mufs, um die Sprunghöhe über der Erdlinie gd zu erhalten — Um die Rechnung zu machen, setze man für do und ko die Werthe, so bekömmt man:

$ks = {}^1/_2\ bd.\ cosec.\ {}^3/_2\ \alpha - {}^1/_2\ bd.\ cot.\ {}^3/_2\ \alpha$ oder

$ks = {}^1/_2\ bd\,(cosec\ {}^3/_2\ \alpha - cot.\ {}^3/_2\ \alpha) = {}^1/_2\ bd.\ tang.\ {}^3/_4\ \alpha$

welches zugleich ein Ausdruck ist, um die Sprunghöhe für jede beliebige Sprungweite zu finden — die in No. 1. und 2. angegebenen Elemente als richtig vorausgesetzt — wenn es eben nicht auf haarscharfe Genauigkeit ankommt, und diese wird wohl der geehrte Laie selbst nicht verlangen.

In Zahlen übersetzt erhält man:

$ks = 888.\ tang.\ 39' = 888.\ 0{,}01134 = 10{,}07$ oder kürzer $= 10$ Fufs.

Hiezu addire man ku (*Fig.* 1.) $= 1^5/_6$ Fufs; folglich die ganze Sprunghöhe su (*Fig.* 1.) $= 11^5/_6$ Fufs. — Ich habe sie in meiner Gefechtslehre nur zu 9 Fufs angegeben, weil ich die Visirschufsweite in Pausch und Bogen zu 800 Schritt angenommen habe, und weil es mir schien, als sey der wirkliche Erdboden nicht so elastisch wie der mathematische gd.

(Der Beschlufs folgt.)

Digitized by Google

Versuche über die Minen,

angestellt

durch den französischen General Marescot. [1]

Schon lange hegte ich den Gedanken, dafs man durch einen gewissen zweckmäfsigen freien Raum, um die Pulverladung des Ofens, einen gröfsern Erfolg bewirken könnte, als wenn man den Minen-Ofen völlig gefüllt liefse; es schien mir, dafs die in diesem Raum eingeschlossene Luft, welche durch die Hitze des entzündeten Pulvers bedeutend ausgedehnt werden mufs, ihre elastische Kraft mit der vereinigen müfste, welche das durch diese Entzündung entwickelte Gafs äufsert.

Belidor hatte früher nachstehende merkwürdige Erfahrung bekannt gemacht, welche diese Schlufsfolge unterstützte. Er hatte nämlich eröffnet, dafs er gute und fest gebauete Minen-Gänge plötzlich in offene Trancheen durch Hülfe von Pulvertonnen ver-

1) Diese Versuche sind früher in den Memoiren des National-Instituts von Frankreich, und später in dem Memorial de l'officier du Genie, aufgenommen worden; hier aber frei übersetzt, um zum fernern Nachdenken und Gebrauch bei den Minen-Uebungen der deutschen Mineur-Corps zu dienen.

Digitized by Google

wandelt habe, die in gewissen Entfernungen von einander aufgestellt, und durch genau abgepalste Zündwürste gleichzeitig entzündet wurden.

Nicht minder giebt der Preufsische Ingenieur Lefebre, in seinem Werke: *Traité sur les Mines*, eine Andeutung, welche auf die Wahrheit der Annahme schliefsen läfst, und jeder weifs, dafs man ein Canon oder Gewehr zersprengen kann, sobald man einen leeren Raum zwischen der Ladung und dem Projectile läfst. Ein gröfserer Erfolg kann nur aus einer gröfsern Ursache sowohl, als aus einer gröfsern Kraft hergeleitet werden.

Da mich das Gouvernement im Jahre 8 nach dem bedroheten Mainz gesandt hatte, um dort das Commando zu übernehmen, der Feind aber sich von diesem Platze wieder entfernt hatte, so glaubte ich von diesen Umständen Nutzen ziehen zu müssen, um die Kräfte der Natur hierüber zu erforschen und die Versuche anzustellen, die ich im Begriff stehe hier mitzutheilen. Ich hatte dem Bürger Breuille, einem geschickten Mineur-Officier, die Ausführung anvertrauet, und die angesehensten Officiere der Mainzer Garnison haben dem Minenspiel beigewohnt. Ich gestehe es ein, dafs ich nicht die bestimmten Resultate erhalten habe, die ich erwartet hatte. Meine gezwungene Abreise hinderte mich, alle die Proben anzustellen, die ich beabsichtigte; indessen ist meine Schlufsfolge gerechtfertigt, und es ist erwiesen, dafs aufgesparte Räume um den Ofen die Wirkung des Pulvers erhöhen. Die Vermehrung derselben hat begreiflich ein Maximum. Diese Wahrheit für die Physik im

Digitized by Google

Ganzen wichtig, bietet eine besondere und nützliche Anwendung bei dem unterirdischen Kriege dar; da sie uns das Mittel an die Hand giebt, mit einer gleichen Quantität Pulver eine gröfsere Wirkung, oder mit einer geringern Pulvermasse, einen gleichen Erfolg zu erhalten. [2])

Erster Versuch vom 30. October.

Vorbereitung. In einem ziemlich gleichmäfsigen Boden wurden 4 Brunnen *A, B, C* und *D* gesenkt, deren jeder 3, 24 Metres (10 par. Fufs) Tiefe enthielt. Ein Zweig, von 4, 87 Metres (15 Fufs), ward horizontal aus jedem der Brunnen fortgetrieben, und hierauf Schläge von 1, 94 M. (6 Fufs) Länge angelegt, welche zu den cubischen Kammern führten. Diese lagen dicht aufserhalb derselben, und hatten nachstehende Seiten-Längen des Cubus (Kammer)

Ofen	A, ...	0,4 Metre	oder	1¼ par.	Fufs.	
	B, ...	0,64	—	— 2	—	—
	C, ...	0,81	—	— 2½	—	—
	D, ...	0,97	—	— 3	—	—

Die Kammern, aus gefügten Brettern erbauet, waren dergestalt angelegt, dafs ihre obere Aussenfläche 0,202 Mt. (7½ Zoll) über dem Boden des Zwei-

---

2) Diese Erfahrung scheint bei den Versuchen der deutschen Mineur-Corps bis jetzt wenig bekannt und nicht genug geprüft worden zu seyn, obgleich sie von Wichtigkeit ist. Nicht minder scheint es nützlich zu seyn, die Versuche im Grofsen anzustellen, ob nicht die Vermischung des Pulvers mit Sägespänen oder andern schnell und starken Dampf erregenden Substanzen, die Wirkung des Pulvers erhöhet und zu Ersparnissen bei dem Gebrauch der Minen führen kann.

Digitized by Google

ges gesenkt lag. Die Ladungen der Oefen waren gleich, und 4,89 Myriagrammes (100 Pr. ℔) Pulver stark. Sie waren in Kasten eingeschlossen, die sie genau enthielten, und soweit von dem obern Deckel des Ofens entfernt, dafs sie durchgehends 3,24 Mt. (10 Fufs) kürzeste Widerstandslinie, vom Mittelpunkt des Pulvers an gerechnet, besafsen. Bei dem Ofen *A*, war jedoch der Pulverkasten der Ofen selbst, d. h. es befand sich kein Raum zwischen diesem und der Kammer.

Die Schläge, Zweige und Brunnen, wurden auf das dauerhafteste versetzt, und die in Leitrinnen eingeschlossenen Zündwürste liefen von dem obern Rande des Brunnens, bis zu dem Mittelpunkt des Pulvers fort.

Wirkung.

Der Ofen A, war nach dem gewöhnlichen Gebrauch ganz gefüllt worden, um einen Trichter zu erhalten, dessen Durchmesser der doppelten kürzesten Widerstandslinie gleich ist und zugleich zur Vergleichung mit den übrigen zu dienen. Diese Mine bildete eine schöne Garbe von 9,74 Metres (30 F.) ohngefährer Höhe. Der Trichter hatte in der Mitte 1,29 Mt. (4 F.) Tiefe, und sein mittler Durchmesser 7,63 Mt. (23 F. 6 Z.), d. h. ein wenig gröfser, als es zu erwarten stand. Die Ausleerung des Trichters zeigte es, dafs die ziemlich gleichmäfsige Beschaffenheit des Bodens, aus einer Mischung von Lehm und Kiesel bestand, die von einer weichen Erdlage zu 0,54 Mt. (20 Z.) ohngefährer Höhe, bedeckt war. Der Erdboden war auf 4,03 Metres (12 F. 5 Z.) Tiefe aufgelockert.

Digitized by Google

Der Ofen B, hob seine Garbe auf eine viel gröfsere Höhe, als der Erstere. Sein Trichter war besser geleert und hielt einen Durchmesser, der um 0,32 Mt. (1 F.) geringer war als jener. Die gleichmäfsig beschaffene Erde war auf eine etwas gröfsere Tiefe durchwühlt, und die Erschütterung war etwas gröfser.

Der Ofen C, warf die Erde etwas weniger hoch als seine Vorgänger. Sein Trichter war weniger geleert, aber er hatte einen mittlern Durchmesser von 8,22 Mt. (25. F. 4 Z.). Der Erdboden war auf 4,32 Mt. (13 F. 4 Z) durchwühlt, und die Erschütterung war viel heftiger.

Der vierte Ofen D, trieb seine Garbe auf eine viel gröfsere Höhe als alle Uebrigen. Der Trichter, obgleich mit dem von *A* gleich tief und geleert, hatte einen mittlern Durchmesser von 8,6 Metres (26 F. 6 Z.). Die Erde von der nämlichen Beschaffenheit als bei den beiden ersten Oefen, warauf 4,38 Mt. (13 F. 6 Z.) zerquetscht, und die Erschütterung war viel stärker als bei den 3 vorhergehenden.

Dieser Ofen von 3,24 Mt. (10 F.) kürzeste Widerstandslinie, mit 4,89 Myriagrammes (100 ℔) Pulver geladen, und in eine cubische Kammer von 0,97 Metres (3 F.) Seiten-Länge gestellt, hat also denselben Effect geäufsert, welchen ein Ofen von 4,22 Mt. (13 F.) kürzeste Widerstandslinie, mit 5,29 Myriagr.) (208 ℔) Pulver geladen, und völlig gefüllt, hervor gebracht haben würde.*

*) Ist wahrscheinlich ein Versehn im Original und soll wohl 10,17 Myriagr. seyn.

Digitized by Google

Es hatte sich also durch diese 4 Versuche bestätigt, dafs die um die Minen-Oefen ausgesparten leeren Räume die Wirkung vermehrten; und bis dahin nicht allein die Höhe der Garben im Ganzen zugenommen, sondern auch mit der zunehmenden Vergrösserung des leeren Raums, der Durchmesser des Trichters, die Zerschellung der Erde, und die fühlbare Erschütterung in gleichem Maafse sich erweitert.

Zweiter Versuch vom 20. November.

Man erbaute zwei neue Oefen *E* und *F*, ganz in der nämlichen Art, als die vorigen viere, und gab ihnen cubische Kammern von 1,94 Mt. (6 F.) Seitenlänge, um den Ofen von gleicher Ladung darin anzulegen. Die Versatzung wurde wie bei den vier andern ausgeführt, und die Erde war von gleicher Beschaffenheit.

Bei dem Ofen E wurde der Pulverkasten dergestalt in den obern Theil befestigt, dafs die kürzeste Widerstandslinie, vom Mittelpunkt des Pulvers an, bis zur Erdoberfläche gerechnet, wie früher 3,24 Mt. (10 F.) betrug. Die Erde wurde nur 1,94 Mt. (6 F.) hoch gehoben, und fiel dergestalt wieder in den Trichter zurück, dafs er nur wenig ausgeleert wurde. Sein Durchmesser betrug jedoch 8,44 Mt. (26 F.) und die Erschütterung war schwach.

Bei dem Ofen F war der Pulverkasten in dem untersten Theil der Kammer so aufgestellt, dafs seine kürzeste Widerstandslinie 4,87 Mt. (15 F.) betrug. Die Wirkung war etwas gröfser als in dem

Digitized by Google

Ofen *E*, und die Erde wurde gleichfalls etwas höher gehoben. Die Erschütterung war etwas gröfser und der mehr ausgeleerte Trichter enthielt einen Durchmesser von 9,01 Mt. (27 F. 9 Z.)

Aus beiden Erfahrungen folgt:

1) dafs die Wirkung des Pulvers, ohngeachtet des grofsen Raums, in welchem seine Entzündung statt gefunden, dennoch sich vergröfsert hat, da der Trichter gegen die frühern Erfolge verglichen, noch erweitert wurde.

2) Dafs bei einer ähnlichen Anordnung man ein viel gröfseres Resultat erhält, wenn das Pulver in dem untern Raum, und nicht in dem obern angebracht wird. Dieser Schlufs kann in der Folge eine grofse Erweiterung in derjenigen Theorie bewirken, welche der Zweck dieses Aufsatzes ist. 3)

---

3) Zugleich scheint hieraus zu erhellen,

a) dafs bei einem zu grofsen Raum der Kammer das Pulver nicht genug concentrirte Kraft äufsert, um die Erdgarbe gehörig zu heben, und den Trichter zweckmäfsig zu leeren; folglich

b) dafs die dennoch statt gefundene Vergröfserung des Trichter-Durchmessers, und mithin auch des Radius der Wirkungs-Sphäre, eine Anwendung dieser leeren Räume um die Oefen, bei den Quetschern mit besonderem Nutzen erwarten läfst.

Jedoch sind diese Versuche noch lange nicht hinreichend, um ein genaues Resultat über das Maximum der leeren Kammer und der vergröfserten Wirkung zu geben. Sehr wünschenswerth wäre es daher, dafs bei den jährlichen Minen-Uebungen hierüber vielseitige Versuche angestellt würden; da die Pulver-Ersparung nach dem Versuch D, schon die Hälfte der Ladung beträgt.

Digitized by Google

Dritter Versuch am 5. December.

Da ich endlich zu erfahren wünschte, welcher cubische Raum in der gewählten Hypothese von 3,24 Mt. (10 F.) kürzeste Widerstandslinie, und 4,89 Myriagrammes (100 ℔) Pulverladung, die gröfstmöglichste Wirkung hervorbringen würde; so liefs ich noch 2 Minen *G* und *H*, mit Kammern von 1,29 Mt. (4 F.) Seiten-Länge und Breite erbauen, und alle übrigen Verhältnisse, genau wie bei den vorhergehenden Versuchen, beobachten.

Bei dem *Ofen G*, wurde die Garbe auf eine Höhe von 2,59 Mt. (8 F.) getrieben, und die Erschütterung war ziemlich schwach. Der Trichter wurde schlecht ausgeleert, aber sein Durchmesser betrug 9,44 Mt. (29 F. 1 Z.) d. h. er war der gröfste von allen bisherigen Versuchen.

Der Ofen H, gab ein viel geringereres Resultat, welches aber der Beschaffenheit des Erdbodens zugeschrieben werden mufs, der aus einem Sand mit Kies und grofsen Steinen vermischt bestand. Dieser letzte Versuch mufs daher als Null betrachtet werden. 4)

---

4) Aus dem Versuch G scheint es hervorzugehen, dafs in Vergleichung mit den frühern, eine drei Quadratfufs grofse Seitenfläche der Kammer die kräftigste Wirkung äufsert, sobald es auf die Bildung eines Trichters ankömmt, in dem man sich noch mit geringer Mühe logiren will; dahingegen noch gröfsere leere Räume auch eine zunehmende Wirkung hervor bringen, sobald sie als Quetscher benutzt werden. Dafs dieser Schlufs seine Grenzen hat, und noch näher geprüft werden mufs, bedarf keiner weitern Auseinandersetzung; so wie noch nähere Versuche das genaue Verhält-

Digitized by Google

Schlufsfolge.

Es erhellet hieraus, dafs es nothwendig war noch eine hinreichend grofse Menge von Versuchen anzustellen, um eine sichere Theorie über diesen interessanten physicalischen Gegenstand zu erhalten, und ich würde sie gemacht haben, wenn mir die Zeit dazu gestattet gewesen wäre.

Ich liefs auch einige Versuche mit einem 12 pfündigen Kanon anstellen, und einen leeren Raum zwischen der Kugel und der Ladung aussparen; allein sie wurden schlecht ausgeführt, und waren von solchen Umständen begleitet, dafs es mir unmöglich war, irgend einen Schlufs daraus zu ziehen. Ich würde sie wieder eröffnet haben, wenn mich nicht ein Befehl des Gouvernements gezwungen hätte, zu einer andern Bestimmung von Mainz abzureisen.

Ich wünsche, dafs diese Theorie möge vervollkommnet werden, denn sie verdient es. Indessen kann man als ziemlich gewifs annehmen:

dafs die geschlossenen leeren Räume, welche um die Pulverladung ausgespart werden, die Wirkung merkbar vergröfsern. B.

---

nifs der Füllung zum leeren Raum der Kammer angeben müssen. Schon Lefevre machte auch auf die vermehrte Wirkung der Minen, durch die Aussparung von leeren Räumen um die Ladung aufmerksam, und obgleich dies Lahr zum Theil bestreitet; so läugnet derselbe doch die Möglichkeit nicht ab, und läfst, bis zu neuern Versuchen, die Behauptung auf sich beruhen.

Digitized by Google

Verhandlung über die Erfahrungen, welche in den Monaten Juny und July im Jahre 9 der Republik zu Metz über die Versatzung der Minen angestellt worden sind.

Da der Kriegsminister durch ein Schreiben vom 5ten May befohlen hat, dafs zu Metz Versuche gemacht werden sollen, um über die mögliche Verminderung, und selbst eine gänzliche Fortlassung der Versatzungen, mit Hülfe allmählich verstärkter Ladungen bestimmte Resultate zu erhalten; so ist von dem, zu diesem Zweck von dem Minister ernannten Director, dem Bataillons-Chef des Genie-Corps *Mouzé*, auf nachstehende Art verfahren worden.

Versuche, die mit kleinen Brunnen, gröfseren gerade gegenüber angelegt, angestellt wurden, und die Pulverladung enthaltend, dazu bestimmt waren, diese zu zerstören.

Da das Innere des Bastions, zur Rechten des Hülfsthores von dem Fort *Belle-Croix* einen grofsen Raum und eine bedeutende Erdmasse darbot; so teiften die Mineurs auf der linken Face in einer parallelen Linie mit der Krone der Brustwehr und 11,64 Mt. (6 Toisen) davon entfernt, sechs grofse Brunnen ab, deren Centrum von einander 9,70 M. (5 T.) entfernt waren. Auf 3,25 Mt. (10 Fufs) hinter dieser ersten Linie und rechtwinklicht auf die Mittelpunkte der erstern Brunnen waren klei-

Digitized by Google

nere erbauet, welche nach der Folge, in der sie spielen sollten, von 1 bis 6 numerirt waren.

Die grofsen Brunnen, die zum Zerquetschtwerden bestimmt waren, hatten 1,30 Mt. (4 F.) im Quarree und im Lichten, so wie 5,20 Mt. (16 F.) Tiefe. Die Brunnen-Rähme waren von Tannenholz, 0,09 Mt. (3 Zoll) ins Gevierte stark, und die Wände waren mit Brettern gefüttert (bekleidet.)

Die kleinen Brunnen, welche 1, 2, 3, 5, 6 numerirt und zur Pulver-Aufnahme bestimmt waren, hielten 0,65 Mt. (2 F.) und 0,76 Mt. (2 F. 4 Z.) Oeffnung im Lichten. Die Rahmen waren von gleicher Beschaffenheit mit denen der grofsen Brunnen, und die kleinern hatten 4,55 Mt. (14 F.) Tiefe. Die längste Seite des Rahmen lag dem zu zerstörenden Brunnen gegen über und das Ganze war mit Seiten-Pfählen (Brettern) verkleidet.

Der Brunnen No. 4. hatte zwar die nämliche Tiefe als die schon erwähnten, aber 0,97 M. (3 F.) Gevierter-Oeffnung im Lichten, und sein Mittelpunkt lag 0,89 Mt. (2 F. 9 Z.) hinter der Linie, welche die der übrigen Brunnen bildeten. Am Fufs desselben war, nach den grofsen Brunnen zu, eine Kammer angelegt, die sich mit den übrigen fünf kleinen Brunnen in einer Linie befand, und auf 0,65 Mt. (2 F.) Breite und Länge, 0,81 Mt. (2 F. 6 Z.) Höhe enthielt. [5])

5) Die Oefen lagen also mit der Brunnen-Sohle in einem Horizont.

Digitized by Google

Der Boden bei No. 1, 4 und 5 bestand aus einem festen und zähen Thon, der 15 Pfund auf die Cubik-Toise, oder 0,99 Kil. auf den Cubik-Meter Ladung zu erfordern schien, um einen Trichter zu erhalten, dessen Radius der kürzesten Widerstandslinie gleich wäre. Bei den übrigen 3 Nummern war die Erde mehr gemischt und weniger fest. Das von der Artillerie erhaltene Pulver war von sehr guter Beschaffenheit, und wog 0,91 Kil. auf den cubischen Decimeter, oder 64 Pfund auf den Cubikfufs.

Erster Versuch, den 28. Juny.

Der kleine Ofen No 1., der zum Probe- und Vergleichungsofen bestimmt war, wurde in der Art geladen, wie es die zwischen dem Mittelpunkt der Pulvermasse und dem gegenüber liegenden Brunnen vorhandene kürzeste Widerstandslinie, zu 2,60 Mt. (8 F.) erforderte. Diese Ladung, welche eigentlich auf den Cubik-Meter 31,86 Kil. (oder auf die Cubik-Toise 65 Pfund) in den Zweigen erfordert, wo man das Ende der Versatzung stark absteifen kann, wurde hier um 1/6 vermehrt, d. h. auf 37,25 Kil. (76 Pfund) gebracht, um den geringen Widerstand der Versatzung zu ersetzen, die am Ende nicht abgesteift werden konnte. Um ferner genau die Länge der kürzesten Widerstandslinie von 2,60 Mt. (8 F.) zu behalten, wurde die Seiten-Bekleidung des grofsen Brunnens, die dem Pulver gegenüber lag, fortgenommen, dergestalt, dafs hier nichts als die Rahmen stehen blieben und so jeder Grund gehoben war, der bei der Schätzung

Digitized by Google

der Ladung uns hätte zwingen können, auf den vermehrten Widerstand dieser Verkleidung Rücksicht zu nehmen, und eine verhältnifsmäfsige Vermehrung derselben vorzunehmen.

Der Kasten, welcher die Ladung enthielt, hatte im Lichten 0,45 Mt. (17 Z.) Höhe, 0,27 Mt. (10 Z.) Breite, und 0,32 Mt. (12 Z.) Länge. Der Deckel hatte jedoch 0,54 Mt. (20 Z.) Breite, und 0,64 Mt. (24 Z.) Länge. Er war auf den Kasten gut festgenagelt und enthielt in der Mitte eine viereckige Oeffnung von 0,06 Mt. (2 Z.) für die Leitrinne. Auf jedem Rande der kurzen Seite des Deckels, befanden sich dicht neben und aufserhalb des Kastens zwei Löcher von 0,05 Mt. (18 Linien) Durchmesser, durch die ein schwaches Seil unterhalb des Deckels fortlief, das zugleich durch einen eisernen Ring ging, der in der Mitte der Höhe des Kastens, auf der schmalen Seite befestigt war. Vermittelst dieser zwei Taue, welche eine der Tiefe des Brunnens entsprechende Länge hatten, war man im Stande, den Kasten gleichmäfsig und sanft hinab zu lassen.

Längs dem Umfang des Bodens vom Brunnen, hatte man Bänke von 0,24 Mt. (8 Z.) Breite errichtet, die eine gleiche Höhe mit dem Kasten bis zum Deckel hatten, um theils den vorspringenden Theilen desselben zum Lager zu dienen, theils die leeren Räume zwischen ihm und der Verkleidung des Brunnens auszufüllen; dergestalt, dafs die Masse des leeren Raums der Kammer, zu dem des Kastens, sich ohngefähr wie 3½ zu 1 verhielt.

Digitized by Google

Um dem Mineur das Hinabsteigen in den Brunnen, nach dem Setzen des Kastens, zu erleichtern, hatte man die Leitrinne in einen Winkel gebrochen, dessen gröfster Arm sich gegen eine der kurzen Seiten stemmte und dessen kleinster auf den Deckel des Kastens, über der Oeffnung desselben, festgenagelt war. Die untere Seite der Rinne war offen, so dafs der auf dem Deckel stehende Mineur alle Freiheit der Bewegung besafs, um nicht allein die Zündwurst in die Ladung einzusenken, sondern auch dann den untern Theil der Rinne mit Bequemlichkeit schliefsen zu können.

Nachdem der Kasten und die Zündwurst gelegt war, schritt man zur Versatzung, und gebrauchte hierzu die Erdsäcke, welche von Hand zu Hand fortgereicht, bis an den Fufs des Brunnens befördert wurden. Der Mineur leerte sie dort entweder ganz oder theilweise, oder legte sie ungeleert, je nachdem es die Ausfüllung der Zwischenräume erforderte, und trat sie nur mit den Füfsen fest. Um den Widerstand in etwas zu erhöhen, war die Versatzung unter den Rahmen, welche auf $^1/_3$ und $^2/_3$ der Brunnentiefe (bis zum Kasten) lagen, dergestalt abgeteift worden, dafs über den Erdsäcken dicht aneinander gelegte Bretter sich befanden, über die rechtwinklicht 3 Stücke dreizölliges Kreuzholz von Tannen gespreitzt und die unter die Rahmen eingepreſst waren. Der Brunnen war in 45 Minuten völlig gefüllt, und mit den Füfsen festgestampft worden. Das Feuer wurde durch Hülfe der Schachtel gegeben.

Digitized by Google

Wirkung.

Die dem Pulver gegenüber stehende Seite des grofsen Brunnens wurde ohngefähr auf 3, 5 Mt (10 F.) Höhe, vom Boden angerechnet, eingedrückt, und der obere leere Raum fast ganz durch die von unten nach oben umgewühlte Erde ausgefüllt. Da aber die Ladung nur auf 2,60 Mt. (8 F.) kürzeste Widerstandslinie berechnet war, so konnte sie die ganze zwischen beiden Brunnen befindliche 4,55 M. (14 F.) hohe Erdmasse nicht ausheben, sondern die obern Theile wurden nur nach allen Richtungen mit einem ohngefähren Radius von 3,57 Mt. (11 F.) zerrissen. Ueberdem fand die Pulverluft weniger Widerstand von Seiten der Versatzung, die nicht fest genug verdämmt worden war, als von der Erde, welche sie in den gegenüber liegenden Brunnen zurück gedrückt hatte, und entfloh gröfstentheils mit der Verdämmung, welche mit grofser Gewalt auf eine Höhe von mehr als 17 Mt. (50 F.) geschleudert wurde.

Bemerkenswerth ist es, dafs die obere zwischen den Brunnen befindliche Erdmasse, obgleich sie nach allen Richtungen zerrissen und unter derselben auf eine Höhe von 3 Mt. (9 F.) die Erde gänzlich fortgeworfen war, dennoch durch ihre Zähigkeit in Gestalt einer sphärischen Wölbung stehen geblieben und nicht gesunken ist. Aus diesem Erfolg ergiebt es sich deutlich, dafs der gröfste Theil dieser obern Erdmasse losgerissen und gesunken seyn würde, wenn die Verdämmung gehörig gerammt und verriegelt gewesen wäre.

F. f.

Digitized by Google

Die Colletonschen Pontons.

Die neuerfundenen Pontons des Englischen Majors *Sir James R. Colleton*, Capitain im Königlichen *Staff Corps*, erregten bei der Occupationsarmee in Frankreich allgemeine Aufmerksamkeit. Eine Beschreibung ihrer Einrichtung und der mit ihnen angestellten Versuche scheint uns daher hier an ihrem Platze. Wir geben sie aus einer Denkschrift, die den Erfinder zum Verfasser hat und unter dem Titel: *Extract from a memoir upon the passage of rapid rivers etc. with a description of the construction and method of aplication of a new Kind of boats proposed for that service and an account of the experiments made with them* *) in Frankreich erschien, wohl aber kaum in den Buchhandel gekommen ist.

„Ehe wir, sagt der Verfasser in dieser Denkschrift, in die Beschreibung der neuen Pontons oder Boyen eingehen, die wir in unsern Dienst einzuführen vorgeschlagen haben, wird es nicht überflüssig seyn zu bemerken, dafs die blechernen

*) Auszug aus einem Memoire, den Uebergang über reifsende Ströme betreffend etc. Beschreibung der Verfertigung und Anwendung einer für diesen Zweck vorgeschlagenen neuen Art Pontons, samt Nachricht über die mit ihnen angestellten Versuche.

Digitized by Google

Pontons, woraus das Etablissement der Brücken besteht und deren man sich gewöhnlich bedient, ihrer Gestalt und anderer Unvollkommenheiten halber, zum Uebergang über schnellströmende Flüsse wenig geeignet sind. Ohne alle Unbequemlichkeiten oder Mängel der jetzt im Gebrauch seyenden Pontons aufzählen zu wollen, müssen wir doch hier die Hauptnachtheile derselben angeben, um sie mit den vorgeschlagenen vergleichen zu können und von den Vorzügen der letzteren eine klarere Idee zu bekommen."

„Die Pontons alter Art sind, einzeln als Böte gebraucht, fast unlenkbar, als Flöfse, sehr oft unbeweglich *) und immer, ungeachtet ihrer Luftkammern, in Gefahr, in einem solchen Grade mit Wasser angefüllt zu werden, dafs das von ihnen getragene Gerüst, bis an die Oberfläche des Wassers, oder wohl auch unter dieselbe eintaucht. Zu einer Brücke verwandt, mufs man, so oft Regen oder irgend eine andere Ursache die Schnelligkeit des Stromes bedeutend vermehrt hat, sie aufnehmen, oder wenigstens die Intervallen zwischen den Pontons so sehr vergröfsern, dafs die Brücke dadurch die Hälfte ihrer Tragkraft verliert."

„Selbst in den mäfsigsten Strömen mufs man bei schweren Lasten die Pontons so nahe aneinander legen, dafs beide Borde gleich stark niedergedrückt werden, sonst laufen sie Gefahr, von der einen Seite Wasser zu schöpfen, während die an-

*) Beweis, der Uebergang über den Adour unter Bayonne.

Digitized by Google

dere einige Zoll über der Oberfläche des Wassers bleibt. Es ist daher augenscheinlich, dafs man fast bei jeder Gelegenheit in wirklichem Dienst, und obgleich die Pontons darauf berechnet sind 212 Cubikfufs Wasser zu verdrängen, wenn man sie bis aufs äufserste eintaucht, sie ohne die gröfste Gefahr nicht mehr als gegen 100 Cubikfufs verdrängen lassen darf, da eine Eintauchung von 1 Zoll mehr, oft das Versinken (*swamping*) des Pontons nach sich ziehen und bei einem heftigen Strome wahrscheinlich das Wegtreiben der ganzen Brücke veranlassen würde; selbst wenn dies nicht der Fall wäre, kann die Unordnung und der Lärmen, welche gewöhnlich entstehen, wenn die Brücke mit Truppen oder Artillerie beladen ist, bei so bewandten Umständen sehr mifsliche Folgen haben."

„Das Gewicht eines fertigen Pontons alter Art ist 9 Ctr. 1 Qvtr. 24 ℔; aber jede Ausbesserung vermehrt dieses Gewicht."

„Diese Betrachtungen veranlafsten die Idee, eine ganz andre Art von Pontons an die Stelle der alten zu setzen, welche alle Vortheile derselben hätten, ohne ihre Nachtheile zu besitzen.

Damit die neuen Pontons eben so viel trügen, als die alten, war es nothwendig, dafs jene gänzlich eingetaucht, zwischen 170 und 180 Cubikfufs Wasser verdrängten und da es in die Augen fällt, dafs jeder Theil des Körpers, der nicht eingetaucht ist, sowohl bei einem Ponton, als bei jedem andern Boote nichts zur Schwimmkraft (*buoyancy*) beiträgt, sondern nur das Gewicht überflüssigerweise vermehrt, hielt man es für gerathen, die neuen

Digitized by Google

Pontons so einzurichten, eine gänzliche Eintauchung zu erlauben, ohne sie derjenigen Gefahr auszusetzen, welche von einer gänzlichen Eintauchung der bisherigen Pontons die Folge seyn würde."

„Nach diesen Aufgaben ward im April 1815 ein Model, nach einem Maasstabe von 1 Zoll auf 1 Fuſs angefertigt. Es bestand aus 6 Pontons, jedes von solcher Form und solchen Verhältnissen, als nöthig war, um bei voller wirklicher Gröfse einen Cubikinhalt von 196 Cubikfuſs abzugeben *). Da bei diesem Maasstabe aber das Ganze zu klein ward, um eine genaue Beurtheilung zu gestatten, verfertigte man 1816 ein anderes Model nach einem Maasstabe von 6 Zoll auf 1 Fuſs, und Nachstehendes ist eine Beschreibung der Bauart dieses Models, so wie der damit angestellten Versuche."

„Die Brücke besteht aus 4 Pontons, jeder Ponton hat 2 cylindroconische Boyen, die mit einem Rahmen zusammen hängen, welcher die Borde des Pontons bildet, wenn dieser im Wasser liegt und das obere Wagengestell (*bolsters*) abgiebt, wenn es verfahren wird. (*Pl.* 1. *Fig.* 1.)"

„Jede Boye ist aus 15 Stäben zusammengesetzt, die 10 Fuſs 6 Zoll lang, und, bis auf eine Länge von 3 Fuſs auf jeder Seite ihrer Mitte, etwas über 3 Zoll breit sind. Von da laufen sie, immer schmäler werdend, bis gegen die beiden Enden hin, wo-

*) Die erste Idee entstand in Grenade an der Garonne und ward kurz vor der Schlacht bei Toulouse, dem Oberstlieutenant Dundas mitgetheilt, der damals das Königliche Staff-Corps commandirte.

Digitized by Google

selbst sie gegen ½ Zoll breit sind. Sie sind aus Fährenholz und aus dem Kern des Stammes geschnitten (*the are cut of wood of the specific gravity of fir*). Diese Stäbe bilden die äufsere Oberfläche des Körpers. Sie werden am cylindrischen Theile der Boye durch 7 (eiserne) Keilreifen (*Key'd hoops*) (*Pl.* 1. *Fig.* 2.) und an ihren kegelförmigen Enden durch 5 Treibbänder (*driving hoops*) mit einander verbunden, und obgleich man durch das Anziehn und Auftreiben dieser Reifen und Bänder die Oberfläche durchaus wasserdicht machen kann, so ist es doch (wie weiter unten gezeigt wird) von keinen besondern Folgen, wenn sie auch an jeder Fuge leck wären." —

„Eine hölzerne Achse von 1 Zoll im Quadrat, die durch 3 leichte hölzerne Räder geht (*Fig.* 3. *Pl.* 1.) bildet einen Theil des Innern einer jeden Boye. Auf diese Achse ist zwischen dem Zentralrade und den beiden äufsern eine cylinderförmige Büchse von Blech gesteckt (*Fig.* 4. *Pl.* 1.) so wie zwischen jedem äufsern Rade und dem Ende der Achse eine kegelförmige Büchse befestigt (*Fig.* 5. *Pl.* 1.) Jede Boye enthält folglich 4 Büchsen und jeder Ponton 8. Durch Einblasen von Luft in die auf dem Plan bemerkte Oeffnung *g*, kann man zu jeder Zeit untersuchen, ob jede Büchse für sich vollkommen wasserdicht ist. *) "

*) Diese blechernen Büchsen sind ungefähr ¼ Zoll kleiner im Diameter, als die Räder, wodurch zwischen den Büchsen und der innern Oberfläche der hölzernen Stäbe, ein Raum entsteht, der die Büchsen gegen Reibung und andere Zufälle sichert.

Digitized by Google

„Diesen Vortheil besitzen die Luftkammern der alten Pontons nicht, die also auf diese Weise nicht untersucht werden können. *) "

„Die Achse der Boye, versehen mit 4 Büchsen und 3 Rädern, wie vorher beschrieben, endigt sich in 2 starken Knäufen, um die Enden der Boyenstäbe darauf zu befestigen (*Fig.* 3. *Pl.* 1. *h.*) Die Räder sind wellenförmig ausgeschnitten, (*scollaped*) (*Fig.* 7. *Pl.* 1.) um dem Wasser, das in die Boye eingedrungen seyn könnte, einen freien Durchgang zu gestatten, welches Wasser man mit einer Handpumpe, die man in eine mit einem, durch die blecherne Büchse unter ihr gehenden Kanal in Verbindung stehende kleinen Oeffnung der Boye steckt (*Pl.* 1. *Fig.* 4. *b.* und *Fig.* 8. *Pl.* 1.), herauspumpen kann."

„Die ganze inwendige Maschinerie wird durch 4 schmale Streifen von Blech zusammen gehalten, die hie und da an den Büchsen festgelöthet und an dem Umkreise der Räder befestigt sind. Es ist einleuchtend, dafs die Zahl der Büchsen nach Gefallen vermehrt werden kann."

*) Gesetzt es fände sich ein Leck oder eine zufällige Oeffnung in einer der Abtheilungen der Lufträume bei den alten Pontons, (wenn der Ponton überhaupt dergleichen hat) so kann dieser Schaden nicht ausgebessert werden, ohne dafs man das Blech entweder inwendig oder auswendig auftrennt, und an den Stellen, wo man den entstandenen Leck irrig voraussetzte, ist die vorgenommene Arbeit vergebens.

Digitized by Google

„Zwei solcher auf ihren Rahmen festgeschraubten Boyen, bilden einen Ponton; jede Boye enthält gegen 10,5 Cubikfuſs, beide folglich 21 Cubikfuſs, und sie erfordern, auſser ihrer eigenen Schwere, ein Gewicht von 1160 Pfund (gegen 8 Mann), um sie völlig einzutauchen *)."

„Nach geendigter Beschreibung der Pontons bedarf das Uebrige der Brücke keiner weitern Erklärung, indem es nicht unsre Absicht ist, irgend etwas im Zubehör der alten Pontons zu verändern, mit Ausnahme der 9 Bohlen, die des Verpackens halber, durch 18 vierzehn Zoll breite Deckbretter ersetzt werden."

„Folgende Versuche wurden mit dem Model der Brücke, in offener Ordnung gemacht, d. h.: wobei die Köpfe der Streckbalken auf dem äuſsern Bord eines jeden Pontons ruhten und wodurch die Pontons vom Zentrum des einen, zum Zentrum des andern, 7 Fuſs 10 Zoll auseinander kamen; dies würde nach vollem Maasstabe 15 Fuſs 8 Zoll ausmachen."

„In dieser Lage passirte erst Infanterie die Brücke, in einzelnen Rotten; dann in Rotten zu 2 Mann; 20 bis 30 Pferde wurden, sich folgend, hinüber geführt und kein Nachtheil dabei bemerkt; 25 bis 35 Menschen waren zur Zeit auf der Brücke."

---

*) Die gänzliche Eintauchung der Pontons hat nicht nur keinen Einfluſs auf sie selbst, sondern verursacht auch der Oberfläche der Brücke, die vermittelst des Rahmens, auf dem sie ruht, beträchtlich über die Boyen erhaben ist, durchaus keine Uebequemlichkeit.

Digitized by Google

„Man legte darauf die Pontons (*Pl.* 2. *nnnn*) mit ihren Mittelpunkten 8 bis 10 Zoll auseinander (*). Infanterie passirte die Brücke rottenweise im Geschwindmarsch; Pferde wurden ebenfalls ohne Gefahr übergeführt. Um jeden Ponton für sich unter Wasser zu tauchen (während sie in der Brücke lagen) mufsten 10 Mann oder 1400 Pfund auf demselben stehn. **)

Hierauf ward die Brücke so gelegt, wie man sie gewöhnlich zu schlagen pflegt, nämlich so, dafs die Balken über 2 Pontons weggehn und auf einem Borde des 3ten ruhen. (*Pl.* 3. *oooo*) Zu diesem Versuche hatte man 4 neue Pontons und 1 alter Art genommen, welcher letztere aber ebenfalls nach demselben, oben angegebenen, Maasstabe, verfertigt war. Der Ponton No. 1. (*Pl.* 3.), dessen Abstand vom Lande gröfser war, als die Intervallen zwischen den Pontons, ward mit dem Gewicht von 10 Mann oder 1400 Pfund untergetaucht. Der Raum zwischen 1 und 2 trug 14 Mann oder 1960 Pfund ***)."

„No. 2. erforderte 18 Mann oder 2530 Pfund um ganz unterzutauchen ****).

---

*) Nach vollem Maasstabe 17 Fufs 8 Zoll.

**) Gleich dem Gewicht von 5 tons, wenn die Pontons nach vollem Maasstabe wären erbaut worden. (1 ton hat 20 engl. Zentner; 1 Zentner 112 Pfund.)

***) Gleich 7 tons, nach vollem Maasstabe.

****) Gleich 9 tons.

Digitized by Google

No. 3. bedurfte 17 Mann oder 2380 Pfund *).

No. 4. war zu nah am Lande und das Wasser zu seicht, um die Tragekraft desselben zu untersuchen.“

„Der alte Ponton *(P. Pl. 3.)* der, wie gesagt, ebenfalls nach einem Maasstabe von 6 Zoll auf 1 Fuſs verfertigt war und nach Verhältniſs, nämlich 1/8 des Gewichts des Pontons in wirklicher Gröſse, wog, trug, wie wohl mit der gröſsten Gefahr, 14 Mann oder 1960 Pfund, wodurch er so tief eingedrückt wurde, daſs das Wasser rund umher genau oder fast mit dem Borde in gleicher Höhe stand. **)“

„Die Brücke trug gemächlich und ohne Gefahr (was die neuen Pontons anbelangt) einen Wagen, nach verhältniſsmäſsigem Maasstabe mit 10 Mann oder 1400 Pfund beladen***), der hinüber und herüber fuhr, aber der alte Ponton, durch dieses Gewicht auf der Brücke zum Schwanken gebracht, nahm von der Seite des Bordes Wasser ein, die den Druck zuerst erhielt und würde in jedem andern als stillen Wasser, versunken seyn.

Als letzter und befriedigendster Versuch wurde der alte Ponton *P.* an die Stelle von No. 1. und dieser an den Platz jenes verlegt, in welcher Stellung No. 1. 140 Pfund mehr trug, als der alte Pon-

*) Gleich 8 tons 10 Zentner. Der Unterschied der Tragekraft zwischen 2 und 3 rührt daher, daſs letzterer mit den blechernen Büchsen versehen war, ersterer nicht.

**) Dieser Versuch geschah im stillen Wasser.

***) Gleich 5 tons nach vollem Maasstabe.

Digitized by Google

ton an demselben Platze getragen hatte und zwar ohne die geringste Gefahr, die Brücke zu verderben oder die Communication zu unterbrechen."

„Aus diesen Versuchen erhellt, dafs ein körperlicher Inhalt von 170 Cubikfufs bei einem der nach vollem Mafsstabe verfertigten neuen Pontons hinlänglich ist."

„Ein Ponton der neuen Art *) ward nach vollem Mafsstabe verfertigt, der, durch die dem conischen Theil der Boye gegebene Anschwellung, einen körperlichen Inhalt von etwa 173 Cubikfufs erhielt und um ganz eingetaucht zu werden, 89 Zentner erforderte. Das Gewicht desselben ward vor der Verfertigung folgendermafsen angeschlagen:

60 Stäbe	480 Pfund
Reifen und Bänder . .	104 -
Blech	180 -
Achsen und Räder . . .	80 -
	844 Pfund oder

7 Zentner 2 Viertelzentner und 4 Pfund **)

Dieser Ponton, obgleich der Anschlag auf trocknes, oder zur rechten Zeit gefälltes Holz ge-

*) Eine jede Boye hatte 30 Stäbe.

**) Dieses Gewicht von 7 Ctr. 2 qvtr. 4 Pfund ist also gegen 2 Zentner geringer, als das eines Pontons alter Art; denn der mit den Boyen der neuen Pontons verbundene Rahmen ist eigentlich ein Theil des Pontonwagens und das Gewicht desselben mufs nur einmal gerechnet werden; legt man es zum Gewichte des Pontons, so mufs man es vom Wagen abziehn, der, da er nur 7 Zentner und 60 Pfund zu tragen hat, 1 Zentner leichter seyn kann, als

Digitized by Google

macht worden, ward in der That aus grünem Holze verfertigt und wog, nach der Zusammenfügung, das Blech abgerechnet und bevor die Stäbe, sowohl innals auswendig, zugerichtet waren, 723 Pfund, also nur 59 Pfund mehr als der Anschlag; ein Beweis, dafs mit guten Materialien und bei gehöriger Aufmerksamkeit das Gewicht noch unter den Anschlag gebracht werden kann."

„Uns ist noch übrig etwas über die Versuche zu sagen, die mit diesen Pontons, als *Flöfsen* oder *fliegenden Brücken* angestellt sind.

„Man legte zwei der neuen Pontons, (*Pl.* 4. *q. q.*) wie in der Brücke, (*Pl.* 2.) so dafs die Balken auf beiden Borden eines jeden Pontons ruhten, und stellte den Ponton alter Art in die Mitte zwischen beide. Dieses Floss, anfänglich mit 7 Mann, nachher mit 9 Mann beladen, ruderte man auf der Schelde, in den Wirbel eines gewaltsamen Wasserstromes, der durch die absichtliche Oeffnung der Schleusenthore eines Mühlendammes entstanden

---

der eines Pontons alter Art, welches im Ganzen, bei vollständiger Ausrüstung eines jeden Pontons, einen Unterschied von 3 Zentnern zum Vortheil der neuen ausmacht, nämlich:

Gewichtsvergleichung des Pontons alter Art mit der neuen:

Alter Ponton	9 ctr.	1 qvt.	24 Pf.	Neuer Ponton	7 ct. 2 qvt. 4 Pf.
Zubehör	19 -	0 -	9½ -	Zubehör	19 - 0 - 9½
Pontonwagen	12 -	3 -	19 -	Pontonwagen	11 - 3 - 19
				Differenz	2 - 3 - 20
Summa	41 -	1 -	24½	Summa	41 - 1 - 24½

war. In der Mitte dieses Stromes ward das Floſs vor Anker gelegt und fortdauernd im Strome gehalten. Der Ponton alter Art füllte sich in wenigen Minuten mit Wasser, worauf man ihn, nach Ueberschneidung der Spanntaue (*lashings*) treiben ließ. Der übrige Theil des Floſses blieb unangefochten im Strome und ward, nachdem man die Anker gelichtet, gemächlich ans Ufer gerudert, woselbst die Mannschaft landete, ohne der geringsten Gefahr ausgesetzt gewesen zu seyn *)."

Dieselben beiden Pontons wurden am 21sten October (1816) unterhalb Denain, mehrere Stunden lang als *fliegende Brücke* gebraucht. Man hatte sie mitten im Strome vor Anker gelegt und brachte sie, vermöge des erforderlichermaſsen bald an diesem, bald an jenem Ende des Floſses befestigten Gier-Taues, und eines Wrick-Ruders (*sweep rudder*) unter den erforderlichen Winkel."

„Auf diese Weise wurden alle Materialien zu einer am folgenden Tage zu schlagenden Brücke über den Fluſs gebracht; zuweilen befanden sich 12 Mann **) auf einmal auf der fliegenden Brücke, die mit vollkommener Sicherheit von einem Ufer zum andern gebracht ward."

---

*) Diese Versuche sind in Gegenwart der vornehmsten Officiere der Armee wiederholt, die leicht beurtheilen konnten, was unter diesen Umständen das wahrscheinliche Loos der Mannschaft auf einem Floſse von Pontons alter Art gewesen seyn würde.

**) Gleich 96 Mann nach vollem Maſsstabe.

Digitized by Google

„Nachdem ein dritter Ponton unter die Mitte der fliegenden Brücke gelegt worden, konnte man mit derselben 21 Mann zur Zeit überführen, welches bei vollem Maſsstabe 168 Mann ausmachen würde.“

„Schlieſslich gehen wir zur Ausbesserung der neuen Pontons über. Ist der Schaden an der äuſsern Oberfläche, so kann dieser leicht durch Einfügung (*Splicing*) oder Verstopfung (*plugging*) der beschädigten Stäbe wieder hergestellt werden. Befindet sich der Schaden an der inwendigen Maschine, so ist, wie die Erfahrung gelehrt hat, nichts leichter, als eine solche Reparation. Man treibt die Bänder des einen conischen Endes der Boye, so wie das letzte Band des entgegengesetzten Endes herunter und zieht die ganze inwendige Maschine heraus, wo dann die beschädigte Büchse, wenn es nöthig, von der Achse genommen oder auch an ihrem Platze ausgebessert werden kann, worauf das Ganze in die Boye gesteckt und dieselbe, vermittelst der Treibbänder, wieder verschlossen wird.“

„Da wir der Leichtigkeit der Reparation erwähnen, können wir nicht umhin, einige Worte über die Leichtigkeit ihrer ursprünglichen Verfertigung, sowohl in Rücksicht der Zeit, als des Ortes hinzuzufügen. Einer dieser Pontons war durch 2 Zimmerleute (keine Böttcher) und 2 Grobschmiede, in etwas über zwei Tagen vollendet und die ganze Brücke gröſstentheils unter freiem Himmel verfertigt, das Holz grün gekauft und unter nothdürftigem Dach, so wie das Eisenwerk an einer ge-

Digitized by Google

wöhnlichen Feldschmiede und zwar ganz unter freiem Himmel *) verarbeitet.

Wir müssen bemerken, dafs das Modell in allen Stücken das Gewicht übertrifft, das es haben sollte **), ein Umstand, der nicht zu vermeiden war; denn wären alle Materialien verhältnifsmäfsig gewesen, würden sie die starken Versuche nicht haben aushalten können, die man mit ihnen vornehmen mufste, und das Modell, obgleich nur als solches betrachtet, leistete dennoch wirklichen Nutzen, indem man es zu einer Brücke verwandte, die am 22sten October unterhalb Denain zum Uebergang der Truppen über die Schelde geschlagen und zuerst von den leichten Truppen der 6ten Brigade passirt ward. Nachher betrachteten I. I. K. K. H. H. die Herzöge von Kent und von Cambridge, Graf Woronzow, General Zieten und viele andere Officiere dieselbe, und wie es schien, mit allgemeinem Beifall."

„Welche Unvollkommenheiten diese Art Pontons auch haben mag, so schien doch die Ueberzeugung aus den Versuchen hervorzugehn, dafs eine Brücke von diesen Pontons nie von einem reifsenden Strome zum Sinken gebracht werden kann und selbst, für einen Augenblick überladen, sich wieder erheben wird, sobald der, die Eintauchung

*) Der Grund hievon war, dafs man die Schmiede nicht in die Häuser der Dörfer um Cambray setzen konnte, weil sie mit Stroh gedeckt sind.

**) Das Blech ist z. E. beim Modell eben so dick, als es beim Ponton in voller Gröfse erfordert wird.

Digitized by Google

hervorbringende Druck vorüber ist, wo hingegen die Pontons alter Art sich, unter gleichen Umständen, nicht wieder erheben können, wodurch die Communication, die sie verschafften, unterbrochen und die Truppen auf beiden Ufern von einander getrennt seyn würden. *)"

„Der neue Ponton in wirklicher Gröfse sowohl, als die Brücke von den Modellen, ward vom Herzoge von Wellington am 25sten October in Augenschein genommen; bei dieser Gelegenheit schlug man die Brücke in 27 Minuten quer über die Schelde und zwar mit Mannschaft, die wenig an diese Art Dienst gewöhnt war. Die Modell-Brücke, welche aus 4 Pontons mit verhältnifsmäfsigen Balken und Bretern für eine Strecke von 50 Fufs bestand, ward am 19ten October von Cambray nach Denain auf *einem* leichten Commissariatswagen transportirt; 2 Pferde zogen ihn ohne Schwierigkeit, 4 waren augenscheinlich mehr als hinreichend. **)"

---

*) Dafs dieser Fall sich ereignen könne, erfuhr man an der Guadiana, während der Belagerung von Badajoz, so wie beim Uebergange über die Garonne bei Toulouse.

**) Hieraus läfst sich der Schlufs ziehn, dafs eine Brücke für Infanterie und Cavallerie von 100 Fufs Länge, von 6 Pferden fortgebracht werden kann; in Gegenden, wo keine Wagen fortkommen, kann man die Boyen der kleinen Pontons von einander trennen und gemächlich durch Mannschaft oder Maulesel transportiren. Selbst die Pontons in voller Gröfse, die mit ihrem Rahmen aus 3 Stücken bestehn, können ohne grofse Schwierigkeiten in Gegenden fortgebracht werden, wo dies mit den gewöhnlichen Pontons nicht angeht.

Digitized by Google

„Ein Hauptvortheil dieser Pontons ist vielleicht die Leichtigkeit und Heimlichkeit, mit denen sie fortzubringen sind. So kann man z. E. die fertigen Stäbe und Reifen in lange Kasten packen, die aus den Bretern der Brücke gemacht werden; die Büchsen von Blech, die inwendig in die Boyen kommen, kann man bei einer einzelnen Eintauchung entbehren, und auf diese Weise dem Feinde einen Marsch abstehlen, während er, in der Voraussetzung, im Gefolge des Armeecorps, dessen Bewegungen er beobachtet, befänden sich keine Pontons, sich einer eingebildeten Sicherheit überläfst.“

So weit der Verfasser in seiner aus Cambray vom 28sten October 1816 datirten Denkschrift.

Wie wir im Jahre 1818 die im Dorfe Proville, unweit Cambray angelegten Werkstellen besuchten, in denen damals 10 Pontons in voller Gröfse, zur Anstellung gröfserer Versuche, angefertigt wurden, waren schon bedeutende Verbesserungen in der innern Einrichtung der Pontons vorgenommen. Die hölzerne Achse, die quer durch die 4 blechernen Büchsen ging, war, mit ihren 3 Rädern ganz weggefallen und letztere durch 4 einfache, oben mit einem Zapfen versehene und in der Mitte in einem einfachen Einschnitt vereinigte hölzerne Kreuze ersetzt worden, die so lang waren, als der

Digitized by Google

inwendige Diameter der Boye an dem Orte, wo sie angebracht wurden. (*Pl.* 7. *Fig.* 2. *b.*)

An diesen hölzernen Kreuzen waren die blechernen Büchsen oder Luftkammern durch Blechstreifen befestigt. Um alle Büchsen mit einander zu einem Ganzen zu verbinden, ohne den Vortheil zu verlieren, jede durch ein hölzernes Kreuz von einander getrennte Abtheilung der Luftkammern, leicht scheiden zu können, legte man über die 4 Enden der mit Zapfen versehenen Kreuze, eine hölzerne Latte, in welcher sich Oeffnungen befanden, um die Zapfen der Kreuze in sich aufzunehmen. Diese Latten gingen vom Anfang der Basis der conischen Luftkammer über die cylindrischen weg, bis zur conischen Büchse des entgegengesetzten Endes der Boye. (*Pl.* 7. *Fig.* 2.) In allem waren also 4 Latten da, die in der Entfernung eines Viertelzirkels des innern Umkreises der Boye von einander, alle 4 hölzerne Kreuze mit einander verbanden, so dafs die ganze innere Maschine der Boye beim conischen Ende herauszuziehen war. Statt der 2 grofsen, zwischen dem Zentralrade und den beiden äufsern Rädern des frühern Pontons angebrachten cylindrischen Büchsen, bildeten nun 3 durch 2 oben beschriebene hölzerne Kreuze getrennte Büchsen, den cylindrischen Theil der innern Maschine, wobei noch jede einzelne Büchse, durch die Aneinanderlöthung zweier halben (*d* und *e Fig.* 2.) von denen die eine (*e*), die an beiden Enden völlig verschlossen war, 2 Böden, die andere (*d*) aber nur einen hatte, mithin an dem mit der verschlossenen Büchse zu vereinigenden Ende, of-

Digitized by Google

fen war, in 2 Luftkammern getheilt ward, wodurch der cylindrische Theil der innern Maschine also 6 Luftkammern bekam. Jede der kegelförmigen blechernen Luftkammern war auf dieselbe Weise in zwei Räume getheilt, und die Grundfläche des Kegels an den äufsern Kreuzen des cylindrischen Theils, die Spitze hingegen mit Blechstreifen an den beiden Endknäufen befestigt, die die in *Pl.* 7. *Fig.* 2. *a a* angegebene Form hatten und in deren Verdünnung die Stäbe der Boye befestigt wurden.

Statt der auf eine Achse geschobenen und an 3 Räder befestigten 4 blechernen Büchsen der früheren Colletonschen Pontons, enthielten die von 1818 nun 3 cylinderförmige und zwei kegelförmige blecherne Büchsen, von denen jede in 2 Kammern getheilt, hermetisch verschlossen und je 2 an einem der 4 hölzernen Kreuze befestigt waren, die durch 4 Latten, in welche die Endzapfen der Kreuze pafsten, zu einem Ganzen vereinigt wurden.

Die langen Seitenstücke des Rahmens *op*, die bei den frühern Colletonschen Pontons in gleicher Höhe mit den Enden der Eckpfosten *x* (*Fig.* 1. *Pl.* 1.) angebracht waren, hatte man nun bis zur Verbindungsschwelle *m* heruntergesetzt (*Pl.* 1. *Fig.* 1. und *Pl.* 7. *Fig.* 3.), wodurch also der Theil des empor stehenden Endrahmens *mbcm*, über den eigentlichen Rahmen oder die Borde, auf dessen langen Seiten die Streckbalken in der Brücke ruhen, hervorzuragen kam (*Pl.* 7. *Fig.* 2.). Dadurch gewann man, dafs der Rahmen an sich breiter

Digitized by Google

ward, und der Ponton, einzeln gebraucht, weniger schwankte, so wie auch, dafs wenn die Schlufsstücke *bc* des Endrahmens *mbcm* auf der Hinterachse und dem Drehschämel der Vorderachse des Unterwagens lagen, der Rahmen so hoch zu liegen kömmt, dafs bei Wendungen die Vorderräder nun ungehindert bis an die in den Endrahmen *mbcm* liegenden Streckbalken gehen, *Pl.* 1. *Fig.* 1. *z.* statt dafs bei der vorigen Einrichtung die langen Seitenwände des Rahmens zu diesem Behuf eine Krümmung haben mufsten, welche sie schwächte und die Einrichtung complicirter machte.

Der Rahmen ist endlich an seinen Enden und in der Mitte an den eisernen Reifen befestigt, die um den cylindrischen Theil der Boyen gehen. Diese Reifen waren, statt der Keile der frühern, jetzt mit einer Schraube versehn, wodurch sie angezogen werden konnten. (*Fig.* 4. *Pl.* 7.)

An die hervorstehenden Endstücke des Rahmens *mbcm*, braucht man nur, nachdem die Brücke geschlagen ist, von einem zum andern Latten zu befestigen, um eine sehr gute Seitenlehne zu bekommen.

Die Länge dieser Boyen war . .	21 Fufs engl.
Diameter des hölzernen Cylinders	2 — 6 Zoll
Abstand des blechernen Cylinders von der innern Oberfläche der Stäbe	" — 2½ "
Die Stäbe waren dick	" — 1 "
Breit	" — 3 "

Digitized by Google

Das verzinnte Eisenblech zu beiden Boyen wog verarbeitet	180 Pfund
Die Stäbe zu beiden Boyen	464 —
Die eisernen Reifen und Bänder .	74 —
Der Rahmen	130 —
8 hölzerne Kreuze, 8 Latten und 4 Knäufe	2 —
Die Balken, Deckbreter, das Tauwerk und übrige Zubehör eines Pontons	1662 —

Die Befestigung der Streckbalken an den Rahmen geschieht durch Bolzen und Vorstecksplieke, wonach der Rahmen und die Balken eingerichtet sind, so dafs die Zwischenräume der Pontons, nach Bedürfnifs des beabsichtigten Tragevermögens der Brücke, gröfser und kleiner gemacht werden können.

Der zu diesen Pontons gehörige Wagen ist ein blofser Unterwagen, auf dessen Hinter- und Vorderachse die Querstücke des Rahmens mit Bolzen befestigt werden. In den Zwischenräumen *mbcm* kommen aufser den Streckbalken auch die Deckbreter, 2 Anker und die übrigen Bedürfnisse, die insgesammt mit Tauen befestigt werden, zu welchem Ende die Balken wie die Breter mit Löchern versehn sind.

Am 10ten September 1818 gaben diese neuen Pontons einen schönen Beweis ihrer Brauchbarkeit, in einem Manoeuvre, das mit den unter dem Oberbefehl des Herzogs von Wellington vereinigten Contingenten der Dänen, Sachsen, Hannoveraner und

Digitized by Google

Engländer ausgeführt ward. Unfern Rouvigny, einem Dorfe zwischen Bouchain und Valenciennes, liefs der Herzog v. Wellington in Gegenwart der Herzöge von Kent und von Cambridge, des Prinzen Friedrich von Hessen und einer zahlreichen Versammlung fremder Officiere und von der Occupationsarmee, eine Brücke von 4 Pontons in wirklicher Gröfse, über die Schelde schlagen. Vom ersten Anrücken der Pontonwagen an das Ufer, bis zum Betreten der Brücke der Dänischen schweren 6 pfündigen Batterie zum Uebergange, verliefen nur 20 Minuten. Jedoch waren die Ab- und Auffahrt der Brücke bereits am vorhergehenden Tage gemacht. Auf höhere Veranlassung ging die aus 10 sechsspännigen schweren 6pfündern und 20 pfündigen Haubitzen *) bestehende Batterie mit ihren Am. Wagen *im Trabe* über die Brücke, die, wie gewöhnlich, geschlagen war. Ihr folgte das Dänische Regiment Prinz Ferdinand leichter Dragoner Escadronsweise, dicht auf einander geschlossen, mit Zügen. Bei beiden Uebergängen lag die Brücke ruhig und bewährte ihre Festigkeit und Brauchbarkeit. Zum Uebergange der Infanterie des Contingents diente die Modellbrücke, die weiter unten über den Flufs geschlagen war.

Man kann wohl nicht in Abrede seyn, dafs die Erfindung des *Sir James Colleton*, durch die

*) Eine schwere 6pfündige Kanone wiegt mit ihrer Laffete und Protze 3400 Pfund Dänisch; eine 20pfündige Haubitze mit Laffete etc. 3070 Pfund.

Digitized by Google

Leichtigkeit der Verfertigung, der Reparation und des Transportes dieser Pontons, bei hinlänglicher Tragekraft *) und Ausdauer derselben, bei der Geschwindigkeit, mit der sie ins Wasser gebracht **) und in die Brücke eingebaut werden können, und bei ihren sonstigen Vorzügen, Epoche macht. Als Kähne, einzeln zum Uebersetzen der Avantgarde, Victualien etc. gebraucht, haben sie freilich dieselben Mängel, als die, übrigens vorzüglichen, Sächsischen gedeckten Pontons. Doch dieser Mangel kömmt wohl nicht sonderlich in Betracht, da durch eine leichte Vorkehrung ein solcher Ponton auch zu diesem Zweck eingerichtet werden kann. Zu wünschen wäre, dafs man mit diesen Pontons, zur Bewährung ihrer Dauerhaftigkeit, grofse Märsche

---

*) Ihr Tragevermögen ist, wie wir oben gesehen haben, 89 Zentner oder 9968 Pfund, übertrifft also bei ungefähr gleicher eigenthümlichen Schwere die Trächtigkeit der Sächsischen gedeckten Pontons, die nur 7500 Pfund und sogar die fast um $1/3$ eigenthümlich schwereren Spanischen kupfernen Pontons, die nur 7800 Pfund, beide nach Abzug ihres eigenenen Gewichtes tragen. Die Holländischen und Preufsischen Pontons von überzinntem Eisenblech haben ungefähr gleiches Tragevermögen mit den Colletonschen.

**) 12—14 Mann sind gewöhnlich bei der Abnahme des Pontons beschäftigt, die nach Abladung des unter den Boyen liegenden Zubehörs und Herausziehen der Bolzen, den Ponton leicht nach hinten hinausschieben und ihn umdrehend ins Wasser wälzen können.

Zum Einbauen stehen einige Mann auf den Boyen selbst, oder legen einige Deckbreter quer über dieselben.

Digitized by Google

auf ungebahnten Wegen machte, um zu erfahren, wie die vorgeschlagene Befestigung der innern blechernen Büchsen sich halte und dafs man mit ihnen grofse Brücken von mehreren 100 Fufs über schnell strömende Flüsse schlage. Bei keiner andern Probe wird man ein alles erschöpfendes Resultat erhalten. — e —

Digitized by Google

Biographische Skizze
über
den Prinzen *Louis Ferdinand* von Preufsen.

Der Prinz *Louis Ferdinand* von Preufsen war der Sohn des Prinzen *Ferdinand* von Preufsen (Bruder *Friedrichs* des Grofsen) und der Prinzessin *Louise*, Tochter des Marggrafen *Friedrich Wilhelm* zu Brandenburg-Schwedt, geboren am 18. November 1772., geblieben bei Saalfeld am 10. October 1806.

Es sind mir etliche Biographien über diesen Prinzen zu Gesichte gekommen, sie gehen aber zum Theil zu sehr ins Detail der kleinsten Thaten, und so sehr es Pflicht eines jeden Geschichtschreibers ist, allenthalben der Wahrheit getreu zu bleiben, so ist es auch Pflicht, sich so viel als möglich aller gewagten Schlüsse, die aus kleinen indifferenten Fehlern oder Handlungen gezogen werden, zu enthalten, weil so auf den Hauptcharakter leicht ein falsches Licht geworfen und so über den Verewigten, der den Grund, warum er so gehandelt hat, oder so hat handeln müssen, nicht mehr selbst anzugeben vermag, ein unrichtiges Urtheil gefällt werden kann. Ohne übrigens die Gedanken der frühern Biographen zu meiner Richtschnur zu wählen, schreibe ich, der ich mehrere Jahre das

Digitized by Google

Glück hatte, in der Nähe dieses Prinzen zu leben — der Wahrheit und den eben ausgesprochenen Grundsätzen getreu — die vorliegende Skizze nieder, als einen Beitrag für den künftigen Geschichtschreiber, der aus allen den bis jetzt erschienenen Bruchstücken ein vollständiges Ganzes zusammen zu stellen bemüht seyn wird.

Der Prinz *Louis Ferdinand* war von Jugend auf mit ganz eminenten geistigen und körperlichen Kräften ausgestattet, die riesenmäfsig über sein Zeitalter und seine Umgebung hervor ragten und ihn in den Stand setzten, früher den vorherrschenden Geist der Zeit zu überblicken und aufzufassen. Nach dem alten, löblichen Brauche des Preufsischen Hauses, dessen Prinzen ihre Laufbahn beim Militair anfangen, ward auch Er frühzeitig dabei angestellt, machte den Feldzug am Rhein im Jahr 1793 und 94 gegen die Franzosen mit und zeichnete sich als einsichtsvoller tapferer Soldat sowohl im eigenen Heere bei mehreren Angriffen und Operationen vortheilhaft aus, als auch in dem verbündeten Oesterreichischen. Die schöne That, wo Er einen schwer verwundeten Oesterreichischen Grenadier dadurch das Leben rettete, dafs Er ihn auf seinen Schultern aus dem Feuer und vom Kampfplatze in Sicherheit trug, erwarb Ihm auch noch die Liebe dieses Heeres in einem hohen Grade.

Im Jahre 1795, in seinem 23sten Jahre, ward Er Chef eines in Magdeburg garnisonirenden Linien-Infanterie-Regiments. Bei seinem Eintreffen daselbst waren Aller Augen auf den feurigen General gerichtet, dessen hoher schlanker Wuchs, schöne

Digitized by Google

Gesichtsbildung Ihn vor allen Andern auszeichnete. Er ritt ganz vortrefflich und führte kraftvoll des wildesten Rosses Zügel, Er spielte meisterhaft auf dem Flügel, Er war Meister im Schiefsen, Fechten und in allen körperlichen Uebungen und sein mannigfaltig ausgebildeter Verstand in allen Fächern des Wissens beschränkte sich nicht blofs auf eine sehr angenehme Conversation, sondern Er drang auch in die Tiefen der Metaphysik und Philosophie ein, zur Verwunderung der Ihn fast immer umgebenden Gelehrten.

Dafs alle diese ausgezeichneten geistigen und körperlichen Gaben sich nicht wohl an das Alltägliche und an die veralteten, dem vorrückenden Zeitgeiste nicht mehr angemessenen Formen binden konnten, war eine ganz natürliche Erscheinung. Der Prinz suchte die damals vernachläfsigte Bildung des Officiercorps auf alle Arten zu heben, das Schwerfällige, welches sich aller Branchen bemächtigt hatte, abzuschaffen und dem Ganzen einen leichteren, gefälligeren und ungebundeneren Anstrich zu geben, — auch den altväterischen Schnitt und Anzug der Uniformen zu modernisiren, damit sich der Officier in seinem Anzuge gefalle und nicht durch Entstellung mifsmüthig und abgespannt werde. Dieses erzeugte Ihm viele Widersacher, wovon die Mehrzahl aus alten Officieren bestand, die dem raschen Fluge des Prinzen nicht nachkommen und sich eben so wenig von der tief getretenen Spur der alten Gewohnheit, als von den unbrauchbar gewordenen Formen losreifsen konnten.

Digitized by Google

Im Jahre 1796 marschirte der Prinz mit seinem Regimente aus, zu dem Corps, welches unter Commando des Feldmarschalls Herzog von Braunschweig die Demarkationslinie bilden sollte. In den vielen kleinen Garnisonen, welche während der Dauer dieser Demarkationslinie bis Ende des Jahres 1801 dem Regimente abwechselnd angewiesen waren, bestand die beschränkte Beschäftigung des Prinzen blofs in der Lectüre und in dem fortwährenden Bestreben, das Officiercorps seines Regiments möglichst auszubilden, in der Jagd, Musik und körperlichen Uebungen jeder Art.

Starke Charaktere vertragen keinen Zaum und kein Gebifs; sie zerreifsen alles um und neben sich, und stürzen sich lieber selbst in den Abgrund, ehe sie sich drücken und mit Gewalt gegen ihre Ueberzeugung lenken lassen — sie verlangen eine eigene besondere Behandlung und Stellung; dann wirken sie erst, und wirken zehnfach mehr, als die lieben Altagsmenschen, die da glauben, dafs die Grenze der Welt dort ist, wo sich der Horizont ihrem Blicke neiget. Hier mufs man gestehen; dafs eine fehlerhafte Behandlung des Prinzen und ein unangemessener Gebrauch von seinen vorzüglichen Fähigkeiten in Ihm einen starken Grad von Gegenwirkung, einen Widerwillen und eine Unzufriedenheit erzeugte, denen und deren Folgen Er bis zu seinem frühen Tode preisgegeben war. Er wollte reisen, sich noch mehr bilden, sein Leben geniefsen, Gutes wirken — Er konnte dieses auch wohl leisten, da Er als ältester Sohn seines Vaters dereinst auf eine grofse Erbschaft rechnen

Digitized by Google

konnte — Er wurde aber durch zu grofse Beschränkungen aller Art daran gehindert. Er pflegte zu sagen: wenn ich alt bin, brauche ich nichts, jetzt wo ichs brauche, habe ich nichts, — und die hieraus entstandene Unzufriedenheit hatte grofsen Einfluſs auf seine Lebensweise und auf seine Handlungen.

Im Jahre 1805 trat der Prinz eine Reise über Dresden, Carlsbad, München nach Italien an, muſste aber unterweges umkehren, wegen des ausbrechenden Krieges.

Im Jahre 1806 wurde ihm das Commando eines Avant-Corps von acht bis neun Tausend Mann, theils Preuſsen, theils Sachsen, übertragen, mit welchem Er den über Coburg und Gräfenthal vordringenden 32,000 Mann starken Feind, geführt von den französischen Marschällen Lannes und Augereau, abhalten und die Straſsen nach Neustadt an der Orle und nach Rudolstadt und Jena decken sollte.

Hier war der Prinz wiederum nicht auf seinem Platze. Seine ungestüme Tapferkeit, die Lebhaftigkeit seines Temperaments konnten sich wohl am wenigsten bei dem ersten Zusammentreffen mit dem Feinde verläugnen. Die Besorgniſs, daſs es nicht zum Kriege kommen dürfte, den der Prinz für nothwendig hielt, um den damaligen traurigen Verhältnissen Europa's und seines Vaterlandes eine andere Gestalt zu geben, verleitete Ihn zu dem unverhältniſsmäſsigen Angriffe, den er sonst wahrscheinlich nicht unternommen haben würde. Man hätte hier einen andern Fabius hinstellen sollen,

Digitized by Google

der sich beim Anblick eines so überlegenen Feindes, ohne ein Treffen anzunehmen, bei Zeiten über Schwarza, Rudolstadt und Uhlstädt nach Jena zurückgezogen hätte. Auf dem Schlachtfelde selbst mit 12 bis 15 Grenadier-Bataillonen und eben so vielen Schwadronen Reiterei, mit 2 bis 3 reitenden Batterien als Reserve und mit dem Befehle aufgestellt, zu rechter Zeit und auf dem rechten Flecke anzugreifen, entschied der Prinz gewifs die Schlacht, oder Er würde hier zweckmäfsiger sein heldenmüthiges Leben für sein theures Vaterland geopfert haben.

Durch den überlegenen Angriff des Feindes in der Fronte und hauptsächlich durch das Umgehen des rechten Flügels, war der Ausgang des Treffens bald aufser allen Zweifel gesetzt — und als der Prinz bei der Retirade, um das Fortbringen einiger umgeworfener Geschütze noch zu befördern, sich dabei zu lange verweilte, wurde Er bei dem kleinen Dorfe Wölsdorf, eine Viertelstunde von Saalfeld entfernt, in einem Hohlwege von mehreren Reitern angegriffen, von welchen Er, nach persönlicher tapferer Gegenwehr und ohne den angebotenen Pardon anzunehmen, den Todesstofs empfing. Er wurde bald erkannt und dann in Parade in den Schlofshof zu Saalfeld und von dort in die Stadtkirche getragen. Auch der Feind bezeugte dem Leichnam des tapferen gebliebenen Feldherrn, welcher in dieser Kirche vorläufig beigesetzt und später in die Familiengruft nach Berlin gebracht wurde, allenthalben die tiefste Ehrerbietung.

Digitized by Google

So endete dieser tapfere Prinz, von dem der Oestreichische Historiograph, Freiherr von Hormayr, im neunzehnten Bande von Millots allgemeiner Weltgeschichte folgende Worte sagt und das von mir schon Gesagte gleichfalls bestätigt:

„Am 10ten October 1806 wurde des Fürsten Hohenlohe Vortrab, 8000 Mann stark, unter den Befehlen des Prinzen *Louis Ferdinand*, (Bruders-Sohnes Friedrichs des Grofsen, eines Leuen an körperlicher und geistiger Kraft, voll Ehre, voll Vaterlands-Sinn, des Tyrannen Todtfeindes, Vordermanns der Kriegsparthey, (durch unaufhörliche kleine Hindernisse erbittert, durch Reaction verwildert) von 30,000 Mann unter Lannes und Augereau angegriffen und nach verzweifeltem Widerstande geschlagen. Der Prinz suchte und fand den Tod."

Zwei seiner Verehrer, ein Herr *von Reck* und Herr *von Romberg* liefsen bei dem oben genannten kleinen Dorfe, nahe bei der Stelle, wo der Prinz gefallen war, zwischen zwei Linden Ihm ein kleines Denkmal aus Sandstein setzen, mit folgender Inschrift:

Hier fiel kämpfend
für sein dankbares Vaterland
Prinz Louis Ferdinand von Preufsen
am X. Oct. MDCCCVI.

Es ist im Werke, dieses kleine mit Tausenden von Namen beschriebene einstweilige Monument mit einem gröfseren, dauerhafteren und seines Namens würdigeren zu vertauschen, wie dieses allgemein gewünscht wird.

Digitized by Google

Die vielgeliebte Schwester des Verewigten, vermählte Fürstin *von Radziwil*, eine durch die vortrefflichsten Eigenschaften ihres Charakters, wie durch vorzügliche Güte ihres Herzens gleich ausgezeichnete und allgemein verehrte Dame, steht an der Spitze dieses Unternehmens und es läfst sich von ihrem Einflufse und von ihren Bemühungen das Beste in dieser Hinsicht erwarten.

Um das Andenken dieses Prinzen zu ehren, wird von vielen, welche seine angebornen herrlichen Eigenschaften näher zu kennen Gelegenheit hatten, ein Ring getragen, worauf mit lateinischen Buchstaben die schönen Worte:

cLOria VIrtvS

eingegraben sind und wo die gröfseren den Namen *Louis* andeuten; inwendig steht der Tag seines Todes nebst Monat und Jahr. Auch wird in derselben Absicht und von eben denselben Personen mit einem Siegel gesiegelt, welches aus fünf Feldern besteht — das erste enthält die Attribute der Weisheit, das zweite die Attribute des Edelmuths, das dritte oder mittlere die des Heldenmuths, das vierte die der Musik und das fünfte die Attribute der Jagd. Die Umschrift ist wieder dieselbe, wie sie auswendig auf dem Ringe steht.

Ehre Seinem Andenken.

N. v. S.

Digitized by Google

Recensionen.

Materialien zur Tactik, Strategie und strategischen Fortification nebst Nachrichten und Glossen über diese Künste. Jünglingen gewidmet, die Kriegswissenschaft und Kriegskunst üben. Leipzig 1819. kl. 8. 93. Seiten.

Rec. gesteht das Feine, welches im Vorwort dieses Werkchens wahrscheinlich verborgen seyn soll, nicht finden zu können. Der übertriebene Ausfall gegen die vielleicht etwas zu weit eingerissene Neuerungs-, Verbesserungs- und Erfindungssucht im Kriegswesen, ist nach dem Urtheil des Rec. unpassend in einem wissenschaftlichen Werke. Man zeige die bestehenden Fehler gründlich, nach Wahrheit und ohne Uebertreibung an, und sage nur, was man vermeint, besser sagen zu können.

Was der Verfasser über Tactik sagt, ist weder neu noch unbekannt. Man soll Studium mit Ausübung verbinden, also Theorie und Praxis. Wer weifs dieses nicht? Hauptsache ist, sagt der Verfasser, neue vortheilhafte Waffen-Erfindungen bis zur Anwendung geheim zu halten. Dies ist leichter gesagt als gethan. Eine neue Erfindung, von der gegenwärtig üblichen Waffenart bedeutend abwei-

Digitized by Google

chend, wenn man ihres Nutzens und Vortheils gewifs seyn will, mufs durchaus versucht werden und zwar nicht im Kleinen, sondern im Grofsen; damit man sehe, ob der Vortheil den Nachtheil überwiegt und es der Kosten verlohnt, sie einzuführen. Wie soll das geschehen können und doch geheim bleiben? Angenommen, es erfände jemand eine Waffe, mit der man den Feind stets träfe — wie wollte man diese Erfindung geheim halten, da sie doch versucht, geübt und im Heere allgemein eingeführt werden müfste?

Das über Strategie Gesagte ist zwar sehr richtig und wahr; aber wenn man es gehörig reducirt, doch nicht mehr als uns andere Schriftsteller schon längst gesagt haben und die Erfahrung bestätigt hat, nämlich; dafs man gehörig basirt seyn soll, um mit Vortheil gegen den Feind zu operiren; dieses nennt der Verfasser den strategischen Wirkungskreis im Rücken uneingeengt erhalten.

Ueber die Reiterei giebt uns der Verfasser wenig Aufschlüsse. Rec. begreift überhaupt nicht, was er hat sagen wollen. Dafs die östliche Cavallerie an Zahl und Pferden wenigstens der westlichen überlegen ist, weifs man schon lange. Dafs Infanterie der Cavallerie jetzo besser widersteht, als früher, ist auch bekannt. Dafs in einem Kriege mit morgenländischen Völkern, Deutschland am meisten von ihrer Reiterei zu leiden haben würde, ist nichts Neues. Bülows Vorschlag, mehr mit Hecken und Graben anzubauen, um sich dadurch gegen die morgenländische Cavallerie zu sichern, bleibt bis dahin noch immer der beste. In der Vendee

Digitized by Google

war Cavallerie gar nicht zu brauchen, und wenn uns ein Krieg mit morgenländischen Völkern bevorsteht, so wäre allerdings viel gewonnen, wenn man es dahin bringen könnte, ihrer Reiterei einen Damm entgegen zu stellen, den sie nicht zu durchbrechen vermöchte. Der Verfasser geht indessen weiter und sagt: wenn aber nun der Deutsche in jenen Gegenden (den östlichen) Krieg wagen will (Rec. sieht zwar nicht ein, wie der Fall denkbar seyn könne, dafs Deutschland je darauf ausgehn werde, Rufsland und die Tartarei zu erobern) was mufs er dann thun, die zahlreiche vortreffliche leichte Reiterei der östlichen Völker unschädlich zu machen? *Er mufs auf Mittel sinnen, hauptsächlich wenn sie Geschütz bei sich führt, ihr das Umkreisen zu verbieten.* So klug ist wohl jeder, dafs er weifs, um einer Gefahr zu entgehen, er auf Mittel denken mufs, sie zu vermeiden. Uebrigens scheint dem Verfasser noch keins aufgestofsen zu seyn; sonst hätte er es uns doch wohl mitgetheilt.

Von den Heerstrafsen will der Verfasser, dafs man sie in strategischer Hinsicht nicht aufser Acht lasse und Herr derselben zu bleiben suche. Hierin hat er ganz Recht. Heer- und Kunststrafsen sind für jedes Land ein Haupterfordernifs zur Beförderung seiner Wohlfahrt, seines Handels, seines Reichthums; eben deshalb aber kann man bei ihrer Anlage nicht immer auf den vortheilhaftesten strategischen Lauf derselben Rücksicht nehmen. Der Verkehr mit den Nachbarstaaten, die Verbindung der Haupt- und Handelsstädte, der leichte Transport,

Digitized by Google

das Terrain muſs bei Anlage der Straſse hauptsächlich entscheiden; denn der Friedenszustand ist doch wohl als der permanente anzusehn und auf diesen müssen Werke dieser Art basirt seyn. Ist das geschehn, dann suche man sich zum Herrn der Straſsen durch strategisch fortificatorische Anlagen zu machen, wozu sich in Gebirgspässen die höchsten Punkte oder sonst ein vortheilhafter Platz am Ein- oder Ausgang, in der Ebene oder flachem Lande aber, hauptsächlich die Straſsenknotenpunkte, Flüsse und andere Defilees eignen. Kann man bei Anlage einer Straſse die militairischen Grundsätze, ohne dem Hauptzweck zu schaden, in Acht nehmen, dann geschehe es; nur mache man nicht die strategische Lage der Straſse zum Hauptzweck; denn das kann er nie seyn. Rec. gesteht daher, nicht recht zu begreifen, was der Verfasser mit Straſsen in of- und defensiver Beziehung sagen will. Alle Straſsen sind offensiv für den der angreift und defensiv für den der sich zurückzieht. — Eine bloſs militairisch zu benutzende Straſse wird kein Staat anlegen. Wenn der Verfasser Recht hat zu sagen, daſs in Tyrol oder überhaupt in jedem gebirgichten Lande die Straſsen durch kleine casematirte Forts leicht zu behaupten sind, so hat er doch wohl nicht ganz Recht in der Behauptung; dies wäre in der Ebene weit schwieriger und dabei die Straſse von Nürnberg über Leipzig, Berlin nach Hamburg und Stralsund erwähnt, welche nur wenig Stellen haben soll, wo eine Festung den Feind zu bedeutenden Umwegen nöthigte. Festungen, da wo die Straſse über Flüsse geht, sind schon ein bedeutendes Hin-

Digitized by Google

dernifs und deren giebt es doch auf diesem Wege mehrere, ohne die Hauptörter zu erwähnen, die befestigt und besetzt, doch wohl zu einem grofsen Umweg zwingen würden.

Vollkommen stimmt Rec. dem Verfasser bei, über das, was er pag. 43 u. f. von der Nothwendigkeit der Festungen sagt.

Die durch ein Beispiel empfohlene Wegebereisung, mit Auftrag von Wegebesserung, ist sehr gut und ausführbar in jedem Lande, wo die Einwohner willig sind und man die Mittel hat, die nachläfsigen zu züchtigen. Indessen wollen wir jedem General, der auf diese Art Wege hat bereisen und ausbessern lassen, doch rathen, vor dem aufgebrochenen Heere immer noch bei Zeiten eine hinlängliche Anzahl Pioniere mit den nöthigen Materialen marschieren zu lassen, um das Versäumte oder Schlechtgemachte zeitig zu vervollkommnen; denn nicht immer möchten die Bauern nach den Vorschriften der die Wege bereisenden Officiere ausgebessert haben.

In dem Artikel: strategische Fortification, will uns der Verfasser die Nothwendigkeit der Festungen darthun, die von Manchem gegenwärtig, gestützt auf die letzten Feldzüge, als ganz unnütz vorgestellt werden. Dafs diese Vorstellungen keinen Eingang gefunden haben, beweisen die grofsen Anlagen an der Holländischen Grenze und dem Rhein. Was er übrigens p. 74 und 75 sagt, ist ja gerade dasjenige, was er in seinem Vorwort tadelt, nämlich; dafs man ganze Provinzen und Länder als Festungen darstellt; denn er macht die

Digitized by Google

Schweiz, Holland und Siebenbürgen nebst Moldau und Wallachei zu Festungen. Schliefslich bedauert auch er, dafs Deutschland kein grofses Ganze ausmacht und sagt: ein Glaube, eine Politik, ein Handelssystem, eine Kriegswissenschaft und Kriegskunst, können den Deutschen zu einem grofsen Manne machen. Pia desideria, die doch nicht zu verwirklichen sind. Man nehme Deutschland, wie es ist und suche nun dasselbe in strategischer Hinsicht seinen Nachbarn gleich zu stellen. Diese Aufgabe wird ja hoffentlich durch die Militair-Commission am Bundestage gelöset werden.

Den Auszug aus den Verhandlungen der Landstürmer zu Ehrenthal übergehn wir mit Stillschweigen. Warum nicht nackt und blofs gesagt, was zu sagen ist? wozu das bunte Kleid umgeworfen? Der Verfasser behandelt eine sehr ernste Materie in seinem Werk und hätte überall den persiflirenden Ton meiden sollen. Warum verlangt er, dafs man den, seinem Kern zugefügten Ueberzug erst niederschlagen soll? Er hätte dem Leser die Mühe sparen können. Viel Neues sagt er uns überhaupt nicht und Rec. gesteht, dafs er nichts in dem Werkchen gefunden hat, das einer Einfassung oder Ueberzugs bedurft hätte, um es als eine gefährliche, tiefgedachte, neue und unbekannte Wahrheit zu umwinden und so dem Leser auf eine gute Art beizubringen, wie man zuweilen übelschmeckende aber heilsame Pulver in eine Oblate wickelt und so verschluckt.

Digitized by Google

Fortsetzung der in den critischen Journalen enthaltenen Beurtheilungen über die Militairischen Blätter.

In der *Revue Encyclopédique*, 16me *Livraison formant la* 1re *partie du* 6me *Volume Avril*, *p.* 160. *Bulletins Bibliographiques*; 1re *Section*; *Livres Etrangers*; *Article* 19. *Paris* 1820 wird gesagt:

Militairische Blätter etc. etc. Feuilles militaires, ouvrage périodique redigé par F. de Mauvillon Colonel au Service de S. M. le Roi de Prusse; chez Baedeker Libraire à Essen (Bas Rhin)

A dater du 1. Janvier 1820 il parait tous les mois un Cahier de ce Recueil, 12 formeront un Volume. Prix d'abonnement par année 5 Ecus de Prusse.

Il manquait à l'Allemagne un Ouvrage, où l'ensemble des sciences militaires fût presenté, dans l'état de perfection auquel il est parvenu; une collection où toutes les observations, fruit d'une expérience de trente ans de Guerre fussent consignées. C'est ce qu'entreprend un Officier distingué par son mérite et ses profondes connaissances, qui s'est associé des collaborateurs aussi nombreux que marquans. Non seulement le but de cet ouvrage périodique est d'offrir un tableau du passé et d'exposer les progrès des différentes branches de l'art militaire; mais aussi de seconder le mouvement d'amélioration qui leur est imprimé chez toutes les Nations civilisées. La théorie et la pratique, les innovations, les projets, les découvertes, la lit-

Digitized by Google

térature militaire doivent être traitées successivement et selon un ordre systematique dans ce nouveau recueil qui pourra mériter le titre d'Encyclopédie des sciences militaires. Il était impossible d'attendre un travail semblable d'un seul Homme et aucun traité particulier ne pouvant atteindre ce but ce n'est donc que par le concours de plusieurs personnes que le redacteur a pu s'engager dans une aussi vaste Carrière, se reservant la direction, le choix et l'épurement de tout ce qui lui serait offert. Le nom de Mr. de Mauvillon connu dans les annales littéraires faisait déja présumer avantageusement des succès de son nouvel ouvrage; les deux cahiers qui ont paru justifient complètement l'attente publique. L'ordre, un jugement excellent, un style parfaitement approprié aux matières et surtout une noble impartialité, des opinions justes et éminemment libérales caractérisent cette production littéraire et scientifique.

Le Redacteur aborde avec franchise dans un des Numéros précités une question qui a depuis été traitée en France: *Les Rapports du Militaire avec le gouvernement constitutionel.* Il la traite avec force et habilité; et il prouve que les sentimens libéraux, communs à tous les pays et tous les états, seront toujours la base la plus solide des gouvernemens et le plus ferme appui des institutions sociales.

Non seulement l'ouvrage de Mons. de Mauvillon est précieux pour l'Allemagne, mais il offre également aux militaires de toutes les Nations une source de connaissances générales, et un moyen

Digitized by Google

d'approfondir les branches auxquelles ils se sont particulièrement voués.

In der Militair-Litteratur-Zeitung, 2tes Heft, sagt der Recensent über das 3te und 4te Heft der M. B. folgendes:

Das dritte Heft übergiebt der militairischen Lesewelt drei Aufsätze, deren Titel auf eine den Lesern der Militair-Litteratur-Zeitung bereits bekannte Weise mit Klassifications-Umhüllungen versehen sind. Wenn diese Umhüllungen etwa den Vortheil gewähren sollen, die Kinder vor Sturm und Frost zu bewahren, so ist No. II. deren am meisten bedürftig, denn es ist gar gebrechlicher und schwächlicher Natur. No. I. ist weit kräftiger, und ist folgendermafsen eingeschachtelt:

I. Kriegswissenschaft.
B. Waffenkunde.
2) Geschütz.
a) Grobes.

„Etwas über fahrende Artillerie, und die bei der „englischen Artillerie eingeführten Ammunitions-„wagen neuer Form (*New pattern limber carria-„ges.*“) Mit einem Kupfer (Steindruck.)

Mit fast beispielloser Dreistigkeit macht der Verf., der sich *e* chiffrirt, gleich Anfangs folgende Behauptung: „Der grofse Vortheil der fahrenden Artillerie, wodurch sie sich in Rücksicht ihrer Geschwindigkeit der reitenden nähert, ohne bei weitem so kostspielig wie diese zu seyn, fällt von

Digitized by Google

selbst in die Augen, und das gute Zutrauen derselben ist neuerer Zeit so hoch gestiegen, dafs manche Staaten ihre reitenden Batterien abgeschafft, und statt ihrer für den Felddienst einzig fahrende eingeführt haben." — Bedauernswerthe Staaten! Beneidenswerthe Feinde derselben: so ruft gewifs ein Jeder aus, der mit dem Wesen der fahrenden Artillerie näher vertraut ist, und sich weder durch die so eben zitirte Behauptung schrecken, noch durch die: „fahrende Artillerie im *grand tenue*", womit uns der Hauptmann Matthias im Berliner Militair-Wochenblatt reichlich gespeis't und getränkt hat, — bestechen liefs. Der Verf. macht es sich gleich nach jener Behauptung ein wenig zu bequem, wenn er (S. 162.) höchst naiv sagt: „ohne uns in eine Untersuchung einlassen zu wollen, ob die fahrende Artillerie überhaupt je der reitenden in Absicht ihrer Eigenschaft, grofse Distanzen in kurzer Zeit zurückzulegen, um wichtige Punkte schnell zu besetzen, in einem kritischen Momente der Schlacht plötzlich wirksam zu werden, oder auch nur (?) der Kavallerie gehörig zu folgen, an die Seite gesetzt werden könne, ist es hier nur unsre Absicht, auf die wesentliche Einrichtung einer gehörig organisirten, ihrem Zwecke entsprechenden fahrenden Artillerie, hinzuweisen." — Warlich, jene Untersuchung ist nöthiger als diese Hinweisung, wenn die Vorschläge richtig fundirt seyn sollen; denn fällt das Resultat der Untersuchung zum Nachtheil der fahrenden Artillerie aus, so sind auch die besten Vorschläge als eitel Geschwätz zu betrachten. Das kann, wer auch nicht Beide kennt, durch seine Sinne wissen.

Digitized by Google

Die Panegyriker der fahrenden Artillerie thun der guten Sache vielen Schaden, ohne ihr gerade gefährlich zu seyn, denn sie wirken Gottlob nur auf die Schwachen, und obgleich diese die Masse auszumachen pflegen, so ist es doch nicht Regel, diejenigen, welche über Organisation einer so wichtigen Waffe zu entscheiden haben, aus ihrer Mitte zu wählen. Halbe Maasregeln und Zwittergeburten, von falsch verstandener Theorie empfangen und übelverdauter Praxis geboren, haben noch nie im Kriege zum Guten geführt, und wer mag läugnen, dafs die fahrende Artillerie etwas anders als eine halbe Maasregel, eine Zwittergeburt sey. Es ist bereits so viel Gutes über reitende Artillerie, und so viel Richtiges über den Werth und Unwerth der fahrenden geschrieben, dafs es das grofse Publikum belästigen würde, dieselben Diskussionen hier abermals zu führen. Ref. verweiset auf den 2ten Theil der Artillerie für alle Waffen; auf das Handbuch für den Offizier von R. v. L. erste Abtheilung S. 82.; auf das Handbuch für Königl Preufs. Artillerie-Offiziere von Plümicke 2ter Theil S. 150.; auf die Broschüre: die reitende Artillerie, was sie ist, seyn könnte und seyn sollte; auf einen vortrefflichen Aufsatz in No. 132. des Militair-Wochenblatts. Sollten dem Verf. alle jene Schriften unbekannt geblieben seyn? Dann wäre es gerathener gewesen, er hätte sie erst studiert, und dann geschrieben. Oder kennt er sie und ist nicht ihrer Meinung? Dann geräth er in einen Kampf mit den gewiegtesten Schriftstellern unserer Zeit, wovon wir ihm wenig Erfolg versprechen können.

Digitized by Google

Der scharfsinnige Herr R. v. L., der nichts niederschrieb, was er nicht reiflich durchdacht hatte, sagt auf der angemerkten Seite: „Die fahrende Artillerie besitzt mehrere Gebrechen der reitenden, in einem erhöhten Grade, ohne gleiche Vortheile zu gewähren.“ Er weicht aber nicht wie der Verf. der Untersuchung aus, sondern führt sie gründlich.

Es würde viel zu weitläuftig seyn, *den* Verf. in allen seinen Behauptungen, Folgerungen und Schlüssen zu folgen, ohne dafs dadurch etwas Fruchtbares hervorginge. Der Beurtheiler einer Schrift kann in einzelnen Fällen abweichender Meinung mit dem Schriftsteller seyn, und in diesem Falle entstehet ein Austauschen der Meinungen auf kritischem Wege. Wo aber Rec. und Autor der Natur der Sache nach in ihren Grundideen abweichen, hört alle Kritik auf. Wir schränken uns daher hier nur auf Beleuchtung der englischen Einrichtung ein.

Der englische Munitionswagen neuer Form besteht aus zwei einzelnen Kastenprotzen, die mit einem Haken mit einander verbunden sind, dergestalt, dafs die Deichsel der hinteren den Langwagen des Ganzen bildet. Wem sollte die Gebrechlichkeit dieser Einrichtung nicht einleuchten! Der Verf. führt 7 Vortheile derselben an, ohne einen einzigen Nachtheil zu berühren. Welche Einseitigkeit! — Der Verf. läfst die spezielle Beladung eines solchen Wagens mit Munition folgen, und stellt Vergleiche darüber mit den Französischen,

Digitized by Google

Oestreichschen, Dänischen, Sächsischen und Würtembergschen Beladungsmethoden an; der Preufsischen und Russischen erwähnt er mit keiner Sylbe. Daran hat er Unrecht. Preufsen befand sich nach dem Frieden von 1815 in Besitz einer grofsen Menge von Munitionswagen aller Gattung, hat reiflich die verschiedenen Beladungsmethoden geprüft und gegen einander abgewogen, und ist dadurch zu einem sehr günstigen Resultate gekommen. Warum hat der Verf. überhaupt nicht die in Preufsen herrschenden Grundsätze über fahrende Artillerie vor Augen gehabt. Die Preufsische Artillerie hat sich mit einer ehrenwerthen Freimüthigkeit von vielen Fesseln des Vorurtheils frei gemacht, willig das Gute angenommen, was sie in andern Artillerien entdeckte, lebt noch jetzt in einem Zustande fortwährender Entwickelung, und nähert sich dadurch täglich mehr der Vollkommenheit. Hätte Preufsen die Mittel in Händen, wie England sie hat, seine Artillerie würde bald die vollkommenste des Festlandes seyn.

Wir wissen indessen dem Verf. Dank für die genaue Beschreibung des Englischen Munitionswagens; weil auch die Kenntnifs des Fehlerhaften ein Interesse hat.

Der Aufsatz No. II. enthält eine: „Beleuchtung der Frage: ob die Existenz von Garden in einer Armee vortheilhaft oder nachtheilig sey?“ Die geehrte Redaktion gesteht im Vorworte selbst, dafs sie mit den Ansichten des Einsenders nicht einverstanden wäre. Sie hätte wohl gethan, den

Digitized by Google

Abdruck dieser Ansichten ganz abzulehnen, weil es einer Zeitschrift wenig Ehre macht, sich zum Ableiter gallsüchtiger Spöttereien herzugeben. Rez. ist kein Gardeoffizier, hat auch nie bei irgend einer Garde gestanden, gesteht aber freimüthig ein, dafs er der Verbreitung solcher Ideen, wie sie hier zu Tage gefördert werden, nicht seinen Beifall schenken kann. Der Aufsatz ist mit vieler Gehässigkeit und Bitterkeit geschrieben, was um so tadelnswerther ist, da es nur eines halben Blicks bedarf, um einzusehen, *auf wen* der Ausfall gemünzt sey. Spaltungen unter den Kriegern eines und desselben Heers befördern und nähren, ist kein erfreuliches Geschäft, und bringt nie etwas Gutes hervor; am wenigsten, wenn Egoismus die Feder führt und Eigennutz hinter der Gardine steht. Spott erbittert, aber er bessert nicht. Nur wo es sich darum handelt, einen Querkopf zurechtzuweisen, verfehlen die Pfeile des Witzes und der Ironie selten ihren Zweck, denn es giebt kein besseres Mittel, solche Leute zu kuriren, als wenn man es dahin bringt, dafs sie sich ihrer Meinung schämen müssen. In diese Kathegorie gehört aber der Verf. nicht, denn seine oft beleidigenden Ausfälle und Witzeleien sind nicht als absichtslos ausgesprochen zu betrachten. Er sagt unter andern S. 190: „Den Garden fehlt es nie an etwas; die Armee kann Mangel leiden, oder unbefriedigte Bedürfnisse haben, Garden aber nimmer.“ Rez. wünscht, der Verf. möge nie den kleinsten Theil des Mangels empfinden, mit dem die nämliche Garde, die er zum Stichblatt seines Witzes macht, zu kämpfen

Digitized by Google

hatte. — Die Versicherung des Verf.: „dafs es nicht seine Absicht sey, die bestehenden Garden herabzuwürdigen etc.," kann den kurzvorhergegangenen boshaften Ausfall: „dafs Garden für Heldenthaten belohnt werden müssen, die sie hätten verrichten können," nicht mildern.

Der Verf. geht die Geschichte der Garden oberflächlich durch, läfst aber auch hier seiner bösen Laune freien Lauf, wenn er sagt: „dafs man später nicht mehr umhin konnte (!) auch Bürgerliche in der Armee zu Offizieren zu machen." Von welcher Zeit spricht er hier? Will er die Sünden der Väter strafen bis ins dritte und vierte Glied? Er nennt die Garden eine Musterkarte oder Quintessenz der Armee; wohl beiden, wenn sie es sind, im reinen Sinne des Worts! Doch der Verf. scheint den ironischen allein vor Augen zu haben, was S. 193 zur Genüge beweiset.

Es ist uns nicht bekannt, dafs, wenn Garden mit andern Truppen zusammen kommen, es ohne „Schlägerei und Rauferei" nicht abginge. Das wäre wohl nur die Schuld der Offiziere. Der Verf. sagt aber selbst, die Garden zählten die wohlgezogensten unter sich, und er selbst sellt sich doch wohl nicht tiefer. Daher mufs es dem gebildeten Leser mit Recht auffallen, wenn ein gebildeter Skribent auf „den dümmsten Musketier und den einfältigsten Gardisten" provozirt, wie es S. 194 und 195 geschieht.

Noch weniger glauben wir, dafs ein gebildetes Mitglied einer Garde sich einbilden kann, „ein bei ihm eingebüfster Finger sey mehr werth, als

Digitized by Google

der beste abgeschossene Kopf in der Linie, diese daher ein weit unter ihm stehender Theil der Menschheit, der sich glücklich achte, wenn ihm ein Gardist zulächele u. s. w " Der Verf. verräth wenig kriegsgeschichtliche Kenntnisse, wenn er noch frägt, wo und in welchen Schlachten die französischen Garden den Sieg entschieden?

S. 198 fängt der Verf. an volksthümlich zu sprechen, und verliert sich in eine unhaltbare Polemik. S. 199 schlägt er sich mit seinen eigenen Waffen und wird selbst Lobredner desjenigen, was er früher bitter tadelte.

Der Vorschlag des Verfs., dem sogenannten Uebel zu steuern, läuft mit kurzen Worten dahinaus, alljährlich einige Regimenter der Armee zu Garden zu ernennen, so dafs in 9 Jahren die Armee diese Tour durchgemacht habe. Schnell gedacht — unmöglich auszuführen, wenigstens nicht bei einem Staate, der einige geographische Breitengrade und darüber Ausdehnung hat.

Der Verf. schlägt Mittel vor, die Emulation zu erhalten; unter andern, den mit Schulden belasteten Offizier wieder flott zu machen, aber nicht ihn zur Garde zu versetzen. Eine allerliebste Moral! Und das nennt der für Oekonomie so beseelte Verf. S. 210 ein wohlfeiles Mittel. Warlich, Peru und Chili könnte alle Goldquellen öffnen, und sie würden nicht hinreichen, die Schulden zu bezahlen, welche die Offiziere einer Armee (ohne Garden) zu kontrahiren im Stande sind, wenn jener Grundsatz einmal ausgesprochen wäre!

Digitized by Google

Auf S. 212 verlangt der Verf. Belehrung von seinen Waffengefährten. Rez. ist nur Individuum, aber mit gutem Willen, das Gute zu fördern, dem Bösen zu steuern, beseelt. Er findet sich zufällig im Besitz eines handschriftlichen Aufsatzes, den ihm ein achtungswerther Freund — und beiläufig gesagt *kein* Gardeoffizier — über Werth und Zweck der Garden vor einigen Jahren mittheilte. Der geehrte Verf. dieses Aufsatzes möge ihm verzeihen, wenn er sich erlaubt, jetzt davon Gebrauch zu machen; die Redaktion der Milit.-Litt.-Zeit. aber wird einem Auszuge daraus den Platz nicht versagen, denn sie hat sich selbst den Gesichtspunkt gestellt, bescheidenen Antikritiken und Berichtigungen falscher Meinungen einen Raum zu vergönnen, und in diese Kathegorie gehört offenbar jener Aufsatz, der hier folgen mag.

„Fast in allen europäischen Heeren sind einzelne Truppentheile oder Korps — herausgehoben, ausgezeichnet und abgesondert — unter dem Namen von *Garden* vorhanden. Die Oestreicher allein weichen davon ab, indessen haben auch sie Regimenter, welche den Namen ihres Kaisers oder die ihrer Fürsten führen, welches ungefähr das nämliche sagen will. Der Ursprung der Garden ist gewifs so alt als die Heere selbst, welches schon aus der ursprünglichen Idee hervorgeht, die man an ihre Bestimmung knüpfte; schon zu den Römerzeiten gab es Konsulargarden, die nach und nach erweitert wurden. Wenn übrigens die Zusammensetzung jener und der heutigen Garden von einander abweichen, so liegt dies in der Natur der

Digitized by Google

Kriegführung, wie überhaupt die Einrichtungen der Alten für die Neueren niemals einen *unbedingten* Maasstab abgeben können.“

„Es giebt mehrere Gesichtspunkte, aus denen sich die Garden betrachten lassen; der allerunrichtigste in der heutigen Zeit ist wohl der, sie als Leibwachen der Herrscher anzusehen. Nicht dem Schutze gewisser Einzelnen des Volks braucht ein von eben diesem Volke geliebter Herrscher sich anzuvertrauen; seine sicherste Wache wohnt in dem Herzen des Volks, sein Schutz und Schirm in dem glühenden Willen der Gesammtmasse: Blut und Leben, Habe und Gut ihm zu opfern, wenn Gefahr von aufsen oder innen ihm droht. — Der Werth und Zweck der Garden wird daher anderweitig, aber darum nicht weniger würdevoll bedingt, die Gesichtspunkte aus denen sie betrachtet werden müssen, stehen höher und sind innigst verwebt mit dem reinmilitairischen, mit der Kriegführung selbst.“

„Die Kriegführung der Neuern hat — so für kleinere wie für gröfsere Truppenmassen — die Schlachtordnung in zwei Treffen und eine ihrer Stärke angemessene Reserve festgestellt, welches auch die Erfahrung erprobt und bewährt gefunden hat. Treten aber mehrere Korps auf den Kampfplatz, so wird eins derselben als Reservekorps gewöhnlich hinter der Mitte der Armee aufgestellt. Da es ferner ein durch lange Kriegserfahrung bestätigter Satz ist, dafs man zu den Reserven, wenn man auch nicht sagen will, die besten Truppen, doch die am besten organisirten und geübten wählen mufs, so ist hieraus das System einer Garde

Digitized by Google

hervorgegangen, wie sie z. B. Napoleon sich zu bilden wufste. Sie war zusammengesetzt aus den Veteranen des Heers, aus gewiegten Kriegern, aus eigentlichen Kerntruppen, die im Dienste der Waffen — wenn nicht ergraut (denn dahin liefs er es nicht kommen) doch wohlgeübt und mit der Gefahr des Gefechts wohlvertraut waren. Aber auch nur ein Herrscher wie *er* bedurfte einer Garde wie *sie* es war! In unaufhörliche Eroberungskriege verwickelt, das Wohl seines Heeres so oft — mitunter leichtsinnig — auf eine Degenspitze setzend, mufste er ein Streitgewicht sich anzueignen wissen, das er kühn in die Wagschale legen konnte, so oft der Stern seines Waffenglücks vor der Verwegenheit seiner Anmafsungen zu erblinden drohte. Dieses so mächtige, ihn nie verlassende Gewicht, verlangte einen eigenthümlichen Hebel, den er auf mannigfaltige Weise zu erzeugen wufste; vor allen andern genossen seine Garden Vorzüge und Auszeichnungen, wie sie keinen andern Truppen zu Theil wurden."

„Aber auch ein Herrscher, der sein Heer in keine Eroberungskriege zu führen gesonnen ist, der sich seiner Truppen nur bedient, um die Rechte seines Volkes mit den Waffen zu vertreten, die heimischen Fluren, die Grenzen seiner angestammten Länder zu schützen gegen den Sturm von aufsen, gegen den äufseren Frevel; auch ein solcher wird eine Garde um sich versammeln, nicht wie Napoleon es that, um damit Siege über friedliche Völker zu erpressen, sondern um den vaterländischen Heeren ein Reserveheer — als ein solches

Digitized by Google

im Kriege, als ein Vorbild und Muster *im Frieden* — zu bilden.“

„Aus diesem Gesichtspunkte sind die Garden (wenn sie ein eigenes Korps bilden) in einer Armee zu betrachten, die — dem Geiste der heutigen Kriegführung gemäfs — nicht ohne Reservekorps seyn kann. Als ein solches wird die Armee das Gardekorps ansehen, dazu bestimmt, ihr zu Hülfe zu eilen, wenn das Waffenglück ihr untreu war; dazu bestimmt, das Gleichgewicht im ernsten Waffenspiele wieder herzustellen, wenn es durch Unfälle gehoben war; endlich dazu bestimmt, sich um die Säulen des Thrones zu lagern, sie mit ehrner Gewalt zu umklammern und sich nur unter seinen Trümmern begraben zu lassen, wenn es dem Strome des Schicksals nicht zu wehren vermag. Eine Garde *dieser Art* wird sterben, aber nicht weichen können.“ — —

„Um aus einem Volke, von dem jeder Einzelne freudig bereit ist die Waffen zu führen, wenn die Stimme des Monarchen und der Schutz des Vaterlandes es erheischt, um aus einem solchen Volke oder dessen Heere eine Garde zu bilden, bedarf es keiner besondern Wahl. Das Loos allein würde hinreichend seyn, denn Alle sind gleich gute Kinder *eines* guten Vaters. (Wem dieses Loos fällt, der wird sich hoch geehrt fühlen durch den Werth seiner Bestimmung; seine Brüder werden ihm Glück wünschen, nicht aber ihn beneiden: denn Neid ist niederer Natur und soll nicht wohnen weder im Busen des Einzelnen noch des Ganzen.) So würde das Urtheil seyn, wenn wir den Krieger nur als

Digitized by Google

treuen Unterthan eines theuren Herrschers betrachten; aber den Krieger als Krieger betrachtend, fällt es anders aus. Ein Korps, das dazu bestimmt ist, ein Reservekorps zu seyn, wird eines Stammes bedürfen, der die jungen Sprösslinge mit seiner Kraft nährt, und sie zum glücklichen Wachsthum befördert. Um so mehr eine Garde als Reservekorps aller Korps der Armee. Wohl dem Heere und seinen Garden, in den *dieser Stamm* bereits vorhanden ist, der durch die That bewiesen hat, es werth zu seyn, einen Stamm abzugeben für die Jugend des Volkes, an den sie sich freudig anschliefsen möge zur kräftigen, herrlichen Bestimmung!"

„Aber auch im Frieden sollen die Garden ein Vorbild, ein Muster seyn für das übrige Heer. Unter den Augen ihres Herrschers, der sie nicht höher ehren konnte, als indem er ihre Zeichen führt, sollen sie vorschreiten in der Kunst die Waffen zu handhaben und die höchste Stufe der kriegerischen Bildung ersteigen, um als ein Spiegel zu dienen für Alle. Die Garden werden demnach zur Zeit des Friedens für die kriegerische Ausbildung des Heers ein Zentralvorbild abgeben, von dem diese Ausbildung nach allen Richtungen ausgeht. Dies ist abermals ein durch den Sinn ihrer Zusammenstellung bedingter, und eben deshalb richtiger Gesichtspunkt."

„„Um gut und brav zu seyn, bedarf es nicht der Schönheit!"" — „so sagen die Anfechter der früheren Gewohnheit, die Garden aus den schönsten Leuten des Heeres zu wählen. Wer wird diesen Satz abstrakt genommen, in Abrede stellen?

Digitized by Google

Wer aber wird wohl läugnen können, dafs um den Dienst der Waffen vorzugsweise und als Muster für Andre zu üben, eine glückliche, von der Natur begünstigte Bildung erfordert wird. Auch der Schwächste wird im Stande seyn ein Gewehr abzuschiefsen, eine Kanone abzufeuern; wird er aber zugleich die übrigen Bedingnisse des Dienstes erfüllen, und vollends in dieser Erfüllung *ein Vorbild* aufstellen können? Gewifs nicht! — Wenn die Augen der Armee auf den Garden ruhen sollen wie auf einem Reservekorps, das bestimmt ist, dereinst auf dem eisernen Felde des Todes ihr brüderlich die kräftige und ritterliche Hand zu reichen, so mufs es mit einem gewissen Wohlgefallen geschehen. Der Mensch wird nie ganz aufhören Sklave seiner Sinne zu seyn, von allen aber ist das Auge der eigensinnigste. Dies wird hinreichen die Wahrheit des gestellten Gesichtspunktes zu beweisen, wenn man die Garden aus den wohlgebildetsten Söhnen des Landes zusammengesetzt sieht."

„Aus den nämlichen Gründen liefse sich darthun, dafs von allen Korps die Garden wiederum am besten ausgerüstet seyn müfsten, eben weil — als Reservekorps des Heers — dereinst Ungewöhnliches von ihnen gefordert wird."

„Um so inniger soll daher das Band seyn, welches das Heer mit seiner Reserve vereiniget, wenn sie *diese Vorzüge nicht genieſset*, die nämlichen und keine bessere Waffen trägt als das Heer, nach denselben Grundsätzen einer weisen und zweckvollen Ausrüstung und nach keiner andern dotirt wird als jenes." —

Digitized by Google

No. III. enthält: „*Anmerkungen über den Bericht von der Schlacht bei Waterloo*, vom französischen General Gourgaud.

Der Verf. nennt das Gourgaudsche Werk ein *offizielles*. Er wolle sich erinnern, dafs Napoleon selbst in seinen Berichten offiziell der Wahrheit vorbeigegangen ist, folglich spricht dieser Umstand eben nicht zum besondern Vortheil des Werks. Der Verf. mifst aber auch Gourgaud vollkommen Glauben bei, worin wir, nachdem wir die Rezension darüber im 2ten Bande des *Hermes* gelesen haben, nicht einstimmen können; eben so wenig ist die S. 216. gesagte Behauptung: „Fortuna lächle ihm (nämlich dem Napoleon) aufs Neue zu, und er würde jetzt, eben so schnell in Frankreich, seine früher erlangten Vortheile wieder erringen," ganz unbestreitbar. Der Aufsatz beschäftigt sich mit psychologischen Betrachtungen über Napoleons Charakter mehr als mit militairischen, und über die letztern läfst sich nur sagen, dafs sie dem „Senfe nach der Mahlzeit" zu vergleichen sind. Der Verf. mufs weder jene Rezension im Hermes, noch selbst die Anmerkungen eines Preufsischen Offiziers zum G.schen Werke, noch die Lage der Dinge in Belgien gekannt haben, denn dazu räsonirt er S. 214. zu flach, nämlich so: „freilich war es ein Fehler, dafs die englisch-preufsische Armee so weitläuftig kantonirte und sich den Folgen eines raschen Ueberfalls aussetzte. Sie hätte auch eigentlich sich gleich im März konzentriren (wo denn? etwa an der Weser?) und im April auf Paris losgehen sollen. (Etwa mit einigen Brigaden die am Rhein kan-

Digitized by Google

tonirten?) — Der Verf. schliefst mit der Freude, in dem Werke der Frau v. *Stael* seine Ansicht bestätigt zu finden, und sich einer so kompetenten Autorität erfreuen zu können. Wir gönnen ihm diese von Herzen.

Das vierte oder April-Heft enthält nur zwei Aufsätze:

1) Eine Beschreibung des für Deutschland nöthigen Vertheidigungsgebäudes; vom verstorbenen Herzoglich Braunschweigischen Hauptmann *G. Venturini.* Und
2) die Bitte eines Laien an den Herrn Major *v. Decker.*

Den ersten Aufsatz anlangend, so bevorwortet ihn die Redaktion in der Art, dafs er ein vom Verf. hinterlassenes Manuskript sey, das ihn von den Verwandten des Verstorbeuen zum Gebrauch für die militairischen Blätter überlassen worden wäre.

Das vierte Heft giebt uns von der ersten Abtheilung unter obigem Titel nur den ersten Abschnitt, nämlich; Angabe der verschiedenen Vertheidigungsfronten.

Um den Leser in den Stand zu setzen, ganz zu übersehen, *was* eigentlich das Manuskript *ihm* darbietet, müssen wir schon in den bekannten Klassifikationsprozefs, der allen Venturinischen Schriften erb- und eigenthümlich ist, näher eingehen, nämlich:

I. Vertheidigungsfronten vom Niederrhein.
A. Bestimmung der drei Hauptfronten.

Digitized by Google

a. Die vordere durch den Rhein gebildete Vertheidigungsfronte.

1) Länge und Form des Rheinlaufs von Mainz bis Wesel.

2) Beschaffenheit der Rheinufer. Flüsse welche in den Rhein fallen und deren kriegerische Vortheile.

b. Angabe und Beschreibnng der zweiten Hauptfronte am Niederrhein.

1) Zweite Hauptfronte zwischen der Ruhr und Lippe.

2) Zweite Hauptfronte zwischen der Ruhr und Sieg.

3) Bestimmung der zweiten Hauptfronte zwischen der Sieg und Lahn.

4) Zweite Haupfronte zwischen der Lahn und dem Main.

c. Dritte oder Reservefronte am Niederrhein.

1) Reservefronte zwischen der Lippe u. Ruhr.

2) - - - Ruhr und Sieg.

3) - - - Sieg und Lahn.

So weit der erste Abschnitt mit der verheifsenen Fortsetzung. Wem sollte nicht die aufserordentliche Mühe bekannt seyn, welche der verstorbene Verf. an seine Werke stets gewandt hat, und die gewifs dankbar anerkannt zu werden verdient, wenn gleich man sich nicht verbergen kann, dafs der Werth jener zu ihrer Zeit vielleicht klassischen Schriften sich gleichsam überlebt hat. Wir sagen klassisch, insofern wir auf den damaligen Zustand der Systemmacherei und dem strategischen Unwesen hindeuten wollen. Allein die

Digitized by Google

Zeiten haben sich geändert, die Ansichten sich geläutert, die Systemmacher sind verscheucht, die Strategie ist vereinfacht worden. — Es hält schwer ein genaues Urtheil über den vorliegenden Aufsatz zu fällen, bevor man ihn nicht ganz gelesen hat. Von dem Theile der uns vorliegt, läfst sich im Allgemeinen nur sagen, dafs die darin geführten Raisonnements um deswillen gegenwärtig nicht mehr volle Anwendung finden können, weil sich die Lage der Dinge am Rhein, mithin auch das ganze Vertheidigungsgebäude von Deutschland dadurch geändert hat.

Als Terrainbeschreibung, um als nützliches Material zur Militair-Geographie zu dienen, ist das Ganze zu oberflächlich. Das Vertheidigungsgebäude selbst ruht auf den Pfeilern der sogenannten *Positionen*, und was von diesen jetzt noch zu halten ist, wissen wir aus dem Kommentar zum Unterricht Friedrichs II, (Milit.-Litt.-Zeit. Erstes Heft.) Allein auch die Angabe dieser Positionen ist zu allgemein, und nicht in gehöriger Verbindung mit den festen Plätzen und der Strafsengemeinschaft vorgetragen. — Der Verf. spricht von Postenkordons, ein übelgewählter, heut zu Tage nicht mehr passender Ausdruck. Was sollen diese Postenkordons in den Reservefronten nutzen? Das Wesen der Kriegführung hat sich zu sehr geändert, der spekulative Theil derselben sich zu sehr vereinfacht, das Tirailleur- und Massengefecht den Werth der Positionen zum Theil aufser Kurs gesetzt, — mit einem Worte, der Nimbus aller strategischen, noch so scharfsinnig abgewogenen Kalküls ist ge-

Digitized by Google

lichtet worden. — Wir können daher den vorliegenden Theil des Aufsatzes jungen Militairs nur empfehlen, um mit der Karte in der Hand, ihn durchzugehen und die Kombinationen jener Zeit dadurch kennen zu lernen. Sie routiniren sich wenigstens auf dem so interessanten Kriegstheater.

Die Bitte des Laien etc. wird der Herr Major wohl erfüllen, und dem Bittenden Dank wissen, dafs er ihm wenigstens das Postgeld sparte. Kürzer wäre es freilich gewesen, er hätte persönlich an den H. Major geschrieben. Die Bitte selbst enthält einige artilleristische Zweifel über die Sprunghöhen der Kanonenkugeln bei den Rollschüssen, die weiter kein allgemeines Interesse haben.

In den Göttinger gelehrten Anzeigen von 1820 Junius 22. No. 100. wird von dem 1sten Bande der militairischen Blätter folgendes gesagt:

Wir finden, dafs der Herausgeber dieser neuen militairischen Zeitschrift, dessen erstes Heft wir im vorigen Jahrgang dieser gelehrten Anzeigen Nr. 205. angezeigt haben, seinem in der Ankündigung gegebenen Versprechen, parteylos zu bleiben, keinem System und keiner Armee besonders zu huldigen, möglichst treu geblieben ist; und wollen daher auch unsere Leser mit dem Inhalt der seitdem herausgekommenen fernern fünf Hefte des ersten Bandes bekannt machen. Das erste Stück des zweyten oder Februar-Hefts, enthält das Tagebuch des Königl. Preufs. Hellwigschen Partisan-Corps, von dessen Entstehung im Jahre 1813, bis zu seiner Auflösung im Jahre 1814, mit

Digitized by Google

einigen Bruchstücken aus dem Leben des schon früher ausgezeichneten Anführers. Wenn auch die letztere Epoche dieses Corps in Holland und Braband für den kleinen Krieg nicht so glänzend und lehrreich mehr seyn konnte, als die frühere bis zu seiner Verstärkung und neuen Organisation in Halberstadt; so gibt doch die detaillirte Geschichte einzelner Regimenter oder Corps manchen Beytrag zur Ergänzung und Vervollständigung der Kriegsgeschichte, welcher dem aufmerksamen militärischen Leser gar nicht gleichgültig seyn kann. Das zweyte Stück enthält den Schluss der im ersten Heft abgebrochenen Recension über die neue Ausgabe des Unterrichts Friedrichs des II. Wir bemerken hierbey ungern wieder das Wort Recension, welche es doch nach des Verf. ausdrücklicher Bevorwortung, wenn wir ihn recht verstanden haben — gar nicht, wohl aber eine raisonnirende Anzeige dieser neuen Ausgabe, und ihrer nach den Zeitverhältnissen modificirten Zusätze seyn sollte. Vergleichen wollte er diese mit der frühern Scharnhorstschen Ausgabe eines Buches, welches keiner Recension bedarf, und welches er, ungeachtet aller Modalitäten, in seinem Fache noch immer für ein Hauptwerk hält. Eine Beurtheilung der in den Zusätzen aufgestellten Hypothesen, mehr als zur Anzeige erforderlich war, scheint nicht die eigentliche Absicht gewesen zu seyn. Zuletzt Anzeigen und Ankündigungen; nämlich: Bemerkungen über die Wehr- und Sicherheitsanstalten Deutschlands, vom Sachsen-Coburgschen Obersten und General-Adjudanten von Szymborsky; welche durch einige Streitschriften bey Gelegenheit der zum Deutschen Bundesheere zu stel-

Digitized by Google

lenden Contingente des achten Armee-Corps entstanden sind. Zweitens, eine Ankündigung der allgemeinen militärischen Litteraturzeitung, deren guter Fortgang für Militärpersonen, die hier alles, was für sie wichtig ist, bey einander finden werden, allerdings Interesse bekommen kann. Das dritte Heft, vom März, enthält zuerst: Eine belehrende Abhandlung über die stehende *) Artillerie, und die bey der Englischen eingeführten Munitionswagen, von neuer Form (*new pattern limber carriages*) mit einem Knpfer; — dem aber die mit so vielen auf Erfahrung gestützten Gründen versehenen Anhänger und Vertheidiger der reitenden Artillerie, sehr viele Einreden entgegensetzen werden. Zweytens, die Beleuchtung der Frage: Ob die Existenz von Garden in einer Armee vortheilhaft oder nachtheilig sey? Wir halten die Frage über eine Einrichtung, welche einmal existirt, und nothwendig geworden zu seyn scheint, auch höchst wahrscheinlich nicht abgeändert werden kann und wird, für überflüssig; und glauben, dafs sie durch das, was darüber hier, und in dem *audiatur et altera pars*, im sechsten Heft weiter gesagt und beygefügt ist, wo nicht erschöpft, doch nunmehr hinreichend beleuchtet seyn möchte. Drittens, Anmerkungen über den Bericht von der Schlacht bey Waterloo, vom Französischen General Gourgaud, wodurch aber der berühmte Streit, wer an dem Verlust Schuld, oder allein Schuld war, wohl immer noch nicht entschieden und beendigt seyn wird. Im vierten oder Aprilheft, erstlich: Eine Beschreibung des westlichen Vertheidigungsge-

*) Soll wohl heissen fahrende.

Digitized by Google

bändes von Deutschland. Ein hinterlassenes Manuscript des verstorbenen Herzoglich-Braunschweigschen Hauptmanns Georg Venturini, welches sich nach der Absicht des Verf. wahrscheinlich an das Lehrbuch der Militärgeographie der östlichen Länder am Niederrhein anschliefsen, oder den Inhalt der zwey letzten, nicht im Druck erschienenen Bände dieses Werks ausmachen sollte: als Lehrbuch der Militär-Geographie, wird also durch die nach und nach zu erfolgende Mittheilung dieser Posthum-Arbeit vollständig werden. Zweitens, die Bitte eines Layen an den Hrn. Major von Decker um Erklärung einer Stelle aus seinem Werke „die Artillerie für alle Waffen"*) die Wirkung der Rollschüsse, und deren Kugelbahnen betreffend, welche mit Versuchen im Scharnhorstschen Handbuche und andern, im Widerspruch zu stehen scheinen. Das fünfte Heft, für den May, enthält erstens: Politisch-strategische Betrachtungen über die Befestigung des nördlichen Deutschlands, welche im sechsten Heft fortgesetzt werden. Zweitens, eine Geschichte (Uebersicht) des fünften deutschen Armeecorps von seiner Bildung bis zu seiner Auflösung. Dieses fünfte, aus mehreren Truppen-Contingenten zusammengesetzte Deutsche Armee-Corps, unter den Befehlen des regierenden Herzogs von Sachsen-Coburg-Saalfeld, diente, etwa 30,000 Mann stark — so bald es sich gesammelt und gebildet hatte, erst zur Blockade und hernach zur Besitznahme von Mainz, bis es nach dem erfolgten Frieden im Jahre 1814 wie-

*) Nach den Berichtigungen im 5ten Heft d. M. B. in der Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen Cavallerie und reitende Artillerie.

Digitized by Google

der aufgelöset wurde. Drittens, Berichtigung eines Bayerschen Officiers, den Aufsatz im ersten Hefte der militärischen Blätter: Ueber die Befugniſs des Militärs, an politischen Angelegenheiten Theil zu nehmen etc. betreffend. Wir hatten bey dem ersten Durchlesen des betreffenden Aufsatzes, Misverständnisse und Widersprüche von allen Seiten erwartet; da die Ansichten über diesen Gegenstand — einfach, und seiner Natur nach bestimmt, wie er auch wirklich seyn mag — doch gerade im gegenwärtigen Augenblick so verschieden sind. Wir glauben aber, daſs durch das, was darüber in unsern Anzeigen vom Jahre 1819 Nr. 205 und hernach anderswo mehrfach gesagt ist, auch nun noch durch diese Berichtigung über die Veranlassung selbst, die Sache hinreichend auseinandergesetzt ist, und eine weitere Ausführung derselben weder Belehrung noch Unterhaltung mehr gewähren möchte. Im sechsten, dem Junius-Hefte, kommt erstens vor: die bereits oben erwähnte Beantwortung des im dritten Heft befindlichen Aufsatzes: Beleuchtung der Frage: ob die Existenz von Garden in einer Armee vortheilhaft oder nachtheilig sey? *Audiatur et altera pars!* Zweytens, Schluſs der politisch-strategischen Betrachtungen über die Befestigung des nördlichen Deutschlands. Dieser Aufsatz ist höchst interessant und wichtig, und verdient die ernstlichste Beherzigung. Nur wünschen wir, daſs sich die nicht Eingeweihten in den Lehren der Strategie und höhern Kriegskunst, nicht durch die ungeheure Forderung von unzähligen Festungen und Forts von jedem Range, die zum Theil nach ihren Localverhältnissen nichts weniger als Festungen seyn und werden kön-

Digitized by Google

nen, z. B. Göttingen, Münden, Eschwege, Nordhausen, und selbst Bremen, auch Hameln, wenn es wahrscheinlich nicht rathsam gefunden werden möchte, es wieder durch die kostbaren Forts auf dem Klütberge zu decken, und dergl. mehreres, abschrecken und muthlos machen lassen möchten. Wir brauchen keine Chinesischen Mauern, um unsere östlichen und westlichen Grenzen zu ziehen; so arg ist es nicht! Einige Hauptdepots und grofse Festungen ausgenommen, werden sich beide, durch Feld- und gemischte, oder provisorische Befestigungen, verschanzte Läger, und gut organisirte Heere, bey vorausgesetzter Einigkeit und hohem Nationalsinne noch wohl vertheidigen lassen. Ohne diese letztern würden uns auch hundert Festungen nicht beschützen. Drittens, eine Ansicht und Uebersicht der im vorigen Jahre bestandenen militärischen Zeitschriften. Diese Uebersicht hat uns um so mehr gefallen, da der Verf. sein — über die verschiedenen in solchen enthaltenen Aufsätze gefälltes, oft schneidendes und paradoxes Urtheil, durchaus nicht als Recension, sondern blofs als sein partielles Urtheil angesehen haben will. Es bezieht sich denn also *a)* auf die Oesterreichische militärische Wochenschrift*) vom Jahre 1819; *b)* auf das militärische Wochenblatt, welches seit 1816 in Berlin herauskommt, und da es aufser mehreren interessanten Abhandlungen und Aufsätzen, alle Verordnungen, Truppen-Dislocationen, Beförderungen, Belohnungen, Versetzungen, Dienstentlassungen, und andere das Preufsische Militär betreffende Notizen

*) Soll wohl heifsen Zeitschrift.

Digitized by Google

enthält, für diese Armee besonders nützlich wird; *c*) auf die bisher herausgekommenen fünf Hefte der Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte, welche von einigen Officieren des Königl. Preufsischen Generalstaabes herausgegeben werden; *d*) auf das bey Baumgärtner in Leipzig zum erstenmahl für 1819 herausgekommene militarische Taschenbuch, und *e*) auf die Zeitschrift für Kriegswissenschaft, welche zu Stuttgard von einigen süddeutschen Officieren herausgegeben wird, und wovon bis jetzt der erste Band in drey Heften erschienen ist. Als eine Zugabe zu diesem ersten Bande verfolgt der Herausgeber die einzige, und wirklich neue Idee, alle Urtheile, welche in den verschiedenen litterarisch-critischen Journalen über seine Zeitschrift gefällt sind, vorzüglich zum Nutzen seiner Mitarbeiter, und als nützliche Winke für solche, zu sammeln und aufzunehmen; wobey er sie jedoch ernstlich bittet, ihm keine Anticritiken zuschicken zu wollen, da er seine Zeitschrift durch die Mannichfaltigkeit der Ansichten, für seine Standesgenossen gern nützlich und unterhaltend und zu gleicher Zeit lehrreich, keinesweges aber zum Kampfplatz von Fehden machen möchte, wo durch oft beifsende und unzarte Recensionen, und eben so unsanfte Gegenantworten, Dupliken und Repliken, für Wahrheit und Wissenschaft gar nichts gewonnen wird, und gewöhnlich doch zuletzt ein jeder an seiner Meinung festhält. Man nehme das Gute und Wahre der Recensionen dankbar an,*) und lasse das Einseitige und Falsche unberührt. Wir müssen hierin dem Herausgeber völlig beypflichten, und zweifeln nicht, dafs er diese militärischen Blätter, gerade in diesem Zeitpunct des stürmischen Kampfes der Meinungen, von aller politischen Tendenz rein erhalten, und dadurch solchen Reibungen, wie die über den zweyten Aufsatz im ersten Heft und über den zweyten im dritten Heft, wirklich bereits

*) Dafs wir diesem Rath des Recensenten Folge geleistet haben, wird er hoffentlich in den folgenden Heften bemerken. d. R.

entstandenen, künftig lieber ausweichen wird. Da wir bey unsern Anzeigen und Beurtheilungen die gröfst-mögliche Unparteylichkeit zu beobachten suchen, so bemerken wir auch ungern, wenn dieſs irgendwo sonst der Fall nicht ist. Wir möchten zum Beweis einem Herausgeber keinen Vorwurf darüber machen, wenn ihn vielleicht mancherlei Verhältnisse bewegen konnten, gerade Lateinische Typen zu wählen. — Seine Leser werden diese, wann der Druck übrigens so wie hier gut und möglichst von Druckfehlern gereinigt ist — eben so leicht lesen als Deutsche. Auch wir billigen die angenommene Classification gerade eben nicht, und wünschten wohl, daſs er in der Folge eine andere, und mehr wissenschaftliche, wählen möchte. Inzwischen ist dieſs doch wirklich nur Form, und eine Art von Skelett für ihn selbst, um seine Arbeit bequemer übersehen zu können; die er, wenn sie ihm lästig wird, um sich freyer bewegen zu können, immer wieder abändern mag, die also auch den Leser nicht weiter angeht, der sich gewöhnlich um die Notizen des farbigen Umschlage-Bogens nicht mehr bekümmert, sobald er den Inhalt des Hefts darauf ersehen hat. Wenn also die militärischen Blätter ferner lehrreich und unterhaltend bleiben: so wissen wir nicht, warum man ihnen wegen dieser etwa nicht gefälligen Eintheilung einen frühen Tod prophezeihen dürfte.

Berichtigungen.

Im 6ten Heft.

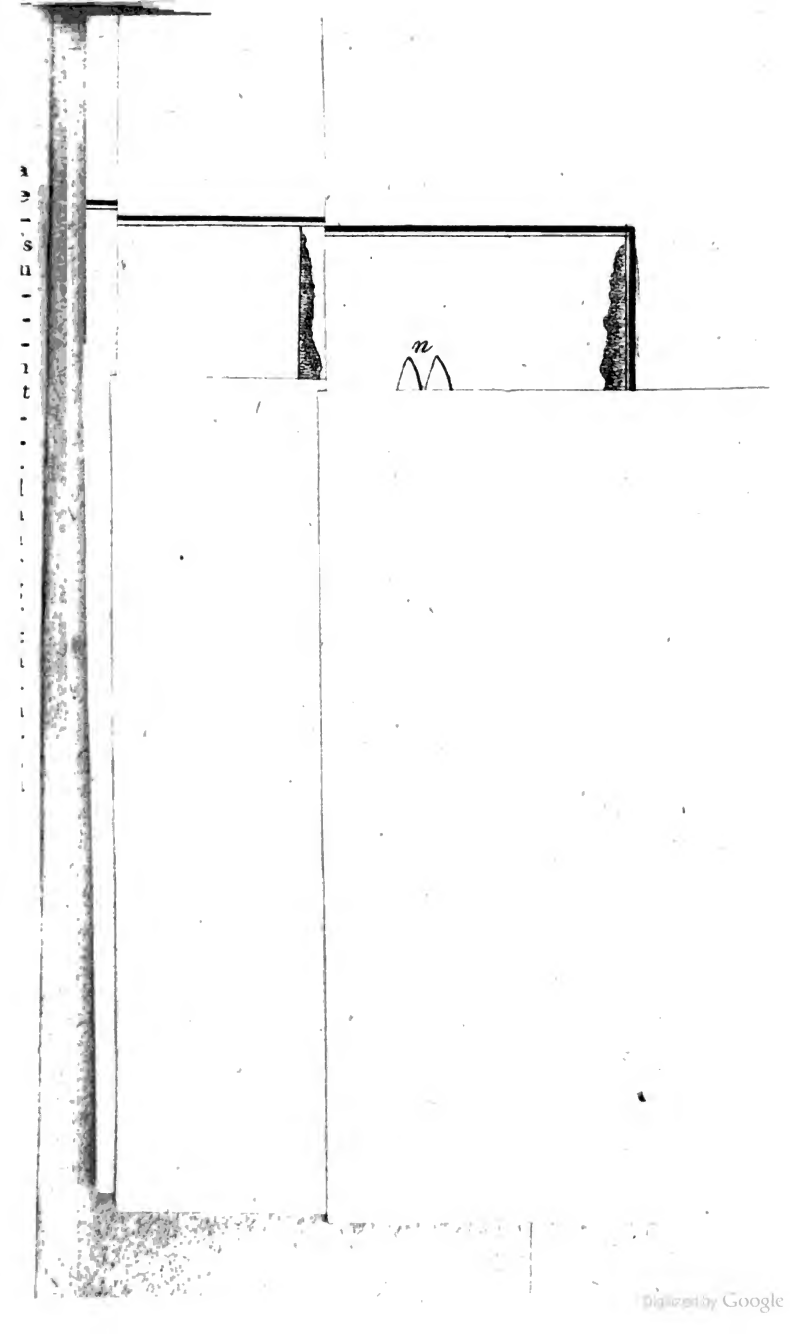
S. 484 Z. 5. von unten, statt späteste lies spätere.
S. 548 in der Note Z. 1 von oben, statt S. 335. lies S. 530.

Im 7ten Heft.

S. 21 Z. 14 von oben, statt 0,23 Mt. lies 0,32 Mt.
S. 22 Z. 8 von unten, statt abgestreift lies abgeteift.
S. 23 Z. 8 von unten, statt Höhe lies Tiefe.
S. 23 Z. 7 von unten, statt fortgerissen lies fortgenommen.

Gedruckt bei J. C. Doelle & C. Brunn in Heiligenstadt.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Militairische

B l ä t t e r.

E i n e Z e i t s c h r i f t.

Herausgegeben

von

F. W. von Mauvillon.

August 1820.

Freie Ansichten über die beim groben Geschütz vorkommenden Schufsarten, Beleuchtung der herrschenden Irrthümer dabei, Vorschlag zu einer schicklichern und allgemein verständlichen Benennung, *) von *C. v. Decker.*

(mit einem Kupfer.)

In keinem Zweige der Geschützwissenschaft herrscht noch bis diesen Augenblick mehr Dunkel als in dem vorliegenden. Sprechen zehn Artilleristen von zehn verschiedenen Artillerien über diesen Gegenstand, so kommen vielleicht neunmal neunerlei verschiedene Meinungen zum Vorschein. — Wo wissenschaftliche Irrthümer hartnäckig vorwalten, läfst sich als Regel annehmen, dafs man entweder nicht Kraft, oder nicht Willen genug hat, sich davon

*) Dieser Aufsatz ist bereits im Jahre 1818 geschrieben worden.

Digitized by Google

loszureifsen, oder dafs man gläubig nachspricht, was andere vorsprachen, oder endlich, dafs die weniger Befangenen von der Orthodoxie überstimmt wurden. Am übelsten fährt die Wissenschaft, wenn bei ihr Dinge mit Ferngläsern in der Weite gesucht werden, die ganz nahe und einfach vor dem Auge liegen.

So ging es bis auf den heutigen Tag und wird so gehen, bis man sich bequemen wird, die sogenannte Theorie des Schiefsens und die aus ihr abzuleitenden Benennungen der Schufsarten mehr gründlich als willkührlich oder herkömmlich zu behandeln, und sie auf Grundsätze zurückzuführen, die auch dem Laien verständlich sind, ohne dafs er nöthig hat seine Vernunft unter den Glauben an einen kathegorischen auf Nichts gegründeten Imperativ gefangen zu nehmen. — Die Gelehrten sowohl als die Wanderer auf der breitgetretenen Heerstrafse des Gewöhnlichen, sind ja über Grundbegriffe nicht einmal einig; wer also mag Vertrauen fassen zu einer Lehre, welche an den Thurmbau zu Babel gemahnt! wer mag es dem Unbefangenen verargen, wenn er diese Lehre einer scharfen Kritik unterwirft, denn nur auf diesem Wege kann die Wissenschaft reifen und gedeihen — Toleranz wird hier zur Schwäche.

Nicht die Geschützwissenschaft mit neuen Theorien bereichern zu wollen, ist der Zweck dieses Aufsatzes, dazu fühle ich mich zu schwach; wohl aber den jüngern Waffenbruder vor dem schädlichen Einfluss falscher und unklarer Begriffe zu bewahren. Die Lehrbücher lassen ihn dabei im

Digitized by Google

Stich — alle — auch das neueste nicht ausgenommen. Als Freund alles Praktischen schreibe ich für praktische Leute, nicht für Stubengelehrte.

* * *

In der sogenannten Theorie des Schiefsens und Werfens findet der Leser ein Gemengsel unklarer Begriffe, das der Sache offenbaren Eintrag thut — oft sogar auf Kosten des Hausverstandes. Will man es läugnen? — Ich appellire an alle Artillerien Europas, und namentlich an alle Deutsche; — an Alle, die jemals ein Feuerrohr in der Absicht abgebrannt haben, dafs die Kugel das Ziel treffen möge; — an Alle endlich, die unbefangen genug sind, um einzusehen, dafs in dieser Beziehung eine Kanone nichts mehr und nichts weniger ist, als ein grofses Feuerrohr.

Will man eine Vorstellung von der Verwirrung bekommen, die bisher im Richt- und Wurf-Wesen beim groben Geschütz herrschte, so nehme man doch nur die Lehrbücher zur Hand. Nicht eins stimmt mit dem andern überein. Woher kommt das? *Weil man bisher ohne System dabei verfuhr.* Zum Beweise diene folgende Musterkarte von Schufsbenennungen, die bisher der deutsche Artillerist — wohlgemerkt *ohne System* — in sein Gedächtnifs einschachteln mufste:

„Richtung — Aufsatz — Elevation — Erhöhung — Direktion" — gröfstentheils gleichbedeutend.

„Linie — Schufslinie — Richtungslinie — Visirlinie" — oft als gleichbedeutend.

Digitized by Google

„Richtungswinkel — Aufsatzwinkel — Visirwinkel — Elevationswinkel — Erhöhungswinkel“ — fast durchgängig mit einander vermengt.

Die Worte: Elevation und Erhöhung — Inklination und Senkung — bald in Bezug auf den Aufsatz, — bald auf den höhern oder niedern Stand des Feindes, bald auf die Neigung des Bodens.

Und nun von den Schüssen: Kern- und Horizontal-, — Visir- — Bogen-, Elevations-, erhöhter-, — Inklinations-, Senk-, Depressions-, Plongir-, Brikol-, Roll-Rikoschett-, Schleuder-, Geller-Schufs u. s. w. Man sieht, es gehört entweder jahrelange Gewohnheit, blinder Gehorsam, oder wissenschaftliches Phlegma dazu, um nicht die Hoffnung zu verlieren, den leitenden Faden in diesem Labyrinthe jemals zu finden.

Warlich, bei dem besten Vorsatze sich in den Grenzen des Rein-Dogmatischen zu halten, wird man unwillkührlich versucht, seinen langsam wirkenden Gang durch beifsende Lauge anzufrischen! Aber verbann, lieber unbefangener Leser, auf einen Augenblick das Daseyn jener unklaren Begriffe, welche zehnerlei Verhältnisse zehnmal verschieden, aber nicht einmal richtig bezeichnen, — bilde dir ein, dafs du noch gar nichts von der Sache wüfstest, noch keinen ungeordneten Begriff eingesogen hättest, und heute erst zu lernen anfingest! leihe der Sprache der Einfachheit dein Ohr! — Du aber, zum Widerspruch Geneigter, sieh dich vor, und hoffe nicht, die Wahrheit durch den Götzen des Herkömmlichen besiegen zu wollen. Vor allen Dingen aber, tadle nicht, um tadeln zu

Digitized by Google

wollen, speise uns nicht mit simpler Rüge ab, sondern — gieb uns etwas besseres! Jetzt zur Sache.

1. *Erklärungen am Geschütz selbst, mit Bezug auf das Richten.*

Die deutschen Artillerien haben aus der französischen manches Wissentschaftliche entlehnt und in sich aufgenommen, dabei aber nicht selten die fremden Namen mit in den Kauf bekommen, und hierin liegt vielleicht der erste Grund zur Verwirrung der Begriffe. Die meisten dieser undeutschen Namen können wir ganz entbehren, und mancher bisher geduldete muſs als Kontrebande um jeden Preis verbannt werden, wenn man nicht gerechten Tadel auf sich laden will. Nur solche Namen dürfen bleiben, deren Abkunft nicht strenge erwiesen ist, und die sich bereits bei allen deutschen Jägern, Schützen und Artilleristen das Bürgerrecht erworben haben. Dahin gehört z. B. das Wort *Visir*.

Was die *Seele* eines Geschützes heiſst, ist bekannt; zur Ungebühr nennt man deren *Mittellinie* die Axe.

Ein jedes Geschütz (die Mortiere ausgenommen) ist aus bekannten Gründen hinten dicker als vorne; eine Linie von der höchsten Boden- über die höchste Kopf-Friese, gleichlaufend zur Mittellinie des Geschützes gedacht, heiſst die *Linie des Metalls* (französisch: *but en blanc*, auch wohl *tir en blanc*.) Hiervon schreibt sich der Ausdruck: *über das Metall richten* her, das bei den Seegeschützen sogar seitwärts des Rohrs geschieht. Bei allen Geschützen, welche ein *Korn* haben, kann begreifli-

Digitized by Google

cher Weise keine Linie des Metalls statt finden. Dagegen heifst ein Einschnitt auf der höchsten Boden-Friese: das *Visir*, und die gerade Linie über beide Punkte gedacht, und keine andere, heifst die *Visirlinie*. Der Ausdruck: „über Aufsatz visiren" ist daher unlogisch und falsch.

Ist eine Einrichtung getroffen, dafs man auf das Korn einen kleinen Kegel setzen kann, um es dadurch mit dem Visir *gleich hoch* über der Mittellinie der Seele zu bekommen, so heifst ein solcher Kegel ein *Vergleichungskegel*, die so eingerichtete Kanone, eine *verglichne*. Der Unterschied zwischen dem verglichnen und unverglichnen Korn könnte nicht mit Unrecht *Visiraufsatz* heifsen. Beiläufig gesagt, werden Artillerien, welche keine solche Vorrichtung haben, über das Richtwesen nie aufs Klare kommen.

Hinten aus dem Bodenstück läfst sich gewöhnlich eine messingene Stange herausziehen, die in ganze, halbe und viertel Zolle getheilt ist, und mit einer Schraube nach Gefallen festgestellt werden kann. Solche Stange heifst *der Aufsatz (la haufse)*. Der Kürze wegen bezeichnet man mit dem Ausdrucke: so und so viel Aufsatz, um *wieviel* die Stange herausgezogen wird.

Mortiere haben diese Aufsatz-Einrichtung nicht, und hieraus folgt in erster Instanz:

dafs die Art und Weise sie zu richten mit der bei Kanonen und Haubitzen üblichen nicht über einerlei Leisten geschlagen werden kann.

Statt des Visirs und des Korns haben Mortiere eine aufserhalb sichtbar eingegrabene Mittellinie.

Digitized by Google

Für das Wurfgeschütz — die Haubitzen mit eingeschlossen — ist ein Richtinstrument üblich, das in Europa unter dem Namen des *Quadranten* bekannt ist, und dessen Einrichtung auf der Lehre vom Pendul beruht. Ein freihängendes Pendul bildet, beiläufig gesagt, eine gerade Linie, welche — verlängert — in den Mittelpunkt der Erde treffen würde. Diese Linie heifst auch wohl die *Falllinie*, und hat die Eigenschaft, eine stätige Gröfse zu seyn. Denkt man sich diese Falllinie durch eine andere (grade) rechtwinklig geschnitten, so nimmt die letztere den Namen einer *wagerechten* an, (*ligne horizontale* — auf undeutsch: eine Horizontale.) Auch sie hat die Eigenschaft, eine stätige Gröfse zu seyn, kann folglich zweierlei Dinge nicht zugleich bezeichnen. — Da nun die wagerechte Linie nur mit dem Pendul, dieser mit dem Quadranten, dieser wieder nur mit dem Wurfgeschütz und nicht mit den Kanonen in Berührung tritt, so folgt daraus in zweiter Instanz:

dafs für das *Richten der Kanonen* die wagerechte Linie niemals in Betracht kommt, sondern nur um die Lage des Ziels damit zu bezeichnen, was der Leser gefälligst recht gründlich bemerken möge.

2. *Erklärungen in Bezug auf den Erdboden.*

Der Mensch, als aufrechtgehendes Thier, knüpft an diese aufrechte Stellung die meisten Begriffe der Aussenwelt, die ich als bekannt voraussetzen mufs. Daher die Ausdrücke: Rechts und links, hoch und

Digitized by Google

niedrig, gleich hoch. Wissenschaftlich genommen heifst:

gleich hoch, wenn ein Gegenstand sich mit dem Auge des Menschen in einerlei wagerechten Ebene befindet;

höher, wenn dieser Gegenstand sich über die wagerechte Linie des Auges erhebt;

tiefer, wenn er sich unter diese Linie senkt.

Hieraus leiten sich die Begriffe von

wagerechtem
erhöhtem
gesenktem } Erdboden von selbst ab.

Aber der Erdboden ist entweder (im weiteren Sinne) *eben* oder *uneben*; dies hat mit seiner übrigen Lage nichts gemein, und wir unterscheiden daher

1. den wagerechten Erdboden — eben oder uneben.
2. den erhöhten (bergauf) — eben oder uneben.
3. den gesenkten (bergab) — eben oder uneben.

Diese Eintheilung dürfte hoffentlich einleuchtend seyn.

3. *Erklärungen in Bezug auf das Ziel (den Feind.)*

Das Ziel oder der Feind ist unserm Auge entweder sichtbar oder nicht. Im ersten Falle können wir ihn mit jedem Feuergewehre erreichen, insofern es nur weit genug trägt; im letztern Falle nur noch höchstens mit dem Wurfgeschütz. Hieraus sind die Begriffe von *directen* und *indirecten* Schüssen — zu Deutsch: unmittelbare und mittelbare — entstanden. Auch sie halten gar nicht die logische Probe, denn auch ein Brikolschufs trift den Feind

Digitized by Google

mittelbar (indirect) und wird doch nicht mit dem Wurfgeschütz gethan. Allein das ganze Brikolschieſsen ist so problematisch, daſs wir die Sache fallen lassen wollen, weil wir es mit dem Praktisch-Brauchbaren zu thun haben wollen.

Das Ziel oder der Feind kann sich gegen uns in dreierlei Lage befinden, entweder *gleich hoch* mit uns, oder *höher* oder *tiefer* als wir. Aus dem Groben erkennt schon das gewöhnliche Menschenauge diese Lage; die feinern Abstufungen lehren uns nur Instrumente. Da es nun — *bis zu einem gewissen Neigungs-Maximum des Bodens* — der Kugel wohl einerlei ist, ob sie wagerecht, bergauf oder bergab streicht, so kommt dieser Umstand ohnehin nicht weiter in Betracht, was aus der Folge dieses Aufsatzes noch klarer hervorgehen wird. Vorläufig halten wir uns an die drei Hauptabstufungen: *höher — gleich hoch — tiefer.*

Endlich steht der Feind *nahe* oder *weit* von uns. Das sind nun freilich zwei sehr relative Begriffe; wir müssen daher die Sache etwas näher beleuchten, und am besten, wir legen den Gang eines Gefechts selbst zum Grunde. Vorher noch die Erklärung von der Schuſsweite. *Schuſsweite* heiſst die gerade Entfernung vom Geschütz, bis zu dem Flecke, wo das Geschoſs zuletzt liegen bleibt. Daher kommen die Ausdrücke: *Pistolen-, Flinten-, Kanonen-Schuſsweite etc.* und beim Wurfgeschütz nicht mehr *Schuſs-* sondern: *Wurf-Weite.*

Die ersten Anordnungen zum Gefecht pflegt der Feind gern *auſserhalb* der Schuſsweite des groben Geschützes zu treffen, was uns insofern nicht

Digitized by Google

interessirt, als wir ihn mit dem Geschütz noch nicht abreichen können. Die erste Entfernung vom Feinde, die uns dagegen interessiren mufs, ist offenbar die, auf welcher er anfängt in den Bereich unsers Geschützes zu treten, also die das Maximum aller Schufsweite überhaupt zum Maas hat. Dieses Maximum ist aber bei jedem Feuergewehr anders, weil man bekanntlich mit Zwölfpfündern weiter schiefsen kann als mit Pistolen; indessen ist es hinreichend, wenn wir sagen:

die erste Entfernung vom Feinde, welche in Betracht kommt, ist die, auf der er mit einem fraglichen Geschütz überhaupt schon getroffen werden kann.

Man nennt diese Entfernung *die Tragweite* eines Feuergewehrs (*la portée*). Sie ist beim groben Geschütz sehr grofs, und gröfser als wir sie brauchen; soll nun nicht alle Wahrscheinlichkeit des Treffens dabei verloren gehen, so darf man sie nicht wohl über die Weite des Gesichtskreises, nicht wohl über 2000 bis 2500 Schritt ausdehnen wollen. Hier nimmt sie den Namen: *gröfste Schufsweite* an, was allgemein verständlich ist.

Die ersten Einleitungen eines Gefechts pflegen in einem Geschützkampf zu bestehen, unter dessen Schutze die Angrifskolonnen gebildet, die Truppen vertheilt und auseinandergezogen werden. Der Feind spricht sich über den Punkt aus, wo er uns anzufallen gedenkt. Er rückt uns näher. Die Entfernung beträgt 800 bis 900 Schritt, um zwar seinem Geschütze einen gewissen Wirksamkeitsspielraum zu gönnen, ohne jedoch auf der andern Seite

Digitized by Google

seine spezielleren Gefechtsanordnungen gradezu in unserm Kartätschfeuer zu treffen. Die gröfste Schufsweite ist bereits durchschritten, es tritt nunmehr die *wirksame* ein, wo schon die zweite oder dritte Kugel einen Treffer abgiebt.

Das kleine Gewehrfeuer nimmt seinen Anfang; für die Artillerie tritt ein wichtiger Abschnitt ein. Die Theorie setzt diese Entfernung für die Linien auf 300, für die Tirailleurs auf 400 Schritt fest, aber die Erfahrung straft die Theorie Lügen, denn auch die beste Infanterie schiefst schon auf 400, die Tirailleurs auf 500 Schritt, während schlechte ihr Feuer noch früher eröffnet. — Bei der Artillerie trägt das Kugelfeuer auf 400 Schritt ein eigenes mörderisches Gepräge, d. h. es geht fast keine einzige Kugel fehl. Haben wir Unrecht diese Schufsweite die *mörderische* zu nennen? Es giebt Leute, die auf dieser Entfernung vom Kugelfeuer durchaus nichts wissen wollen, und ausrufen: Kartätschen, lauter Kartätschen, nichts als Kartätschen! Man lasse ihnen diese Exklamationen. Bei Vertheidigung eines Defilees, eines schmalen Dammes, einer Brücke etc. werden sie schon andere Saiten aufziehen, besonders wenn das Terrain sie verhindert weiter abzubleiben. — Aber dem sey wie ihm wolle, für die Artillerie ist der letzte Wendepunkt des Gefechts gekommen; entweder sie weiset den Feind ab, oder wird von ihm genommen, oder weicht beiden aus.

Wir haben es also im Gefecht mit *drei* Hauptentfernungen zu thun, auf welche bei dem Schiefs- und Richtwesen billig Rücksicht genommen werden

Digitized by Google

muſs, wenn man nämlich *praktisch* bleiben will. Diese sind:

1) die Entfernung von 300 bis 500 Schritt vom Feinde,
2) die von 800 bis 900, und
3) die von über 900 Schritt bis zur Tragweite des Geschützes. —

Alle übrigen mitten inne liegenden Entfernungen sind als Abstufungen von diesen dreien zu betrachten, auf welche sich die Theorie unmöglich einlassen kann, und die der Geschicklichkeit des richtenden Artilleristen anheimfallen. Und hierin liegt beiläufig gesagt, der Grund, warum geschickte und praktisch gebildete Artilleristen in einer Armee so hoch geschätzt werden.

4. *Erklärungen vom Richten und den dabei vorkommenden Linien und Winkeln.*

Ein Feuerrohr in eine solche Lage bringen, daſs — in derselben abgefeuert, die Kugel das Ziel trifft, heiſst: *es richten.* Das ganze Verhältniſs des Feuerrohrs zum Ziele heiſst sein *Richtungsverhältniſs.* Schüsse unter einerlei Richtungsverhältniſs gethan, müssen — der Theorie nach — einerlei Resultate hervorbringen. Der geneigte Leser wolle diesen Satz bemerken, denn ich werde mich später wieder auf ihn beziehen.

Der Schuſs eines Mannes, der sein Feuerrohr nicht zu *richten* versteht, ist den blinden Mächten verfallen, und darum soll der Schütze — er schieſse übrigens mit kleinem oder groſsem Gewehr — die schwere Kunst des Richtens lernen.

Digitized by Google

Das *Richtungsverhältnifs* ist zusammengesetzt:

1) aus der Linie, welche dafür sorgt, dafs die Kugel nicht rechts oder links vom Ziele vorbei gehe.

2) Aus der Stellung des Feuerrohrs, welche dafür sorgt, dafs die Kugel weder über das Ziel weggehe, noch vor ihm einschlage.

Jene Linie nennt man schlechthin *die Linie;* speziell vom Auge des Schützen über das Korn gedacht: *die Richtungslinie.* Wie oft verwechseln nicht die Lehrbücher beide Linien, blos weil sie das Richtungsverhältnifs zu zerlegen vergafsen!

Die Richtungslinie beim groben Geschütz kann von dreierlei Art seyn, und mufs also auch dreierlei Spezial-Namen führen.

1) Geht sie über Visir und *verglichenem* Korn nach dem Ziele, so heifst sie *Kornrichtungslinie,* schlechthin, aber mit Unrecht, *Kornlinie* genannt.

2) Geht sie über Visir und *unverglichenem* Korn nach dem Ziele, so heifst sie *Visirrichtungslinie,* schlechthin, *Virsirlinie* genannt.

3) Geht sie über Aufsatz und Korn nach dem Ziele, so müfste sie *Aufsatzrichtungslinie,* oder wenn man will, schlechthin *Aufsatzlinie* heifsen.

Kein Lehrbuch setzt diese drei Begriffe richtig auseinander, daher kommen denn solche unlogische Ausdrücke, wie z. B. „mit 2 Zoll Aufsatz visiren". Das französische Wort *viser* heifst *zielen, pointer* aber *richten.* Eine Kanone wird nicht gezielt, sondern gerichtet.

Digitized by Google

Bei den Kanonen und Haubitzen der meisten deutschen Artillerien ist keine Einrichtung getroffen, das Korn zu *vergleichen*. Solche Artillerien geben also von vorne herein die Kornrichtungslinie freiwillig auf. Gleichwohl empfinden sie ihre Nothwendigkeit. Was thun sie also? Sie geben die Regel: „Man solle auf 100 Schritt vor der Mündung in die Erde richten." Ich enthalte mich über diese Nothhülfe aller und jeder Bemerkung, um dem gesunden Urtheile des Lesers absichtlich nicht vorzugreifen.

Wie leicht wäre nicht der Sache auf einmal abgeholfen! Ein kleines Klapp-Visir, hinter dem Korne angebracht, und so hoch, dafs es im aufgeklappten Zustande die Stelle eines *verglichnen* Korns vertritt, und Alles wäre im Reinen. Ein solches Klappvisir niedergeklappt, hindert das Richten nicht, und würde nicht alle Welt kosten.

Die *Visirrichtungslinie* kommt im Felde am häufigsten vor, und ist gewissermafsen die natürlichste, weil der Richtende, ohne alle Vorrichtung, blos Visir, Korn und Ziel in eine Linie zu bringen hat.

Die *Aufsatzlinie* kommt nur auf Entfernungen über 800 bis 900 Schritt vor. Sie tritt nur ein, wenn der Aufsatz herausgezogen und über ihn gerichtet wird.

Bei Geschützen, die blos mit dem Aufsatze und nicht mit dem Quadranten gerichtet werden, hat man es mit folgenden *Winkeln* zu thun.

1) Mit dem, welchen die Visirlinie mit der verlängerten Seelenmittellinie macht. Er würde

— analog — der *Visirwinkel* heifsen müssen, wird aber zur Ungebühr und der Sprache zum Trotz der natürliche Erhöhungswinkel genannt; ein Ausdruck, der schlechterdings verbannt werden mufs, weil er nicht zu rechtfertigen ist.

2) Mit dem Winkel, den die Aufsatzlinie mit der verlängerten Seelenmittellinie macht. Er müfste — analog — der *Aufsatzwinkel* heifsen, denn seine Tangente ist ja der Aufsatz selbst, wird aber ganz irrig der Elevations- oder Erhöhungswinkel genannt. Er wächst und mindert sich mit dem Aufsatze und wird Null, wenn der Aufsatz Null wird.

Eine dritte oder vierte Art von Winkeln ist mir nicht bekannt, wenigstens wüfste ich nicht, wozu er dienen sollte. Was schwatzen also die Lehrbücher von einem sogenannten *Richtungswinkel?* wollen sie den Artilleristen vorsätzlich verwirren?

Was schwatzen sie ferner von einem *Neigungswinkel* des Bodens? Kommt er bei Kanonen in Betracht? Hat der Artillerist im Felde ein Mittel in Händen, ihn zu messen? und wenn er ihn kennen sollte, würde er den Aufsatz darum ändern?

Ja, wenn mit dem Quadranten gerichtet wird, dann stellt sich die Sache anders, dann treten beide Winkel in ihre Rechte, und dann soll auch von ihnen mehr gesprochen werden.

Noch mufs ich von einer *Linie* reden. Ein Geschütz schwebt nämlich niemals isolirt in der Luft, sondern steht auf irgend eine Weise mit dem Erdboden in Verbindung. Die grade Linie von die-

Digitized by Google

sem Verbindungspunkte bis zum Verbindungspunkte des Ziels mit dem Erdboden (denn auch dieses schwebt nicht isolirt) muſs uns also interessiren. Ich nenne sie die *Grundlinie*. Sie ist bei jedem Schuſs vorhanden, ohne daſs sie darum grade auf der Erde entlang zu streichen braucht. Sie kann auch durch die Luft, und bei Haubitzen sogar durch die Erde gedacht werden, je nachdem Thal oder Berg zwischen uns und dem Ziele liegen — Das Ziel selbst nehme ich für höchstens 9 Fuſs (Reiterhöhe) an. Die Grundlinie und die Richtungslinie werden daher bei allen Arten von Schüssen als miteinander *parallel* angenommen werden können. Man lieſs bisher diese *Grundlinie* ganz aus der Acht, und daher kamen manche falsche Begriffe. Sie wird in meinem System später wieder vorkommen.

5. *Vom Kernschuſs.*

Der Name *Kernschuſs* ist vielleicht so alt als das Schieſsen selbst. Jeder Schütze glaubt zu wissen, was darunter verstanden wird, und dennoch ist der Begriff davon noch bis auf den heutigen Tag unklar geblieben. Ungehalten darüber, wollte man neuerdings den Namen ganz verbannen und verpönte ihn sogar. Doch das hieſse, das Kind mit dem Bade verschütten; denn der Schuſs existirt wirklich, folglich muſs auch ein Name dafür vorhanden seyn. Man fühlte dies auch recht gut, that aber den heillosesten aller Miſsgriffe und führte dafür das Surrogatwort: *Horizontalschuſs* ein. Wer den Begriff von horizontal nach dem Vorigen richtig aufgefaſst hat, wird das einsehen, und wenn er

Digitized by Google

selbst den Ausdruck früher gebraucht haben sollte, sich seines Irrthums schämen, weil späte Reue besser als gar keine ist. Aber lafst uns dem Begriffe des Kernschusses etwas näher rücken.

Wenn die Kugel aus einem Feuerrohre in schnurgrader Linie von der Mündung bis zum Ziele flöge, so wäre dies freilich eine treffliche, alle Theorien plötzlich vereinfachende Sache. Man hätte dann nur nöthig, die Mittellinie des Rohrs, oder eine übers hintere Metall mit ihr parallel gehende grade auf das Ziel zu richten, und wäre fertig. *So* fliegt aber bekanntlich keine Kugel, sondern sobald sie aus dem Rohre heraus ist, senkt sie sich nach unten. Sie geht zwar beim groben Geschütz eine feine Weile beinahe ganz in der ursprünglichen Richtung fort, so dafs ihre Senkung vielleicht nicht den tausendsten Theil von der erreichten Entfernung beträgt, allein später senkt sie sich doch so viel, dafs man es deutlich merken kann. Dieser Umstand hat folgender Erklärung des Kernschusses ihr Daseyn gegeben. Es soll nämlich (nach Scharnhorst Wirkung des Feuergewehrs S. 2.)

„der Kernschufs ein solcher seyn, bei dem die „Kugel das Ziel erreicht, ehe sie merklich (?) „von der Linie, welche durch die Mitte der Ka„none geht, sich gesenkt hat.“

Ich frage blos: was heifst hier merklich? und ist der wahre Begriff vom Kernschufs dadurch festgestellt?

Man rechnete bisher die Schufsweite von der *Mündung* des Geschützes und liefs die *Höhe* dieser Mündung über der Grundlinie ganz aufser Acht.

Aber diese Höhe interessirt uns, weil ein auf Stelzen stehender Mensch mit der Pistole bei einerlei Richtung offenbar weiter schiefsen wird, als wenn er mit dem Bauch auf der Erde liegt, und weil eine Kanone auf hoher Rahmlaffete bei einerlei Richtung offenbar weiter schiefsen mufs, als wenn sie — wie in den Dardanellen — flach auf der Erde ruht. Beim Kernschufs interessirt uns nun jene *Höhe* doppelt, weil sie gar grofsen Einflufs auf den Schufs äufsert.

Man nehme *Fig.* 1. zur Hand.

Die Linie *ab* ist parallel mit der Mittellinie *mm*, und gerade auf ein Ziel *B* gerichtet, welches über der Grundlinie *fe* eben so hoch steht als das Geschütz *A*; mit andern Worten: so dafs *ac* parallel mit *fe*.

Jetzt ist die Kanone A im Kernschufs gerichtet und das ganze Verhältnifs in welchem sie sich zum Ziele *B* befindet, heifst das *Kernrichtungsverhältnifs*.

Wird sie in dieser Lage abgefeuert, und die Kugel trifft das Ziel (und sey es auch dicht an der Grundlinie in *e*) so heifst ein solcher Schufs *ein Kernschufs*, die Weite *fe* aber die *Kernschufsweite*. Sie beträgt bei Feldkanonen 400 bis 500 Schritt.

Ein jedes Geschütz hat bei einerlei mechanischer Einrichtung, einerlei Pulverladung und einerlei Höhe über der Grundlinie eine *unveränderliche* Kernschufsweite.

Die kürzeste Erklärung vom Kernschusse ist endlich die, dafs er ein Schufs *ohne allen Aufsatz* genannt werden kann.

Digitized by Google

Man betrachte von neuem *Fig.* 1.

1) Die Kanone *A* ist im Kernschufs gerichtet.

2) Das Ziel *B* ist mit dem Kernschufs getroffen, nicht etwa wie ältere Zünftler sagten, *im Kern*, was höchstens bis zu dem Punkte *d* gültig wäre.

3) Der Punkt *e* schneidet die Kernschufsweite ab.

Es gilt jetzt zu beweisen, wie wenig Sinn darin liegt, wenn man den Kernschufs durch Horizontalschufs verundeutschen wollte.

Wir denken uns, die Grundlinie *f e* (*Fig.* 1.) werde zu einem Liniale, auf welchem sowohl Kanone *A* wie Ziel *B* stehen, und es habe in *g* einen Stift, um den es sich drehen läfst. (Diese Annahme klingt verwünscht bizarr, aber der gute Zweck mag das wunderliche Mittel adeln.)

I) Wir stellen das Linial anfänglich so, dafs es die ewig unveränderliche Fall-Linie *FF* in *f* rechtwinklicht schneidet, wodurch es eine *wagerechte* Lage bekommen hat.

II) Oder wir drehen das Linial mit samt Kanone und Ziel um den Stift *g* nach unten, so dafs es mit der Fall-Linie *FF* nunmehr einen stumpfen Winkel macht.

III) Oder endlich, wir drehen es nach oben, so, dafs es mit *FF* einen spitzen Winkel macht,— Jetzt entstehen die Fragen:

1) wird in diesen drei Fällen das Richtungsverhältnifs geändert? — Antwort Nein!

2) Wird der Schufs selbst geändert? — Nein!

3) Hat aber die Grundlinie ihre Lage geändert?— Ja! Folglich kann auch der Name des Schusses sich nicht ändern, sondern nur das Prä-

Digitized by Google

dikat, d. h. mit andern Worten: Jeder der drei Schüsse bleibt immer ein Kernschufs, nimmt aber nur in dem einzigen ersten Falle das Prädikat *wagerecht* an.

Und doch sollte der Schufs No. II. und No. III. ein *Horizontalschufs* seyn?! — —

Die Natur der Sache und die gesunde Vernunft lehren uns also 3 Arten von Kernschüsse kennen.

1. Den wagerechten (Grundlinie wagerecht).
2. Den erhöhten (Grundlinie erhöht.)
3. Den gesenkten (Grundlinie gesenkt.)

Sollte man nach einem Ziele feuern, das näher an uns heranstände als die Kernschufsweite beträgt z. B. beim Brescheschiefsen etc. so tritt darum kein anderes Richtungsverhältnifs ein, denn:

besser als im Kern (bis *d Fig.* 1.) kann man ja kein Ziel treffen.

Schliefslich noch die Bemerkung, dafs weil der Kernschufs ein Schufs ohne allen Aufsatz ist, auch die Kernrichtungslinie parallel zur Seelenmittellinie und zugleich parallel zur Grundlinie läuft, was bei keinem andern Schusse der Fall ist.

6. *Vom Visirschusse. — Visirwinkel.*

Wenn ein Geschütz *C Fig.* 2. über Visir und Korn nach dem Ziele *D* gerichtet und in dieser Lage abgefeuert wird, die Kugel aber das Ziel trift (sey es auch dicht über der Grundlinie in *d*) so sagt man es sey im *Visirschufs* gerichtet, der Schufs selbst heifst ein *Visirschufs*, die Entfernung *c d* aber die *Visirschufsweite*. Sie beträgt beim Feldgeschütz 800 bis 900 Schritt.

Digitized by Google

Bei den Feldkanonen ist das Visir (eigentlich der Visiraufsatz) absichtlich so hoch gemacht, dafs die Visirschufsweite 800 bis 900 Schritt, und nicht mehr und nicht minder beträgt, weil auf dieser Entfernung der Geschützkampf gewöhnlich am lebhaftesten ist, und dem richtenden Artilleristen das Richtgeschäft nach Möglichkeit erleichtert werden mufs.

Hierdurch ist das Daseyn des *Visirwinkels* (*a c e Fig.* 3.) vollständig gerechtfertiget.

Man betrachte *Fig.* 2.

Die Richtungslinie *e f* wird hier zugleich zur Visirlinie selbst und geht gerade auf das Ziel *D.* Sie schneidet die Bahn der Kugel zum erstenmale in *g* und zum zweitenmale in *h;* die Kugelbahn aber die Grundlinie *c d* in *d,* woselbst hier die *Visirschufsweite* der Kanone *C* abschneidet.

Jede Kanone hat eine eigenthümliche Visirschufsweite.

Die *Fig.* 2. sey wieder auf einem beweglichen Liniale gedacht, wie es bei *Fig.* 1. der Fall war. Das Visir-Richtungsverhältnifs wird durch die Drehung des Linials nicht geändert, der Schufs auch nicht; wir erhalten daher nur 3 Unter-Arten von Visirschüssen, nämlich:

1) den wagerechten Visirschufs (Grundlinie wagerecht.)
2) Den erhöhten Visirschufs (Grundlinie erhöht.)
3) Den gesenkten Visirschufs (Grundlinie gesenkt.)

7. *Vom Aufsatzschusse. — Aufsatzwinkel.*

Wenn ein Geschütz weiter schiefsen soll, als dessen Visirschufs trägt, so mufs man *Aufsatz* neh-

Digitized by Google

men; und da der Aufsatz gemeinhin in Zolle etc. getheilt ist, so rechtfertigt sich dadurch der Ausdruck: „Auf so und so viel hundert Schritt, so „und so viel Zoll Aufsatz nehmen.“

Nur ungebührlich kann man dies ein Geschütz *erhöhen*, ihm *Erhöhung geben*, es *eleviren*, ihm *Elevation geben*, *Elevation* oder *Erhöhung nehmen etc.* nennen wollen; da es nur eines halben Blicks und schwachen Nachdenkens bedarf, dafs ein Geschütz zwar mit dem gröfstmöglichen Aufsatze gerichtet seyn, und sich doch dabei in einem gesenkten (inklinirten) Zustande befinden kann. Wenn man z. B. von *Ehrenbreitenstein* den Feind im Rheinthale auf 1500 Schritt Entfernung mit einem Sechspfünder treffen soll, so mufs man bekanntlich 3 Zoll Aufsatz nehmen; nach dem jetzt üblichen Sprachgebrauch würde aber der Schufs „*ein elevirter Inklinations-Schufs*“ heifsen, oder auch „*ein inklinirter Elevations- oder Bogenschufs.*“ Warlich eine ansprechende Logik!

Weg daher mit dem fremden Worte *Elevation*; aber auch zugleich mit dem eben so unangemessenen: *Erhöhung!* Das gesunde Wort *Aufsatz* ersetzt es vollkommen, ohne der Logik Daumschrauben anzulegen. *Erhöhung* bleibe für die Neigung des Bodens, eben so *Senkung*; nicht aber das zweideutige Wort *Inklination*. Soll Inklination als Gegensatz von Elevation (Aufsatz) da stehen, so hat es keinen Sinn, soll es Senkung überhaupt bedeuten, so bedürfen wir seiner gar nicht.

Digitized by Google

Man betrachte jetzt *Fig.* 3.

Der Theil *a b* ist der aus dem Bodenstück herausgezogene Aufsatz.

Die Linie von *b* über das Korn *c* nach dem Ziele *z* ist die Richtungslinie der 3ten Art, und mufs hier im speziellen Falle die *Aufsatzlinie* heifsen. Sie schneidet die verlängerte Seelenmittellinie in *d*, und bildet dort einen Winkel *b d g* (dem Winkel *b c e* gleich), welcher der Aufsatzwinkel heifsen müfste, wenn nämlich der Nullpunkt alles Aufsatzes in *e* läge. Aber dieser Nullpunkt pflegt in *a* (Visir) zu liegen und es wird der Winkel *b c a* der *Aufsatzwinkel*, dessen Tangente dem Aufsatz *a b* gleich ist.

Das Richtungsverhältnifs *Fig.* 3. bringt nunmehr *den Aufsatzschufs* hervor, höchst uneigentlich bisher ein Elevations- oder Bogenschufs genannt.

Die Richtungslinie *b z* mufs dabei immer parallel mit der Grundlinie *f k* gedacht werden; die Lage der Grundlinie gegen die unveränderliche Fall-Linie bringt nunmehr drei Arten von Aufsatzschüssen hervor, nämlich:

1) den wagerechten Aufsatzschufs (Grundlinie wagerecht.)
2) den erhöhten Aufsatzschufs (Grundlinie erhöht.)
3) den gesenkten Aufsatzschufs (Grundlinie gesenkt.)

8. *Vom Richten der Haubitzen.*

So lange man sich beim Richten der Haubitzen blos des *Aufsatzes* bedient, gelten alle im vorigen

für Kanonen entwickelten Grund- und Lehrsätze. Es wäre überflüssig, sie zu wiederholen.

Die Haubitze wird nämlich erst über Visir und Korn nach dem Ziele gerichtet, und dann der für die Wurfweite erforderliche Aufsatz genommen.

Sobald man aber sich des *Quadranten* bedient, treten ganz andere Beziehungen ein.

Es gilt jetzt zu beweisen, dafs der *Visirwinkel* bei Haubitzen nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich ist. Um den Beweis zu vereinfachen, wollen wir *zuerst* den leichtesten Fall annehmen, nämlich:

Eine 7pfündige Haubitze stehe auf *wagerechter* Ebene 1700 Schritt von einem Ziele. Das Ziel soll getroffen werden. Welche Art zu richten hat man nun?

Man richtet die Haubitze über Visir und Korn nach dem Ziele, und sollte glauben, sie müfste sich nun in einer wagerechten Lage befinden. Dem ist aber nicht so, denn vermöge des Visirwinkels (der ½ Grad beträgt) wird der aufgesetzte Quadrant ½ Grad zeigen. Die Wurftabelle besagt auf 1700 Schritt Entfernung: 9 Grad *Quadrantenrichtung*. Jetzt ist die Frage: Ist jener halbe Grad mit in den 9 Graden eingeschlossen oder nicht? Ist er es, wozu dient denn der Visirwinkel — ist er es nicht, so zeigt ja die Tabelle falsche Grade. Also ein Beweis, dafs der Visirwinkel überflüssig ist.

Zweiter Fall. Eine 7pfündige Haubitze soll ein 1700 Schritt entferntes Ziel treffen, befinde sich aber mit demselben auf einer erhöh-

Digitized by Google

ten Ebene (bergauf). Wie muſs man beim Richten verfahren?

1) Man richtet zuerst über Visir und Korn nach dem Ziele.

2) Man setzt den Quadranten auf, um die Neigung der Ebene zu erfahren. Der Quadrant zeige 7 Grad. Hat die Ebene wirklich 7 Grad Neigung? Gewiſs nicht, sondern nur 6½ Grad, weil ½ Grad für den Visirwinkel abgeht. Man muſs also folgendes Kalkül machen.

Der Quadrant zeigte anfänglich	7 Grad
Hiervon ab für den Visirwinkel	½ —
Bleiben für den Neigungswinkel der Grundlinie	6½ —
Hierzu addirt die Quadrantenrichtung für 1700 Schritt	9 —
Totale Quadrantenrichtung .	15½ Grad.

Hier war angenommen, der Visirwinkel sey *nicht* in der Quadrantenrichtung enthalten, wie es auch wahrscheinlich ist. Wozu dient also der Visirwinkel? Nur das Richtgeschäft zu verweitläuftigen.

Dritter Fall. Eine 7pfündige Haubitze soll ein 1700 Schritt entferntes Ziel treffen, das sich jedoch auf einer gesenkten Ebene befindet. (bergab).

Wie muſs man beim Richten verfahren?

1) Man richte über Visir und Korn nach dem Ziele.

Digitized by Google

2) Man setze den Quadranten auf, um die Senkung der Grundlinie zu erfahren. Er zeige 7 Grad. Senkt sich die Ebene wirklich 7 Grad? Gewifs nicht, sondern 7½ Grad, weil ½ Grad für den Visirwinkel zugerechnet werden müssen. Man mufs also folgendergestalt kalkuliren.

Der Quadrant zeigte anfänglich . . .	7 Grad
Hierzu der Visirwinkel	½ —
Also wahre Senkung der Grundlinie (negativ)	7½ —
Hierzu addirt: Quadrantenrichtung für 1700 Schritt	9 —
Totale Quadrantenrichtung (positiv) .	1½ Grad.

Nämlich unter der Annahme, dafs der Visirwinkel in der Quadrantenrichtung *nicht* mit enthalten war. Also neue Weitläuftigkeit ohne allen Nutzen.

Will man entgegnen: „Wäre der Visirwinkel „bei Haubitzen nicht nothwendig, so würde er nicht „vorhanden seyn," so entgegne ich:

In dem neuesten Lehrbuche der Preufs. Artillerie S. 94. II. Theil befindet sich eine Wurftabelle für Feldhaubitzen für Granatwürfe; auf S. 95 eine dergleichen Kartätschwürfe. *In beiden kommt die Richtung über Visir und Korn nicht vor,* mufs also wohl nicht nöthig seyn.

Haubitzwürfe erleiden nicht die Eintheilung wie Kanonenschüsse, weil *Kern-* und *Visir-Würfe* bei ihnen wegfallen.

Alle Haubitzwürfe sind *Aufsatz-Würfe,* und zwar:

Digitized by Google

1) wagerechte, oder
2) erhöhte; denn
3) gesenkte können nicht wohl vorkommen, weil sonst die Granate aus der Mündung rollen würde, oder festgekeilt werden müfste, was begreiflich nicht wohl angeht.

9. *Vom Richten der Mortiere.*

Bei Mortieren fällt der *Aufsatz* weg, mithin alles was mit demselben in Verbindung steht.

Das Richtungsverhältnifs des Mortiers ist wie das der übrigen Geschütze ein zusammengesetztes, und zwar:

a) aus der *Linie.* Diese wird mit dem Richtloth genommen.

b) aus der *Stellung* der Mittellinie der Seele. Diese wird unter allen Umständen mit dem Quadranten bewirkt.

Bei den Mortieren reicht Veränderung der Ladung der Quadrantenrichtung schwesterlich die Hand; beide regeln den Gang der Bombe, bis er unsrer Absicht entspricht.

Der Mortier steht immer auf *wagerechter Bettung;* die rückwärts verlängerte Mittellinie der Seele bildet mit der rückwärts verlängerten Bettungslinie einen Winkel.

Dieser Winkel heifst der *Richtungswinkel;* ein in die Mündung gesetzter Quadrant giebt ihn in Graden an.

Noch haben wir des Richtungswinkels nicht bedurft und nennen seinen Namen zum *erstenmale* beim Richten. Dennoch haben wir das Richtge-

Digitized by Google

schäft bei Kanonen und Haubitzen vollständig zu entwickeln vermeint, und hieraus läfst sich folgern: dafs der Richtungswinkel bei Kanonen und Haubitzen ein ganz überflüssiges Ding ist, das nur dazu dient, den angehenden Artilleristen zu verwirren.

Alle Wurfweiten sind bei Mortieren auf die *wagerechte* Ebene berechnet.

Alle Wurftafeln gelten daher nur für die wagerechte Ebene.

Steht das Ziel mit dem Mortiere nicht auf wagerechter Ebene, z. B. wenn ein Mortier, von *Givet* aus, den *Charlemont*, oder von *Charlemont* herunter *Givet* bewerfen soll, so treten andere Beziehungen ein, die keine Berechnung mehr zulassen. Der Erfolg ist dann der Geschicklichkeit des Artilleristen verfallen; die Wurftabellen hören auf, sein einziger Leiter zu seyn, Probewürfe müssen an ihre Stelle treten.

10. *Von den Aufschlägen und Sprüngen.*

Eine Kanonenkugel oder Granate mufs die Erde entweder unter einem ansehnlichen Winkel, oder auf sehr lockeren Boden treffen, wenn sie gleich stecken bleiben und nicht weiter gehen soll. Geht sie weiter, so sagt man sie habe *aufgeschlagen*, und der Punkt, wo sie die Erde traf, heifst ein *Aufschlag*. (französisch: *bon*.) Bleibt sie stecken, so sollte man billig sagen, sie habe *eingeschlagen*, und den Punkt wo sie es that, einen *Einschlag* nennen. Die Franzosen machen einen Unterschied zwischen dem Aufschlagspunkte und

Digitized by Google

dem Bogen, den die Kugel von einem solchen Punkte zum andern beschreibt; jenen nennen sie *bon*, diesen *ricochet*; wir Deutschen thun das nicht, und nennen beides *Aufschlag*, daher kommen denn verworrene Begriffe und falsche Ausdrücke, wie z. B. Weite des Aufschlags, was wenig mehr als gar nichts heifst. Ich will mich bemühen, auch diese Sache aufs Klare zu bringen.

Man betrachte *Fig.* 4.

Ist der Punkt *a* der *erste* Aufschlag, so wird *b* der *zweite* seyn, und die Kugel den Bogen *a d b* beschreiben. Dieser ganze Kreisabschnitt *a d b a* mufs der *Sprung* (*le ricochet*) heifsen; der Bogen *a d b* die *Sprungbahn*; seine Sehne *a b* aber: die *Sprungweite*; seine höchste Höhe *d c*, die *Sprunghöhe*.

Die Winkel 1 und 1 diesseits des Aufschlagspunkts heifsen bekanntlich die *Einfall*- und 2 und 3 die *Abprallwinkel*.

Sprungbahnen, die nicht über eines Menschen Höhe über der Erde wegstreichen, bringen Schüsse zuwege, die man *flache* (zur Ungebühr rasante oder gar rasirende) nennt. Als Gegensatz sagt man, die Schüsse sind *bohrend* (fälschlich plongirend genannt denn *plonger* heifst senken, und es giebt auch flache Senkschüsse.)

11. *Eintheilung der Schüsse nach ihrer Bahn.*

Alle Kanonenschüsse zerfallen in zwei Hauptarten.

1) In solche, bei denen es unsere Absicht ist, den Feind mit dem ersten Aufschlage oder

Einschläge zu treffen, ohne uns um die etwa nachfolgenden zu kümmern. Man kann sie füglich *einfache* Schüsse nennen; denn die Benennung, die ich irgendwo über sie gelesen habe: „sie wären Schüsse, bei denen der „Feind mit dem ersten Aufschlage getroffen „werden soll", ist zwar richtig, aber langweilig.

2) In solchen, bei denen es unsere Absicht ist, den Feind nicht mit dem ersten, sondern mit einem der spätern Aufschläge und mittelst der späteren Sprungbahnen zu treffen. Sie heifsen *Rollschüsse*, und zwar Rollschüsse *par excellence*, wenn sie mit voller Feldladung; Schleuderschüsse aber, wenn sie mit verschwächter Feldladung gethan werden.

A. Einfache Schüsse.

Aus allem, was ich im vorigen auseinanderzusetzen bemüht gewesen bin, geht unzweideutig hervor, dafs es nur *drei* einfache Schüsse giebt, nämlich:

1) den Kernschufs (Schufs ohne allen Aufsatz),
2) den Visirschufs (Schufs mit Visiraufsatz),
3) den Aufsatzschufs (Schufs mit mehr als Visiraufsatz).

Alle Schüsse auf Zwischenentfernungen können füglich nicht benannt werden, ohne sich nicht in ein Klassifikationslabyrinth zu verirren.

Jeder dieser *drei* Schüsse erleidet aber wieder drei Abstufungen nach der jedesmaligen Lage der Grundlinie, und wird daher entweder

Digitized by Google

ein wagerechter,
oder *ein erhöhter*,
oder *ein gesenkter* seyn.

Niemand wird hoffentlich hier *neunerlei* Benennungen suchen wollen, und wem diese Eintheilung noch nicht einfach genug ist, dem ist in der That nicht zu helfen.

Alle Haubitzwürfe sind Aufsatzwürfe, weil es weder Kern- noch Visirwürfe giebt (laut Wurftabelle). Von diesen sind die mit erhöhter oder wagerechter Grundlinie die häufigeren, die mit gesenkter Grundlinie aber die seltneren; weil wenn der Senkungswinkel des Bodens zufällig gröfser ist als der zur Entfernung des Ziels passende Quadrantenwinkel, die Haubitze negativ zu stehen kommt und die Granate herausrollt.

B. Rollschüsse.

Da bei den Rollschüssen die Ladung volle Feldladung, also unverändert ist, so können sie nur nach der Richtung eingetheilt werden. Dadurch erhält man:

1) Kern-Rollschüsse,
2) Visir-Rollschüsse,
3) Aufsatz-Rollschüsse.

Jeder dieser drei Schüsse stuft sich wieder nach der Lage der Grundlinie (die hier der Erdboden selbst ist) ab, und man bekommt entweder wagerechte, erhöhte oder gesenkte Rollschüsse, weil man bei nicht zu steilen Neigungen des Bodens eben so gut bergauf und bergab, wie auf der Ebene rollen kann.

Digitized by Google

Schleuderschüsse kommen im Felde selten oder niemals vor; sind übrigens der nämlichen Eintheilung unterworfen wie die Rollschüsse.

12. *Von den Schufslinien und ihren Benennungen.*

Die Bahnen der Kugeln, von oben angesehen (*à vue d'oiseau*) werden auch wohl *Schufslinien* genannt, oft auch mit dem Worte Schufs selbst verwechselt, wodurch sich wieder eine Menge von Benennungen erzeugt haben, die nothwendig unter ein System gebracht werden müssen, wenn sie dem Gedächtnisse eingänglich werden sollen. Hier den Versuch dazu.

1) Alle Schufslinien werden mit Bezug auf die eigene oder feindliche taktische Aufstellung benannt.
2) Schufslinien, welche des Feindes Aufstellung rechtwinklich treffen, heifsen *grade*, zum Unterschied von den *schrägen*, welche diese Aufstellung schiefwinklich treffen.
3) Der Winkel, den eine Schufslinie mit der eignen Aufstellungslinie macht, heifst der *Schufswinkel.*
4) Schufslinien, welche auf die Verlängerung der feindlichen Aufstellungslinie treffen, heifsen *enfilirend*, auch wohl flankirend.
5) Schufslinien, welche von einer graden Aufstellungslinie ausgehend, unter sich nicht *gleichlaufend* sind, sondern ihre Richtung nach einem einzigen Punkte im Feinde nehmen, heifsen *zusammenlaufende* (konvergirende), als Gegensatz der *auseinanderlaufenden* (divergirenden).

Digitized by Google

6) Schufslinien, welche von einer Bogenaufstellung nach einem einzigen Punkte im Feinde gehen, heifsen *konzentrische*, als Gegensatz von den *exzentrischen*.

7) Mehrere gleichzeitige Schufslinien nehmen den Namen: *Feuer* an. Man unterscheidet: *Frontal-, Flankir-, Rücken-Feuer.*

8) Zwei schräge Schufslinien, die sich vor, im, oder hinter dem Feinde kreutzen, bilden das sogenannte *Kreutzfeuer*. Soll es wirksam seyn, so müssen die Schufswinkel an der eigenen Aufstellungslinie kleiner als 45 Grad seyn.

13. *Anderweitige Schufs-Benennungen.*

a) *Nach der Ladung.* Man unterscheidet: *Kugel-, Kartätsch-, Hagel*-Schüsse oder Feuer; *Bomben, Granat- etc.* Würfe u. s. w. was von selbst verständlich ist. Ferner Schüsse mit *voller, verstärkter, verschwächter, ganzer, halber Ladung u. s. w.*

b) *Nach besonderen Zwecken.* Der Name mufs den Zweck vollkommen aussprechen, z. B. *Bresch-Schüsse; Demontir-Schüsse*, die letztern zwiefach, nämlich das feindliche Geschütz von vorne treffend, oder von der Seite (das letztere zur Ungebühr *Enfilirschufs* genannt.) Ferner *Signalschufs*, wohl zu unterscheiden von *Lerm-* oder *Alarm*-Schufs; *Exerzirschufs* oder blinder, zum Unterschiede vom *scharfen* Schufs; *Probeschufs*, wohl zu unterscheiden von *Probirschufs* u. s. w.

Digitized by Google

c. *Nach der Zeit.* Hier verschwindet gewöhnlich der Name Schufs, und man bedient sich des Namens *Feuer.* Z. B. langsames, geschwindes, starkes, schwaches, heftiges, anhaltendes Feuer u. s. w.

d. *Nach dem Erfolge.* Bei gutem Erfolge nennt man ein Feuer wirksam, sehr wirksam, mörderisch; bei geringerm Erfolge unwirksam, ganz unwirksam. Hierdurch scheiden sich die Begriffe von treffenden und fehlenden Schüssen von selbst ab. Je mehr Treffer ein Feuer zählt, desto wirksamer, je mehr Fehler, desto unwirksamer ist es.

Wie auch die unzähligen Abstufungen und Verzweigungen von Namen beschaffen seyn mögen, welche bei dem Reichthum der deutschen Sprache sich so sehr vervielfältigen lassen, — alle müssen bezeichnend und logisch geordnet, nicht aber regellos durcheinander gestreut seyn, wenn sie verständlich werden sollen. Je einfacher die Benennungen, desto besser, denn nur das Einfache ist verständlich und eingänglich in das Gedächtnifs des Ungelehrten; das nicht Einfache aber in der Regel schwülstig, doppelsinnig und beinahe immer unverständlich, oft sogar dem Esoteriker.

* * *

Hiermit können die freien Ansichten über eine richtige Eintheilung und passende Benennung der beim groben Geschütz vorkommenden Schüsse als geschlossen betrachtet werden. Ich hoffe, glaube und wünsche, den Hauptstein des Anstofses gehoben und dem eingewurzelten (leider oft zünftigen)

Digitized by Google

Vorurtheile einen ansehnlichen Stofs beigebracht, und die Sache auf vernunftgemäfse Einfachheit zurückgeführt zu haben. Wer durch das helle und klare Glas des Verstandes und nicht durch das gefärbte und getrübte der Befangenheit schaut, wird das Gründliche der vorgetragenen Sätze nicht verkennen.

Es konnte dabei ohne eine scharfe Kritik nicht abgehen; denn viele Leute geben einen Irrthum nicht eher auf, als bis sie über ihn erröthen müssen. Wer frei von Irrthum war, für den ist ja die scharfe Lauge nicht gekocht worden, im Gegentheil ich sehe ihn als natürlichen Alliirten an, der so wie ich nur die Förderung der Wissenschaft vor Augen hat; — denn *in der Wissenschaft Jahre lang still stehen, heifst täglich zurückgehen.*

Digitized by Google

Antwort des Majors v. Decker auf die „Bitte eines Laien“ im Aprilhefte dieser Blätter.

(Beschluſs.)

Jetzt für den zweiten Sprung, der nach No. 3. *nach den nämlichen Gesetzen beschrieben werden soll, wie der erste.* (Nach der nämlichen Formel)

$ks = 13$ Fuſs. Ich habe sie aber auf S. 64 der Gefechtslehre nur zu 9 Fuſs angenommen, was der geehrte Laie für billig anerkennen wird.

Für den dritten Sprung wird die Sprunghöhe ks nach der nämlichen Formel $= 20{,}7$ Fuſs. Ich aber bin billig genug gewesen, sie nur für 13 Fuſs anzunehmen, weil es mir schien, als schlüge hier die Theorie der Praxis zu gewaltig ins Auge.

Nun stoſsen wir aber auf eine gewaltige Differenz. Der geehrte Laie nehme den „Leitfaden für die Königl. Preuſs. Artillerie“ zur Hand, schlage Fig. 43. auf, und er wird finden, daſs die *vierte* Sprungweite *zwölf* Schritt beträgt, während ich sie für *dreihundert* Schritt angenommen habe. Zum Glück hat mich der geehrte Laie nicht aufgefordert, ihm diesen Widerspruch zu erklären, wozu ich auch keine Neigung fühle.

Digitized by Google

Endlich fragt der geehrte Laie: wie ich dazu komme, die nachfolgenden Sprungweiten um 100 Schritt kleiner anzunehmen als die vorhergehenden? — Er suche sich gefälligst die Antwort in Scharnhorsts Wirkung des Feuergewehrs, Berlin bei G. C. Nauck 1813. Pl. I. Fig. 5, 6 und 7. — Dafs in diesen Figuren die spätern Sprunghöhen kleiner gezeichnet sind als die früheren, rührt wohl von der mangelhaften Zeichnung her. Ein tiefer Denker wie Scharnhorst es war, wufste gewifs: *dafs die Sprunghöhen bis auf einen gewissen Punkt wachsen, und nur erst abnehmen, wenn die Kraft der Kugel ansehnlich abgenommen hat. Dafs auf die Bahn der letzten dann keine mathematische Konstruktion mehr anwendbar ist, wird hoffentlich jedem Laien, mithin auch dem geehrten, einleuchten.*

Der geehrte Laie entschuldige, wenn ich es bei dem gegebenen Beispiele bei dem Visir-Rollschufs bewenden lasse.

Sehr gern bescheide ich mich, mein Kalkul nicht für durchaus richtig zu halten, allein der geehrte Laie setze sich in meine Lage. Soll ich, wie die Artill. Lehrbücher es thun, gar nichts über diesen Gegenstand sagen, der für das Praktische doch von so grofsem Interesse ist? Man könnte einwenden: „besser gar nichts als etwas Unerwiesenes.“ Das wäre ein sehr einseitiger Einwurf; denn wo wäre jetzt die Wissenschaft, wenn nicht mit unter gewagte Theorien aufgestellt worden wären! Und siehe da, der Vortheil meines Wagstücks ist schon jetzt klar, denn da ich mich nur auf Vordersätze stütze, welche die Artilleristen selbst anerkennen, so kommt

Digitized by Google

dadurch vielleicht irgend eine europäische Artillerie auf den Gedanken, dafs es endlich an der Zeit sey: *Richtige Versuche über Sprunghöhen bei Rollschüssen* anzustellen, damit sie nicht länger im Finstern tappen. Und da die Sache dann doch einmal zur Sprache gekommen ist, so gestehe ich unverholen, dafs dieser Mangel an Versuchen, diese unerklärliche Gleichgültigkeit gegen den so wichtigen Gegenstand, dieses sich Begnügen mit dürftigen auf nichts sich stützenden Annahmen, dieses sich Drehen zwischen den Worten: *schiene, dürfte, könnte, möchte etc.* mir eben keine Annehmlichkeit beim Nachschlagen der Lehrbücher gewährte, und ich sie endlich unwillig aus der Hand legte, weil sie meinen Durst nach Belehrung so sparsam löschten, und ich am Ende wenig klüger war als vorher.

Ich bin nur Individuum, aber wollte man mir ein Geschütz und die Hauptrequisiten geben, ich würde aus Liebe zur Wissenschaft den Versuch aus eigenen Mitteln machen, da mich, als praktischen Soldaten, der Gegenstand ungemein interessirt. Funfzig Schufs, auf einer Eisfläche gegen Papierwände, die von 100 zu 100 Schritt auseinander stehen, gethan, müfsten ein Licht in dieser Finsternifs anzünden.

Ich reiche also dem geehrten Laien (ein für seine Bemerkungen viel zu bescheidener Name) dankbar die Hand, dafs er mir eine Gelegenheit gab, diese Sache endlich öffentlich zur Sprache zu bringen. Sollte ihm je zu Ohren kommen, dafs ein Versuch der obigen Art irgendwo angestellt wird oder worden ist, so bitte ich ihn dringend

Digitized by Google

um gütige Mittheilung; so wie ich meinerseits ein Gleiches verspreche. Vielleicht ist es dem nächsten Winter vorbehalten, erfüllt zu sehen, was bis jetzt *pia desideria* waren.

Berlin, den 28. März 1820.

C. v. Decker.

Digitized by Google

Versuche über die Minen,

angestellt

durch den französischen General Marescot.

(Fortsetzung.)

Zweiter Versuch mit den Brunnen 2, 3, 4 und 5, am 5. July vollzogen.

Brunnen No. 2.

Die Ladung dieses Brunnens war um 1/4 stärker als die von No. 1. und folglich 46,56 Kil. (95 ℔). Der Pulverkasten unterschied sich von dem erstern nur durch die Höhe, welche 0,57 Mt. (21 Z. 5 L.) im Lichten betrug. Hier wurde die Verdämmung auf 2/3 der Höhe verkleinert, und endigte sich unter dem ersten Rahmen, von der Erdoberfläche an abwärts gerechnet. Sie wurde gleichfalls mit halb gefüllten Erdsäcken und wie die erstern angelegt, aber sorgfältig gerammt. Eben so wurde auch dieselbe Vorsorge, rücksichtlich der Verrieglung gebraucht, und mit den Bänken und der Zündwurst gleiche Einrichtung verfügt. Das Verhältnifs der Leere der Kammer zu ihrer Füllung war wie bei No. 1., und das Feuer wurde auf eben dieselbe Art wie dort gegeben.

Digitized by Google

Wirkung.

Obgleich die Verdämmung nur $^2/_3$ der Höhe betrug, so ergab sich dennoch ein verhältnifsmäfsig gröfserer Effect, als bei No. 1.; da das Rammen mit Sorgfalt vollzogen und die Erde weniger fest war als dort. Beide Brunnen wurden ganz zerstört und die dazwischen liegende Erdmasse war ganz aufgelöst und zum Theil fortgeschleudert. Dies gab zugleich einen länglichen Trichter, von ohngefähr 6 F. Tiefe, der nicht die geringste Spur von den Brunnen zeigte.

Brunnen No. 3.

Die Ladung dieses Brunnens war um die Hälfte stärker, als die von No. 1., und mithin 55,88 Kil. (114 ℔). Der Kasten war in der Höhe unterschieden, welche 0,68 Mt. (25. Z. 8 L.) im Lichten betrug. Die mit aller Vorsorge gerammte Verdämmung betrug nur $^1/_3$ der Höhe, und endigte sich unter den zweiten Rahmen von Oben an gerechnet (ohne jedoch hierbei den Ohr-Rahmen zu berücksichtigen). Alle übrigen Vorbereitungen und Verhältnisse waren wie bei den vorhergehenden Brunnen, und die Verdämmung wurde in 35 Minuten vollzogen.

Wirkung.

Das Terrain war wie bei No. 2. beschaffen, und es zeigte einen völlig gleichen Erfolg d. h. eine gleiche Zerstörung der beiden Brunnen, und eben solchen Trichter.

Digitized by Google

Brunnen No. 4.

Die Ladung war doppelt so grofs als bei No. 1: genommen, und betrug 74,50 Kil. (152 ℔). Sie ward in einen cubischen Kasten gelegt, der 0,34 Mt. (16 Z.) zur Seite hatte, auf dem Boden der Kammer stand, die durch eine eichne Thür von 1 Mt. (3 F.) ins Gevierte und 0,06 Mt. (2 Z.) Stärke geschlossen wurde. Am untern Rande und in der Mitte der Thürbreite war ein Einschnitt von 0,12 M. (4 Z.) ins Gevierte, für ein Stück Leitrinne angebracht, die am Fufs des Brunnens längs der Sohle bis in den Kasten fortlief. Die erwähnte Thür war durch fünf Streben von Eichenholz zu 0,12 Mt. (4 Z.) ins Gevierte stark gesteift, deren entgegengesetzte Köpfe gegen Bretter angetrieben waren, die man an der Brunnenwand befestigt hatte, welche der Kammer gegen über lag. Die Zündwurst lief längs der einen Seite des Brunnens, ohne Leitrinne aufwärts. Um den Kasten zu füllen, die Kammer zu schliefsen und die Streben anzutreiben, waren 35 Minuten erforderlich. Eine Verdämmung fand nicht statt, und die Schachtel gab in derselben Zeit Feuer, wie bei der folgenden Nummer.

Wirkung.

Der Erfolg war verhältnifsmäfsig nicht so grofs wie bei No. 2 und 3, aber dem von No. 1 völlig gleich; dessen Boden, mit diesem auch übereinstimmend, d. h. zäher und weniger gemischt war.

Brunnen No. 5.

Der Boden war wie bei No. 1. beschaffen und man hatte weder Kasten, noch Verdämmung, noch

Digitized by Google

Absteifungen angebracht. Die Ladung war um das 3fache plus 1 Kil. (2 ℔) stärker als bei No 1, und die Masse von 112,74 Kil. (230 ℔) war in 10 Säcken jeder zu 11,27 Kil. (23 ℔) enthalten.

Um die schnelle Entzündung zu befördern und die Zahl der Berührungspunkte zu vermehren, verfuhr man folgendergestalt.

Der Mineur legte, nachdem er auf dem Boden des Brunnens ein Lager von leeren Erdsäcken gebildet hatte, 5 Pulversäcke dergestalt, dafs einer in der Mitte und die übrigen rund herum aufgestellt wurden. Nachdem mehrere starke Einschnitte in die Säcke gemacht worden waren, wurde der sechste aufrecht stehend wieder in die Mitte gestellt und die 4 übrigen um ihn herum gelegt. Diese viere wurden gleichfalls mit grofsen Einschnitten versehen, und hierauf die Zündwurst in den sechsten Sack eingesenkt, der unbeschädigt und aufrecht stehend verblieb. Während der Mineur den Brunnen hinauf stieg, ward das andere Ende der Wurst an den obern Rähmen befestigt; dergestalt, dafs in 6 Minuten die Ladung vollzogen, und alles fertig war, um Feuer zu geben.

Wirkung.

Der grofse Brunnen wurde gänzlich zerstört, und sowohl die zwischen beiden Brunnen liegende Erde, als das Holzwerk der Verkleidung, mit einer aufserordentlichen Gewalt, auf eine Höhe von mehr als 50 Mt. (150 F.) gehoben. Das Endresultat war eine Art länglicher Trichter, gegen dessen Mitte noch ein kleiner Theil der Erdmasse stehen

Digitized by Google

geblieben war, welche nur zusammengequetscht war. Man sieht, dafs dieser Erfolg merklich gröfser als der von No. 1 war, und dafs er dennoch wenig von denen No. 2 und 3 abweicht, obgleich die Erde viel fester war. Die Heftigkeit des Auswurfs, und fast völlige Gleichheit der Wirkung mit No. 2 und 3, lassen beinah glauben, dafs die Ladung, im Verhältnifs mit der erwarteten Wirkung, zu stark war, und man entschlofs sich daher, diesen Versuch mit schwächern Ladungen zu wiederholen. Hierzu wendete man den Ofen No. 6 an, der in Reserve geblieben war, und späterhin andere Oefen, welche an den Enden von gewöhnlichen Zweigen ähnlich angelegt wurden, um grofse Brunnen in gleichmäfsiger Entfernung angelegt, zu zerstören.

Dritter Versuch den 8. July mit dem Brunnen No. 6 angestellt.

Der Erdboden war hier von gleicher Art, wie bei den Brunnen 2 und 3, und die Ladung war auf $2^1/_3$ mal der von No. 1 herabgesetzt; diesem gemäfs betrug die Ladung 86,27 Kil. (176 ℔) Pulver, in 8 Säcken zu 10,78 Kil. (22 ℔). Diese Säcke wurden in eben der Art und mit derselben Genauigkeit in den Brunnen gelegt, als es bei No. 5. geschehen war. Das Feuer wurde abermals mit der Schachtel gegeben.

Wirkung.

Der Erfolg war fast ganz dem ähnlich, der bei No. 5 sich gezeigt hatte, und man kann selbst sa-

Digitized by Google

gen, dafs er noch gröfser war; da die zwischen den Brunnen stehen gebliebene kleine Erdmasse hier weniger Umfang hatte und auch mehr zerquetscht und im Begriff war zusammenzustürzen. Da aber die Ladung um 26,52 Kil. (54 ℔) schwächer als bei No. 5 war, so zeigte es sich deutlich, dafs die Festigkeit und Zähigkeit des Bodens sich von der Bastionsspitze merklich gegen den linken Schulterpunkt verminderte.

Anwendung der durch die Brunnen No. 5 und 6 gemachten Erfahrungen, um hinreichend entfernte grofse Brunnen, mit Hülfe der Oefen zu sprengen, die sich am Ende von gewöhnlichen Minenzweigen befinden.

Nach den am 5. July gesammelten Erfahrungen, wurden in einer Linie, die parallel mit der Crete der linken Flanque und 11,64 Mt. (6 Toisen) von ihr entfernt lag, zwei grofse Brunnen gesenkt, deren Zerstörung bewirkt werden sollte. Ihre Mittelpunkte lagen 6,79 Mt. (21 F.) von einander und hatten wie die frühern 1,30 Mt. (4 F.) Oeffnung im Lichten und 5,20 Mt. (16 F.) Tiefe.

Der Mitte dieser Linie, zwischen den beiden Brunnen gegenüber, und 11,64 Mt. (6 Toisen) davon senkrecht entfernt, wurde ein gleicher Brunnen gesenkt. Von hier aus wurden Gallerien gegen jene 2 Brunnen fortgetrieben, um an deren Ende Oefen anzulegen, die 3,25 Mt. (10 F.) von ihrem Mittelpunkt entfernt waren. Die Sohle der Oefen lag 0,65 Mt. (2 F.) niedriger, als die der zu

Digitized by Google

sprengenden Brunnen, so dafs jene 2,59 Mt. (8 F.) Widerstandslinie, gegen die gegenüber stehenden Seiten der Brunnen, und 4,55 Mt. (14 F.) gegen die Oberfläche des Erdbodens hatten, der von No. 7 nach No. 8, um 1 Fufs abhängig ist.

Vierter Versuch, mit den Oefen No. 7 und 8 am 21. July.

Man hat sich bei diesen Versuchen vorgesetzt, die bei den Brunnen No. 5 und 6 gesammelten Erfahrungen durch Oefen zu vervollkommnen, welche am Ende von gewöhnlichen Minenzweigen angelegt, ohne Kasten, Verdämmung und Absteifung geladen werden sollten. Zugleich lag aber auch der Zweck zum Grunde, die kleinst möglichste Ladung kennen zu lernen, welche im Stande ist, den gegenüber liegenden Brunnen einzudrücken.

Demzufolge ward der Ofen No. 7 wie der No. 6 d. h. mit $2^1/_3$ mal der Ladung von No. 1, oder 86,27 Kil. (176 ℔) geladen; dahingegen der Ofen No. 8 nur $2^1/_6$ mal die Ladung von No. 1, oder 80,39 Kil. (164 ℔) in 8 Säcken erhielt, deren jeder 0,10 Kil. ($20^1/_2$ ℔) in sich fafste.

Es wurden die nämlichen Vorsichtsmaafsregeln wie bei No. 5 und 6 genommen, um dem Pulver mehr Berührungspunkte und eine schnellere Entzündungsfähigkeit zu verschaffen. Die Zündwürste beider Zweige vereinigten sich in der Eingangs-Gallerie, von wo eine dritte den Brunnen aufwärts fortlief. Es wurden 24 Minuten erfordert, um beide Kammern zu laden, und die Würste zu legen. Das Feuer wurde mit der Schachtel gegeben, und

Digitized by Google

es ist nothwendig hinzuzufügen, dafs der Erdboden von gleicher Beschaffenheit wie bei No. 2 und 6 war.

Wirkung.

Die zwei grofsen Brunnen wurden gänzlich zerstört, ausgefüllt, und durch zwei Trichter ersetzt, die auch nicht die geringste Spur von jenen zurück liefsen. Der Ofen No. 8, der zwar um 6 Kil. (12 ℔) schwächer als No. 7 geladen war, hatte dagegen höchstens 13 Fufs kürzeste Widerstandslinie rücksichtlich des erwähnten Fallens des Terrains von No. 7 nach No. 8, und gab einen viel beträchtlichern Trichter als der Andere, mit einer Tiefe von 3—4 Fufs.

Die Zweige und Eingangs-Brunnen wurden gleichfalls durch die Rückwirkung des Pulvers zerstört, da die Luft desselben nur in sehr geringer Masse mit der Erde ausströmen konnte, die in die zu zerstörenden Brunnen gedrückt wurde. Diese Wirkung auf die Minenzweige liefs sich bis auf der Oberfläche der Erde spüren, wo ihre zuvor tracirten Richtungen theils zerrissen, theils zerstört waren.

Man sieht aus dem Vorgang, dafs die Wirkungen dieser beiden Oefen noch viel ansehnlicher ausgefallen sind, als die der beiden Oefen No. 2 und 3.

Folgerungen.

Die so eben gemachten Erfahrungen zeigen es hinlänglich, dafs man nach Willkühr die Verdäm-

Digitized by Google

mung der Minen, durch eine verhältnifsmäfsig zu nehmende Ladung, nicht allein vermindern, sondern sie sogar ganz fortlassen kann.

Da der Boden nicht überall von gleicher Beschaffenheit gewesen, so ist es einleuchtend, dafs man nicht alle Oefen mit dem von No. 1 vergleichen kann, um ein richtiges Resultat über die gegenseitige Verminderung der Verdämmung und des Wachsthums der Ladung zu erhalten; dahingegen füglich aus dem erwähnten Grunde, einerseits No. 1, 4 und 5, anderseits No. 2, 3, 6, 7 und 8 in Verbindung zu setzen sind.

Vergleichung von No. 1, 4, und 5.

No. 4 mit doppelter Ladung wie No. 1, aber ohne Versatzung und mit einer einfach abgesteiften Thür, hat dennoch keine gröfsere Wirkung hervorgebracht als No. 1, die nicht einmal vollständig war, indem die Verdämmung nur mit den Füfsen festgetreten war. Es folgt also, dafs die Ladung in Rücksicht der Brunnenöffnung, die 1,24 Mt. (3 F. 10 Z.) am Boden betrug, zu schwach war, und jene dem Fluidum, nach der Zerstörung der Thür und Streben, eine mehr als doppelt so grofse Oeffnung wie bei No. 1 zum Ausströmen darbot. Will man daher die Brunnenmaafse beibehalten, so scheint eine mehr als doppelte Ladung wie bei No. 1, d. h. eine $2^1/_3$ mal so starke, erforderlich zu seyn. [6])

6) Fast sollte man glauben, dafs dieſs nicht hinreichend seyn mögte, und die Ladung verhältnifsmäfsig mehr zu-

Nicht minder scheint aber auch daraus hervor zu gehen, dafs wenn man den Brunnen auf die Maafse von No. 1 gesetzt hätte, ohne an den übrigen Anordnungen etwas zu ändern, die doppelte Ladung mehr als hinreichend gewesen seyn würde, um jeden Effect hervorzubringen, der irgend von No. 1. zu erwarten gestanden hätte.

Die Wirkung des Brunnens No. 5, ohne Verdämmung, Thüre und Verspreitzung, aber bei einer dreifach so starken Ladung wie bei No. 1, würde ungleich gröfser als bei No. 1 sich gezeigt haben, wenn man das Festrammen der Versatzung hinzugefügt hätte. Es folgt zugleich, dafs die dreifache Ladung hinreicht, wenn man einen gröfsern Umfang umfassen will, als die doppelte kürzeste Widerstandslinie beträgt; allein dafs sie füglich bis auf $2^1/_3$ mal der von No. 1 vermindert werden kann, wenn man keinen gröfsern Trichter als den gewöhnlichen bilden will, und dabei die spätern Versuche in Betracht ziehet.

Vergleichung von No. 2, 3, 6, 7 *und* 8.

Die grofsen Erfolge, welche die Brunnen 2 und 3 hervorgebracht haben, beweisen hinlänglich, dafs sie für das vorhandene Terrain überladen waren, und anstatt dafs man denselben 0,99 Kil. auf den Cubik-Metre (oder 15 ℔ per Cubik-Toise)

---

nehmen, d. h. bis auf $2^1/_2$ mal wenigstens steigen, oder eine leichte Verdämmung, der doppelten Thürhöhe gleich, angebracht werden müfste, um den gehofften Erfolg zu erlangen.

Ladung gab, so würden 0,79 Kil. (12 ℔) hinreichend gewesen seyn. Durch die völlige Aehnlichkeit beider Erfolge ist es aber nicht minder einleuchtend, dafs, da die um 1/4 vermehrte Ladung mit der um 1/3 verminderten Versatzung in richtigem Verhältnifs stehet, auch ein gleicher Erfolg erhalten werden wird, wenn man die Ladung um 1/2 verstärkt, und die Versatzung um 2/3 vermindert.

No. 6. zwei 1/3 mal so stark als No. 1 geladen, hatte einen gröfsern Effect gemacht, als No. 4, mit zweifacher Ladung, und fast dem von No. 2 und 3 ähnlich. Es folgt hieraus, wie schon gesagt, dafs, wenn die um 1/2 vermehrte Ladung mit der um 2/3 verminderten Versatzung in Balance stehet, man einen beinah durchaus gleichen Erfolg zu erwarten hat, wenn die Ladung 2 1/3 mal verstärkt, und die Verdämmung ganz weggelassen wird.

Der Ofen No. 7, wie der No. 6 geladen, hatte eine noch gröfsere Wirkung hervorgebracht, als die Brunnen No. 1 und 3, und es scheint daraus hervor zu gehen, dafs die Ladung ohne Versatzung, aber auf 2 1/3 mal verstärkt, zu stark für den Zweck ist, den sie befördern soll, sobald man sich der Zweige bedient, um die Oefen anzulegen.

Die Wirkung des Ofens No. 8, mit 2 1/6 mal der Probeladung gefüllt, unterschied sich nur durch einen gröfsern und tiefern zu Tage liegenden Trichter, von der des Ofens No. 7, wobei der Grund wohl in der schwächern Widerstandslinie zu suchen ist. Hieraus läfst sich folgern, dafs bei der Anwendung der Oefen in den Gallerien und Zweigen die Ladung noch geringer als 2 1/6 mal der von

Digitized by Google

No. 1, ohne Verdämmung seyn kann, und dafs man noch mit der doppelten Ladung das gewünschte Resultat erhalten wird.

Schlufs - Bemerkungen.

Zu bemerken ist:

1) dafs in allen hier auseinander gesetzten Erfahrungen, die zur Zerstörung bestimmten Brunnen, durch die von unten nach oben umgewühlte Erde, mehr oder minder ausgefüllt worden sind, dergestalt, dafs das Fluidum, dem hier der Ausweg versperrt war, nothwendigerweise gegen die Eingangs - Brunnen oder die Zweige mit einer gröfsern Kraft zurückwirken mufste, als wenn der Ausweg durch jene Erde nicht gehindert worden wäre, die es vor sich hin stiefs.

2) Dafs, obgleich obige Betrachtungen ziemlich genau das Verhältnifs der vermehrten Ladung, zur verminderten Verdämmung angeben, es doch nothwendig ist, diese Versuche von neuem gegen Absatz-Mauern anzuwenden, bei denen der Erdboden gleichmäfsiger ist, als er es hier war. Um sich im voraus dieser Gleichförmigkeit zu versichern, würde es nützlich seyn, neben jedem zur Vermehrung der Ladung oder Verminderung der Versatzung bestimmten Brunnen, einen kleinen Probe-Brunnen zu senken, der vollkommen verdämmt wird, und ähnlich bei dem Gebrauch der Oefen in den Gallerien und Zweigen zu verfahren. Die Resultate, welche hieraus erhalten

Digitized by Google

werden, würden mit den hier angegebenen verglichen, bestimmt und mit gröfster Genauigkeit die verschiedenen Verhältnisse zwischen der Ladung und Verdämmung angeben.

Diese zwei Betrachtungen machen es daher wünschenswerth, dafs diese Versuche einmal gegen Absatz-Mauern, Theile der Contrescarpe, oder Kahlmauern wiederholt werden. 7)

In Gemäfsheit des eben Gesagten haben sämtliche, diesen Versuchen beiwohnende Officiere des Genie-Corps die Verhandlung unterzeichnet.

Metz, den 23. July im Jahre 9 der französischen Republik.

Der Bataillons-Chef des Genie-Corps, mit der Direction dieser Versuche beauftragt.
Mouzé.

Der zweite Commandant der Genie-Schule.
D. v. Bizot-Coudray.

Der interimistische Director der Fortification.
Bizot-Coudray.

und mehrere andere Officiere.

7) Sehr wichtig ist zwar diese Bemerkung, allein nicht nur gegen Mauern, sondern auch unter andern Verbindungen, Lagen und Erdarten würden zweckmäfsige Versuche noch nothwendig seyn. In jedem Betracht sind die gesammelten Erfahrungen höchst wichtig für den Minen-Krieg, und um so mehr wäre es nützlich, die Resultate der Oefen ohne Verdämmung, als Quetscher, als Demolirungs-Mine ohne seitwärts liegenden Brunnen, als Angriffs-Mine zum alleinigen Sprengen von Trichter u. s. w. kennen zu lernen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Noch ein Wort über die strategische Bedeutung von Manheim und Ulm.

Auch von einem südteutschen Offiziere.

(Geschrieben im September 1819.)

In den vom teutschen Bundestage zu Frankfurt getroffenen vorläufigen Bestimmungen über die teutsche Kriegsverfassung wurde die Befestigung von Ulm als erste und nothwendigste Maafsregel anerkannt. *) Die Erbauung eines doppelten Brückenkopfes zu Germersheim, die Befestigung von Rastadt oder Donaueschingen und von Homburg erscheinen nur als accessorische Bestimmungen, und überhaupt noch als sehr problematisch, schon durch die Art, wie sie ausgesprochen worden sind **.)

*) „Ulm soll zur Festung vom ersten Range und grofsen „Waffenplatz geschaffen werden.“ Vorläufige Bestimmungen. §. 4.

**) „Als Uebergangs-Punkt über den Rhein zwischen Mainz „und der französischen Grenze soll Germersheim, oder „in so ferne der Befestigung dieses Ortes von der Natur „unüberwindliche Hindernisse entgegen stehen sollten, an „einem andern Orte in der möglichsten Nähe von Ger„mersheim ein doppelter Brückenkopf erbaut werden.“ Vorl. Best: §. 5. „Da es nöthig scheint, dafs in der

Digitized by Google

Gegen diese (wohl mit Recht nur vorläufig genannten) Bestimmungen erhob sich nun die Stimme eines südteutschen Offiziers *), welcher nach einigen Betrachtungen über die westliche Grenze Teutschlands ein Vertheidigungssystem dieser Grenze entwickelt **) und daraus den Begriff von teutschen Bundesfestungen ableitet.

Von dieser natürlichen Ansicht ausgehend, konnte er sehr leicht darthun, dafs Ulm sich nicht zu einer teutschen Bundesfestung eigne. Nur Manheim, Mainz und Koblenz, und allenfalls die vorliegenden Punkte Landau, Saarlouis und Luxemburg stellen sich ihm als Festungen des teutschen Bundes dar. Sie sind es, durch welche wir den Mittelrhein beherrschen, und dafs ein Krieg

---

„Folge, aufser den beiden Festungen noch ein dritter „Punkt an der südwestlichen Grenze (wozu vorzüglich „Rastadt und Donaueschingen vorgeschlagen wurde) und „ein weiterer zwischen Luxemburg und Landau (wozu das „Militair-Comité Homburg in Antrag bringt) befestigt „werde, so sollen eigene Commissionen die örtlichen „Verhältnisse untersuchen und begutachten, wo diese „tauglichsten Punkte angenommen werden könnten." Vorläufige Best. §, 10.

*) Welches sind die wahren und natürlichen Bundesfestungen, und ist Ulm eine solche? Von einem südteutschen Offizier 1818.

**) Wenn es sich von einem Vertheidigungssystem des teutschen Bundes als solchen handelt, so kann nur von der westlichen Grenze die Rede seyn, denn auf den übrigen Seiten ist er theils durch das Meer, theils durch solche gröfsere Staaten begrenzt, welche selbst theilweise zum Bunde gehören.

Digitized by Google

zwischen Frankreich und dem teutschen Bunde jetzt nur am Mittelrhein geführt werden könne, dieſs hat der Verfasser der vorliegenden Schrift gründlich und klar bewiesen.

Diese Schrift, welche schon im Dezember vorigen Jahres erschien, veranlafste jedoch noch eine andere erst in diesem Jahre erschienene *), welche die Wichtigkeit von Ulm für den teutschen Bund zu retten sucht, und deren Verfasser bei seinen Bemühungen, diese Aufgabe zu lösen, eben so viel Scharfsinn als militairische Kenntnisse zeigt.

Die öffentlichen Blätter der letzten Tage lieferten Auszüge aus dem Gutachten, welches die in Frankfurt versammelten Militair-Kommission über die *Bundesfestungen* der Bundesversammlung übergeben hat. Diese Auszüge sind jedoch zu unvollständig, um eine umfassende und gründliche Beurtheilung des Gutachtens liefern zu können.

Wir müssen uns daher auf einige Bemerkungen über die vorzüglichsten Bestimmungen desselben beschränken.

Wie es verlautet, ist für die Arbeiten der Militair-Kommission in Betreff der Bundesfestungen als Hauptgrundsatz aufgestellt worden:

„daſs es sich nicht darum handle, ein allgemeines „Vertheidigungssystem Teutschlands zu entwer„fen, sondern, daſs nur von der Erörterung schon „gegebener traktatmäſsig bestimmter Punkte die „Rede seyn könne.“

*) Ueber die Bedeutung von Manheim und Ulm in dem Vertheidigungs-System von Teutschland. Stutgard 1819.

Digitized by Google

Die hier aufgestellte Ansicht widerspricht jedoch geradezu dem frühern von der Bundesversammlung auf die Oestreichische Proposition gefafsten Beschlufs, welcher ausdrücklich feststellt: „es solle „in Beziehung auf den gesamten Umfang des Bun„des und dessen *allgemeines Vertheidigungssystem* „näher technisch erörtert und bestimmt wer„den, *wo überhaupt Befestigungen in gröfserem* „*und geringerem Umfange zur Sicherung Teutsch*„*lands und zum Behufe eines allgemeinen Ver*„*theidigungsplanes erforderlich sind.*“

Aus den oben erwähnten Auszügen ergeben sich folgende Bestimmungen, für welche sich die Mehrheit der Mitglieder der Militair-Kommission erklärt hat:

1) *Ulm* solle zum Haupt-Waffenplatze erhoben, und die 20 Millionen Franken — bestimmt *à la construction d'une nouvelle forteresse féodale sur le Haut-Rhin*“ — sollen dazu verwendet werden.
2) *Germersheim* sey der schicklichste Punkt zu einem doppeltem Brückenkopfe auf der Linie von Lauterburg bis Mainz. Die 15 Millionen Franken seyen dazu zu verwenden.
3) *Rastadt* und *Homburg* sollen befestigt werden, sobald die Bundesversammlung die Mittel dazu angewiesen haben werde.
4) Die Befestigung von *Donaueschingen* unterliege zu grofsen Schwierigkeiten.

Die Würdigung des Punktes *Ulm* ist sehr erfreulich; um so auffallender ist es aber, dafs die Sicherung unserer gemeinschaftlichen Operationsbasis am Mittelrhein so gar nicht berücksichtigt ist.

Digitized by Google

Die Befestigung von Germersheim und Rastadt kann nie ein Ersatz für die Befestigung von Manheim seyn.

Warum Rastadt vor Donaueschingen den Vorzug erhalten, da doch das Gutachten der Local-Kommission von beiden gleichlautend sagt: „dafs sie zwar befestigt werden können, jedoch in ihrer Anlage eine bedeutende Ausdehnung und daher einen beträchtlichen Aufwand erfordern," — kann nicht ausgemittelt werden.

In Uebereinstimmung mit der Hauptbestimmung dieses Gutachtens, nämlich der Befestigung von Ulm, steht die oben erwähnte Schrift: „Ueber die Bedeutung von Manheim und Ulm u. s. w." welche zwar den Werth von Manheim anerkennt, aber doch gleichsam *con amore* sich vor allem für die Befestigung von Ulm ausspricht.

Wir waren eben im Begriff, die hier aufgestellten Grundsätze näher zu erörtern, als uns eine in Frankfurt zum Vorschein gekommene Beurtheilung dieser Schrift zu Gesicht kam, welche aus dem Kriegs-Ministerium eines bedeutenden teutschen Cabinets hervorgegangen seyn soll, und welche in Abschriften zirkulirt hat.

Diese Beurtheilung enthält manche gründliche und einsichtsvolle Bemerkung; aber im Ganzen verräth sie doch ein gewisses Widerstreben gegen den Geist der neuern Kriegführung, welches allein schon eine Widerlegung rechtfertigen würde, wenn auch nicht aufserdem der offizielle Charakter, den der Aufsatz trägt, hiezu aufforderte. Da wir nicht voraussetzen können, dafs derselbe allgemein ge-

Digitized by Google

kannt ist, fügen wir ihn hier bei, und lassen demselben dann unsere Bemerkungen folgen.

Vorher sey es uns aber vergönnt, einige allgemeine Ansichten über das Vertheidigungssystem von Teutschland im Allgemeinen und von Südteutschland ins Besondere aufzustellen.

Handelt es sich von einem Vertheidigungs-System des teutschen Bundes, so kann nur die westliche Grenze in Betrachtung kommen; denn Frankreich ist, aufser der für uns nicht gefährlichen Schweitz, der einzige angrenzende Staat, der nicht zugleich Mitglied des teutschen Bundes ist.

Diese westliche Grenze zerfällt aber in 2 Haupttheile:

1) von Basel bis Lauterburg;
2) von Lauterburg bis Remich.

Von Basel bis Lauterburg wird die Grenze durch den von Süden nach Norden fliefsenden Rhein gebildet. Von Lauterburg an aber zieht die Grenze in westlicher Richtung über die Ausläufe des Vogesengebirgs hin, bis sie sich an die Niederländische Grenze anschliefst. Beide Linien bilden daher bei Lauterburg einen rechten Winkel. Der Besitz der Linie von Lauterburg nach Luxemburg ist es, welcher uns Teutschen jetzt denselben strategischen Vortheil über Frankreich einräumt, den sich dieses im Jahre 1800 gegen Südteutschland durch den Besitz der Schweitz erworben hatte. Den Besitz dieser Linie, durch welche wir einen grofsen Theil Frankreichs gleichsam umfassen, uns zu sichern, mufs unser Hauptaugenmerk seyn.

Digitized by Google

Wir beherrschen durch diesen Besitz die kürzeste nach Paris gehende Operationslinie, nämlich die Straſse über Metz und Chalons und ihre Seitenstraſsen, rechts von Luxemburg über Montmedy und Rheims, und links von Saargemünd über Nancy, Vitry und Sezanne.

Die Linie von Mons nach Paris ist zwar allerdings die kürzeste Operationslinie von den französischen Grenzen zur Hauptstadt. *) Aber hier kann nur die Rede seyn von der kürzesten Linie, die von den Sammelplätzen der teutschen Streitkräfte (von der teutschen Operationsbasis) zum Operationsobjekt führt.

Als Sammelplätze der teutschen Streitkräfte in einem Kriege gegen Frankreich fallen uns sogleich die 3 Punkte Koblenz, Mainz und Manheim in die Augen. Die Wichtigkeit dieser 3 Punkte ist in den beiden oben angeführten Schriften gründlich auseinander gesetzt und es ist unbegreiflich, wie in dem kürzlich übergebenen Gutachten der Militair-Kommission in Frankfurt (wenigstens nach dem Auszuge zu schlieſsen, welchen die öffentlichen Blätter geliefert haben) Manheim ganz mit Stillschweigen übergangen werden konnte. Wahrscheinlich ist darin Germersheim als aequivalent für Manheim gewählt worden; aber wie wenig die Befestigung von Germersheim einen Waffenplatz zu Manheim ersetzt, zeigt ein Blick auf die Karte. Haben wir unsere Basis sicher gestellt, also auſser

*) S. Ueber die Bedeutung von Manheim und Ulm. S. 5.

Digitized by Google

Mainz noch Koblenz und *Manheim* befestigt, so kömmt die Reihe an die vorliegenden Punkte längs der Grenze, um uns den Eingang der Straſsen in das feindliche Gebiet zu wahren *), denn kräftige Vertheidigung kann nur im Angriff bestehen.

Durch eine Offensiv-Operation vom Mittelrheine aus, machen wir jede Operation am Oberrheine und gegen Südteutschland unmöglich.

Also erst dann, wenn unsere Operationsbasis am Mittelrheine sicher gestellt ist, kann man am Oberrheine die zu befestigenden Punkte aufsuchen. Hier möchte dann als das Vortheilhafteste erscheinen: Sperrung der Defileen des Schwarzwaldes durch geringere der Oertlichkeit angepaſste Befestigungen. Erbauung eines rückwärts gelegenen groſsen Waffenplatzes, als Stützpunkt jener Befestigungen. Die Wahl dieses Punktes kann nicht zweifelhaft seyn. Der Werth von Ulm hat sich längst ausgesprochen. Aber von der Erbauung dieser Festung sollte nicht eher die Rede seyn, als bis unsere Basis am Mittelrheine gesichert ist.

Dies möchten die Grundzüge für ein Vertheidigungssystem des teutschen Bundes seyn.

Ganz anders aber erscheinen die Verhältnisse, wenn von einem Vertheidigungssysteme Südteutschlands die Rede ist.

Man möge die Betrachtungen hierüber nicht übel deuten. Nichts auf der Erde ist beständig. Der teutsche Bund kann sich auflösen, wie andere

*) Luxemburg, Sarlouis, Landau und ein noch zu wählender Punkt zwischen beiden letztern.

Digitized by Google

Völkerbünde vor dem ihr Ende erreicht haben. Die Wissenschaft muſs Grundsätze aufstellen, die für alle Fälle passen.

Südteutschland begreift die Gebiete der obern Donau und des Mains; das rechte Thal des Oberrheins und einige kleine dahin gehörige Flufsgebiete.

Diese fruchtbaren Strecken bilden die Staaten von *Baiern, Würtemberg, Baden* und *Rheinhessen.* Hunderttausend Mann tapferer und kriegsgeübter Truppen stehen hier jederzeit zum Schutz des Vaterlandes bereit; in Zeiten der Gefahr kann diese Zahl leicht verdoppelt und verdreifacht werden. Ohne Scheu könnten sich im engen Bunde diese vier Staaten, zwar nicht an Flächenraum, aber *an innerer Kraft,* Europa's ersten Mächten gleich stellen.

Zur Sicherung von Südteutschland (als solches und nicht in Beziehung auf den teutschen Bund gedacht) ist es nicht hinreichend, *eine* Grenze zu befestigen. Eine Basis muſs gefunden werden, zur Gründung eines Vertheidigungsgebäudes gegen alle Seiten hin.

Als diese Basis erscheint uns das Dreieck: *Regensburg, Ulm, Würzburg.*

Droht dem südlichen Teutschlande Gefahr von Süd-Osten, so bilden Ulm und Regensburg (die Linie der Donau) die Basis der Operationen und ihr letzter Vertheidigungspunkt ist Würzburg.

Bricht ein Krieg von Nord-Ost herein, so tritt die Linie von Regensburg nach Würzburg als Basis hervor, gestützt durch den Punkt Ulm. Droht

Digitized by Google

ein Feind von Westen, so haben wir die Basis: Würzburg — Ulm; und Regensburg ist dann der Unterstützungspunkt dieser Linie.

So wie wir oben in den Andeutungen über ein Befestigungssystem des teutschen Bundes vorgeschlagen haben, vor die Basis kleinere Festungen (wenn man sie so nennen will) zur Sicherung der Debouchéen an die Grenzen zu legen, so scheint es auch hier nöthig, um jenes Dreieck eine Kreislinie von befestigten Punkten zu ziehen, deren Hauptzweck es seyn muſs, die Freiheit unserer Operationen zu befördern, und die feindlichen zu stören.

Als solche Punkte bieten sich dar: *Mainz* (zur Deckung der Mainmündung) *Manheim* oder *Rastadt*, die *Sperrpunkte des Schwarzwaldes, Donaueschingen, Lindau*, die *Sperrpunkte des baierischen Gebirgs, Salzburg, Passau, Bayreuth.*

Wir enthalten uns aller weitern Deduktionen; unsere Absicht war bloſs, Grundzüge, Veranlassung zum Nachdenken über einen so wichtigen Gegenstand zu geben.

Uebrigens sey es hier wiederholt, man nehme das Gesagte, wie es zu nehmen ist — als rein wissenschaftliche Spekulation.

Wir wenden uns nun zu der oben erwähnten Denkschrift.

Digitized by Google

Beleuchtung der Flugschrift:

Ueber die Bedeutung von Manheim und Ulm in dem Vertheidigungs-System von Deutschland.

Stutgard 1819.

„Sie ist in einem emphatischen und zugleich entscheidenden Tone, übrigens ganz dem jetzt modigen, bei Abhandlung der militairischen Gegenstände gebrauchten Style abgefafst, und mit immerwährender Anführung von doppelten Brückenköpfen, strategischen Punkten, Operations-Linien, Operations-Basis uud dergleichen; bald laufen diese Operations-Linien parallel mit dem Rheine, bald gehen sie von demselben senkrecht aus und sind stets nach der Voraussetzung berechnet, dafs die Armeen sich nur nach diesen vorgezeichneten Punkten, Linien und Basis bewegen, und auf keine andere Weise agiren können.

„Ein Beispiel der oben erwähnten Schreibart findet sich (Seite 12) wo es heifst:

„Die unsrigen auf dem Mittel-Rhein senkrech-
„ten Operations-Linien, werden insgesamt von
„der Festung Metz aufgefafst, und wie Sonnen-
„strahlen von einem Spiegel zurückgeworfen wer-
„den," dann „die feindlichen Operations-Linien
„treffen in Osten auf keinen Punkt, durch den sie
„reflektirt würden," u. dgl. (1) „Seite 4, ist es keineswegs in Abrede zu stellen, dafs die Befestigung von Manheim sehr viel zur Vertheidigung des Mittelrheins beitragen würde, und dafs die Lage dieser Stadt am Einflusse des Neckars in den Rhein, zur Anlegung eines Waffenplatzes ganz geeignet

Digitized by Google

sey; besonders seit dem Friedensschlusse vom 20. November 1815, vermöge welchem Sarlouis und Landau an Teutschland abgetreten worden sind; indem dieselben, mit der Position von Germersheim verbunden, eine zum Theil befestigste Grenze von Manheim bilden.

„Welchen grofsen Aufwand würde aber die Befestigung dieser Stadt erfordern? denn es handelt sich hier nicht um einen doppelten Brückenkopf, sondern von zwei Brückenköpfen; der eine, der sehr geräumig seyn müfste, auf dem linken Ufer des Rheins, und der andere auf dem rechten Ufer des Neckars.

„Um die Brücken auf dem entgegengesetzten Ufer zu decken und zu sichern, können keine beschränkten Werke angelegt werden, weil die Stadt die Lage, wo sie zu stehen hätten, einnimmt, es mufs daher die Stadt selbst vollständig befestigt werden, und wenn man überdies die ganze Befestigung mit einem verschanzten Lager umgeben wollte, so kann man sich leicht den Begriff einer solchen grofsen Unternehmung machen. — Die zu ihrer Ausführung erforderlichen Auslagen können in keinem Verhältnisse mit jenen stehen, die hinreichen würden, um Germersheim zu befestigen, und um auf dem rechten Ufer des Rheins ein geeignetes Werk zur Deckung der Brücke anzulegen. Es mögen auch die Schwierigkeiten und Hindernisse, welche von der Beschaffenheit des Terrains auf dem rechten Ufer des Rheins herrühren, noch so grofs seyn, so ist doch anderseits in Erwägung zu ziehen, dafs eben diese Hindernisse, nämlich

Digitized by Google

Sümpfe, Gräben und bisweilen Ueberschwemmungen, jeden feindlichen Angriff auf dem rechten Rheinufer äufserst erschweren würden, und folglich das zur Deckung der Brücke bestimmte Werk, aus diesem Grunde, sehr vereinfacht seyn dürfte. (2)

„Der Ausfall (Seite 9) über *diejenigen, die auf Landau, und den hohlen Brückenkopf von Germersheim etwa pochen möchten,* ist im Widerspruch, — nicht nur mit den Ansichten der Bundesversammlung, (§. 5 und 7 der vorläufigen Bestimmungen über Bundesfestungen) sondern auch mit der Aeufserung (Seite 8) über den grofsen Werth der Linien an der Lauter, zwischen Weifsenburg und Lauterburg, obschon zugleich (Seite 8) anerkannt wird, dafs beide Plätze doch nichts weiter als haltbare Posten sind; wogegen die Linien, die am linken Ufer der Queich errichtet werden können, ihre Stütze rechts an der Hauptfestung Landau und links an Germersheim haben würden, welcher letztere Platz eine weit vortheilhaftere Lage als Lauterburg hat, um einen Uebergang des Rheines zu decken, indem Lauterburg selbst über eine halbe Meile (2000 Toisen) von dem Rheine entfernt liegt, und Frankreich ohnehin nicht wie Teutschland bei Germersheim, Meister der zwei Ufer dieses Stromes ist.

„Was den hohlen Brückenkopf von Germersheim betrifft, so fällt wieder der Verfasser der kleinen Flugschrift hier in Widerspruch mit der jetzt so sehr herrschenden Vorliebe für die verschanzten Lager; denn eben diese Position ist vorzüglich

zu einem solchen geeignet, weil die grofse Krümmung des Rheins den Vortheil gewährt, einen sehr beträchtlichen Raum mit wenig Festungswerken einschliefsen zu können. (3)

„Vorausgesetzt, (Seite 5) dafs die Bundesarmee sich des Mittelrheins versichert habe, und auch noch, dafs ihre Hauptmacht schnell bei Mons zusammengezogen werden könnte, so würde dieselbe zwar (wie auch bei Dornik) an den Grenzen Frankreichs am allernächsten vor Paris stehen, aber keineswegs auf dem kürzesten Wege, um diese Hauptstadt zu erreichen; denn eben vor Dornik und Mons stehen die französischen Festungen, Lille, Condé, Valenciennes und Maubeuge in erster, Bethune, Douay, Bouchain, le Quesnoy, Avesnes in 2ter, dann Arras, Bapaume, Cambray, Landrécies und Guise in 3ter Linie, in einer Ausdehnung von 10 bis 12 Meilen in der Länge, und 5 bis 7 Meilen in der Breite, dicht beisammen, und bilden eine schwer und nur langsam zu durchbrechende Barriere. Hingegen, geben diese Festungen und jene, in keiner grofsen Entfernung links und rechts liegenden, Frankreich alle Mittel an die Hand, um so zu sagen augenblicklich mit einer grofsen, gleich vollkommen ausgerüsteten Armee den Kriegsschauplatz aufserhalb seiner Grenzen zu bringen.

„Eine andere Frage entsteht hier in Hinsicht der erwähnten Vereinigung des Haupt-Heeres mit den Niederländern bei Mons. — Das Königreich der Niederlande ist nur für das Herzogthum Luxemburg zum teutschen Bunde getreten, kann demnach, wenn der teutsche Bund in einem Kriege be-

Digitized by Google

griffen ist, an welchem das Königreich der Niederlande keinen Antheil für sich, sondern nur in der Eigenschaft eines Staates des Bundes nimmt, der Kriegsschauplatz in jene Theile seiner Staaten, die nicht zum Bunde gehören, versetzt werden? eben so wenig, glaubt man, als bei einem Kriege in welchen dieses Königreich und nicht der teutsche Bund verwickelt ist, das Herzogthum Luxemburg zugezogen werden dürfte. (4)

„Seite 13 wird gesagt, dafs ein Corps, das der Feind nach Ulm vorschiebt, daselbst von einer Abschneidung vor der Hand nichts zu fürchten habe, weil dieser Punkt minder entfernt von Breysach, Hüningen, und Schafhausen, als von Manheim liegt, und von da die *Polypen-Armee* (vielleicht soll es heifsen *Polypen-Arme*) nach Lindau, München, Regensburg, Nürnberg, und selbst nach Würzburg strecken, durch seine Streifcorps die Depots stören, die Ergänzungsmannschaft zerstreuen werde etc. dies aber, wenn es von Ulm aus wirklich geschehen könnte, setzt nothwendig voraus, dafs der Feind das befestigte Ulm besitze.

„Wenn man auch die Nützlichkeit der Befestigung von Ulm zu einem grofsen Waffenplatze anerkennt, so kann man doch nicht zugeben, dafs durch diese Festung das weitere Vordringen des Feindes in das Innere Teutschlands, weder auf dem einen noch dem andern Ufer der Donau, gehemmt werden würde. Die Feldzüge von 1796 und 1800 haben es aufser allen Zweifel gesetzt. (5.)

„Eben so wenig kann man sich einen Begriff machen, dafs (Seite 14) *Ulm das teutsche Metz sey,*

Digitized by Google

das *vermifst* war, *gesucht* und *jetzt durch Herumtappen gefunden worden.*

„Beide Städte haben weder in ihrer geographischen noch in ihrer militairischen Lage mit einander etwas ähnliches; Metz, eine der drei beträchtlichsten Festungen in Frankreich, ist von den Grenzen, an welchen die Festungen Montmedy, Longwy, und Thionville liegen, nicht mehr als 4½ Meilen entfernt; seitwärts und rückwärts befinden sich auch die Festungen Bitsch und Pfalzburg an dem vogesischen Gebirge, dann Marzal, Toul (blofs ein haltbarer Posten) und Verdun, so, dafs das Ganze einen Theil der Befestigung der nördlichen Grenze von Frankreich bildet. Ulm hingegen steht isolirt von dem Rheine in seinem ganzen Laufe von Basel bis Manheim über 85 Meilen, und von Schafhausen noch gegen 18 Meilen entfernt. Ohnerachtet dieses so wesentlichen Unterschieds, folgt doch der Schlufs: *Ja Ulm ist der strategische Punkt, dessen wir uns in Teutschland versichern müssen. Ulm mufs befestigt, zu einem Waffenplatze eingerichtet, mit einem grofsen verschanzten Lager umgeben werden.*

„Frankreich hat keine solche, 25 Meilen von den Grenzen des Reichs entfernte Festung, und Strafsburg, Metz, Lille, bedürfen keines verschanzten Lagers. —

„Die Geschichte von Ulm im Jahre 1805, ist noch im frischen Andenken und jene von Pirna im Jahre 1756 kann nie vergessen werden. Beide zeigen mit noch andern, wie gefährlich es in vielen Fällen werden könne, sich in einem verschanzten Lager einsperren zu lassen. (6)

Digitized by Google

„Seite 15, im Falle einer abermals verlornen Schlacht, gehet der *sichere, nicht zu hindernde Rückzug unserer Armee nach Ulm, und in diesem extremsten Falle wird der Feind bei Ulm festgehalten, sein positiver Pol neutralisirt, und sein negativer Pol durch den Volkskrieg in Anspruch genommen, der* (*Seite* 16) *tückisch und schonungslos aus den Hinterhalten und Schlupfwinkeln hervorbricht, die im Schwarzwalde, auf den nördlichen Abfällen des Alpgebirgslandes, auf der rechten Seite des Neckars und im Algau für ihn bereit sind.*

Es ist sehr zu bezweifeln, ob alles dieses immer nach obigen Voraussetzungen wirklich eintreffen könne. — Die Schlachten können auf einem Punkte vorfallen, von welchem aus es dem Sieger möglich wird, dem Besiegten den Rückzug nach Ulm abzuschneiden, oder auch solche Folgen haben, dafs nur die der Verfolgung des Feindes entkommenen Trümmer der geschlagenen Armee Ulm erreichen würden. In Hinsicht des im Rücken zubereiteten Volkskrieges ist zu bemerken, dafs die Einwohner sich zur Führung eines solchen Krieges schwerlich einlassen werden; denn sie wissen sehr wohl, dafs der Feind, der die ruhigen Einwohner schont, *tückische* und *schonungslose Angriffe*, bei seinem Rückzug, oder der Rückkehr, mit Brand und Verheerung vergelten würde. Uebrigens bei einem raschen Vordringen des Feindes über den Rhein, werden die nächstgelegenen Bundesstaaten kaum ihre Contingente zeitig genug zusammenziehen können, und an eine Nachsendung von Reserven und Ergänzungen aus den von dem Feinde

Digitized by Google

besetzten Ländern, ist gar nicht zu denken; welche sämtliche Nachtheile, blofs der rückwärtigen und zu umgehenden Lage von Ulm, die doch von dem Verfasser der Flugschrift über alles erhoben wird, zuzuschreiben wären.

„Dafs der Widerstand gegen eine Invasion des Feindes erst dann ernsthaft anfangen solle, wenn er schon weiter als 25 Meilen über die Grenzen vorgedrungen ist, läfst sich nicht erklären; wenigstens rücksichtlich der vorliegenden Staaten, die ihm eben so Preis gegeben würden, als wenn sie gar nicht zum teutschen Bunde gehörten.

„In dieser Hinsicht ist der Satz (Seite 18) „durch „die Festung Ulm ist insbesondere den Baiern und „Oestreichern, die mehr als den dritten Theil des „ganzen Bundesheeres zu stellen haben, die Kom„munikation mit ihrer Machtquelle, mit ihrem Va„terlande gedeckt" aufklärend, und würde vollkommen verständlich seyn, wenn das Wort *Baiern* ausgelassen, und statt *mehr als den dritten Theil*, beinahe den dritten Theil geschrieben wäre; denn, wie schon bemerkt, Ulm hindert das Eindringen des Feindes in Baiern nicht.

„Folgende Stelle giebt über die (zwar nicht ganz logische) Frage Aufklärung; warum statt einer traktatmäfsigen Bundesfestung am Oberrheine, eine an der Oberdonau entstehen soll: „soll der teutsche Bund „nicht blofs ein papierner Bund seyn, so müssen „die Oestreicher und Baiern, *denen die Donau der „Rhein ist*, sich auf dem Marsfelde am Mittelrhein „eben so einheimisch fühlen, als die Preufsen, so „mufs eben die Donau mit ehernen Banden an den

„Rhein gebunden, so muſs eben *Ulm befestigt wer-*
„*den*“. Die Donau kann den Oestreichern und Baiern nie der Rhein seyn.

Der Rhein ist eine natürliche, bestimmte Grenze, deren Ueberschreitung dem Feinde in den meisten Fällen sehr erschwert werden kann. „Die Donau hingegen nimmt ihren Lauf mitten durch Baiern und das Erzherzogthum Oestreich, bietet dem Feinde, wenn er auf beiden Ufern agiren will, eben so viel Vortheile dar, wie seinem Gegner, und beschränkt jener seine Operationen auf ein Ufer der Donau, so dient dieser Strom beiderseits nur zur augenblicklichen Grenze.

„Den Begriff von Operationsbasis nach der neuern Theorie, giebt die Stelle (Seite 19) „Die „westliche Operations-Basis von Teutschland scheint „jetzt *nach einer groſsen Idee gedacht zu seyn;* ge„gen Norden über Mastricht und Antwerpen ver„längert, stützt sie sich an die Nordsee, ihre Ver„längerung in südlicher Richtung stöſst bei Vene„dig an das adriatische Meer.“ Diese groſse Idee kann aber Ulm keinen gröſsern militairischen Werth verschaffen, als den eines besonders alsdann sehr nützlichen Waffenplatzes, wenn die Grenze am Rhein nicht ohne Festung bleibt. Die Schwierigkeit, daſs Ulm von der bedrohten Rheingrenze 7—8 Märsche entfernt ist, wird dadurch nicht gehoben, daſs (Seite 20) „die westliche Operations„basis von Oestreich, wie ein groſser Meister sie „angegeben hat, in Böhmen, also in dem gröſsten „Theile ihrer Erstreckung, nicht weniger als sechs, „und in Oestreich drei Märsche von der Landes-

Digitized by Google

„Grenze entfernt ist.“ Es mag allerdings diese Operationsbasis, nach welcher die Operationen selbst aufserhalb Oestreichs Grenzen geführt werden, für Oestreich meisterhaft berechnet seyn; allein hier ist davon die Rede nicht, dafs Oestreich durch die vorliegenden Staaten des teutschen Bundes gedeckt, sondern, dafs diese Staaten selbst auf alle mögliche Art gegen feindliche Angriffe gesichert werden, wodurch zugleich jede Gefahr für Oestreich nur um so sicherer abgewendet, oder wenigstens entfernt wird.

„Dafs aus dem festen Lager von Torresvedras sich die Kraft entwickelte, welche Portugall gedeckt, vertheidigt und behauptet, dann Spanien befreit hat, spricht nicht (Seite 20) gegen das Axiom, dafs „die einen Staat deckende Festung nicht im Rücken desselben angelegt werden dürfe.“ Torresvedras ist 1½ Meile von dem Meere und 4 von dem breiten Tagus entfernt, und diese Linie schliefst die Erdzunge, welche sich an Lissabon endet. In dieser Position konnte der Herzog von Wellington nur auf der Erdseite, deren Vertheidigung noch durch die Forts von Lissabon verstärkt war, angegriffen werden, und die Vorräthe jeder Art erhielt er beständig von der Meeresseite.

„Obiges Axiom findet aber seine völlige Anwendung, wenn es sich von einer mitten im Lande angelegten Festung, wie Ulm z. B. handelt, die leicht cernirt, und folglich von jeder Zufuhr abgeschnitten werden kann.

„Wenn auch (Seite 25) Kray im Jahr 1800, vierzig Tage lang sich blofs durch Trägheitskraft (*vi*

Digitized by Google

inertiae) in der Stellung von Ulm behauptete, so ist dieses nicht sowohl Ulm als andern Umständen zuzuschreiben, wodurch das Vorrücken der französischen Armee verschoben wurde, (7) folglich, und nach dem was oben gesagt worden, kann diese Stellung von Ulm keineswegs als ein Vorbild des berühmten Lagers von Torresvedras, in welchem Wellington Massena's ganze Feldherrn-Kunst zu Schanden machte, betrachtet werden. Daher kann man auch die Meinung (Seite 27) nicht theilen, dafs die näher am Oberrhein gelegenen Punkte, nur alsdann zu berücksichtigen wären, wenn die Wälle von Manheim und Ulm erhoben seyn werden, und dafs die Befestigung dieser Punkte lediglich nur als eine accessorische Maafsregel erscheine, die vielleicht auch eine andere weniger kostspielige Gestalt annehmen könnte. Diese Maafsregel wäre, (Seite 28) wenn man den bestimmten Uebergangspunkten, Lauterburg, Strafsburg und Neubreysach gegenüber, in dem Mittelpunkte des Raumes, welchen der vom Feinde anzulegende Brückenkopf einnehmen müfste, eine geschlossene überwölbte Batterie aufführen wollte; so richtig dieser Gedanke im ersten Augenblicke erscheinen mag, (8) so ist doch zu bemerken, dafs es eine Menge Uebergangspunkte am Rhein giebt, welche auch bei verschiedenen Jahreszeiten, und besonders durch Bettveränderungen des Stromes nach hohem Wasser, verändert werden, dafs die vielen Inseln im Rhein auch einen Uebergang äufserst begünstigen können und folglich, dafs die Anlegung einiger solcher Batterien den Zweck nicht erfüllen würden.

Digitized by Google

Bemerkungen über vorstehende Beleuchtung.

(1) Es ist nicht zu läugnen, dafs der Verfasser der oft erwähnten Schrift sich zuweilen zu sehr bemüht, in ungewöhnlichen, gesuchten Ausdrücken zu sprechen. Offenbar mufs darunter die Deutlichkeit leiden.

Es mag zwar dem militairischen Schriftsteller erlaubt seyn, sich zuweilen bildlicher Ausdrücke zu bedienen, um — so zu sagen — die Sinne seiner Leser zu überzeugen; aber Deutlichkeit bleibt immer das erste Erfordernifs einer militairischen Abhandlung, und wie man Eleganz des Styls mit der gröfsten Klarheit der Darstellung verbinden könne, das zeigen uns in den neuesten Zeiten die klassischen Werke des Generals *Mathieu-Dumas*, des Erzherzogs *Carl*, des Grafen *Bismark*.

Anderseits aber ist die Sprache, welche hier in der vorliegenden Beleuchtung geführt wird, nur allzuwohl bekannt. Diese Herren, welche zu schwach sind, die Wissenschaft selbst anzugreifen, wollen nun die Kunstausdrücke verdammen, weil sie sie nicht verstehen. Das Wort: „Strategie" ist ihnen ein Gräuel, weil die Wissenschaft ihnen fremd geblieben ist. Man könnte sie füglich die Ultras der Kriegskunst nennen, denn sie haben nichts vergessen und nichts gelernt.

2) Dafs die taktischen Schwierigkeiten einer Befestigung von Manheim gröfser sind, als bei Germersheim, mag allerdings der Fall seyn. Allein, wie wenig ein Festungssystem nutzt, das blofs auf taktische Grundsätze gebaut ist, haben wir in den

Digitized by Google

letzten Kriegen in Frankreich gesehen. Ueber den strategischen Werth des Punktes Manheim haben wir uns schon oben ausgesprochen. Die taktischen Schwierigkeiten mögen erheblich seyn; aber eben das Bedürfniſs eines dreifachen Brückenkopfes erhöht die strategische Wichtigkeit des Platzes. Auch scheint es nicht so sehr schwierig und weit aussehend zu seyn, ein verschanztes Lager mit in die Werke zu ziehen, als der Beleuchter meint.

3) In Germersheim hat man zwar ein sehr vortheilhaftes Emplacement zu einem verschanzten Lager; aber ist es nicht das erste Erforderniſs eines verschanzten Lagers, daſs es das Debouchiren nach allen Seiten hin gestatte, daſs der Feind nicht durch Besetzung einiger Defileen es einschlieſsen könne, — mit einem Wort, daſs es nach den Grundsätzen der Strategie gewählt sey? Das so berühmte, taktisch so feste, aber strategisch so schlecht gewählte Lager von Pirna hat diese Frage hinreichend beantwortet.

4) Die beiden hier aufgeführten Gründe gegen die Versammlung des Hauptheeres bei Mons sind wohl die geringsten. Der Hauptgrund, der dagegen spricht, ist ganz einfach der, daſs die Linie vom Rhein — wo sich die teutschen Streitkräfte zu einem Krieg gegen Frankreich immer sammeln werden — über Mons nach Paris doch offenbar nicht die kürzeste Operationslinie ist. Wenn der Beleuchter die Hauptschwierigkeit darin findet, daſs hier 14 Festungen in einer dreifachen Linie sich dem Eindringen entgegen stellen, so zeigt er, wie wenig er den Geist der neuen Kriegführung sich

Digitized by Google

eigen gemacht hat. In zwei Tagemärschen hat ein Heer diese 3 Linien im Rücken, und ein Korps, kaum in gleicher Stärke mit den Besatzungen, ist ihrer gedrängten Lage wegen, hinreichend, sie zu maskiren, und den Rücken des verbündeten Hauptheeres zu decken. In Frankreich selbst sieht man jetzt das Nachtheilige dieses Vauban'schen Festungssystems *en echequier* ein, und die Stimmen mehrerer Generale haben sich dagegen erhoben. Der General-Lieutenant *Tarayre* schlägt in seiner Schrift „*De la Force des Gouvernemens*" vor, an den Grenzen nur 9 Hauptfestungen zu unterhalten, und dagegen im Innern Frankreichs auf strategischen Punkten *) 9 grofse Waffenplätze zu errichten.

Der General-Lieutenant *St. Suzanne* hat in einer eigenen Schrift dieselben Grundsätze weiter entwickelt **).

5) Diese beiden Beispiele sind sehr übel gewählt.

Im Feldzuge von 1796 war Ulm nicht befestigt, und konnte daher das Vordringen des Feindes nicht hemmen. — Im Jahre 1800 hielt die Befestigung von Ulm 40 Tage lang die französische Armee auf,

*) „Il me paraît très important de choisir dans l'interieur des points strategiques, pour y appuyer le mouvement des forces nationales en cas d'une irruption de l'ennemi, et pour y placer en sureté des materiaux de guerre." (P. 71.)

**) Projet de changemens à opérer dans le système des places fortes, pour les rendre véritablement utiles à la défense de la France. Par le lieut-gén. Sainte-Suzanne, pair de France. Paris, 1819.

Digitized by Google

und würde ihr den Untergang gebracht haben, wenn *Kray* die Fehler seines Gegners besser zu benutzen gewufst hätte.

6) Wohl hat Frankreich keine solche 25 Meilen von den Grenzen entfernte Festung, und es hat dies in den Jahren 1814—15 schmerzlich empfinden müssen. —

Die Geschichte von 1805 beweist nichts gegen den Werth von Ulm, sondern nur, dafs Mack ein schlechter General war. Die Geschichte von Pirna ist nur ein Beweis für die Vorzüge der Strategie; denn die strategischen Nachtheile jenes Lagers waren es, welche die bekannte Katastrophe herbei führten.

Wir stimmen übrigens auch nicht dem Verfasser bei, wenn er Ulm das teutsche Metz nennt; denn Ulm hat für Süd-Teutschland mehr strategischen Werth als Metz für Frankreich. Wir sagen für Süd-Teutschland, denn alle diese Gründe, welche der Verfasser aus den Feldzügen von 1796 und 1800 für Ulm anführt, sind nur in diesem Falle gültig. In den beiden genannten Feldzügen führte Frankreich nur gegen Süd-Teutschland Krieg; Nord-Teutschland hatte sich bereits von der teutschen Sache getrennt.

Jetzt sind die Umstände ganz anders, der Mittel-Rhein ist in unsern Händen, und gestützt durch die nachbarlichen befreundeten Niederlande, welche damals verloren waren, und deren Verlust auch den Verlust des Mittel-Rheins nach sich zog. — Jetzt müssen wir also vor allem bedacht seyn, den

Digitized by Google

Mittel-Rhein zu sichern, — wir müssen Manheim befestigen.

7) Diese Umstände sind uns unbekannt. Bekannt ist uns aber, dafs *Moreau* nicht, die Stellung bei Ulm liegen lassend, vorrücken konnte, ohne seine Communicationen Preis zu geben, dafs es also doch die Stellung von Ulm war, welche die französische Armee 40 Tage lang aufgehalten hat.

8) Der Vorschlag, den Uebergang des Rheins durch überwölbte Batterien zu erschweren, erscheint uns gänzlich unausführbar. Der Besitz des Mittel-Rheins nimmt ohnehin jede feindliche Operation am Ober-Rhein in den Rücken. Aber auch aufserdem wäre die Befestigung von Manheim und Ulm in Verbindung gebracht durch Sicherung der Sperrpunkte im Schwarzwalde, jenem Vorschlage wohl vorzuziehen.

Berichtigungen.

Im 7ten Heft S. 29. Z. 15 von oben, statt Pl. 1. Fig. 7. b. lies Pl. 7. Fig. 1. b.

Im 8ten Heft S. 92 Z. 11 von oben, statt plombir, lies plongir.

Gedruckt bei J. C. Doelle & C. Brunn in Heiligenstadt.

Digitized by Google

Benachrichtigung.

Unterzeichneter ersucht die Herrn Leser der militairischen Blätter, welche geneigt wären auf den 2ten Jahrgang dieser Zeitschrift zu pränumeriren oder zu subscribiren, gefälligst Ihre Bestellungen bei den ihnen zunächst gelegenen Postämtern oder Buchhandlungen doch so zeitig zu machen, dafs die Eingabe der Pränumeranten und Subscribenten gleich nach den dazu bestimmten Fristen vor dem 1sten October und ultimo December einkommen kann. Die Leser und Theilnehmer werden dabei nicht allein in finanzieller Hinsicht gewinnen, sondern vorzüglich auch in wissenschaftlicher, indem der Redacteur, aufgemuntert durch den seiner Arbeit zu Theil gewordenen Beifall, der Zeitschrift durch eine gröfsere Ausgedehntheit ein noch höheres Interesse zu geben beabsichtigt, wenn nämlich eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten und Subscribenten es der Verlagshandlung möglich machen, die gröfsern Kosten von Kupfern und verstärkter Bogenzahl zu decken, ohne den so mäfsigen Preis der Blätter zu erhöhen.

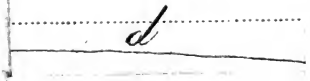
Essen, den 20. July 1820.

G. D. Bädeker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 1.



Digitized by Google

Digitized by Google

Militairische

B l ä t t e r.

E i n e Z e i t s c h r i f t.

Herausgegeben

von

F. W. von Mauvillon.

S e p t e m b e r 1 8 2 0.

Versuche über die Minen,

angestellt

durch den französischen General Marescot.

(B e s c h l u f s.)

Erläuterungen des Uebersetzers über früher angestellte Minen-Versuche.

Die im Jahre 1732 durch Belidor bei la Fère, und 1753 bei Byssy, so wie 1754 durch den Major le Febre bei Potsdam, 1765 zu Mastricht und 1770 zu Braunschweig angestellten Versuche, über die Wirkung der Druckkugeln, haben sehr wichtige Resultate hinsichtlich des Nutzens derselben bei dem Minen-Kriege hervorgebracht, und über die Wirkung des Pulvers nach dem Innern der Erde Aufschlüsse gegeben, die bis jetzt nicht weiter geprüft

Digitized by Google

worden sind. Wenigstens ist über diesen Gegenstand nichts bekannt geworden, und es wäre sehr zu wünschen, dafs jene Versuche nicht allein für gewöhnlich geladene Minen angestellt, und mit diesen neuern Erfahrungen in Verbindung gesetzt würden. Um indessen die nachfolgenden Bemerkungen richtiger würdigen zu können, sollen diese Versuche zuvor kurz auseinander gesetzt werden.

Erster Versuch.

Bei dem Versuch zu la Fère wurde der Ofen mit 1200 ℔ Pulver, bei 10 Fufs kürzester Widerstandslinie geladen, und die Sohle der 4 Gallerien, welche ihn in einem Quadrat von 60 Fufs Seitenlänge umgaben, lag mit der des Brunnens in einem Horizont. Die rechtwinklige Entfernung derselben von dem Ofen war auf jeder Seite verschieden angenommen worden, und betrug 25′, 30′, 35′ und 40′. Die in der Diagonalrichtung unter dem Ofen fortlaufende Gallerie, die wie die übrigen aus Eichenholz erbauet war, lag 13 Fufs unter denselben, und die Verdämmung war wie gewöhnlich, d. h. der Brunnen war völlig versätzt und zugedämmt.

Wirkung.

Der gesprengte Trichter enthielt 45 F. Durchmesser, 16 F. Tiefe, und sämtliche Gallerien wurden gröfstentheils zerstört. Die hieraus gefolgerte gröfste Entfernung der Seitenwirkung war ohngefähr auf 45 — 46 F. anzunehmen, und die Entfernung des Trichterrandes von dem Mittelpunkt

der Ladung 24 Fuſs. Die Garbe erreichte eine Höhe von 80 Pariser Fuſs. Die gröſste Wirkung nach unten war ohngefähr auf 30 Fuſs anzunehmen, und noch einige Fuſs weiter zeigte sich die Gallerie zerquetscht.

Zweiter Versuch.

Um die allgemeinen Resultate jenes Versuchs näher und ausführlicher zu prüfen, wurden die Versuche bei Byssy angestellt und der dort angelegte Ofen von 12 F. kürzester Widerstandslinie mit 3000 ℔ Pulver geladen. Der Boden war gemischter Sand und Kies, und die ohngefähr in gleichem Horizont mit dem Ofen liegenden Seitengallerien bildeten ein längliches Viereck, dessen eine kurze Seite 6 F. 3 Z. niedriger lag, als die andere. Das Rechteck hatte 72 und 60 F. Seitenlänge, und der senkrechte Abstand der zwei langen Seiten von dem Ofen betrug 36 und 24 F., so wie der zwei kurzen 30 und 42 Fuſs. Die 36 F. entfernte Gallerie war aus Espenholz angefertigt, während die übrigen 3 Gallerien, mit Ausschluſs der an jene stoſsenden Ecken, ausgemauert waren. Der Abstand der Gallerien von dem Horizont überall gleich, und daher entstand das Fallen des Rectangels von einer Seite zur andern. Eine 5te Gallerie zog sich in der Richtung der Diagonale auf eine Tiefe von 14 Fuſs unter dem Ofen hin, und war 69 F. lang, von Eichenholz erbauet.

Wirkung.

Die Gallerien wurden gröſstentheils eingestürzt und nur die Ecken der hölzernen Seitengallerie so

Digitized by Google

wie der vorderste Theil der unten liegenden unversehrt erhalten. Die gröfste Wirkung ergab sich seitwärts zu 48,37 F., gegen die 40, 24 F. entfernte gemauerte Gallerie, so wie die nach unten gegen die dortige hölzerne Gallerie zu 38, 62 F. Der Trichter hielt 66 F. Durchmesser und 17 F. Tiefe. Die Entfernung des Mittelpunkts vom Ofen bis zum Trichterrand betrug 35 F. und die Linie vom Fufs desselben, bis zum Rand 38 F. Letztere war also der gröfsten Wirkungslänge nach unten fast ganz gleich.

Dritter Versuch.

Der Versuch bei Potsdam war diesem letztern ähnlich und wurde in einem sandigen Boden angestellt. Die kürzeste Widerstandslinie enthielt 15 F. und die 3 Seitengallerien bildeten ein offenes Rechteck von 102 F. Länge nnd 60 F. Breite. Die Gallerien lagen mit dem Ofen in gleicher Höhe, der mit 3300 ℔ Pulver geladen war. Die Gallerie, welche nach der Richtung der Diagonale genau bis unter den Ofen fortlief, lag 16 F. unter denselben, und diese sowohl als die übrigen waren aus Tannenholz angefertigt. Nur ein Theil der einen langen Seitengallerien von 40 Fufs Länge war gemauert. Diese war von dem Ofen 24 Fufs, die gegenüberstehende 36 F. und die kurze Seite 42 F. entfernt.

Wirkung.

Die gröfste Seitenwirkung äufserte sich gegen die 36 F. entfernte Seitengallerie, die auf einem

Digitized by Google

Ende bis 53½ F. und auf dem andern 50½ F. von dem Ofen entfernt eingestürzt wurde. Die schmale Seite des Rechtecks war ganz zerstört, und von der andern langen Gallerie war der gemauerte Theil bis auf einen Abstand von 40 F., der hölzerne auf 46 F. zerquetscht worden. Nach unten zeigte sich die Gallerie, vom Endpunkte an, auf 35 F. zerstört und die gröfste Entfernung der Wirkungslinie betrug hier 38 Fufs. Der Trichter hielt 66 F. Durchmesser und war 18 F. tief. Der Trichterrand war von dem Mittelpunkt der Ladung 36 F. und vom Fufs des Trichters 38 F. entfernt.

Vierter Versuch.

Die Entfernung der Gallerie war unbestimmt und die Ladung betrug 1000 ℔ Pulver, mit 12 F. kürzester Widerstandslinie. Die untere Gallerie lag in einem Abstande von 13 F. unter dem Ofen, und die Seitengallerien hatten mit dem Ofen einerlei Horizont.

Wirkung.

Die Mine spielte den 30. August 1765, und bildete einen Trichter, dessen Durchmesser 51½ F. betrug. Die Seitenwirkungen lagen zwischen 28 und 34½ F., und die gröfste Länge der untern Wirkung betrug 22½ F. Leider fehlen die übrigen Data, über die erfolgte Füllung des Trichters und der Tiefe, auf welche? die Erde durchwühlt war.

Digitized by Google

Fünfter Versuch.

Ist zu unvollständig angegeben und die Resultate so unwahrscheinlich, dafs sie als Null betrachtet werden können.

Resultate der Versuche.

Wenn gleich in dem ersten Versuch vielleicht nicht mit der Genauigkeit und Beobachtung aller Verhältnisse verfahren wurde, wie bei den spätern, so geben sie dennoch ziemlich gleichförmige Resultate, und es zeigt sich bei ihrer Vergleichung deutlich:

1) dafs bei der ersten Anwendung der Druckkugel *die Seitenwirkung* sich bis auf die $4^1/_2$ malige kürzeste Widerstandslinie und *die untere Wirkung* bis auf die 3 malige Länge derselben ergab. *Der Durchmesser der Trichteröffnung* war gleichfalls $4^1/_2$ mal so lang als diese Normallinie, und *die Entfernung des Trichterrandes vom Mittelpunkt der Ladung* fafste dieselbe ohngefähr $2^1/_2$ mal; dahingegen *der Abstand desselben, bis zum Mittelpunkt des Trichterfufses*, $2^4/_5$ mal der Linie betrug.

2) Bei dem zweiten Versuch war *die Seitenwirkung* nur 4 mal und *die untere Wirkung* ohngefähr $3^1/_6$ mal so grofs als die kürzeste Widerstandslinie. *Des Trichters Durchmesser* war $5^1/_2$ mal und *die Entfernung dessen Randes von dem Mittelpunkt der Ladung* beinahe 3 mal, so wie *bis zum Fufs des Trichters* $3^1/_8$ mal so lang als diese Linie.

Digitized by Google

5) Bei dem dritten Versuch ergab sich *die gröfste Seitenwirkung* auf die $3^{9}/_{10}$ oder ziemlich gleiche 4 malige Länge, so wie *die gröfste untere Wirkung*, auf die $2^{1}/_{2}$ malige Länge der Normallinie. *Der Durchmesser des Trichters* enthielt diese Länge $4^{2}/_{5}$ mal; *die Entfernung des Trichterrandes von der Ladung Mittelpunkt* $2^{2}/_{5}$ mal, und *die bis zum Fufs des Trichters* $2^{1}/_{2}$ mal.

Zu bemerken ist es, dafs bei diesem Versuche die gemauerte Gallerie nur bis auf einen Abstand von 40 Fufs eingedrückt wurde, während bei den hölzernen Gallerien das Zerquetschen bis auf einen ungleich gröfsern Abstand statt fand, und dessen Vermehrung theilweise fast der ganzen kürzesten Widerstandslinie gleich war. Dieser Umstand ist entweder einer dichtern dazwischen gelegenen Erdschicht, wahrscheinlicher aber dem gröfseren Widerstand zuzuschreiben, den die gewölbte massive Gallerie der Pulverkraft entgegengesetzt hat.

4) Bei dem vierten und letzten Versuch ergab sich die Seitenwirkung ohngefähr auf die 3 malige und die untere Wirkung auf die 2 malige kürzeste Widerstandslinie. Der Durchmesser des Trichters hielt dieselbe ohngefähr $4^{1}/_{3}$ mal und die Tiefe des Trichters wurde nicht angegeben.

Folgerungen.

A) Im Allgemeinen zeigen sich nachstehende Endschlüsse:

Digitized by Google

1) *dafs die Seitenwirkung bei Druckkugeln gröfser als irgend eine andere ist,*

2) *dafs die Wirkung nach unten kleiner als jene ist, und um eine Kleinigkeit gröfser, oder eben so grofs ist, als die Entfernung des Trichterrandes von dem Mittelpunkt des Bodens desselben,*

3) *dafs beide genannten Längen stets gröfser sind als der Abstand des Trichterrandes von dem Mittelpunkt der Ladung* und dafs wenn man dies genau erwägt, oder sich durch Zeichnung verdeutlicht, (d. h. im Profil den Trichterrand mit dem Endpunkt der untern Wirkungslänge durch einen Kreis verbindet und so nach *Aster* die Erschütterungssphäre, nach der ältern und richtigern Benennung aber die Wirkungssphäre bildet), sich es klar zeigt; *dafs hier nicht die Entfernung des Trichterrandes bis zum Mittelpunkt der Ladung, sondern die bis zum Mittelpunkt des Trichterfufses* (Bodens), *den wirklichen Radius dieser Sphäre giebt.*

4) *Dafs die Pulverkraft, noch aufser ihrer eigentlichen Wirkungssphäre, eine Pressungssphäre besitzt,* die sich vorzüglich horizontal oder von unten nach oben wirkend, zeigt, und deren Eigenheit sich nur aus dem geringern Widerstand der dort befindlichen Erde, d. h. dem Vermögen nach oben auszuweichen, erklären läfst. Senkrecht nach unten oder seitwärts dorthin, ist der Grad dieser Pressungsfähigkeit noch nicht ausgemittelt worden, und es ist wohl zu schliefsen, dafs die beobachteten

Digitized by Google

schrägen Wirkungen nach unten, zugleich mit ein Erfolg der Pressung, und nicht allein der Wirkungssphäre sind. Nur beim ersten Versuch hat sich die Wirkung seitwärts nach unten (wegen der gröfsern Nähe der Gallerie an dem Ofen) um 2 Fufs gröfser, als der nach Nro. 3. gefundene eigentliche Radius der Sphäre gezeigt. Hieraus ist um so mehr zu schliefsen, dafs sich der Radius der Pressungssphäre, unterhalb der horizontalen Lage, schnell verkürzt, da schon bei 22½ Grad Abweichung nach unten, der Radius der Wirkungs- mit der angenommenen Pressungssphäre zusammen fällt.

5) *Dafs sich selbst der Radius der Wirkungssphäre, je mehr er der senkrechten Lage sich nähert, vielleicht verkürzen kann;* dafs aber hierüber nur nähere Versuche entscheiden können und diese aufgestellte Hypothese bis jetzt noch keine Sicherheit gewährt; *da sich der Widerstand der Erde, bei gleicher Dichtigkeit der Masse, sowohl senkrecht als seitwärts nach unten, ziemlich gleich grofs annehmen läfst.* Indessen scheint die geäufserte Wirkung seitwärts nach unten darum mit ein Erfolg der Pressung zu seyn, da die eigentliche Durchwühlung der Erde unterhalb der Kammern, sich auf eine viel kürzere Entfernung als jene ist, zeiget; und es wird also nach unten sowohl eine Verkürzung des Radius der Wirkungs- als der Pressungssphäre wahrscheinlich Statt finden.

Digitized by Google

6) *Dafs die erhaltenen Minentrichter so ziemlich in einem richtigen Verhältnifs gegen einander stehen,* sobald man ihre kürzesten Widerstandslinien, die Ladungen und die Erdarten gegenseitig vergleicht. Jedoch zeigt es sich deutlich, *dafs die Tiefe des Minentrichters zwar mit der vermehrten Ladung sich vergröfserte, aber mit der zunehmenden Länge der kürzesten Widerstandslinie, an Tiefe unterhalb der Kammer abnahm.* Nur der vierte Versuch macht eine Ausnahme und läfst einen sehr leichten Boden über dem Ofen voraussetzen. Denn nicht allein haben hier 1000 ℔ Pulver einen um 6½ F. gröfsern Trichterdurchmesser gegeben, als bei dem Versuch No. 1., wo 1200 ℔ bei einer 2 F. kürzeren Widerstandslinie wirkten; sondern die Seitenwirkungen sowohl, als die nach unten, waren bedeutend kleiner als bei No. 1., und dies läfst sich nur aus der geringern Pulvermasse der untern Thonlage und dem geringern Widerstand erklären, den die zu hebende Erdmasse der Pulverkraft entgegen setzte. Die längere Widerstandslinie kann nicht in Betracht gezogen werden, da gerade dieser Umstand die Seiten- und untere Wirkung hatte vermehren müssen. Nicht minder scheint zu erhellen, dafs der Trichter auf eine geringere Tiefe geleert worden ist, als der von No. 2., wo bei gleicher Widerstandslinie, eine 3 fache Ladung, eine Tiefe von 17 F. bewirkte. Die Tiefe mufs selbst geringer als bei No. 1. gewesen

Digitized by Google

seyn, da hier eine stärkere Ladung und eine kürzere Widerstandslinie vorhanden war.

B) Insbesondere erhellen folgende Endschlüsse.

1) *Daſs die gröſste Seitenpressung auf 4 — 4½ mal so groſs, als die kürzeste Widerstandslinie anzunehmen ist.*

2) *Daſs die Entfernung des Trichterfuſses von dessen Rande der gröſsten Wirkungslänge nach unten gleich anzunehmen ist*, bis anderweitige Versuche dies vielleicht ermäſsigen werden.

3) *Daſs diese Länge sich im Durchschnitt auf die 2½ — 3 malige Länge der kürzesten Widerstandslinie annehmen läſst*, je nachdem diese länger oder kürzer ist.

4) *Daſs der Durchmesser des Trichters im Durchschnitt auf die 4½ — 5½ malige Länge der kürzesten Widerstandslinie wächst*, je nachdem die Ladung mit der Tiefe dieser Linie in einem zunehmenden Verhältniſs stehet, und der Erdboden eine mehr oder minder gröſsere Festigkeit hat.

Anmerkung.

Wenn gleich neuere und ältere Schriftsteller diese Länge auf die 6 malige kürzeste Widerstandslinie angeben, und selbst der Herr v. Hoyer in seinem Taschenbuch zum Grunde der Angabe, einen Versuch im Sandboden mit 3660 ℔ Pulver bei 12 F. kürzester Widerstandslinie erwähnt, der einen Trichter von 72 F. Durchmesser gegeben haben soll; so ist dieser doch bis jetzt nicht näher erör-

Digitized by Google

tert d. h. mit allen Umständen dem Publikum mitgetheilt worden, und ist, selbst als richtig vorausgesetzt, als einzelner Versuch, nicht als Norm aufzustellen. Da aber der Herr v. Hoyer in der angegebenen Tabelle der Versuche, worauf sich die Berechnung der Ladungen bei Druckkugeln gründen soll, keinen Erfolg angiebt, wo dies Verhältnifs statt gefunden hätte; so scheint jene Angabe nur deshalb gegeben zu seyn, weil sie alle frühere Schriftsteller annahmen und der erwähnte Versuch von einer Berechnung oder einer anderweitigen unbekannten Behauptung herzurühren. Dafs die 5½ malige Länge bis jetzt als Maximum anzunehmen ist, werden die nachstehenden Erfolge zeigen, die sich in der Belagerung von Schweidnitz 1762 ergaben.

Sprengung der Druckkugeln in der Belagerung von Schweidnitz 1762.

Die durch den Major Lefevre dort gesprengten vier Druckkugeln bestätigen im Allgemeinen die gezogenen Schlüsse vollkommen, und zeigen zugleich den grofsen Nutzen, den die Druckkugeln selbst und ihre Seitenpressung dem Belagerer gewähren kann.

Die Druckkugel No. 1. (nach Tielke) enthielt bei 15 F. kürzester Widerstandslinie 5000 ℔ Pulver und bildete einen Trichter der 18 — 19 F. tief war. Der Durchmesser desselben enthielt nach einer Angabe 94 F. und nach der andern nur 84 F. Jedoch ist letztere Angabe wahrscheinlich die richtigere, da die Zeichnungen dasselbe Maafs enthal-

Digitized by Google

ten und die nachfolgenden Resultate mit derselben übereinstimmend sind. In diesem Fall ist ohngefähr der Durchmesser des Trichters der $5\frac{1}{2}$ maligen kürzesten Widerstandslinie gleich, und da die $5\frac{1}{2}$ Ruthen entfernten feindlichen Gallerien nicht davon beschädigt wurden, so reichte die Seitenpressung offenbar nicht über die $4\frac{1}{2}$ malige Länge derselben hinaus.

Die Druckkugel No. II. hatte bei 13-14 F. kürzester Widerstandslinie 2200 ℔ Ladung, und bildete einen 15 — 16 F. tiefen Trichter, der 60 F. Durchmesser enthielt. Dieser betrug also ohngefähr $4\frac{1}{2}$ mal die kürzeste Widerstandslinie, und die nicht bestimmt angegebene Seitenwirkung scheint etwas gröfser als der Radius der Wirkungssphäre gewesen zu seyn.

Die Druckkugel No. III. war mit 3600 ℔ Pulver geladen, und scheint eine Widerstandslinie von 14 bis 15 F. gehabt zu haben, da die Tiefe des Trichters 18 F. betrug. Der Durchmesser desselben enthielt 60 F., und wäre also so grofs, als die $4-4\frac{1}{2}$ malige kürzeste Widerstandslinie anzunehmen. Die Seitenwirkung ist zwar nicht bestimmt angegeben, doch läfst sich ohngefähr schliefsen, dafs sie bis auf die 3 malige Länge der kürzesten Widerstandslinie gewirkt hatte.

Die letzte Druckkugel No. IV. lag nach der Angabe zwar 24 F. unter dem Horizont, jedoch hatte der Ofen gegen die Grabensohle der Enveloppe (nach dem Profil zu urtheilen) nur 18 F. kürzeste Widerstandslinie, und war mit 5500 ℔ Pulver geladen. Der Trichterdurchmesser konnte auf 75 F. oder $6\frac{1}{4}$ Ruthe, und die Tiefe auf 33 F. bis zum

Digitized by Google

Horizont, 38 — 40 F. aber bis zum obern Rande am Glacis gerechnet werden. Dafs zu dieser bedeutenden Tiefe auch die Lage der Mine fast unter dem Enveloppengraben (der hier zugleich verdeckter Weg war) wesentlich beigetragen hat, ist einleuchtend, und die gewaltige Seitenwirkung, die sich zeigte, kann zugleich aus der starken Ladung mit einer bedeutend tiefen Lage des Ofens vereint erklärt werden. Der Durchmesser des Trichters ist Obigem zu folge etwas mehr als der 4 maligen kürzesten Widerstandslinie gleich zu setzen, und da die (nach der Zeichnung) ohngefähr 4 Ruthen vom Ofen entfernte massive Gallerie, ihrer ganzen Länge nach, im Gewölbe gespalten wurde; so kann man die Seitenwirkung auf $2^2/_3$ mal so grofs annehmen. Nach dem Tagebuche wird die Entfernung der Gallerie auf 5 Ruthen angegeben, und dann würde diese Pressungslänge sich auf die $3^1/_3$ malige kürzeste Widerstandslinie ergeben.

Anmerkung.

Schade ist es, dafs wir über die 3 bei der Belagerung von Valenciennes 1793 gesprengten *Globes de Compression*, keine nähere Data besitzen und in dem so schätzbaren Werke von *Unterberger* über dieselbe, nur Andeutungen vorhanden sind.

Zum Schlufs mufs ich noch bemerken, dafs der Boden um Schweidnitz ziemlich lehmig und fest, oft mit Kieselsteinen untermischt ist, besonders da, wo diese Minen angewendet wurden.

Wenn sich bei diesen Versuchen besonders die Seitenpressungen nicht in dem Grade wirksam

Digitized by Google

gezeigt haben, als bei den frühern, obgleich die Ladungen einiger bedeutend gröfser waren, als dort, so mufs dies theils dem festern Boden, theils der tiefern Lage der Oefen, theils den nahen feindlichen Gallerien, so wie der stellenweis sehr durchwühlten Erde zugeschrieben werden, die das Entweichen der Pulverkraft begünstigten.

Schlufs - Betrachtungen.

I. Wenn die Wirkungen und Eigenheiten dieser Druckkugeln theils mit jenen der zu Mainz und Metz angestellten Versuche, theils mit anderweitig angestellten verglichen werden, bei denen die kürzesten Widerstandslinien wenig von 10 Fufs abweichen, und keine Ueberladung Statt fand; so zeigen sich wesentliche Abweichungen, und es dringen sich Fragen auf, deren Beantwortung neuen Versuchen überlassen bleiben mufs.

Im Allgemeinen zeigt es sich, dafs die Druckkugeln einen bedeutenden Theil der Erdmasse unter dem Ofen mit hinwegreifsen, der aber immer geringer wird, je länger die kürzeste Widerstandslinie ist. Ueberhaupt scheint die Tiefe des Trichters, nach den Versuchen zu urtheilen, nicht in dem Grade zuzunehmen, als es die vermehrte Ladung und vergröfserte kürzeste Widerstandslinie wohl erwarten läfst. Rücksichtlich der Trichteröffnung sind die Resultate in einem richtigern Verhältnifs, und besonders zeigt sich die zunehmende Seitenpressung in eben dem Grade wachsend, als die Ladung und kürzeste Wiederstandslinie zunimmt. Die untere Seitenwirkung war be-

Digitized by Google

sonders bei den zweiten und dritten Versuchen fast ganz gleich, obgleich die Ladung und die kürzeste Widerstandslinie bei dem letztern verstärkt war, und also auch aus beiden Gründen eine gröfsere Wirkung erwartet werden konnte. Wenn gleich die Leichtigkeit des Bodens mit eingewirkt haben mag, um diese zu schwächen, so scheint dennoch hieraus hervor zu gehen, dafs der Widerstand schräg und senkrecht nach unten, im Allgemeinen ziemlich gleich anzunehmen ist, und die Erddichtigkeit keinen *gröfsen* Einflufs auf die verschiedene Länge der dortigen Wirkungslinie äufsert. Sehr zu wünschen wäre es, dafs besonders über diese gröfste Wirkungsfähigkeit senkrecht nach unten ähnliche Versuche angestellt würden, die sich jedoch nicht allein auf Druckkugeln, sondern auch auf gewöhnlich geladene Minen und geringere Widerstandslinien als 12 Fufs, beziehen müfsten. Nicht minder wäre deren Pressungsradius, seitwärts, schräg und senkrecht nach unten auszumitteln, und hierbei jene Erfahrungen aus den Mainzer Versuchen in Anwendung zu bringen, um eine gröfsere Wirkung zu erlangen.

II. Die gewöhnlich geladene Mine, deren Trichterdurchmesser der doppelten gröfsten Widerstandslinie in der Regel gleich ist, hat dagegen die Eigenheit, den über ihr liegenden Erdkegel zwar zu heben, aber nicht völlig fortzuschleudern, und nach Umständen, bis auf eine Höhe von ½ bis ⅔ ja selbst ¾ der kürzesten Widerstandslinie den Trichter wieder auszufüllen. Die gewöhnliche Tiefe dieser Trichter ist zwischen 4 bis höchstens 6 Fufs

Digitized by Google

(bei 10 F. kürzester Widerstandslinie) oft aber noch geringer, und alle bisherigen Versuche sowohl, als die schon erläuterten in Mainz, haben dies bestätigt. Nicht minder hat es sich als wahr bewiesen, dafs die Erde unterhalb der Kammer zwar auf eine geringe Tiefe von einigen Fufsen zerrüttet wird, aber dagegen der unterhalb liegende Erdboden sich von einer desto gröfsern Dichtigkeit und Festigkeit zeigt, je tiefer man mit den Nachgrabungen fortgehet. Die Pulverkraft und der Widerstand der Erde unterhalb läfst dieses Zusammenpressen leicht erklären und bestätigt die Hypothese, dafs nach unten gleichfalls eine Pressungssphäre vorhanden ist. Es wird sich daher der eigentliche Trichter einfacher Minen, den man durch die Ausschachtung der zerrütteten Erde kennen lernt, von dem wirklich erhaltenen, nach der Explosion, wesentlich unterscheiden, und der letztere ist es allein, der für ein Logement von Nutzen seyn kann. Da jedoch bei der gewöhnlichen Durchschnittstiefe dieses Trichters von 4 Fufs unter dem Horizont und bei einer Krönung des Randes mit einer 2—2½ F. hohen Schanzkorbreihe, nebst einer doppelten Lage Krönungsfaschinen, sich die Deckungshöhe gegen die geebnete Trichtersohle, auf mindestens 7 — 8 Fufs ergiebt, so ist auch schon eine solche hinreichend, um ein gutes Logement zu gewähren. Um aber die Wirkung gegen tiefer oder seitwärts liegende Gallerien, bei einfachen Minen zu erfahren, sind durchaus noch Versuche erforderlich, und genau alle einwirkenden Umstände dabei zu berücksichtigen. Dafs auch selbst hier

Pressungen nach allen Richtungen statt finden, ist schon aus dem Bisherigen zu ersehen, und wird um so gewisser; da Hoyer die 2 — 1¾ malige kürzeste Widerstandslinie zur Entfernung der einfachen Minen verlangt, damit sie nicht gegenseitig zerquetscht werden.

III. Der Radius der Wirkungssphäre, der auch bei dieser Gattung von Minen der Entfernung des Mittelpunkts der Ladung bis zum Trichterrande gleich angenommen wird, *scheint sich bei den Fladderminen sowohl, als den gewöhnlichen mit einfacher Ladung eben so nach unten zu verkürzen, als bei den Druckkugeln, und auch bei diesen Minengattungen die Entfernung des Mittelpunkts von dem durch die Explosion selbst gebildeten unveränderten Trichter, bis zu dessen Rande, den eigentlichen Radius dieser Sphäre zu bilden;* so bald man schräg und senkrecht nach unten keine Pressung annimmt. Wenn gleich diese Behauptung noch näher geprüft werden muſs, so ist sie doch keinesweges aus der Luft gegriffen. Wählen wir die hier eingreifenden vier ersten Mainzer Versuche, mit den Oefen *A*, *B*, *C* und *D*, so ergeben sich folgende Tabellen, die dem Zweck entsprechen werden.

I.

Ofen *A*. Radius des Trichters 11¾ F. Radius der üblichen Wirkungssphäre 15 F.

Ofen *B*. Radius des Trichters 11¾ F. Radius der üblichen Wirkungssphäre 15½ F.

Ofen *C*. Radius des Trichters 12⅔ F. Radius der üblichen Wirkungssphäre 16 F.

Digitized by Google

Ofen *D.* Radius des Trichters 13¼ F. Radius der üblichen Wirkungssphäre 16¾ F.

II.

Ofen *A.* Tiefe der Auflockerung 12½ F. Entfernung des Randes vom Mittelp. des Trichterfufses 12 F.
Ofen *B.* Tiefe der Auflockerung 13 F. ohng. Entfernung des Randes vom Mittelp. des Trichterfufses 13 F.
Ofen *C.* Tiefe der Auflockerung 13⅓ F. Entfernung des Randes vom Mittelp. des Trichterfufses 13⅓ F.
Ofen *D.* Tiefe der Auflockerung 13½ F. Entfernung des Randes vom Mittelp. des Trichterfufses 14 F.

Vergleicht man diese Tiefen der Auflockerung unterhalb des 4 F. tiefen Trichters mit den zuletzt in der Tabelle *II.* enthaltenen Entfernungen; so zeigt es sich, dafs die vorhandenen Abweichungen höchst unbedeutend und füglich als Null anzunehmen sind. Die Differenzen des Radius der Wirkungssphäre und der Auflockerung unterhalb des Ofens sind dagegen nicht unbedeutend und bestätigen zugleich die Verkürzung desselben nach unten. Die Tiefe der Auflockerung unter dem Ofen beträgt, bei dieser Annahme,

bei dem Ofen *A.* 6½ - und die Verminderung des Radius 8½ F.
bei dem Ofen *B.* 7 - und die Verminderung des Radius 8½ F.
bei dem Ofen *C.* 7⅓ - und die Verminderung des Radius 8⅔ F.
bei dem Ofen *D.* 7½ - und die Verminderung des Radius 9¼ F.

Digitized by Google

d. h. sie ist allgemein gröfser als die Hälfte. Wäre aber diese Tiefe der Durchwühlung von dem Horizont an gerechnet worden, so würden sich diese erstern Längen auf $2\frac{1}{2}$, 3, $3\frac{1}{3}$, und $3\frac{1}{2}$ ergeben. Die erstere Annahme ist jedoch in sofern wahrscheinlicher, da sich vermöge der vermehrten Kraft des Pulvers, auch eine heftigere Wirkung nach dem Innern der Erde erwarten läfst. Wenn gleich über die gröfste geäufserte Seitenwirkung keine hinreichend genaue Data weder in diesen Beispielen, noch irgend wo anders vorhanden sind; so läfst sich schon, aus den übereinstimmenden Schlüssen der verschiedenen Minenarten, auch hier auf eine vorhandene Seitenpressung, aufser der eigentlichen Wirkungssphäre rechnen, deren Ausdehnung nähere Versuche allein bestimmen können.

IV. Am zweckmäfsigsten wird sich dem zufolge *bei jeder Mine eine Wirkungs- und eine Pressungs- (Erschütterungs) Sphäre* annehmen lassen, deren Gestalt sehr verschieden von einander zu seyn scheint. Bei den einfachen und Fladderminen ist überdem noch *die Füllung des Trichters* zu berücksichtigen, die bei den Druckkugeln wegfällt, da hier eine gänzliche Leerung des Trichters statt findet. Nur der wirklich durch die Explosion entstandene hohle Raum, die um denselben in einer sphärischen oder kegelförmigen Gestalt zerrissene aufgelockerte Erde und der Umfang innerhalb welcher die Pulverkraft durch das Zusammenpressen der noch festen Erdtheile zu einer gröfsern Dichtigkeit, seine Wirkung auf alle umliegenden Gallerien äufsert, kann in Betracht gezogen werden.

Digitized by Google

Alle übrigen Benennungen sind unnöthig und geben nur zu Irrungen Anlafs.

Setzt man einen gleichen Widerstand der Erdmassen und eine solche Widerstandslinie voraus, welche die Pulverkraft nicht zu überwältigen im Stande ist, so wird sich zwar eine kugelförmige Höhlung oder die sogenannte (Sprengungs) Wirkungssphäre innerhalb der Erde bilden; allein nicht eben so regelmäfsig zeigt sich der Erfolg zu Tage wirkend, wegen des ungleichmäfsigen Widerstandes der Erdschichten. Denkt man sich die Füllung bei den einfachen und Fladderminen, so ist die Grenze dieser, der eigentliche Trichter, der entstanden wäre, wenn das Pulver Kraft genug besessen hätte, ihn völlig zu leeren, und die Seiten desselben sind ziemlich feste Erdwände; ob gradlinicht und sanft gekrümmt, kann wenig einer Berücksichtigung werth seyn, und nichts in der Hauptsache ändern. Die Entfernung, in der das Pulver nach unten seine ganze vernichtende Kraft geäufsert hat, zeigt sich, theils durch den unter der Kammer befindlichen hohlen Raum (bei den Druckkugeln); theils durch die Tiefe, auf welcher die Erde durchwühlt angetroffen wird. Tiefer zeigt sich dieselbe wieder um desto fester und dadurch sowohl, als durch die Seitenwände, ergiebt sich die Gestalt eines parabolisch abgekürzten Kegels, innerhalb dessen sich die zernichtende Kraft des Pulvers in vollem Mafse geäufsert hat. Alle übrigen Wirkungen desselben innerhalb der Erde, können nur durch die gleichmäfsig statt findende Erschütterung und Pressung der festen Erdtheile,

Digitized by Google

aufserhalb dieses Kegels als entstanden gedacht werden, und die letztere vorzüglich ist es, die das Zerstören der entfernteren Seiten und untern Gallerien bewirkt. Beschreibt man um einen Trichter den üblichen Wirkungskreis, innerhalb dessen nur die Kraft des Pulvers bis jetzt als wirksam gedacht wird, und die Erdtheile als durchwühlt oder in ihrer Verbindung gänzlich gelöst angenommen sind; so ergeben sich Ansichten, die mit den Erfahrungen keineswegs übereinstimmen, und ihnen sogar widersprechen.

Nicht allein würden dann die seitwärts zwischen den Trichterwänden und der Kugelfläche liegenden zerrütteten Erdtheile in sich selbst zusammen stürzen, sobald die Garbe gehoben ist; sondern es müfste sich auch die Zerstörung nach unten, in eben der Tiefe zeigen, als der Radius der Wirkungsphäre lang ist. Beides ist ungegründet, und selbst bei den so überladenen Druckkugeln wurden die Trichterwände ziemlich fest befunden. Bei diesen allein war die gröfste Entfernung der Pressung, schräg nach unten, um etwas weniges gröfser als der Radius der üblichen Wirkungssphäre, und bei den einfachen Minen ist es zufolge jener Mainzer Versuche sowohl, als aller übrigen, mit Gewifsheit anzunehmen, dafs die untere Wirkungslänge bedeutend kürzer sey, als der Radius. Dafs aber auch selbst die einfache Mine eine Seitenpressung äufsert, die gröfser als der Radius der üblichen Wirkungssphäre ist, läfst sich theils aus den grofsen Versuchen mit Druckkugeln, theils aus dem geringern Widerstand der Erde daselbst schlie-

Digitized by Google

ſsen. Aus allen diesen Betrachtungen läſst sich folgern

a) daſs bei Druckkugeln die eigentliche Wirkungssphäre entweder mit dem völlig gereinigten Trichter zusammen fällt; oder (den gewöhnlichen Radius derselben annehmend), die Gestalt einer nach unten abgeplatteten Kugel haben kann; oder (die untere Wirkungslänge als zur Sphäre gehörig rechnend) eine Kugel bildet, deren Centrum der Mittelpunkt des Trichterfuſses, und der Radius die Entfernung von dort bis zum Trichterrande ist; doch wird die erstere Annahme wohl die bessere seyn, und alle andere Erfolge als in die Pressungssphäre fallend, angenommen werden müssen;

b) daſs bei eben diesen Minen die Pressungssphäre stets eine elliptische Gestalt hat, deren kürzester Radius sich auf den Seiten befindet, und dieselbe in dem zuletzt angenommenen Fall von *a*, mit der Wirkungssphäre, in der Gegend des halben Quadranten, unterhalb der horizontalen Lage des Ofens, ohngefähr zusammenfallen würde.

c) Bei einfachen Minen werden dieselben Schlüsse ihre Anwendung finden können, nur daſs die Seiten- und untere Pressung bedeutend schwächer seyn wird, als bei den Druckkugeln.

Diese Hypothesen, wenn gleich nicht ohne Grund, bedürfen in jeder Art noch vielseitig zweckmäſsiger Versuche, um über alle einzelne Punkte völlig ins Reine zu kommen. Nach der Höhe der

Digitized by Google

Garbe, und dem Radius der gewöhnlichen Wirkungssphäre, auf die Gestalt der Wirkungssphäre im Innern der Erde schliefsen zu wollen, wäre Thorheit und gelehrte Kniffelei; da der Widerstand der Luftsäule über dem Erdkegel sehr verschieden von dem der Erde, und der Widerstand dieser zu veränderlich ist, um ein festes Resultat daraus ziehen zu können. Nur bei einfachen Minen wäre es möglich, dafs sich die Pressungssphäre nicht viel weiter als der Radius der Wirkungssphäre erstreckte; allein dann würde auf jeden Fall diese selbst eine nach unten abgeplattete Kugelgestalt haben.

Ueber die Gestalt des Trichters und seiner untern Wirkung liefsen sich die Versuche in festem Boden und gegen schräge Flächen am besten anstellen, während sich die Seitenwirkungen bei dem Spiel auf Horizontalebenen am richtigsten zeigen würden. Auch würde es wohl richtiger seyn, die kürzeste Widerstandslinie nur von der Erdoberfläche bis zur Decke der Kammer und nicht bis zum Mittelpunkt der Ladung zu rechnen. Dem ohngeachtet bleibt die kugelförmige Wirkungssphäre als Basis wichtig, und wird mit ihrem bisherigen Radius, besonders auf die Berechnungen, einen unveränderten Einfluſs behalten. Was die elliptische Gestalt des Trichterrandes anbelangt, den man durch die länglichen Pulverkasten erhalten will; so wäre es sehr wünschenswerth, dafs die Laumay'schen und Belidor'schen Privatversuche zu la Fère und Lié nicht allein wiederholt, sondern auch ins Grofse getrieben würden. Sie sind für den Belagerer höchst wichtig und selbst für die Vertheidi-

Digitized by Google

ger könnten sie von Nutzen seyn. Bei kleinern Ladungen kann die Form des Kastens auf die Bildung des Trichters keinen wesentlichen Einfluſs äuſsern, und hier möchte sogar eine Abweichung von der cubischen Form des Kastens von Nachtheil seyn. Aeuſserte sich zugleich die Seitenpressung, ähnlich der veränderten Gestalt des Kastens, (was Versuche erweisen müssen) so würden sie gleichfalls mit groſsem Nutzen zu den Quetschminen zu gebrauchen seyn. Ueberhaupt fehlen noch vielseitige Versuche über die Wirkungen aller Art von verschiedenartig geformten und gestellten Kasten, und hoffentlich wird die Folge auch hierüber bald nähere Aufschlüsse gewähren.

V. Daſs die Wirkung der einfachen Minen und Quetscher nach unten sich in einem viel geringern Grade äuſsert, als nach den übrigen Seiten, beweisen die in der Belagerung von Schweidnitz 1762 von den Oestreichern gesprengten Vertheidigungsminen No. 14. 15 und 16. Bei der Sprengung der Oefen No. 14. und 15. befand sich die Gallerie des Angreifenden ohngefähr 12 F. und bei No. 16 nur 7 — 8 F. unter denselben. Die erste und letzte Nummer war mit 60 ℔ und die zweite mit 40 ℔ Pulver geladen. Im Allgemeinen scheinen diese Ladungen gegen die früher gesprengten Camouflets zu gering gewesen zu seyn, da schon dort auf die Widerstandslinien von 4, 5 und 6 Fuſs, die Ladungen meistentheils auf 40 — 50 ℔ gesetzt wurden. Indessen wäre bei No. 16 dennoch wohl ein Erfolg zu erwarten gewesen, indem nach der Zeichnung und den anderweitigen Angaben hier die Wi-

Digitized by Google

derstandslinie nach der untern Gallerie nur 7 — 8 F., die gegen die Erdoberfläche zwischen 16—17 F. wenigstens, und gegen die Wand des Trichters No. *III*, ohngefähr auf 22 — 24 F. grofs anzunehmen ist. Dieser günstigen Umstände ohnerachtet, entladete sich die Mine, ohne der untern Gallerie Schaden zu thun, und der Pulverdampf strömte in den Trichter No. *III* aus. Der Hauptgrund von diesem letztern Umstande ist wohl unstreitig der heftig erschütterten, aufgelockerten Erde um den Trichter herum zuzuschreiben und läfst in Verbindung mit andern angestellten kleinen Versuchen schliefsen, dafs in dergleichen ungleichmäfsig durchwühlten Boden, die Ladungen zu Quetschern bedeutend verstärkt werden müssen, um gleiche Erfolge zu erhalten. Nur wenn der Boden über dem Ofen schon sehr durchlockert, dagegen aber der zunächst den Seiten noch ziemlich fest ist, oder keine Ausgänge daselbst vorhanden sind, durch welche die Pulverkraft entschlüpfen kann, mögte die Anwendung einer verminderten Ladung, zur Sprengung eines Trichters anzurathen seyn.

VI. Aus allen bisherigen Betrachtungen lassen sich nunmehr leicht nachstehende Gegenstände aufstellen, über welche vielseitige neuere Versuche anzustellen wären.

1) *Ob bei Druckkugeln sich die Seitenpressung in dem leichtesten Boden wirklich bis zur 6fachen kürzesten Widerstandslinie ausdehnt, und wie tief sich ihre Pressung senkrecht nach unten zeigt?*

Digitized by Google

2) *Ob bei einfachen Minen ähnliche Regeln rücksichtlich der Seiten, der untern verticalen und schrägen Pressung, statt finden, als bei den Druckkugeln? und auf wie weit sich ihre Wirkungen in verschiedenem Boden aufser oder innerhalb der bis jetzt angenommenen Wirkungssphäre äufsern?*

3) *In wie fern sich der Wirkungs und Pressungsradius, selbst bei Quetschern, in verschiedenem Boden und im Verhältnifs gegen die Ladungen, schon im Voraus mit Wahrscheinlichkeit bestimmen läfst?*

4) *Welche Gestalt bei Druckkugeln sowohl, als einfachen Minen, die Wirkungssphären selbst und die der Pressungen bilden?*

5) *Welche veränderte Trichtergestalt durch längliche Pulverkasten, die breit und niedrig sind, erhalten werden, wenn sie mit der breiten Grundfläche dem Horizont parallel gelegt werden?*

6) *Welche Veränderung entstehet, wenn sie mit der breiten Fläche vertical gestellt werden, oder mit der langen Seite nach oben gerichtet sind?*

7) *Welche Wirkungen bei diesen verschiedenen Fällen, bei der Seiten- und untern Pressung sich zeigt?*

8) *Welche Erfolge durch prismatisch oder cylindrisch geformte und verschiedenartig gestellte* Kasten *in aller Art erlangt werden?*

9) *Ob nicht abgekürzte conische oder prismatische Pyramiden, ganze Kegel, oder anderweitig gestaltete Kasten, veränderte Wirkungen hervorbringen?*

Digitized by Google

10) *Ob nicht bei den Quetschern und Fladderminen starke eiserne Pulverkasten* (die gut ausgepicht oder mit einem schwachen hölzernen Futter versehen und durch einen Schiebedeckel geschlossen sind) *die Ladung beschleunigen, und die Wirkung vergröfsern werden?*

Allgemeine Betrachtungen über die verschiedenen Minensysteme und üblichen Benennungen.

a) *Das älteste französische Minensystem* bestand bekanntermafsen aus einer *Gallerie d'Escarpe* (hinter den Revetementsmauern der Haupt- oder Aufsenwerke) *Gallerie Magistrale* (hinter der Revetementsmauer des äufsersten Grabenrandes d. h. dessen Contrescarpenmauer, oder unter der Glacis-Crete fortlaufend) und der *Gallerie d'Enveloppe oder Comandante* (zunächst unter dem Fufs des Glacis). Die erstern beiden wurden zunächst der Saillants und der Waffenplätze des verdeckten Weges, durch Gallerien verbunden, die unter der Grabensohle fortlaufend, die Verbindung sicherten. Ein gleicher Zusammenhang wurde zwischen der zweiten und dritten durch Verbindungsgallerien grade unter oder zunächst den Capitallinien der Saillants des verdeckten Weges bewirkt, und von der letzteren Hauptgallerie aus, erstreckten sich in gemessenen Entfernungen, *die Aeste* oder Zweige so wie die

Digitized by Google

Horchgänge in den Richtungen der Capitallinien gegen den Feind vor.

Wenn gleich dieses System stets den grofsen Vorzug einer sichern unterirdischen Communication besafs, so stand doch dessen Vertheidigungsfähigkeit keineswegs mit dem bedeutenden Kostenaufwand im Verhältnifs, den die Anlage der so höchst bedeutend ausgedehnten drei Hauptgallerien verursachte. Bei einer zu grofsen Entfernung der Minenäste und Horchgänge von einander, war der feindliche Mineur zu leicht im Stande, zwischen dieselben einzudringen; die bedrohteste Flanke, mit geringer Mühe, durch Anwendung der Druckkugeln zu sichern; bei einiger Thätigkeit und List den Feind zu täuschen, und plötzlich in die Gallerie d'Enveloppe einzubrechen. Verband dann der Angegriffene nicht schnelle Entschlossenheit mit Bravour, und benutzte der Feind den ersten Eindruck der Ueberraschung gehörig; so wurde er mit einem Schlage nicht allein Herr eines grofsen Theils der vordersten Gallerie d'Enveloppe, sondern wohl noch eines Theils der Gallerie Magistrale. Dies mufste dem Feind um so mehr gelingen können, da einmal eingedrungen, dem Belagerten nichts anders übrig blieb, als sich auf beiden Seiten (bei ungünstigen Umständen auch wohl noch in einer Verbindungsgallerie) schnell zu verdämmen, und durch das Sprengen eines Theils seiner Gänge sich von dem Feind zu trennen. An je mehrern Punkten aber diese Arbeiten *schnell* vollzogen werden müssen, um so weniger werden sie überall mit der gehörigen Einsicht und Entschlossenheit in Aus-

Digitized by Google

übung gesetzt werden, und der Feind wird mithin oft Gelegenheit finden, dennoch sie irgendwo zu stören oder ganz zu verhindern.

Anmerkung.

Uns auf die Beschreibung eines förmlichen Minenkrieges einzulassen, ist gar nicht der Zweck dieser Zeilen, und es sollen blofs die Hauptmängel jedes Systems berührt werden, um den jungen Officier auf einen richtigen Standpunkt stellend, zum weitern Nachdenken Veranlassung zu geben, und nicht durch einseitige Ansichten zu befangen. Umstände und die Terrainbeschaffenheit müssen auch in diesem Zweige des Krieges den Officier leiten und bringen zu mannigfaltige Abwechselungen und Combinationen hervor, als dafs sich etwas anders, als allgemeine Regeln angeben liefse. Die höchst interessante und lehrreiche Belagerung von Schweidnitz 1762, in Tielkens Beiträgen zum 7jährigen Kriege, kann jedem Officier dieser Waffe nicht genug zum Studium anempfohlen werden, und ist bis jetzt das einzige Werk, welches uns ausführlich die richtige Würdigung eines zweckmäfsigen Minenkrieges gestattet. Alle übrigen Belagerungen, in denen der Minenkrieg eine bedeutende Rolle gespielt hat, (selbst die von Sarragossa) sind nicht ausführlich in dieser Hinsicht bearbeitet und haben weder die Theorie noch die Praxis bedeutend erweitert. Nur eine *neue* Ueberzeugung hat uns jene Belagerung davon gewährt, dafs dieser Krieg der langwierigste und schwerste ist, und für den Belagerten, bei einer zweckmäfsigen Benutzung seiner vorherrschen-

Digitized by Google

den Vortheile, in Verbindung mit einem richtigen Gebrauch des Wurfgeschützes gegen die Minentrichter des Belagerers (siehe die Belagerung von Schweidnitz 1762) von höchster Wichtigkeit seyn mufs. Bei der jetzt üblichen Menge der Wurfgeschütze mufs dieser nahe Krieg um so zerstörender werden, da er durch die kräftigsten Ausfälle, von der Wirkung der Fladderminen unterstützt, verstärkt werden kann; wenn auch der Belagerer seine Logements in denselben, durch seitwärts herausgetriebene Crochets vergröfsert, und so eine gröfsere Truppenmasse zu deren Vertheidigung zur Hand haben kann. Warum man bei den jetzigen Befestigungsarbeiten so wenig Rücksicht auf permanente Minenanlagen nimmt, scheint nur an Vorurtheilen, die auf schlecht geführte Vertheidigungen gegründet sind, und theils an dem Mangel guter Mineurs, theils an dem des Geldes zu liegen.

b) Das später und hin und wieder in Ausübung gebrachte *System von Lefevre* enthält keine rund um die Festung herum laufenden Hauptgallerien, sondern hat lauter getrennte, einzelne Aeste, die von der Contrescarpe ausgehen und theils unter den Capitallinien, theils senkrecht auf die Contrescarpe sich unter das Glacis erstrecken. An den äufsersten Spitzen dieser Gallerien befindet sich stets ein Ofen, während *ohngefähr* auf $\frac{1}{3}$ der Länge das halbe und auf $\frac{2}{3}$ das ganze Treffle liegt. Diese sind nichts anders, als Zweige, die rechtwinklig aus der Hauptgallerie auslaufend, sich mit einem Ofen

Digitized by Google

endigen. Am ersten Drittel erstreckt sich der Zweig nur nach einer Seite, während er am andern Drittel zu beiden Seiten durchbricht. Die Spitze des Hauptganges ist auf dem Kapitale, um einige Ruthen über das ganze Treffle hinaus permanent erbauet, und reicht bei den übrigen Gallerien genau nur bis an diesen Punkt, während zur Belagerungszeit das letzte Drittel derselben nebst dem äufsersten Ofen erst passager vorgetrieben wird, sobald der Feind seinen Angriff eröffnet hat.

Nicht zu läugnen ist es, dafs der Kostenaufwand dieses Systems gegen das vorhergehende und alle nachfolgende sehr niedrig, der ganze Plan einfach ist; allein die Vertheidigungsfähigkeit ist bei einem richtig geführten Angriff gering und mit der vierten Druckkugel kann der Feind ohne *bedeutende* Hindernisse die Bresche in der Escarpe des Grabens eröffnet haben. Die dritte öffnet ihm schon den bedeckten Weg, und wenn nicht schon im Voraus bedeutende passagere Gallerien nach verschiedenen Richtungen, zur Beförderung der Flankenangriffe und der anderweitigen Chicanen vorbereitet und angelegt werden, so mögte dies System dem Vertheidiger keine aufserordentlichen Vortheile darbieten. Zu gleicher Zeit fehlt den Hauptästen, besonders den zunächst den Capitalen liegenden, eine sichere Verbindung sowohl untereinander, als rückwärts, und die Anlage geräumiger Coffers in der Contrescarpe der Saillants fehlt ganz. Diese, bei dem ältern Minensystem

oft anzutreffenden Coffer sind vorzüglich zur Niederlage der erforderlichen Materialien, zum Bau der Gallerieöfen u. s. w. von grofsem Nutzen, und können zugleich zur Grabenvertheidigung mit Vortheil benutzt werden.

Anmerkung.

Wenn gleich bei Schweidnitz grade dies System seine Anwendung fand, und mit Hülfe desselben besonders viel geleistet wurde; so begünstigte die frühere, langsame Belagerung die eben erwähnte Anlage passagerer Gallerien und mit ihrer Hülfe fast allein wurden die Angreifenden so lange aufgehalten. Zwar trugen die Fehler derselben, so wie die Ungeübtheit ihrer Mineurs, sehr wesentlich zu dem günstigen Erfolge bei; allein ohne die in vielseitiger Richtung vorgetriebenen Feldgallerien und Horchgänge, würden selbst die vorzüglich guten Mineurs des Belagerten nicht die Hälfte von dem geleistet haben, was ihren Ruhm auf Jahrhunderte begründet. Nicht immer finden solche glückliche Umstände für den Belagerten statt und es mögte also die Anlage dieses Systems für die Folge höchst selten in Ausübung treten.

c) *Das Lahr'sche System* enthält nur abgesonderte Hauptgallerien, die in ziemlich paralleler Lage mit den Capitallinien und 8—12° Entfernung von einander, aus der Contrescarpe des Grabens entspringen. Die Haupteigenheit bestehet darin: dafs niemals eine Gallerie sich auf der Capitallinie selbst befindet, sondern diese

Linie von den Zweigen der zwei zur Seite liegenden Gallerien in die Mitte genommen wird. Diese erstrecken sich bis unter den Fuſs des Glacis, von wo aus sich noch einzelne Zweige, sowohl seitwärts als vorwärts gegen das Feld ausbreiten. Der Raum zwischen zwei und zwei Hauptgallerien wird durch Zweige beherrscht, die sich schräg gegen das Feld zu neigen, von 5 zu 5 Ruthen auslaufen, und abwechselnd eine Länge von $3\frac{1}{2}$ — 4 Ruthen im Durchschnitt erhalten. Die vordern Seitenäste sind bis 5 Ruthen lang und zunächst den Saillants $5\frac{1}{2}$ — 6 Ruthen.

Der Kostenaufwand ist allerdings hier etwas bedeutender als bei dem Lefevre'schen System und wird sich mit dem ältern ziemlich ausgleichen; allein die Vertheidigungsfähigkeit ist im höchsten Grade gesteigert, und dem Feind bietet sich bei dem Angriff keine einzige schwache Stelle dar. Ueberall findet er Spitzen und nirgends kann er durchdringen, ohne bemerkt und mehrseitig in die Flanke genommen zu werden. Der Angriff selbst ist mit unendlichen Mühseligkeiten verknüpft und nicht allein muſs der Feind beide seitwärts der Capitale liegenden Gallerien mit ihren Zweigen abwechselnd zerstören; sondern sich auch sogar gegen die Aeste der daneben liegenden Hauptgallerien sichern, (besonders wenn man seitwärts Logements aus den Trichtern vortreiben will) und diese wenigstens durch seitwärts vorgeschobene kleine Horch-

Digitized by Google

gänge beobachten lassen, um seine Flanken zu sichern. Projectirt man einen Angriff mit möglichster Zeitersparnifs, und berücksichtigt den Einfluſs des Radius der Pressungssphäre; so ergiebt sich ein höchstlangweiliger Minenkrieg, dem weder eins der vorhergehenden, noch der neuern Systeme gleich kommt. Es wird fast eine doppelt so grofse Anzahl von Druckkugeln erfordert, um bis znm Grabenrande vorzudringen, als bei den übrigen Anlagen, und die zu erwartenden Chicanen während der Arbeit sind in keinen Vergleich zu stellen.

Anmerkung.

Ein jeder Leser vom Metier wird sich hiervon selbst überzeugen können, wenn er die zweckmäſsigen Vergleichungen nebst den Attaquen anlegt, und für den Laien ist das Gesagte hinreichend. Der nicht unbedeutende Kostenaufwand dieses Systems liefse sich unbeschadet seines Werths und der Anwendbarkeit leicht vermindern, und dann würde es unstreitig das vorzüglichste seyn, welches bis jetzt in dieser Hinsicht vorhanden ist. Es könnten nämlich die beiden Gallerien, welche zunächst der Capitale des Waffenplatzes liegen, füglich in ihrer genannten Anlage bis zur Hälfte abgekürzt werden, wenn zu gleicher Zeit die vordern Zweige der zu beiden Seiten daneben liegenden Gallerien verlängert und mit verschiedenen Spitzen bis gegen die Capitale und das Feld vorgetrieben würden. Aehnlich könnte man auch bei den Saillants ver-

Digitized by Google

fahren, und dadurch auf jeder Fronte die Kosten von vier Hauptgallerien mit ihren Zweigen ersparen, da das Verlängern der permanenten Zweige durch passagere Gänge sehr füglich auf der Angriffsfronte vollendet werden kann, bevor der Feind (bei einer kräftigen Vertheidigung) bis zur vollständigen Anlage der dritten Parallele gelangt ist. Selbst die Vertheidigung wird durch diese Anordnung befördert, und das Flankiren und in den Rücken-nehmen der feindlichen zu kühn vorgehenden Arbeiten erleichtert. Sehr vortheilhaft wäre die Verbindung der vier Gallerien, zunächst den Saillants, durch eine Contrescarpengallerie, die zugleich mit einem Coffer in der Abwendung versehen werden mufs, und von wo, wenn es die Umstände gestatten, eine unterirdische Communicationsgallerie nach dem Ravelin oder Bastion fortlaufend, nicht unzweckmäfsig seyn würde. Die Ausmündung der Gallerien zunächst den festen Waffenplätzen, kann in diesen durch Brunnen bewirkt werden, während zur Erhaltung des Luftzuges zugleich die gewöhnlichen Oeffnungen in der Contrescarpe verbleiben und durch stark eingemauerte eiserne Gatter nebst starken Thüren gegen das Eindringen des Feindes bei einem Sturm gesichert werden.

d) Von *dem Systeme des Herrn Mouzé* ein Bild zu entwerfen, das ohne Zeichnung und zu grofse Weitläufigkeit dem Leser eine deutliche und ausführliche Ansicht desselben verschafft, ist nicht gut ausführbar; da die von Mouzé angegebenen Constructionen der Gallerien und Zwei-

Digitized by Google

ge zu verschieden und künstlich gestaltet sind. Wer sich daher näher von der Zusammensetzung dieses gelehrten Chaos unterrichten will, der ist auf das französische Werk selbst, oder für uns Deutsche, besser auf das Aster'sche Werk über Angriff und Vertheidigung der Festungen zu verweisen. Nur im Allgemeinen lassen sich die Grundideen aufstellen und schon hieraus die wenige Anwendbarkeit eines solchen Systems für jeden Staat beurtheilen.

Die Bastionen und Ravelinsfacen sind mit einer doppelten Reihe Demolirungsminen versehen und das Innere durch grofse rund um laufende Hauptgallerien verbunden. So nützlich jene werden können, so unzweckmäfsig und kostspielig ist die Anlage dieser. Eine einfache unter der Capitallinie angelegte Gallerie, von wo aus sich die Minenäste gegen die Spitze und gegen die Facen ausbreiten, ist einfacher, eben so nützlich und weniger kostbar.

Von der mit Coffern versehenen Gallerie an der Contrescarpe laufen verschiedenartig gestaltete Gallerien aus, die bis zur Mitte des Glacis streichen und mit ihren Zweigen, bald in Treffle, bald in Gabelform gebildet, zur Sprengung des Couronnements sowohl, als des verdeckten Weges selbst, bestimmt sind. Die eingehenden Waffenplätze sind gleichfalls zur unterirdischen Vertheidigung und zum Sprengen eingerichtet; erhalten aber mit den übrigen Linien des verdeckten Weges, nach der Angabe des Verfassers, eine verschiedene

Digitized by Google

Construction der Gallerien und Zweige, je nachdem jene dem Ricochettiren entzogen sind oder nicht. Der Grund davon ist wahrlich schwer einzusehen, da unterirdische Communicationen nach den Bastionen und Ravelins vorhanden sind und sich keine Brunnen in dem verdeckten Wege befinden.

Noch künstlicher, irregulärer und zusammengesetzter sind die Saillants des verdeckten Weges, mit ihren Gängen gestaltet, und die Anlage der dort vorhandenen doppelten Lage von drei Reihen Etagenminen mit ihren Haupt- und Verbindungsgallerien, so wie der noch rückwärts liegenden Zweige, mögte allein so viel kosten, als der ganze übrige Theil des Systems, oder eins der frühern. Die erste Lage hält 10 Fuſs kürzeste Widerstandslinie und jede folgende liegt 5 Fuſs tiefer.

Wenn gleich dies System von allen neuern französischen noch die meiste Schwierigkeit beim Angriff erfordert; so ist doch grade der Theil, von dem sich der Verfasser die gröſsten Vortheile verspricht, der schwächste und beide Lagen Etagenminen geben ihre Flanken völlig bloſs. Jede derselben wird stets durch eine einzige Druckkugel völlig über den Haufen geworfen, und mit Ausnahme der Capitalgallerien ihrer Seiten-Communicationsgallerien zerstört. Indem der Feind diese ungehindert durch eine dritte Druckkugel fast ganz zernichtet hat, dringt er im Rücken der hintern Reihe Etagenminen, gegen die Spitze des verdeckten Weges vor, und

Digitized by Google

zernichtet durch einen einzigen Globe de Compression fast die ganze dort noch übrige unterirdische Vertheidigung. Der zu erwartenden Chicanen sind nicht bedeutend viele, und mit geringer Anstrengung wird es nunmehr dem Feind unbenommen seyn, sich links und rechts ausdehnend, alle übrigen Gallerien in die Flanke zu nehmen, und mit ihrer Vernichtung zugleich die Contrescarpe zu zerstören. Die gefürchtete Hauptvertheidigung wird also schon mit 4 Druckkugeln sich aufser Thätigkeit sehen, und mithin in keinem Verhältnifs mit dem enormen Kostenaufwand stehen, den sie erfordert. Selbst auf die Tiefe von 20 F. brauchen die feindlichen Gallerien nicht zu gehen, da ihre Minen, bei 15 F. Tiefe, nicht allein die obern und seitwärts liegenden des Belagerten, sondern auch die 5 F. tieferen mit Gewifsheit zusammen pressen werden.

Anmerkung.

Gegen das Lahr'sche System hält das eben erwähnte keinen Vergleich aus, und steht demselben in jeder Hinsicht bedeutend nach. Ueberhaupt ist von den Etagenminen im Ernst wenig Nutzen zu erwarten, da der Feind doch stets so tief als möglich zu gehen versucht, und so mit seinen Globes de Compression alle 3 Etagen zugleich vernichtet. Wäre er freilich so dumm, mit jeder allein von oben herunter anzubinden, und nicht zugleich die Communicationsgallerie zu zerstören, so wäre ihr Gebrauch vorzüglich nutzbar; allein so dumm

Digitized by Google

ist doch kein Feind anzunehmen, obgleich selbst kluge Männer öfters voraussetzen, dafs er im höchsten Grade unwissend, wir aber ganz enorm klug sind!

e) *das System von Gumperts und Lebrün* hat zwar in der Anlage Aehnlichkeit mit Mouzé, jedoch nur in sofern, als es nicht das Glacis selbst betrifft, und keine Etagenminen angenommen werden. Die unterirdischen Verbindungsgallerien nach den Aussen- und Hauptwerken fehlen ganz, und die Zweige der langen Linien des verdeckten Weges, sind viel zweckmäfsiger angeordnet als dort. Die Saillants sind sämtlich, zunächst unter der Glaciscretenspitze, durch eine Quergallerie verstärkt, die rechtwinklig auf die Capitallinie steht und mit der Contrescarpengallerie durch drei Communicationsgallerien verbunden ist. Von dort erstrecken sich 9 Aeste parallel mit der Capitale gegen den Feind vor, und enthalten vier Reihen Oefen. Von den Flügelästen erstrecken sich 3 Zweige unter dem 45sten Grade gegen das Feld vor, um den Feind von hier aus zu umgehen und entgegen zu arbeiten. Die Aeste unter den Ravelinsfacen, so wie die des Glacis, sind grade fortlaufend, und diese erstrecken sich bis unter die Mitte des Glacis. Jene endigen sich am Fufs des Werks in halbe Trefflezweige und haben mehr nach Innen eine 2te Reihe Oefen, deren Gänge unter 45° vorwärts geneigt sind. Aehnliche Zweige entspringen aus den Aesten, die unter den

Digitized by Google

Glacisfacen liegen, und wo sie in der Gegend der Cretenlinie ausmünden. Die ausspringenden Waffenplätze haben einige kleine Zweige zu ihrer Sprengung, und die eingehenden sind ganz frei. Die Gallerien liegen sämtlich in einem Horizont und die eingehenden Grabenwinkel sind gleichfalls mit Coffern versehen.

Wenn gleich die Anlage viel einfacher, weniger kostbar und besser ist, als die von Mouzé; so ist dennoch die Vertheidigungsfähigkeit dieses Systems geringer als bei dem vorigen und noch bedeutend schwächer als bei dem von Lahr. Die schrägen Seitengallerien vor den Saillants sind nicht hinreichend, das Umgehen und den Flankenangriff zu verhindern, und da die senkrechten Zweige der Glacisfacen zunächst den Spitzen, nicht weit genug vorspringen; so wird der Feind mit der ersten Druckkugel jene, und mit der zweiten nicht allein diese, sondern auch den Flügel der Hauptquergallerie unter der Spitze eindrücken. Mit zwei andern wird er sich die Flanken sichern, und zugleich die noch übrigen Anlagen zunächst der Spitze zerstörend, sich die Cotrescarpe zu öffnen im Stande seyn. Die Kosten mögten ohngefähr mit dem Lahrschen System gleich anzunehmen seyn.

Anmerkung.

Von Chicanen des Belagerten ist wenig zu erwarten, da bei einer Flankenumgehung wenig Spitzen vorhanden sind, die den Belagerer an der Treibung seiner Gallerien hindern werden. Ueber-

Digitized by Google

haupt sind die Quetscher gegen schon gesprengte Trichter wenig zu fürchten, aber um desto gefährlicher den Angriffsgallerien selbst. Nur bei Ausfällen werden gewöhnliche, oder etwas stärker geladene Minen der Belagerten, den Trichtern und ihrer Besatzung sehr nachtheilig werden können, und zugleich gegen die etwa seitwärts hinausgeschobenen Logements mit Nutzen anzuwenden seyn. Diese erfordern stets ein oder einige Druckkugeln mehr, um völlige Sicherheit zu genieſsen.

f) *Das System des Gen. Marescot* sieht eher einem Stickmuster für Damen ähnlich, als einem verständigen Minensystem. Die Anlage der Gallerien unter den Bastionen und Ravelins ist zusammengesetzter als bei den übrigen, und wird durch unterirdische Verbindungsgänge in sich, und mit der Gallerie an der Contrescarpe verbunden. Diese entsteht aus der sogenannten Mauer en décharge von selbst (welche Marescot hier angebracht hat) und wodurch man den Vortheil erhält, aus jedem der kleinen Gewölbe (die eine senkrechte Richtung auf die Contrescarpe haben) gegen den Feind vorgehen zu können. Von 3 zu 3 Gewölben, auf den langen Seiten und aus jedem einzelnen in der Abrundung der Contrescarpe, gehen senkrecht kurze Hauptgallerien bis unter die Glaciscrete vor, wo sie sich in kleine runde gewölbte Kuppeln endigen. Von jeder derselben laufen zwei neue Hauptgallerien seitwärts aus, die sich bei einer Länge von 60 — 70 Fuſs, mit den daneben

Digitized by Google

liegenden Gewölben durchschneiden und so eine Reihe von Spitzen bilden, an denen sich gleichfalls ähnliche runde Kuppeln befinden. Diese zweite Reihe gewölbter Kuppeln bildet gewissermafsen eine neue Basis, von der sich gleichfalls solche Spitzen entwickeln, die sich mit Kuppeln endigen, und bald mehr, bald weniger über den Fufs des Glacis vorspringen. Dadurch ist das ganze Feld vor der Contrescarpe mit einem Netz von ganzen und halb verschobenen Vierecken (Rauten) durchzogen, und zur Verstärkung erstrecken sich aus der zweiten Reihe der Gewölbe noch Gallerien in der Richtung der Diagonallinien jener, bis über die dritte Reihe der Gewölbe hinaus. Aehnlichliegende, aber nur kurze Aeste laufen von dieser letzteren gleichfalls aus, und das ganze System senkt sich nach vorn allmählig bis gegen die Grundwasserlinie hinab. Aus den Spitzen der Hauptgallerien, so wie in der Mitte der äufsersten Rautenseiten, entwickeln sich 3 Reihen von Zweigen mit Oefen, die künstlich geführt, abwechselnd über einander greifen, und eben so viel Etagen bilden. Die vordern liegen zugleich so, dafs immer 3 und 3 Oefen vor der Spitze der Hauptgallerie in einer Linie hinter und über einander sich befinden. In der zweiten Reihe derselben findet eine ähnliche Einrichtung statt, nur dafs sich drei hinter den vordersten Gewölben, auf der Diagonale der Raute befinden, und die übrigen ähnlich zu beiden Seiten der graden Hauptgallerien liegen, welche aus der zweiten Gewölbe-

Digitized by Google

reihe entspringend, sich gegen das Feld erstrecken. Aus der ersten Reihe der Gewölbe entstehen abermals kurze Zweige, die 4 Oefen in 2 Etagen bilden, und zwischen den Hauptgallerien, zwei und zwei neben einander liegen. Aufserdem sind noch aus den Gewölben der Mauer en décharge kurze Zweige senkrecht bis auf gleiche Höhe mit den ersten Kuppeln vorgetrieben, wo sie sich mit Oefen endigen und in Verbindung mit den von diesen ausgehenden Zweigen zur Zerstörung des Couronnements bestimmt sind. Die eingehenden Waffenplätze haben keine eigene unterirdische Vertheidigung.

Aus dieser allgemeinen Beschreibung ist der bedeutende Kostenaufwand ersichtlich, den dies System erfordert, und dafs es in dieser Rücksicht jedes andere übertrifft. Die 3 Reihen Kuppeln vermehren die Kosten höchst unnützer Weise, und erfordern, dafs der Bau des Ganzen zu Tage ausgeführt wird. Hieraus allein läfst sich auch die Anlage der Etagenminen erklären, (besonders der der zweiten Linie) und nur bei einem permanenten Bau der Zweige und Oefen, kann ein so starkes Steigen auf kurze Entfernungen in Ausübung kommen.

Die Vertheidigungsfähigkeit steht mit den enormen Kosten in keinem Vergleich und die Capitallinie ist nicht stärker als die übrigen Theile der Fronte. Die Oefen liegen zu nahe an einander, und eine einzige Druckkugel kann deren leicht 5 — 6 auf einmal vernichten. Mit vier dergleichen ist man im Stande, zunächst der

Digitized by Google

Capitallinie, bis zur Contrescarpe durchzudringen und sich dann mit der 5ten seitwärts ausdehnend völlig darauf festzusetzen. Von Chicanen ist zugleich wenig zu erwarten, und es mögte daher dies System am wenigsten eine ernstliche Anwendung finden.

II.

a) Warum man jetzt auf einmal sich bestrebt, so manche bisher übliche Benennung umzustofsen, und dagegen andere aus dem Französischen übersetzte einzuführen, ist kaum zu begreifen; da jene in der Regel zweckmäfsiger d. h. dem Sinn entsprechender sind als diese. Besonders zeichnet sich hierin der Capit. Aster in seinem Werk „Ueber Angriff und Vertheidigung der Festungen" aus, und es sey uns erlaubt hierüber einige Bemerkungen anzuführen.

b) Die bisherige *Wirkungssphäre* wird dort *Sprengungssphäre* benannt und das nicht mit Unrecht, da jener Begriff zu allgemein ist, und die Pressung offenbar ebenfalls eine Wirkung ist.

c) Wenn man auch den Namen von *Explosionsfläche* (in der die Trichteröffnung liegt) zugestehet; so mögte sich doch der Begriff von *Explosionsradius*, dem vorigen gemäfs, füglicher in *Sprengungsradius* verwandeln lassen, und der alte Name *Trichterrand*, (Trichterkreis) deutlicher den Begriff aussprechen als *Trennungskreis*.

d) Noch unzureichender ist der Name *Explosionsaxe* statt *kürzeste Widerstandslinie*. Wenn gleich die letzte Benennung etwas lang ist, so ist sie

Digitized by Google

doch sehr dem Begriff entsprechend und kann leicht durch eine allgemeine Annahme verkürzt werden, wenn man sie schlechtweg *Widerstandslinie nennt.*

e) Einen Unterschied zwischen *Trennungs- und Erschütterungssphäre* zu machen ist nicht allein unnöthig, sondern auch unrichtig, und so weit letztere reicht, so weit wird auch jene mehr oder minder statt finden. In sofern aber durch Erschütterung, oder besser Pressung, kein Erfolg gegen entfernte Gallerien bewirkt wird, kann jene nicht in Betracht gezogen werden, und es wird daher aufser der Sprengungssphäre nur *eine Pressungssphäre* statt finden.

f) Der Ausdruck *verbundene Minen* (welche einen einzigen Trichter bilden sollen) ist zu allgemein und das französische accolés liefse sich besser durch *gekoppelte* oder *Doppelminen* im Deutschen ausdrücken.

g) Gallerien, die nach Art des Belagerers schnell und durch Aussetzung mit Holz getrieben werden, lassen sich zweckmäfsig und allgemein mit dem Namen *Feld- oder passagere Gallerien* belegen.

h) Stämpel ist zu sehr Provinzialismus und ist richtiger in der Bausprache durch *Träger* auszudrücken.

i) Warum soll der alte Name *Schachtrahm* durch *Schachtgeviere* verdrängt werden?

k) Die Verbindungsart der Stiele und Kappen bei einem Minenrahm heifst *nicht aufplatten*, son-

Digitized by Google

dern *aufblatten*, und der Ausschnitt nicht *die Platten*, sondern *das Blatt*.

l) Der Name *Joch* ist nicht ganz passend für die lange Seite eines Schachtrahms, und würde eher für den ganzen Rahmen anzunehmen seyn. Vielleicht wäre *Stiel* oder *Stock* besser, da späterhin der H. Aster selbst den ganzen Rahmen mit dem Namen Joch belegt. Z. B. Ansteckjoch, Helfjoch u. s. w.

m) Die ganze Classification von *Anstecke- Helf- Pfände- und verlorne Joche*, ist Spielerei; da bei einem zweckmäfsigen Bau eines Brunnens oder einer Gallerie nur einerlei Art von Joche vorkommen kann, die alle jene Benennungen in sich vereinigen. Verlorne Joche könnten allenfalls in sehr schlechtem Boden in Anwendung kommen, während die andern Arten nur nach der Bauart des H. Aster gebraucht werden würden, (welche jedoch nur selten in Feldgallerien in Ausübung treten wird) und zugleich ihrer verschiedenen Gröfse und Holzstärke wegen Schwierigkeit in der Anfertigung verursachen. Die in §. 576. des 1sten Theils vom Asterschen Werk angegebenen Vortheile sind unbedeutend und nicht zu berücksichtigen, da bei permanenten Anlagen selten der Holzbau benutzt wird, und nur dazu dient, der vorzunehmenden Ausmauerung den nöthigen Raum zu verschaffen, wenn nicht zu Tage gearbeitet wird. Bei flüchtigen Feldgallerien aber ist die Verschwendung unnütz; das Auswechseln der Pfähle tritt selten ein, und der Bau ist langsam.

Digitized by Google

o) Das Verkleiden der Wände einer Gallerie mit *Seitenpfählen*, heifst *nicht verschliefsen*, sondern *verschiefsen oder verkleiden*, und die ganze Bekleidung der Wände *das Futter*.

p) Bei den *Thürgerüsten (Thürrahmen) der Gallerien* heifst das untere Holzstück nach H. Aster *Querholz oder Schwelle* genannt, eigentlich *Sohlstück*, oder *Grundsohle* in der Mineursprache. Höchst unzweckmäfsig ist übrigens die Absonderung und verschiedenartige Anfertigung der Anstecke- Helf- und Pfände-Thürgerüste. Sie erschweren den Bau aufs höchste, besonders im Felde und gewähren nicht den geringsten Vorzug gegen die gleich grofsen Thürgerüste, von denen ein jedes Ansteckejoch ist. Dadurch, dafs für die Länge von 2 Feldern 4 Thürrahmen von dreierlei Art erforderlich sind, wird nicht allein der Holzbedarf um einen grofsen Thürstock (Pfände-Thürgerüste genannt) vermehrt, sondern die Anfertigung selbst wird durch die verschiedenen Holzstärken erschwert und die Seitenpfähle müssen eine doppelt so grofse Länge als gewöhnlich haben. Ihre Hantierung und ihr Transport wird dann bedeutend erschwert, und sie beengen den ohnehin nicht grofsen Raum in den Gallerien. Es ist daher zweckmäfsiger, die Thürstöcke alle gleich grofs und stark zu machen, und von Feld zu Feld neue Pfähle einzutreiben, wie bei dem Preufsischen Mineurcorps üblich ist.

q) *Gemeine Gerinne* könnte auch durch *Wasserrinne* ausgedrückt oder jener Ausdruck schlechtweg in *Gerinne* verwandelt werden.

Digitized by Google

r) *Am Ort* (d. h. an der Spitze des Ganges) ergeben sich mehrere Theile, deren Benennungen H. Aster nicht berührt hat und die während der Arbeit fast unumgänglich erforderlich sind. Dahin gehören:

1) *Die Ortbretter*, welche *die Stirn des Ganges* verschliefsen, horizontal auf der hohen Kante quer über die Oeffnung des Ganges liegen, und 6″ breiter, als der Thürrahm im Lichten ist, wogegen sie sich lehnen oder durch Pfändekeile angetrieben sind.

2) Die ganze Stirnwand heifst *der Stofs* oder *Ortstofs*.

3) *Die Ortpfändung* oder *Pfändung am Ort*, welche dazu dient, beim Vortreiben eines neuen *Feldes*, die Ortbretter stets gegen die andringende Erde zu spannen, oder den Stofs zu verstärken, wenn nicht gearbeitet wird. Diese besteht

4) *in dem Ortstiel*, der 6″ breit, 4″ dick und 6″ länger als die Höhe des Thürstocks im Lichten ist. Er steht vertical vor der Mitte des letzten derselben nach dem Stofs zu, und dient zur gröfsern Haltbarkeit von dessen Mitte.

5) *Die Ortbohle* hat gleiche Höhe mit dem Stofs, ist 2″ stark und 9 — 12″ breit. Sie steht vertical vor der Mitte der Ortbretter (zuweilen sind auch auf den Seiten deren erforderlich, wo sie aber nur 6″ breit genommen werden) und dient mit dem Ortstiel vereint,

6) durch *die zwei dazwischen eingetriebenen Ortsspreitzen*, den Stofs zu befestigen. Sie sind gewöhnlich 3 Zoll im Quadrat stark und das Ganze vereint nennt man zuweilen auch *eine Bremse*. Werden an den Seiten Ortbohlen gebraucht, so sind auch dort auf jeder Seite Ortspreitzen erforderlich, die aber schwächer seyn können. Vielleicht liefse sich statt dieser Vorrichtung ein verlorner Thürstock ohne Sohle mit Nutzen anwenden. Warum Hr. Aster aber lauter Schwarten zu den Seiten und Firstpfählen nehmen will, ist nicht einleuchtend; da man lieber ordentliche Bretter dazu nimmt, und sich jener nur im Nothfall bedient.

s) Was Hr. Aster *Greifen* der Pfähle nennt, nannte man bis jetzt richtiger *kriechen*, und das schräg Zuschneiden der Seiten nicht *schaaren*, sondern *schmiegen*.

t) Die gewöhnlichen *Minenleuchter* scheint H. Aster nicht zu kennen, da er dagegen nur der weniger brauchbaren *Grubenlampen* erwähnt. Im Bergbau sind diese nutzbarer, doch jene beim Minenbau. Sie bestehen aus einem kurzen, hohlen, eisernen Cylinder, der nach unten und zur Seite 2 scharfe Spitzen hat, um ihn nach Belieben befestigen zu können. Alle 4 — 5 Ruthen wird abwechselnd von einer Seite zur andern ein Licht angebracht, und die ganze Beleuchtung nennt man *Streckfeuer*.

u) Das schräge Abschärfen der langen Seiten der Pfähle gegen einander, heifst in der Bausprache

allgemein *geschmiegt*, und nicht *geschaart*. Der letztere Ausdruck scheint Provinzialismus zu seyn.

v) Noch so mancherlei liefse sich über unwichtigere Benennungen sowohl, als über den praktischen Bau der Minen hinzufügen; allein da dies keineswegs der Zweck dieser Zeilen ist, so beschränken wir uns auf das bisher Gesagte, und hoffen manchem denkenden Leser Veranlassung zur weitern Prüfung gegeben zu haben.

Anmerkung.

Wenn im Preufsischen Ingenieurcorps die Mineurabtheilungen zwar ihre Uebungen jährlich für sich allein hielten, jedoch *nur alle 3 Jahre jede Abtheilung ihre vereinten Versuche* anstellte; so wären auf 3 Compagnien gerechnet, dann über 18 Cent. Pulver zu disponiren, da jede derselben 2 Centn. jährlich zu ihren kleinen nichtsbewirkenden Sprengungsversuchen erhält. Legte dann der Staat noch 2 Centn. selbst von dem weniger guten Pulver hinzu; so liefsen sich gewifs recht zweckmäfsige Versuche anstellen, die, nach einem Plan bei allen Abtheilungen ausgeführt, zu sehr interessanten und sichern Resultaten führen würden. Selbst wenn der Staat den einzelnen Compagnien jährlich noch 50—60 ℔ zur Sprengung von Fladderminen gäbe, würde der Kostenaufwand nicht grofs seyn, und nicht im Vergleich mit dem Nutzen stehen, den jene vorgeschlagene Anordnung dem Ganzen gewährte.

* n *

Gedanken über leichte Truppen.

Inhalt.

I. Leichte Truppen im Allgemeinen.
II. Ideen, Jäger und Schützen betreffend.

I. Leichte Truppen im Allgemeinen.

1) *Leichte Truppen existiren so lange gekriegt worden. Das zerstreute Gefecht charakterisirt sie.*
2) *Das Bedürfniſs, durch feindliche leichte Truppen fühlbar gemacht, nöthigte oft den einen Theil zu Errichtung derselben.*
3) *Die Alten erkannten den Nutzen der leichten Truppen. Seit Erfindung des Schieſspulvers sind sie Bedürfniſs.*
4) *Hindernisse, die sich der Einführung der leichten Truppen in neuester Zeit entgegensetzten. Glückliche Besiegung derselben.*
5) *Resultat ist die nothwendige Bildung leichter Truppen im Frieden.*
6) *Der groſsen Nützlichkeit leichter Truppen ungeachtet, wirken sie nur mittelbar zum Siege. Dies eine Erfahrung alter und neuer Kriegsgeschichte. Aus der zweifachen, verschiedenen Bestimmung der Infanterie zum Gefecht, entspringt die groſse Theilung in schwere und leichte Truppen. Hauptbestimmung beider.*

Digitized by Google

7) *Die neuere Kriegführung zeichnet sich in Anwendung der leichten Truppen vorzüglich dadurch aus, daſs sie sie zum geordneten zerstreuten Gefecht bestimmt.*

8) *Frühere Benutzung derselben zum kleinen Kriege der Parteien. Diese Erfolge sind in Bezug auf das Ganze nur untergeordnet, besonders in der neuern Kriegführung.*

9) *Der kleine Krieg im Allgemeinen. Der eignen Deckung hat die Beunruhigung des Feindes theilweise weichen müssen. Auch erlaubt vielfach die Kriegführung selbst nicht mehr die frühere Art des kleinen Krieges.*

10) *Die leichten Truppen, obgleich den Verrichtungen des kleinen Krieges in etwas entzogen, haben an Wichtigkeit gewonnen durch die Anwendung zum geordneten zerstreuten Gefecht. Zweck desselben.*

11) *Zusammenstellung der schweren und leichten Truppen. Vermehrung der letztern.*

12) *Nachtheile der zerstreuten Fechtart.*

13) *Der den leichten Truppen eröffnete und angewiesene ausgedehntere Wirkungskreis erfordert eine gesteigerte Ausbildung. Diese bedingt eine längere Dienstzeit.*

14) *Die neuere Kriegsgeschichte hat wenige Beispiele von glücklichen, ausgezeichneten Parteigängern. Ursachen.*

15) *Belegung des Gesagten durch eine ganz kurze Uebersicht der letzten Campagnen, in Bezug auf jenen Gegenstand.*

Digitized by Google

16) *Der kleine Krieg ist das Miniaturbild des grofsen und daher so lehrreich.*

---

1) Vielfach haben sich die Bewaffnung, die zum Theil daraus hervorgegangene Art des Krieges, die Kriegführenden selbst, seit dem grauen Alterthum geändert. Immer zeigt der Kriegsschauplatz mehr oder weniger leichte Truppen, Leichtbewaffnete in den verschiedensten Formen, Waffen und Namen. Sie spielen eine bald gröfsere, bald kleinere Rolle, je nachdem die Nationalität, die Beschaffenheit des Bodens, die Kriegführung und die Intelligenz der Völker ihre Fechtart begünstigt oder lähmt. Sehr oft erkämpfen die leichten Truppen gröfsere Resultate, als sich auf den ersten Anblick erwarten liefs; nie vermifst man in diesen Fällen Schlauheit (Gewandheit) und Entschlossenheit, als durch alle Zeiten durchgreifende, wesentliche Eigenschaften guter leichter Truppen. — In der Natur dieser Truppen und ihrer Waffen lag immer, als eigenthümliches Produkt, das *zerstreute Gefecht*, das Umschwärmen der eigenen Massen und der des Feindes. Die Erfahrung rechtfertigt diese Behauptung. Das zerstreute Gefecht hörte zu allen Zeiten auf, wenn es an leichten Truppen fehlte; mit den letztern tritt auch jenes wieder hervor.

2) Nicht selten führte das Bedürfnifs den einen operirenden Theil zur Bildung leichter Truppen, wenn der Gegner den Nutzen derselben durch unzählige Neckereien und kleine Niederlagen fühlbar machte. So waren die Veliten der Römer aus die-

Digitized by Google

ser Nothwendigkeit hervorgegangen. Sie leiteten die Gefechte ein, umgaben die in Manipeln oder Cohorten aufgestellten Hauptmassen der Legion, welchen die Durchkämpfung des Gefechts überlassen blieb, und verfolgten den zurückgehenden Feind. Ueberhaupt führte die geniale Anwendung des Nutzbaren feindlicher Heere in ihren eigenen, ohne das Eigenthümliche zu zerstören, die Römer zu manchem Siege; ein Satz, der wohl immer noch die gröfste Beherzigung verdient, wobei aber Pedanterie zu vermeiden ist.

3) Die Alten erkannten, durch Einführung derselben, die Nothwendigkeit leichter Truppen an; obgleich sie durch Schutzwaffen gegen Schleuderer und Bogenschützen gedeckt waren. Seit Erfindung des Pulvers und dem vervollkommneten Gebrauch des Schiefsgewehrs aber, wo man die Schutzwaffen als unnütz bei der Infanterie verworfen hat, sind sie dringendes Bedürfnifs jeder Armee. Sich den Beunruhigungen der feindlichen leichten Truppen zu entziehen, giebt es kein genügenderes Mittel, als ihnen dergleichen selbst entgegen zu setzen. Auch in der Geschichte der leichten Truppen, wie der ganzen Kriegführung, macht jene Erfindung mit ihren Folgen daher wesentliche Epoche. Schwer war allerdings der Kampf, ehe das ausgesprochene Resultat erlangt und erkannt wurde; vieljährige Kriege mufsten die Nothwendigkeit leichter Truppen darthun; nur sie allein aber konnten auch ihre Ausbildung bis auf den gegenwärtigen Punkt führen. Was durch die Anwendung des Feuergewehrs nothwendige Folge schien, ergab sich

Digitized by Google

erst durch die blutige Erfahrung einiger Jahrhunderte.

4) In neuerer Zeit stand einestheils der Hang zum Alterthümlichen und die als unumstöfsliche Regel angenommenen Principien Friedrich's des Grofsen, in Bezug auf die Linear- oder Feuertaktik, so wie auch eine blitzschnelle Cavallerie — ungeübten Tirailleurs gegenüber — im Wege, den leichten Truppen die erforderliche Allgemeinheit zu verschaffen. Das Ende des 7jährigen Krieges zeigt uns jedoch schon in beiden streitenden Parteien eine grofse Zahl leichter Truppen. Friedrich hatte den ihm hierin überlegenen Feind folgen müssen und dem Mangel durch Errichtung von Freibattaillons abzuhelfen gesucht. Auch schien es einleuchtend, dafs es Bedürfnifs sey, diese Truppen schon vor dem Kriege zu bilden und sie nicht bei Ausbruch desselben aus zusammengelaufenem Gesindel — wie es anfangs geschehen war — zu organisiren.

Der kleine Krieg, die Unternehmungen leichter Truppen, entwickeln den Volkskrieg. Durch Volks- und Freiheitskriege ist vorzüglich die Eigenthümlichkeit und der Nutzen der zerstreuten Fechtart, wie wir sie jetzt kennen, ausgebildet und gelehrt worden. Wesentlich hierzu wirkten der corsikanische und amerikanische Freiheitskrieg, die Kämpfe an Frankreichs östlichen Grenzen und in der Vendee, die Volkskriege in Tyrol und Spanien. In diesen Kriegen trat die gesammte männliche Volksklasse zur Vertheidigung des Landes auf. Die militairische Dressur zum Liniendienst ging diesen neuen Kriegern freilich ab, doch entwickelte jeder

Digitized by Google

für seine Person den besten Willen und die gröfste Thätigkeit. Der Kampf einzeln Fechtender war die natürliche Folge. Die Bravsten, Gewandtesten, mit dem Schiefsgewehr vielleicht schon früher Bekannten umgaben die sich in Haufen formirenden Gefährten, ein zerstreutes Gefecht mit dem Feinde unterhaltend, von jenen aber als Soutien unterstützt. Man gewann durch dies Mittel an Beweglichkeit und als wichtigeres Resultat, *das geordnete zerstreute Gefecht*; aus der anfangs mangelhaften, durch die Verhältnisse erzeugten Fechtart, hervorgehend.

5) Alle gemachten Erfahrungen führten zu dem Satze: dafs in dem Lande, wo das Volk nicht von Natur zum leichten Dienst schon inklinirt, derselbe ihm nicht eigenthümlich und seinem Charakter angemessen ist; die tüchtigsten und kräftigsten jungen Leute, zur Zeit des Friedens schon darin zu unterweisen und zu üben sind. — Dies Resultat, sich auf den endlich allgemein anerkannten grofsen Nutzen der leichten Truppen gründend, dürfte in den ersten Jahrzehnden wohl keine Aenderung erleiden.

6) Dieser vielseitigen — hier und allgemein — zugestandenen Wichtigkeit der leichten Truppen ungeachtet, lehrt die Geschichte der Kriege aller Zeiten, dafs ihre Benutzung in Bezug auf das Ganze, die Entscheidung — Kriege gegen Gebirgsbewohner vielleicht ausgenommen — immer nur untergeordnet gewesen. In *den* Fällen tritt dies besonders hervor, wenn grofse Heeresmassen, ganze Völkerstämme einander mit Krieg überzogen. —

Digitized by Google

Dieselbe Erfahrung begründet auch die neueste Zeit, obgleich in derselben das allgemein angenommene Tirailleursystem jenen Truppen eine hohe Wichtigkeit beilegt, sie stets beschäftigt und vielfache Gelegenheit zur Entwicklung von Talenten giebt. In dieser Zeit aber selbst bereiten die leichten Truppen nur Gefechte vor, leiten sie ein und zeigen sich auch zum Beschluſs wieder thätig, indeſs der mittlere Akt, die Entscheidung (Vollendung) andern Truppen zufällt. Dieser verschiedene Kriegsgebrauch hat auch die groſse Theilung in schwere und leichte Truppen — in der allgemeinen Bezeichnung — veranlaſst; und in dieser entgegengesetzten Bestimmung ist auch der groſse Unterschied beider Waffen zu suchen. An Leichtigkeit übertrifft der gröſste Theil der leichten Truppen nicht die schweren; es ist nur ein sehr verschiedenartiges Gebiet, auf dem beide im Augenblick des Gefechts ihre Thätigkeit äuſsern sollen. Das Preuſsische Exercierreglement spricht sich vortrefflich über das Gefecht der Infanterie aus; es ist eine wechselseitige Unterstützung der zerstreuten und geschlossenen Fechter.

Groſse entscheidende Schläge, die plötzliche Vernichtung des Feindes, die Herbeiführung von Endresultaten sind das Werk der schweren Truppen; zu steter Beunruhigung und allmähliger Aufreibung des Feindes, zur Einleitung, Hinhaltung und Vermeidung entscheidender Gefechte sind leichte Truppen unentbehrlich. Einem überlegenen Andrange des Feindes weichen sie, ohne ihrer Ehre

Digitized by Google

zu nahe zu treten aus; verlieren jedoch nie den Feind aus dem Gesichte und folgen von Neuem, sobald jener sich wieder rückwärts bewegt. Denselben ist der ganze Vorpostendienst, die Sicherstellung des Gros, sowohl im Marsch als bei Aufstellungen übergeben.

7) Jedes frühere Heer hatte, wie angedeutet worden, seine leichten Truppen. Die Art ihrer jetzigen Verwendung ist jedoch neu und durch die vielfache Erfahrung in den letzten ununterbrochenen Kriegsdecennien, als der Bewaffnung mit dem Feuergewehr, so höchst angemessen, allgemein in Aufnahme gekommen. Der Gebrauch der grofsen Zahl leichter Truppen zu dem *geordneten zerstreuten, dem Tirailleur-Gefecht,* charakterisirt vorzüglich die jetzige Kriegführung. Zerstreut focht man schon immer, aber in der wildesten Unordnung. Das jetzige zerstreute Gefecht ist eine geregelte Unordnung, indem man nie die obere Leitung der Fechtenden aufgiebt.

8) Ehe sich dieses System praktisch gestaltete, vielleicht ungefähr bis zum Anfang der Rheincampagne 1792 — bei einer schwerfälligern Kriegführung — fiel den leichten Truppen in gewisser Beziehung eine grofse Wichtigkeit zu, die aber in neuerer Zeit, durch die jetzige Verwendung sehr beschränkt worden und theilweise verloren gegangen ist.

Früher erstreckten sich die Hauptunternehmungen der leichten Truppen besonders auf die einzelnen Theile des sogenannten damaligen kleinen Krieges, die Unternehmungen der Parteigänger. Das Material des Feindes — Munition, Proviant in

Digitized by Google

Magazinen oder auf Convoys etc. — war Hauptzweck. — Für sich betrachtet, haben diese Unternehmungen wohl Wichtigkeit, doch in Bezug auf das Ganze sind sie mehrentheils, wenn sie sich nicht sehr häufen sollten, ohne Erfolg. Sie sind den in einem gröfsern Maafsstab und mit Klarheit erkannten und verfolgten Absichten und Zwecken — den strategischen Ansichten — zu sehr untergeordnet. Ohne Aufenthalt und durch den Druck der ganzen Kraft sucht jetzt ein Theil sein erstes Operationsobject zu erreichen, die Hauptmassen selbst bewegen sich schnell und auf der kürzesten Linie zu diesem Ziele; daher natürlich in einem so grofsartigen Kampfe der kleine Krieg verloren geht.

9) Der kleine Krieg im Allgemeinen umfafst wohl im ausgedehntesten Sinne, alle diejenigen kleinen Gefechte, Unternehmungen und Bewegungen, die von einzelnen Unterabtheilungen der Armee, entweder 1. zur Sicherstellung des Ganzen oder 2. zur Beunruhigung des Feindes unternommen werden. Erstere sind mehr passiv, letztere activ.

Der letztere Theil, die Beunruhigung des Feindes durch kleine Abtheilungen, ist durch die Umstände — der Schnelligkeit der Bewegungen etc. — ganz dem ersten; die Sicherstellung der Front und Flanken der eigenen Armee untergeordnet worden. Die jetzige Kriegführung bestimmt die leichten Truppen vorzüglich zur eigenen Deckung, zur Conservation der Hauptkräfte. Durch letztere will man Erfolge erkämpfen, indem sie gedeckt und gesichert strategische Punkte zu erreichen oder zu forciren trachten. Die leichten Truppen sollen jetzt weni-

Digitized by Google

ger selbst Coups ausführen — die Sicherung des Ganzen darüber vernachlässigend — als die entscheidenden Schläge der Massen einleiten, begünstigen und benutzen. — Oft erscheinen die leichten Truppen in solchen Augenblicken in Bezug auf das Ganze passiv, obgleich sie selbst activ und sehr thätig, diese Deckung zu Wege bringen können. Sie sind das vorbereitende Mittel, um zu höhern Zwecken zu gelangen. Sie verdecken die Bewegungen der Hauptmassen; unter ihrem Schutz bereiten sich die operirenden Theile zum Angriffe mit der blanken Waffe — als der entscheidenden — vor und werden durch vorzüglichen Gebrauch derselben siegreich.

Die Bewegungen der einzelnen Corps, der selbstständigen Divisionen, sind zu schnell, als dafs sie den leichten Truppen eine *solche* Wichtigkeit gestatten könnten, wie es früher der Fall war, wo man einen Positionskrieg führte und sich Tagelang mit den Aufstellungen verweilte. — Die neuere Kriegführung hat durch mehrere Aenderungen z. B. der Verpflegung durch Requisition und der Anwendung von Bivouaks selbst auch mehreren Unternehmungen der Partisanen eine Schranke gesetzt und den an sich schon schweren kleinen Krieg noch schwieriger gemacht. Die Wegnahme von Magazinen — die jetzt weit im Rücken der Armee in festen Plätzen angelegt werden — ist durch einen Coup de main unmöglich; der Ueberfall im Lager ist sehr erschwert, da die Truppen im Bivouak vereint und schlagfertig sind etc.

Digitized by Google

10) So sehr die Wichtigkeit der leichten Truppen — wie man sich im Vorhergehenden zu zeigen bemühte — in den Verrichtungen des einen Theils des kleinen Krieges oder der frühern Parteigänger geschwunden ist, in eben dem Maalse ist *jetzt* ihre Verwendung zum geordneten zerstreuten Gefecht allgemeiner geworden. Die Wichtigkeit der leichten Truppen hat sich nicht dadurch vermindert, sondern ist sogar gestiegen, indem sie nur eine andere Richtung in ihrer Thätigkeit erhielten.

Durch das zerstreute Gefecht bezweckt man, wie sich der Preufsische General v. York in einer seiner frühern Instructionen, sehr befriedigend ausdrückt:

1) Besetzung eines ausgedehnten Terrains mit wenig Leuten.
2) Eine verminderte Wirksamkeit des feindlichen Feuers, durch grofse Zwischenräume in unserer Tirailleurlinie.
3) Deckung geschlossener Linien gegen feindliche Plänkler und Tirailleurs, so wie Verbergung der Manöver derselben, und
4) gröfsere Beweglichkeit im coupirten Terrain.

In und zu diesem zerstreuten Gefecht werden die leichten Truppen gebildet und geübt. Aufserdem beginnen sie die Gefechte, den Massen die günstigsten Angriffspunkte aufsuchend. Ihr Schutz erlaubt, dem Feinde auf einem von ihm nicht erwarteten Punkte eine Ueberlegenheit an Streitkräften im Augenblicke des entscheidenden Gefechts entgegen zu setzen. Sie besorgen nach wie vor

Digitized by Google

den Vorpostendienst, erschweren jegliche Recognoscirung und projectirten Ueberfall. Durch sie gedeckt wird es möglich, ein schon angefangenes Gefecht wieder abzubrechen, sie wenden eine gänzliche Niederlage ab und maskiren dem Feinde unsere Streitkräfte. Höchst mannichfaltig und ausgedehnt ist daher ihre Benutzung.

11) Beweis für die anerkannte Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit der leichten Truppen in neuerer Zeit, ist die grofse Vermehrung derselben. Mehr als $^1/_3$ der ganzen Infanterie wird im zerstreuten Gefecht geübt; aufserdem werden aber noch die zum Massengefecht ebestimmten Truppen in jenem Dienste unterwiesen, um nöthigenfalls in den Wirkungskreis der leichten Truppen übergehen zu können. Auf der andern Seite wird jedoch auch nicht vernachläfsigt, die leichten Truppen zum geschlossenen Gefecht vorzubereiten, die gröfstmöglichste Brauchbarkeit dadurch zu erhalten.

Diese Zusammensetzung der schweren und leichten Infanterie ist zweifach in den verschiedenen neuern europäischen Heeren. In der englischen, spanischen und französischen Armee hat man besondere Compagnien in jedem Regimente und Bataillon; in der preufsischen und östreichischen Armee wendet man das 3te Glied der Linieninfanterie zum zerstreuten Tirailleurgefecht an. Die Füselier oder 3ten Bataillone der preufsischen Infanterieregimenter sind nächstdem zu jenem Gefecht bestimmt. Jede Armee führt in der Regel aufserdem noch einige Bataillone leichter Truppen, die mit gezogenen Röhren bewaffnet, vorzüglich im

Digitized by Google

Zielschiefsen geübt sind und auch eine sorgfältigere allgemeinere militairische Ausbildung erhalten haben. Sie führen in der englischen Armee den Namen Rifflemen; in der östreichischen Jäger oder Scharfschützen; im preufsischen Heere sind dies die Jäger und Schützen-Bataillone. — 1801 wurde jedem leichten Bataillon und 1802 jedem Infanterie-Bataillon der französischen Armee eine Voltigeur-Compagnie zugetheilt. 1808 erschien von Königsberg in Preufsen eine Instruction über Verwendung des 3ten Gliedes im preufsischen Heere.

Obige beide Arten der Zutheilung von leichten Truppen haben ihre Vorzüge und Nachtheile. Hat man eigne Voltigeur-Compagnien, so ist nach ihrer Verwendung die Haltung des Bataillons nicht gestört. Wird das 3te Glied zum Tirailleurgefecht bestimmt, so ist nicht allein jedes Bataillon mit Tirailleurs versehen, sondern es hat noch jede Compagnie bei Detaschirungen ect. leichte Truppen zu ihrer Verwendung. Die letztere Art scheint darum einen Vorzug zu verdienen.

12) Nachdem so die grofsen Vortheile der leichten Truppen im zerstreuten Gefecht angegeben sind, scheint es nicht unzweckmäfsig, mit ein Paar Worten der Nachtheile des letztern zu gedenken. Durch das zerstreute Gefecht thut man dem Feinde wohl Abbruch, man kann auch mit der Zeit — besonders im Gebirgskriege — diesen oder jenen bedeutendern Zweck durch Tirailleurs erkämpfen, doch ist man nie im Stande, entscheidende Schläge in kurzer Zeit auszuführen. Von einzelnen Ausnahmen kann wohl hier nicht die Rede seyn. Dem mit

Digitized by Google

Nachdruck unternommenen, gewaltsamen Angriffe feindlicher Massen, werden aufgelöste Linien nie auf die Dauer Widerstand leisten können. Die Nothwendigkeit geschlossener Abtheilungen, die den Tirailleurs folgen, ist evident. — In ebenem Terrain haben debandirte Truppen mit Recht die feindliche Cavallerie zu fürchten. Ausgedehnte Tirailleurlinien werden nur mit Schwierigkeiten nach höhern Weisungen manövriren können; es geht zum Theil die obere Leitung und Führung verloren; gröfstentheils bleibt sich jedes Paar einzeln Fechtender selbst überlassen.

13) Der den leichten Truppen eröffnete, sehr ausgedehnte Wirkungskreis verlangt dagegen auch von ihnen eine ausgezeichnete Ausbildung, sowohl des Körpers wie des Geistes; da der einzelne leichte Infanterist, oft selbstständig, sein Denkvermögen und den gesunden Verstand zu Hülfe nehmen mufs. Wo die Natur diese Ausbildung nicht erzeugt, mufs künstlich im Frieden darauf hingewirkt werden und die Zusammensetzung der leichten Truppen, diesen Zweck befördernd geschehen. Begünstigend zu dieser Ausbildung wirkt auch eine mehrjährige Dienstzeit, die bei diesen Truppen — vorzugsweise aber bei Jägern und Schützen — Bedürfnifs wird. Zweifach wird vorzüglich zu dieser grofsen Brauchbarkeit hinzustreben seyn:

1) Durch die Ausbildung des Einzelnen zu einer gewissen Gewandheit des Körpers und Geistes, Gelenkigkeit und Behendigkeit, Gewöhnung an Fatiguen, Springen, Laufen, Schwimmen, Kenntnifs seiner Waffe und geschickten

Digitized by Google

Benutzung derselben. Die richtige Schätzung der Distancen ist wesentlich nothwendige Vorbereitung zum sichern Schufs und daher dem leichten Infanteristen, besonders dem Jäger etc. unerläfslich.

2) Durch die Bildung mehrerer zusammen, um als aufgelöste Linie immer noch, wie durch ein geistiges Band, in der nothwendigen Verbindung zu bleiben. Hierzu gehört ferner: den Feind zu umschwärmen, zu necken; in aufgelösten Linien sich nach allen Seiten ohne Unordnung zu bewegen, sich schnell zu railliren und zu debandiren, einen Vorhang um das Heer zu ziehen, der bis zur gelegenen Zeit, wo er fallen soll, dessen Stärke und Bewegung verbirgt, es vor ungelegenen Angriffen sichert und endlich in jedem Terrain, in der gröfsten Ausdehnung, angriffs- und vertheidigungsweise agiren zu können.

1.) Wie schon gesagt, spricht die neuere Kriegsgeschichte — Freiheitskriege ausgenommen — weniger von so ausgezeichnet glänzenden Thaten einzelner Partisane etc. als dieses wohl vor der Rheincampagne geschah. Dies mag, wie auch früher schon angedeutet, in folgendem seinen Grund finden: *erstlich* waren die Kämpfe mehrentheils zu grofsartig, sehr schnell und entscheidend vorrückend und *dann* ist nicht zu verkennen, dafs der kleine Krieg in den jetzigen Verhältnissen, bei dem angenommenen Tirailleursystem, in gewissem Betracht, schwerer zu führen ist, als der grofse. Er erheischt eine ungemeine Thätigkeit und Kriegser-

Digitized by Google

fahrung, eine Menge unterrichteter und gewandter Officiere, einen vorzüglichen Grad physischer, intellectueller und auch moralischer Ausbildung der dazu verwandten Truppen.

Dennoch läfst sich mit Gewifsheit voraussehen, dafs wenn die Kriege aufhören werden, mit so ungeheuern Massen geführt zu werden, es nicht mehr ganze Volksbewaffnungen sind, die kurz und entscheidend zum Ziele führen, der Theil des kleinen Krieges, den Parteigänger vorzüglich ausüben, durch die leichten Truppen auch wieder mehrfache Anwendung erhalten werde.

15) Es sey erlaubt, die letzten denkwürdigen Campagnen, in Bezug auf den letzterwähnten Gegenstand ganz flüchtig zu überblicken.

Die östreichische Campagne 1809 an der Donau liefert beinahe kein Beispiel von Anwendung des kleinen Krieges. Die grofsen entscheidenden Schlachten folgten zu schnell auf einander. Einzelne kurze Ruhepunkte erlaubten kleinen Detachements, hervorzutreten und die verabsäumten untergeordneten Sicherheitsmaafsregeln zu benutzen. So ward es z. B. 70 würtembergischen Jägern möglich, 160 östreichische Grenadiere zu überfallen und mit ihnen die Donau zu repassiren.

Der Krieg gegen Rufsland 1812 giebt mehrfache Beispiele von glücklichen Partisanen. Ursache war wohl, dafs die Trümmer der französischen Armee, bei ihrem langen Rückzuge, sichtlich jeden Bewohner zu ihrer Vernichtung aufforderten und *dann* vorzüglich, dafs die russische Armee noch theilweise in ihrer Bildung begriffen, kleine organisirte

Digitized by Google

Abtheilungen abgehen liefs, um gleich thätig mitzuwirken. Durch die Bewohner verstärkt, übten sie den kleinen Krieg aus.

Die Kriegsjahre 1813 *und* 14 haben mehrere Parteigänger aufzuweisen. Sie nahmen auch in dem Abschnitt vor dem Waffenstillstande Gelegenheit, einige glückliche Coups auszuführen; nach demselben aber wurden sie beinahe vergessen. Dies lag darin: vor dem Waffenstillstande bewegte sich der Krieg in Absicht des Schauplatzes weniger; die feindlichen Heere standen sich gegenüber und führten auch einige sehr kräftige Schläge aus; nach dem Waffenstillstande aber sprach sich eine thätigere Offensive, herangezogener Verstärkungen halber, mehr aus; die Gröfse des Kriegsschauplatzes und der schnelle Wechsel der Aufstellungen machten den kleinen Krieg weniger bedeutend. Am Ende des Jahres 1813 trat eine gewisse Ruhe in den Operationen am Rhein ein und hier finden wir gleich wieder die Unternehmungen einzelner Abtheilungen.

Es scheint im Allgemeinen zu folgen; dafs jedesmalige Terrainbeschaffenheit, Lokalverhältnisse, Operationen, politische Verbindungen, der Charakter einzelner Kriege und mögliche sonstige Fälle, immer Ausnahmen zu der genialen Benutzung von Streifcorps und auszusendenden Parteien, zur gröfsern oder mindern Anwendung des kleinen Krieges, gestatten werden.

Die Campagne 1815 wurde mit solcher Schnelligkeit beendet, dafs dieselbe als eine höchst gelungene Uebertragung des kleinen Krieges in den

Digitized by Google

grofsen, versteht sich, im gröfsten Maafsstabe, angesehen werden kann. Denn ein Parteigänger hätte beinahe mehr Zeit gebraucht, kleinere ähnliche Resultate zu erlangen, als hier Armeen erkämpften.

Feldzüge, die weniger das grofsartige Gepräge als die genannten tragen, geben vielfache Beispiele der Anwendung der leichten Truppen in dem offensiven Theile des kleinen Krieges. Denn reifst die Macht des Ganzen die einzelnen Theile nicht mit sich fort, so streben die untergeordneten Theile nach eigener Wichtigkeit. Als Beispiel, dafs der Krieg im Grofsen selbst in den kleinen Krieg übergehen könne, diene der amerikanische Befreiungskrieg, der ein — wenige Ausnahmen abgerechnet — unausgesetzter kleiner Krieg war. Die Zahl der Streitenden war so geringe, dafs nur wenige Schlachten geliefert wurden, indefs kleinere Abtheilungen eine unausgesetzte Thätigkeit entwickelten. Die Rifflemen (amerikanische Scharf- oder Büchsenschützen) spielten, ihrer Sicherheit im Schufs, Gewandheit und Entschlossenheit wegen, darin eine vorzügliche Rolle. Als Beweis ihres grofsen Nutzens dient, dafs die Engländer auch dergleichen Rifflemen organisirten und noch in ihrer Armee haben.

16) Der kleine Krieg liefert das Miniaturbild des grofsen, er ist die Schule zum letztern und giebt dem denkenden Militair Mittel an die Hand, in Verwendung kleiner Abtheilungen, auf die der gröfseren zu schliefsen, wie auch zur Umsicht und einer zweckmäfsigen Benutzung des Terrains zu gelangen. Die Resultate des kleinen Krieges sind

Digitized by Google

nur Mittel, um die Zwecke des grofsen zu befördern; nur untergeordnet greift die Thätigkeit der leichten Truppen in die Operationen ein. — Je zweckmäfsiger jeder einzelne Theil eines Ganzen nach einem allgemein vorgeschriebenen Princip oder Gesichtspunkt handelt, desto vollkommener nnd fortschreitender wird der Gang des Ganzen seyn. Die leichten Truppen bilden einen wesentlichen Theil des Heeres; ihr zweckmäfsiger Gebrauch mit der zusagenden Benutzung der andern Waffen wird nur zu glücklichen Resultaten führen können. —

(Der Beschluſs folgt.)

Digitized by Google

Anekdote.

Kritische Lage eines französischen Officiers.

Der französische Obrist Lt. F..r.x,*) der im Jahre 1812 Commandant in Tr.v.m.nd. war, hatte in Spanien, als ein von den Franzosen besetztes Dorf durch die Spanier wieder eingenommen wurde, mit noch 2 andern Waffengefährten, da sie abgeschnitten waren und der retirirenden Besatzung nicht folgen konnten, sich in der Kirche, unter Stühlen und Bänken verbergen müssen. Ein Priester hielt den versammelten Spaniern in derselben Kirche eine begeisterte Rede, um sie zum Kampf anzufeuern, und sagte unter andern folgende Worte: „Wandelt eure Städte in Festungen, eure Dörfer in Schanzen, eure Häuser in Bollwerke um; vertheidigt sie bis auf den letzten Blutstropfen, und *müfst* ihr unterliegen, *tödtet dann erst* eure Weiber und Kinder, damit sie nicht die Beute *eures höllischen* Feindes werden; lafst die Flammen alles verzehren, würgt mit eurem kraftvollen Arm unter ihnen, so lange noch ein Athemzug eure muthige Brust hebt; wird diese endlich durchbohrt, dann lafst die Leichname unbeerdigt liegen, damit ihre Fäulnifs die Luft verpeste, eure Feinde den Tod einathmen und nimmer zurückkehren, den Ihrigen Nachricht von einem so verdammlichen Siege zu geben.“

Man stelle sich die Lage der 3 Franzosen bei Anhörung dieser Rede vor. Glücklich wurden sie später durch Spanier von ihrer Partei gerettet, und entkamen in Mönchskleidern.

*) Da wir nicht wissen, ob dieser Officier noch lebt, so glauben wir uns nicht berechtigt, ohne seine Zustimmung ihn öffentlich nennen zu dürfen, obgleich er selbst einem Freunde diese seine Begebenheit im obenangeführten Jahr erzählt hat.

Gedruckt bei J. C. Doelle & C. Brunn in Heiligenstadt.

Digitized by Google

Benachrichtigung.

Unterzeichneter ersucht die Herrn Leser der militairischen Blätter, welche geneigt wären auf den 2ten Jahrgang dieser Zeitschrift zu pränumeriren oder zu subscribiren, gefälligst ihre Bestellungen bei den ihnen zunächst gelegenen Postämtern oder Buchhandlungen doch so zeitig zu machen, daſs die Eingabe der Pränumeranten und Subscribenten gleich nach den dazu bestimmten Fristen vor dem ersten October und ultimo December einkommen kann. Die Leser und Theilnehmer werden dabei nicht allein in finanzieller Hinsicht gewinnen, sondern vorzüglich auch in wissenschaftlicher, indem der Redacteur, aufgemuntert durch den seiner Arbeit zu Theil gewordenen Beifall, der Zeitschrift durch eine gröſsere Ausgedehntheit ein noch höheres Interesse zu geben beabsichtigt, wenn nämlich eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten und Subscribenten es der Verlagshandlung möglich macht, die gröſsern Kosten von Kupfern und verstärkter Bogenzahl zu decken, ohne den so mäſsigen Preis der Blätter zu erhöhen.

Essen, den 20. July 1820.

G. D. Bädeker.

Berichtigungen im 8ten Heft.

Im Inhaltsverzeichniſs des 8ten Hefts ist bei dem ersten Aufsatz des Major v. Decker vergessen worden hinzuzufügen, mit einem Kupfer

Seite 89 hinter dem Titel der Abhandlung muſs folgen, mit einem Kupfer.

Seite 96. Z. 3 und 4 v. oben statt mit dem dem Auge, lies mit dem Auge.

Seite 102 Z. 4 v. oben statt Kornrichtungslinie, lies Kernrichtungslinie.

Seite 106 Z. 8 v. unten statt betrifft, lies beträgt.

Seite 109 Z. 10 v unten statt gemindert, lies geändert.

Seite 116 Z. 12 v. unten statt Springen, lies Sprüngen.

Digitized by Google

Militairische

B l ä t t e r.

Eine Zeitschrift.

Herausgegeben

von

F. W. von Mauvillon.

October 1820.

Gedanken über leichte Truppen.

(Beschluſs.)

Inhalt.

II. Ideen, Jäger und Schützen betreffend.

II. Allgemeine Ideen, Jäger und Schützen betreffend.

17) *Jäger und Schützen erlauben zwar eine Verwendung als leichte Truppen im Allgemeinen; eine ausgezeichnetere, ihrer Waffe gemäſsere, entspricht aber mehr ihrem Geiste.*

18) *Werden sie nicht besonders nutzbar; so lasse man sie in die groſse Zahl leichter Truppen zurücktreten.*

Digitized by Google

19) *Der Zweck dieser zweiten Abhandlung.*

20) *Erzählung einer gegen die Bewaffnung mit Büchsen sprechenden Thatsache.*

21) *Vortheile geübter Büchsenschützen vor anderer leichter Infanterie. Sicherheit des Schusses.*

22) *Diese Sicherheit des Schusses und die Bekanntschaft des Deutschen mit der Büchse spricht für Beibehaltung der Jäger etc.*

23) *Ideen über Gebrauch und Wirksamkeit der Jäger und Schützen in Campagnen; 1. vor und nach dem Gefechte. 2. Antheil am Gefecht selbst.*

24) *Antheil des Schützen am Gefecht selbst. Der Schütze ist nur durch seinen Schuſs wirksam und furchtbar. Denselben günstig wegzugeben muſs Zweck bei der Aufstellung seyn. Sehr vortheilhaft ist es, den Feind im Bereich unsers Schusses zu erwarten.*

25) *Zweifache Art, durch's Feuer Wirkung zu erlangen.*

26) *Durch Massenfeuer einen augenblicklichen Effect.*

27) *Durch dauerndes Feuer einen spätern aber gewissen Erfolg.*

28) *Resultate über die Benutzung der Jäger und Schützen.*

29) *Ursache, warum Jäger etc. nicht so zweckmäſsig gebraucht werden.*

30) *Schluſsbemerkung.*

---

17) Nachdem im Vorhergehenden etwas über die leichten Truppen im Allgemeinen, die mehrfache

Art ihrer Verwendung jetzt und früher angedeutet worden, soll von einem Theil der grofsen Zahl derselben, *den Jägern und Schützen, wie sie in der Königl. Preufs. Armee aufgestellt* und armirt sind, hier vorzugsweise die Rede seyn.

Jäger und Schützen — in manchen andern Armeen Scharfschützen genannt — gehören in die allgemeine Rubrik der leichten Truppen. Sie erlauben daher eine Verwendung im Allgemeinen, die jeder Truppe, die diesen Namen führt, angemessen ist. Dies wäre jedoch nur eine untergeordnete Benutzung, da sie nicht den Jägern und Schützen als solchen, sondern als leichten Truppen zusteht. Es wird nächstdem also noch die zweckmäfsigere Bewaffnung der Jäger etc. — mit gezogenen Büchsen — und ihre sorgfältigere Ausbildung einen besondern Gebrauch derselben erlauben, zu dem nicht jeder leichte Infanterist geschickt, wenigstens der Jäger und Schütze es in einem höhern Grade ist. Dieser auf die Natur der Sache gegründete letzte Gesichtspunkt wird keinen Zweifel gegen den Hauptgrundsatz zur Benutzung der Jäger etc. im Allgemeinen übrig lassen: *sie nur dort zu gebrauchen, wo die Wirksamkeit anderer leichter Truppen nicht mehr ausreicht und sie dagegen zu schonen oder nur im höchsten Nothfall zu verwenden, wenn andere leichte Truppen ihre Stelle auszufüllen vermögen.*

18) Wird dieser Satz nicht befolgt, werden die Jäger etc. ohne *besondern* Nutzen von ihnen zu ziehen, immer nur als leichte Truppen im Allgemeinen gebraucht, so ist es auffallend, warum der Jäger und

Digitized by Google

Schütze kostspieliger ausgerüstet wird und weshalb man Jäger und Schützen, deren Ausbildung mit der jedes andern leichten Infanteristen gar nicht zu vergleichen ist, überhaupt organisirt; denn des Putzes wegen hält man diese grüngekleideten, mit Büchsen bewaffneten Truppen gewifs nicht; auch leidet die Organisation des Ganzen dadurch in ihrer Einfachheit und eine Ersparnifs wird durch sie gewifs nicht erreicht. — Kann oder will man diese Truppen nicht ausgezeichneter, bei besondern — dessen ungeachtet nicht seltenen — Fällen gebrauchen, so verdient das Beispiel Napoleons, in der französischen Armee, gewifs Nachahmung, keine Jäger und Schützen-Bataillone mit Büchsen bewaffnet zu halten; sondern nur gewöhnliche leichte Infanterie aus ihnen zu bilden. — Keineswegs soll hierdurch gesagt werden, dafs der Jäger und Schütze nicht als leichter Infanterist im Allgemeinen zu brauchen seyn sollte, derselbe mufs vielmehr durch seine Ausbildung der Ausgezeichnetste dieser Truppe auch in den allgemeinen Dienstpflichten jedes leichten Infanteristen seyn und auch so benutzt werden; *aufserdem* aber noch, bei den sich ergebenden Gelegenheiten, eine zweckmäfsigere Verwendung erleiden und auf diese Art dem grofsen Aufwande und der höhern Bildung durch mehrfache Brauchbarkeit entsprechen.

19) Zu zeigen: dafs den Jägern etc. nicht jeder leichte Infanterist in Absicht ihrer Brauchbarkeit und Nutzung gleichzustellen sey; dafs jene Vorzüge haben und auch einen zweckmäfsigen, eigenthümlichen Wirkungskreis, neben ihrer Thätigkeit als

Digitized by Google

leichte Truppen im Allgemeinen gestatten — den entgegengesetzten Ansichten nicht Allgemeinheit zu verschaffen und einige Andeutungen — die leider nur unvollkommen seyn können — über diese gemäfsere Anwendung zu geben, soll das Bemühen meiner geringen Kräfte seyn.

20) Vorher jedoch noch die Erzählung einer Thatsache, die gegen Benutzung gezogener Büchsen bei leichter Infanterie spricht. — Jedem denkenden Militair wird es gewifs höchst auffallend seyn, dafs in dem so zweckmäfsig — durch den Krieg selbst — für den Feldgebrauch organisirten französischen Heere bis zum Jahre 1815, bei einer sehr grofsen Zahl leichter Truppen, Tirailleurs, Voltigeurs, selbst Chasseurs zu Fufs und Pferde, die gezogene Büchse als Waffe fehlt. Alle diese leichten Truppen führten nur glatte, aber sehr gut gearbeitete Gewehre. (Eine Ausnahme soll 1815 statt gefunden haben.) Bei der Rückkehr Napoleons von Elba bildete sich zu Paris ein Bataillon Freiwilliger — sich an die Garden anschliefsend — aus eignen Mitteln und wählte den preufsischen freiwilligen Jägern gleich, die Büchse zur Waffe). Ob die Lebhaftigkeit der Franzosen das gute aber langsame Schiefsen mit gezogenen Röhren nicht zuliefs; ob der grofse Nutzen mit dem glatten Gewehr auch das Bajonet verbunden zu sehen, sie dazu bewog, oder ob die wenige Uebung der Franzosen im Büchsenschiefsen, also die geringe Kenntnifs dieser Waffe, die Ungewohnheit, oder die Absicht, eine gröfsere Einheit in der Armee, im Schiefsgewehr zu erhalten etc. Ursache waren, könnte zu einer

Digitized by Google

interessanten Untersuchung Veranlassung geben. Hier genügt die Thatsache. — Die Franzosen sind ausgezeichnet gute Tirailleurs, seltener gute Schützen. Beim Deutschen ist es gerade umgekehrt. Die langen Kriege der Franzosen, auch in früherer Zeit, zeigen selten Büchsenschützen; es wären denn deutsche Söldner. Dem Deutschen dagegen ist die Bewaffnung mit der Büchse eigenthümlicher. Die seit den ältesten Zeiten gehaltenen Vogel- und Königsschiefsen bildeten immer gute Schützen, früher mit der Armbrust, später mit dem Feuergewehr und dem gezogenen Rohr. Wir finden daher auch in den deutschen Heeren schon sehr lange Büchsenschützen, die in mehrern Kriegen Ruf erlangten. So die hannövrischen Jäger unter Freitag, die hessischen in Nordamerika u. s. w. Die Ruhe des Deutschen begünstigt seinen Schufs, denn sie erlaubt ihm, richtig und scharf das Ziel zu fassen. — Nur theilweise behielten die Fürsten des Rheinbundes die Jäger bei; so z. B. in Westphalen und Würtemberg ein Bataillon; sie waren die einzigen in der französischen Armee. Dieser Mangel aber sprach sich zu lebhaft in den Gebirgskriegen, vorzüglich in Tyrol aus, wo ausgezeichnete Schützen den weniger geübten Franzosen und Bayern gegenüber standen.

Oestreich hat immer sehr gute Jägerbataillone an den Tyrolern gehabt. Die Bewaffnung derselben mit Windbüchsen scheint zu complicirt; denn 1792 erschien eine Division Tyroler mit Windbüchsen bewaffnet, welche 20 Kugeln mit einer Ladung schossen, von denen die 10 ersten ein Tannen-

Digitized by Google

brett in der Entfernung von 300 Schritt durchbohrten. Diese Waffe verschwand aber wieder.

Die russische Armee zählte bei Ausbruch der Campagne 1812, funfzig Jägerregimenter. Jedoch bezieht sich hier die Unterscheidung von der andern Infanterie mehr auf den Namen als den verschiedenen Gebrauch. Diese Jäger vertraten die Stelle unserer Füselier- (der französischen leichten) Bataillone; agirten aber auch sehr häufig geschlossen und mit dem Bajonett attakirend. Eine russische Infanterie-Division bestand 1812 aus 4 Infanterie- und 2 Jägerregimentern.

Die preufsischen Jäger-Corps haben sich durch ihren sichern Schufs mehrfach dem Feinde bekannt und furchtbar gemacht; nicht allein in und vor Festungen, sondern auch im freien Felde. Sie werden sehr zweckmäfsig aus den jungen Leuten ergänzt, die sich dem Forstwesen und der Jägerei widmen.

21) Nun zur Entwicklung der Vortheile geübter Jäger und Schützen vor andern leichten Infanteristen. R. v. L. sagt in seinem Handbuch für den Officier Th. I. Seite 35 über Büchsenschützen: „Führer, welche diese ganz vorzügliche Truppen„art nicht zu gebrauchen verstanden und ihren „Werth nicht genugsam erkannten, haben die Büch„senschützen für eine entbehrliche und mehr schäd„liche als nutzenbringende Truppenart erklärt. Al„lerdings ist der Büchsenschütze wegen des sorg„fältigen und langsamen Ladens nicht zum Ge„schwindschiefsen, wegen der Kürze seines Ge„wehrs nicht für das Bajonettgefecht tauglich, wes-

Digitized by Google

„halb man ihm stets andere Truppen zur Deckung
„und Unterstützung beigeben muſs, und ihn nie
„in die Verlegenheit setzen soll, in geschlossenen
„Haufen zu agiren. Auch ist es wahr, daſs die
„Büchse an ihrer Furchtbarkeit verliert, in den
„Händen eines Ungeübten; und daſs die Aus-
„arbeitung und Erhaltung eines Jägers etc. ei-
„nen gröſsern Aufwand von Zeit und Kosten ver-
„ursacht, als die eines gewöhnlichen Infanteristen.
„Dagegen aber ist die Sicherheit des Treffens, selbst
„noch auf gröſsere Distancen, genügende Ausglei-
„chung u.s.w.“

Es ist natürlich, daſs wenn man Truppen nicht ihrer Bewaffnung, ihrem Geiste gemäſs braucht, sie nur ausnahmsweise erfolgereich kämpfen werden. So auch die mit Büchsen bewaffneten Jäger und Schützen. Bestimmt man dieselben mehrentheils zum Geschwindschieſsen, oder zur Bajonettattake, oder bewaffnet man neue Truppen, die ohne Uebung im Zielschieſsen, gleich in Campagne gehen sollen mit Büchsen; so kann es freilich keine schlechtere, weniger brauchbare Truppen geben, als dergleichen Jäger oder Schützen in obige Lagen versetzt. Dies hieſse aber ähnliches verlangen, als wenn man mit Artillerie die Sicherheit einer im Marsch oder Lager befindlichen Armee zu Wege bringen wollte. — Der gute, nicht übereilt weggegebene Schuſs allein wird den Jäger etc. im Gefecht furchtbar machen und ihn in Achtung beim Feinde setzen. Der Ausspruch: nicht alle Kugeln treffen, muſs in seiner Sphäre eine blutige Widerlegung finden. Diese Sicherheit des Schusses, welche nur durch

mehrjährige Uebung und genauere Kenntnifs der Waffe erreicht werden kann, wird bei Vertheidigung fester Plätze, überhaupt Verschanzungen, von Dörfern, Defileen etc. dem Feinde höchst nachtheilig und gefährlich seyn. Die Bedienung des feindlichen Geschützes, wenn gleich dasselbe auch nur selten in der Nähe von coupirtem Terrain auffahren sollte, wird dennoch den sich selbst in der Ebene heranschleichenden Jägern vielfache Zielpunkte abgeben. Einzelne Tollkühne werden durch sie zurückgeschreckt, Recognoscirungen können nicht ohne Gefahr vom Feinde ausgeführt werden. — Jäger etc. so aufzustellen, dafs sie mit Vortheil und Ruhe ihren Schufs weggeben können, wird die grofse Kunst bei ihrer Verwendung seyn. Ist die Aufstellung dem gemäfs, so kann wohl über ihren grofsen Nutzen nur eine Stimme herrschen.

22. Diese aufgestellten Gründe — die häufig mifsverstandene Verwendung der Jäger kann wohl nicht Gegenbeweis seyn — und vorzüglich auch die dem Charakter und der Gewohnheit des Deutschen zusagende Bewaffnung mit der Büchse, sprechen für Beibehaltung gezogener Röhre. Aus der mit der Büchse erlangten gröfsern Sicherheit des Schusses geht auch die Ueberlegenheit des Büchsenschützen über den andern leichten Infanteristen im Ferngefecht hervor. Leichte Truppen sind vorzüglich zum Tirailliren, für das Gefecht in der Entfernung bestimmt; den Massen, den Colonnen, der schweren Infanterie, bleibt der Angriff in der Nähe mit der blanken Waffe, der Chok. — Das Gefecht

Digitized by Google

in der Entfernung besteht nun vorzüglich im gegenseitigen Beschiefsen und Bewegungen. Im Schufs hat der Jäger etc. Vorzüge vor dem leichten Infanteristen, in der Bewegung steht er ihm gleich. Daher werden wohl nur die Jäger mit überwiegendem Nutzen im Defensivgefecht den andern leichten Truppen vorzuziehen seyn, weil dasselbe ein Beschiefsen aus der Ferne ohne grofse Bewegungen gestattet. Die Sicherheit im Schufs, das dadurch erlangte Vertrauen auf seine Waffe und eine gröfsere geistige und körperliche Ausbildung des Jägers etc. stärken seinen Muth und führen zu einer gewissen Selbstständigkeit, eine der Haupteigenschaften des isolirt fechtenden leichten Infanteristen. Jäger und Schützen werden, in dieser begründetern Persönlichkeit, den Füsilier immer übertreffen.

23) Es würden jetzt noch Ideen über den Gebrauch und die Wirksamkeit der Jäger etc. in Campagne aufzustellen seyn.

Den hier folgenden Ansichten eine gewisse Klarheit zu geben, ist nothwendige Bedingung, die Wirksamkeit obiger Waffe — Jäger und Schützen — aus den 2 Hauptgesichtspunkten ihrer Benutzung zu betrachten:

1. *vor* und *nach* dem entscheidenden Gefecht.
2. Den Antheil auszumitteln, der dem Schützen etc. vergönnt ist, *am Gefecht selbst* zu nehmen.

Ganz entgegengesetzt ist das Wesen dieser zweifachen Verwendung jener Truppen und ist aus der Verwechslung der Ansichten über 1. und 2. zu er-

Digitized by Google

klären, warum Jäger und Schützen oft auf das unzweckmäfsigste verwandt, oder eine solche Verwendung vorgeschlagen ist.

Der Antheil des Schützen etc. *am Gefecht selbst* ist mehr defensiv; das Gefecht stellt ihn sich auf seinen Schufs verlassend, durch ihn die gröfste Wirkung bezweckend dar. Der Gebrauch der blanken Waffe als der eigentlichen Offensivkraft geht ihm ab und erhält nur in den Fällen Anwendung, wenn die Selbsterhaltung es erheischt.

Vor und *nach* dem Gefecht wirkt die genannte Waffe im Verein mit den andern leichten Truppen im höchsten Grade thätig, mehrentheils offensiv. In diesen Fällen ist der Schütze vorzugsweise, seiner ganzen Ausbildung gemäfs, zur Offensive geeignet. Eine Vermischung mit anderer leichten Infanterie ist *hier* vielfach zu empfehlen, und es bleibt dem Commandirenden dann überlassen, Schützen und Jäger zu den mehr Selbstständigkeit und Ueberlegung erfordernden Unternehmungen z. B. zu kühnen Schleichpatrouillen auszuwählen. *Vor* und *nach* dem Gefecht ist die Wirkung der Jäger etc. die des leichten Infanteristen im Allgemeinen, worüber in I. manches angedeutet; im *Gefecht selbst* aber wird die besondere Ausbildung und Waffe des Schützen etc. auch eine besondere ausgezeichnetere Anwendung nothwendig machen. Leider stehen die Ansichten über letztern Punkt noch nicht fest, daher die verschiedenartigste Benutzung vorgelegt und angenommen worden. — Dafs Verschiedenartige, ja Entgegengesetzte dieser beiden Funktionen in die Schützen etc. gerathen können, ist daher

Digitized by Google

nicht zu verkennen und spricht sich auch in dem ihnen eingeräumten, überlassenen Wirkungskreise aus. Die Verwendung der Jäger *im Gefecht* selbst fällt ganz dem obern Befehlshaber zu; sie erhalten zu ihrer Thätigkeit angemessene, aber auch beschränkte Grenzen — wogegen *vor* und *nach* dem Gefecht die Einzelnen die höchste Thätigkeit entwickeln können, indem sie ein allgemein vorgestecktes Ziel zu erreichen streben. Im letztern Falle sind die Jäger etc. sich mehr selbst überlassen, im erstern weniger. Weil nun schon höhern Orts genau das Feld angegeben werden muſs, wo Schützen mit Nutzen aufgestellt werden sollen — dieses aber durch vielfache Ursachen veranlaſst, häufig übersehen wird — mag daher die oft nicht gemäſse Verwendung der Schützen etc. im Gefecht entspringen.

Ueber Jäger und Schützen in ihrer Wirksamkeit als leichte Truppen im Allgemeinen, d. h. vor und nach dem Gefechte ist viel, und manches Vortreffliche geschrieben. Hierher gehört die groſse Zahl der Schriften: Kleiner Krieg, leichte Truppen oder deren Dienst, betitelt. Dieser Theil, oft auch Felddienst jener Truppen genannt, würde also zu mehrfachen Wiederholungen Veranlassung geben. Es soll daher hier nur von dem andern weniger berührten die Rede seyn.

24) *Antheil der Jäger und Schützen am Gefecht selbst.*

Es unterliegt keinem Zweifel, daſs Jäger und Schützen nur dort im Gefechte selbst vorzüglich gebraucht werden, wo sie ihr wohlgezieltes Feuer — Hauptzweck bei Bewaffnung und Ausrüstung die-

Digitized by Google

ser Truppen — vortheilhaft weggeben können. Ein anderer Gebrauch ist dem Geiste dieser Waffe zuwider; jede Gelegenheit dagegen, die *jenen* Zweck befördert, herbeizuführen und zu benutzen. — Ein wesentliches Mittel, dieses wohlgezielte Feuer zu begünstigen ist: das Eintreffen des Feindes in dem Wirkungsbereich der Büchsen unserer Jäger etc. erwarten zu können; letztere also dort schon aufgestellt zu haben, wo der Feind wahrscheinlicher- oder noch besser nothwendigerweise angreifen mufs. Der postirte Büchsenschütze befindet sich gegen den manövrirenden leichten Infanteristen in vielfachem Vortheil; dadurch, dafs er sich des Terrains zur Deckung bedienen und seinen Schufs sicherer weggeben kann; dafs er die freie Wahl der Aufstellung hat, es ihm unbenommen bleibt, sich einen bequemen Schlupfwinkel zum Rückzug auszusuchen; die Aussicht nach dem Feinde frei und offen ist, während der feindliche Tirailleur, überhaupt der Gegner, die Verhältnisse des Bodens so nehmen mufs, wie er sie findet. — Dergleichen Aufstellungen sind die für Jäger am geeignetsten; die letztern werden dann von grofsem Nutzen seyn.

Nicht viel vortheilhafter als andere leichte Truppen werden sich Jäger etc. beim Feuer in Bewegung, im Avanciren oder Retiriren zeigen. Die Bewegung erzeugt Unsicherheit der Schüsse und thut ihrer Zahl Abbruch. Man würde aber eines grofsen Vortheils entbehren, wenn man dies Manöver — Feuer mit Bewegung verbunden — ganz aufgeben wollte; denn gerade während des fortgesetzten Feuers dem Feinde allmählich näher zu

Digitized by Google

kommen, oder überhaupt die frühere Stellung unbemerkt zu verändern, ist in sehr vielen Fällen von grofser Wichtigkeit und eine der wesentlichsten Eigenschaften der zerstreuten Fechtart. Hier halte man jedoch die Jäger etc. zurück und lasse die Wirksamkeit der andern leichten Truppen eintreten.

Wo also mit dem Feuer Bewegung für die Dauer nothwendig erachtet wird, erreicht die leichte Infanterie, Jäger und Schützen an Brauchbarkeit; wo aber, wie im erst angegebenen Falle, der Tirailleur feststehend, durch's Terrain gedeckt, den Feind erwartet, da bleibt Schütze etc. vor allen andern höchst wirksam. Dieser Fall mufs eingeleitet werden; an Gelegenheit hierzu kann es nicht fehlen. — Das Gesagte giebt Fingerzeige über die Verwendung der Jäger im Allgemeinen.

25) Unter sonst nicht ganz ungünstigen Umständen wird man durch das Feuer selbst, vorzüglich auf zweifache Art eine hohe Wirksamkeit erlangen können.

1. Indem das Feuer einer Schützenlinie eine *zeitlang* wirksam unterhalten wird, und
2. dann, dafs Schützen so in Masse an passenden Orten aufgestellt werden, dafs durch ihr Feuer sich eine augenblickliche Wirkung ergiebt.

Es folgt hieraus auch die zweifache Verwendung der Schützen etc. im Gefecht. *Einmal*, sie als Tirailleurlinie so anzustellen, dafs sie durch ein, eine Zeitlang unterhaltenes Feuer dem Feinde höchst schädlich werden und *dann*, dafs sie, obgleich auch zerstreut fechtend, doch so concentrirt sind, dafs

Digitized by Google

sie durch das, auf einen Punkt vereinigte Feuer den Mangel der Zeit durch eine gröfsere Masse Kugeln ersetzen und das Ziel, den Feind zum Rückzuge zu nöthigen, schneller erreicht werde.

26. Letzter Fall, sehr geeignet, einer Schützenabtheilung einen gewissen Ruf zu verschaffen, wird jedoch selten eintreten und vielleicht nur dort Anwendung finden, wo man sich auf der strengsten Defensive befindet; wo man seinen Zweck erreicht, wenn man den Feind zurückwirft und die Verfolgung mit gehöriger Kraft aus Gründen verabsäumt. In den mehrsten Fällen wird anzunehmen seyn, dafs nachdem eine Abtheilung den Feind durch ihr Feuer zum Umkehren genöthigt hat, sie sich ihm mit dem Bajonett noch auf die Fetse stürzt, um ihn wo möglich ganz zu vernichten oder zu zerstreuen; vorzüglich in dem Fall, wenn durch ihr Hervorbrechen keine Gefahr für den zu vertheidigenden Posten entsteht. Dies würde bei der mangelhaften Construction der blanken Waffe des Schützen, wenn auch möglich, doch nicht anwendbar seyn; denn ins Handgemenge verwickelte Jäger und Schützen überlassen dem Feinde freiwillig ihre Ueberlegenheit durch ein wohlgezieltes Feuer. Der Jäger mufs nie ein ganz nahes, sondern immer ein Ferngefecht wünschen. Ausnahmen werden jedoch auch mit dem Bajonett attakirende Schützen etc. gestatten. Je eher, je lieber müssen sie aber zu ihrer eigenthümlichen Fechtart zurückkehren.

Man könnte einwenden, dafs gröfseren Abtheilungen Schützen in dieser Art verwandt, Soutiens von Linien-Infanterie gegeben werden könnten,

Digitized by Google

die nach dem weggegebenen wirksamen Schützenfeuer — wenn ein Verfolgen für nothwendig erachtet würde — sich auf den Feind stürzen sollten. Dies würde zuweilen höchst nutzbar seyn, doch ist wohl mit Recht anzunehmen, dafs in 10 Fällen 9 mal der entscheidende Moment zum Hervorbrechen verabsäumt wird, dann der zurückgehende Feind einen bedeutenden Vorsprung schon gewonnen habe; einer leicht entstehenden Confusion gar nicht einmal zu gedenken.

Punkte, die in Positionen so gelegen sind, dafs sie die Aufstellung oder den Marsch des Feindes durch ein wirksames Gewehrfeuer sehr geniren werden, einen feindlichen Angriff mit der blanken Waffe aber nicht erlauben, sind aufs zweckmäfsigste mit gröfsern Abtheilungen Schützen zu besetzen; das Massenfeuer der letztern wird gewifs von grofser Wirkung seyn. Das Gesagte bezieht sich unter mehrern Fällen auch auf die Besetzung eines Postens als Repli, bei Vertheidigung eines Dorfes — der einen Angriff mit blanker Waffe unmöglich macht — so z. B. eines etwas hoch gelegenen Kirchhofs. Vorausgesetzt, der Besitz des Dorfes sey von grofser Wichtigkeit und eine Möglichkeit abzusehen, dafs der Feind temporär in den Besitz desselben gelangen könnte. So lange die Schützen etc. sich in ihrem Posten erhalten, ist der Versuch, den Feind wieder aus dem Dorfe zu treiben, sehr begünstigt und in der Regel auch zum Zweck führend.

27) Nächst dieser, leider nur selten eintretenden Benutzung der Jäger und Schützen — denen

das so traurige Loos in Campagnen und Gefechten bevorsteht, so sehr wie möglich vereinzelt zu werden, nie als selbstständiges kraftvolles Ganze entscheidend, sondern als untergeordnetes, vorbereitendes Werkzeug zu wirken — ist die 2te Art der Verwendung dieser Truppen, wohl die am häufigsten sich ergebende und auch die ihrem Geiste angemessenste: *Jäger und Schützen sollen so gestellt werden, daſs man nicht augenblicklich bedeutende Erfolge verlangt, sondern ihnen Gelegenheit gegeben wird, ein dauerndes Feuer wirksam zu unterhalten, ohne selbst zu sehr dem des Feindes ausgesetzt zu seyn.* Erlaubt das Terrain oder sonstige Verhältnisse eine Aufstellung in der Art, daſs die Jäger etc. den Feind wirksam beschieſsend, nicht leicht aus ihrer Aufstellung, durch Umgehung, Bedrohung ihrer Flanken, vertrieben werden können, so wird der Feind an ihnen einen wahren Stein des Anstoſses finden. Die, durch den etwas trivialen Ausdruck: den Feind durch unser Feuer Spieſsruthen laufen lassen, bezeichnete Lage des Gegners, wird in Anwendung durch Schützen gefährlicher; deutet aber zugleich eine sich für Schützen etc. eignende sehr günstige Aufstellung derselben an. Nicht ohne Nutzen werden sich die Büchsenschützen dann ihrer Waffe bedienen. Ihre Benutzung entspricht dann ihrer Bewaffnung. Der Feind wird sehr bald ihre Nähe empfinden und Maaſsregeln zu ihrer Vertreibung ergreifen müssen. Nicht ohne Schwierigkeiten wird dies geschehen können, da die Jäger etc. in den mehrsten Fällen durch die Natur begünstigte Aufstellungen gewählt

haben werden, und man sich ihnen nur durch ihr wirksamstes Feuer nähern kann. Die feindlichen Officiere werden Hauptzielpunkte der Jäger seyn, indem sich mit Recht erwarten läfst, dafs die Truppe ihrer Führer, der Leiter des Haufens, beraubt, die Flucht ergreifen wird.

Dem Schützen etc. eine seiner mühevollen und kostspieligen Bildung entsprechende Wirksamkeit im Gefecht zu geben, wird in der Regel also ein dauerndes Feuer desselben erfordert. Er mufs vortheilhaft aufgestellt, dem Feinde durch den wirksamsten Bereich seines Schusses nur eine Näherung gestatten; wo möglich aber seinem Angriffe ganz entzogen seyn. Die Aussicht nicht hindernde, den Marsch des Feindes aber erschwerende Gegenstände oder Terraintheile vor der Front sind, wenn sie den eigenen Uebergang zur Offensive nicht stören, den Feind unserm Büchsenfeuer aber desto länger aussetzen, höchst vortheilhaft. — Man mufs dem Jäger etc. eine gewifse Zeit geben, ihn nicht übereilen. Dies entspricht ganz der Behandlung seiner Waffe. Ihm mufs Ruhe und Zeit vergönnt seyn, sowohl zur Ladung, als zum Schufs. Uebereilung hierin ist ihm mehr als jedem andern Infanteristen schädlich. Durch ein übereiltes Feuer werden die Schüsse unsicher und dann mufs die Wirksamkeit des Schützen unter die des Infanteristen, mit dem Gewehr bewaffnet, gestellt werden. Denn langsamer als jener wird der Schütze etc. immer schiefsen; beide werden in der Uebereilung *gleich unsicher* sich ihres Schiefsgewehrs bedienen; der Infanterist aber in einer gewissen Zeit mehr Schüsse thun, daher anzunehmen

Digitized by Google

ist, dafs er auch dem Feinde mehr Schaden zufügen wird. — Der angeblich ausgemittelte Satz, dafs in gleicher Zeit durch das kleine Gewehr und die Büchse gleiche Wirksamkeit bei mittlerer Entfernung anzunehmen sey und nur $^1/_3$ — $^1/_4$ mehr Munition mit dem Gewehr verschossen werde, an sich zwar auf höchst nachtheilige Resultate in Bezug auf die Büchse bezogen, würde bei grofser Uebereilung der Schiefsenden, zum überwiegenden Nachtheil des Büchsenschützen sich abändern.

In der Wirklichkeit scheint als Maafsstab der guten oder schlechten Benutzung der Jäger und Schützen zu dienen; ob sie mit Pflasterkugeln und losem Pulver oder mit Patronen schiefsen; wenn die Noth oder die Dunkelheit sie nicht zu letzterm zwingt. Werden sie als leichte Truppen im Allgemeinen nur gebraucht, so müssen sie zu den Patronen greifen, um wenigstens schnell *zu feuern*, wenn auch nicht zu treffen; hat man sie aber ihrem Geiste gemäfs aufgestellt, so werden sie sich ruhig ihrer losen Pflasterkugeln und mit Wirksamkeit bedienen. So verschieden beide Arten Schüsse in ihrer Sicherheit des Treffens sind, eben so verschieden ist die angedeutete zweifache Verwendung der Jäger und Schützen.

28) Aus dem im Vorhergehenden aufgestellten und belegten Ansichten über die vorzügliche Verwendung der Jäger und Schützen folgt:

Dafs diese Waffe nie die Entscheidung in grösern Gefechten selbst herbeiführen kann. Sie wirkt zwar zu derselben mit hin, doch mehr mittel- als unmittelbar. Dies liegt in der geringen Zahl dieser

Truppen, wodurch der Angriff in Masse, der Chok abgeht und vorzüglich in der Bewaffnung derselben, indem sie auf die Wirkung durch's Feuergewehr weniger auf die blanke Waffe gestellt sind. Dieses Eigenthümliche der Waffe, in der Bewaffnung und der daraus folgenden Verwendung, bestimmt die Jäger und Schützen vorzüglich zu *defensiver Haltung* im Gefecht; sie erscheinen mehr abwehrend als thätig den Feind angreifend. Zerstreut und dem Feinde unbemerkt nähern sie sich ihm und machen sich erst durch ihr wohlgezieltes Feuer, aus entsprechenden Aufstellungen bemerklich. — So wie das Element der Cavallerie Bewegung ist, dieselbe nie stehenden Fuſses einen Angriff erwartet — die schwere Infanterie den Massenangriff — die leichte den Angriff überhaupt — die Artillerie ein wirksames Feuer aus der Ferne, also Stillstand zur ausgezeichneten Thätigkeit verlangt; so auch erheischen Jäger und Schützen ein Ferngefecht; den Feind, der Artillerie gleich, sich vom Leibe zu halten. Der zum Handgemenge genäherte Feind ist beiden — der Artillerie und den Jägern — gleich furchtbar. Ersterer wird daher eine Bedeckung beigegeben, Letztere werden mit andern leichten Truppen vermischt. Es mag das Ganze defensiv oder selbst offensiv zu Werke gehen, so wird sich in dem zum Ziele führenden Gefecht — gesetzt auch, man wollte den Feind darin über den Haufen werfen — vielfache Gelegenheit ergeben, die Schützen defensiv zu verwenden. So z. B. den Feind auf gewissen Punkten zu beschäftigen, hinzuhalten, während auf andern die

Digitized by Google

Entscheidung erkämpft wird, zur Vertheidigung von Punkten, als Dörfern, Defileen, Schanzen etc. deren Behauptung von der gröfsten Wichtigkeit ist, während andere Theile des Heeres offensiv agiren. Theilweise mit anderer Infanterie gemischt, zur Deckung der Fufsartillerie, um feindliche Tirailleurs entfernt zu halten, die die Bedienung der Geschütze niederschiefsen würden. Jedoch ist hier zu bemerken; dafs Schützen nur dann eine zweckmäfsige Artilleriebedeckung gewähren, wenn dieselbe feststeht und auch durch ein anhaltendes Feuer auf einem Punkte wirken soll. Nie sind aber Schützen etc. derjenigen Artillerie als Bedeckung zuzutheilen, die durch Ueberraschung, durch einige wohl angebrachte unerwartete Salven wirken soll. Da dies vorzüglich Bestimmung der reitenden Artillerie ist, fällt die Benutzung der Schützen zu ihrer Deckung weg. Zwei Züge Cavallerie sind ersprieslicher und den Bewegungen der reitenden Artillerie zu folgen im Stande. Die reitende Artillerie, überhaupt eine sich sehr schnell bewegende, kann der Schütze nicht begleiten, ohne seine ganze Wirksamkeit aufzugeben; er kommt unfähig zum sichern Schufs an Ort und Stelle.

Aufserdem werden Jäger und Schützen sehr nutzbar seyn in und vor Festungen, bei Rückzügen zur Aufnahme der ersten Feuerlinie, dieselbe in einer vortheilhaften Position erwartend. Bei Aufstellungen werden sie zweckmäfsig in den durch's Terrain oder die geringe Truppenzahl veranlafsten Intervallen, zwischen den einzelnen Abtheilungen, wie auch zur Verlängerung der Flanken und

Digitized by Google

in Verbindung mit Cavallerie, zur genauen Beobachtung dieser schwachen Punkte zu verwenden seyn. Sie sind weniger zu fortschreitenden Tirailleurlinien geeignet, als zu besondern Bestimmungen brauchbar. Es wäre sogar in vielen Fällen angemessener, wenn Jäger und Schützen im Gefechte selbst nicht ihrem Geiste gemäfs, d. h. mit Vortheil in defensiver Haltung benutzt werden könnten, sie aus dem Gefecht zurückzuhalten und in kleinen Abtheilungen zur Aufklärung der Flanken und im Rücken der Aufstellung, selbst auch zu Streifereien gegen den Feind zu gebrauchen. — Jäger und Schützen werden ihren zweckmäfsigen Platz in der Avantgarde oder in der Reserve finden.

29) Wenn die im Vorhergehenden gemachten Bemerkungen nur so selten bei Anwendung der Jäger und Schützen berücksichtigt werden können, so scheint dies vorzüglich daran zu liegen, dafs diese Truppen den Dienst der leichten Infanterie im Allgemeinen übernehmen und auch darin verbleiben müssen, da sie in ihrer Bildung mehrentheils jenen — den Füseliers — voraus sind, welche die Stufe in mancher Hinsicht noch nicht erreicht haben, auf der leichte Truppen stehen müfsten. Dies als Ursache angenommen, läfst sich mit dem Vorschritt aller Waffen und besonders der leichten Truppen erwarten, dafs denn den Jägern und Schützen, in dem sie vor und nach dem entscheidenden Gefecht sehr brauchbare leichte Truppen sind, auch die Thätigkeit im Gefecht selbst, die ihnen zusagt, übertragen werde.

Digitized by Google

30) Die hier aufgestellten Ansichten sind nur höchst allgemein. Sie wurden vorzüglich aus dem Grunde niedergeschrieben, weil bis jetzt wenig oder gar nichts über den Gebrauch der Jäger und Schützen als solche, gesagt worden; wenn gleich die Zahl der Schriften über die leichten Truppen im Allgemeinen erdrückend ist. Man bemühte sich zu zeigen, wie Jäger und Schützen, Ideale in ihrer Ausbildung, neben der Wichtigkeit als leichte Truppen, die eigenthümlichere als gute Büchsenschützen besäfsen und wie sie diesem Geiste gemäfs zu benutzen wären.

Keine gröfsere Belohnung seiner Arbeit könnte der Verfasser finden, als wenn sie etwas zum zweckmäfsigern, richtigern Gebrauch der Jäger und Schützen im Augenblicke des Gefechts beitrüge.

Von einem Königl. preufs. Schützenofficier.

Digitized by Google

Vorerinnerung des Redacteurs.

Nachstehende Abhandlung über die zweckmäfsigste Einrichtung eines Generalstabs giebt unsern Lesern eine genaue Uebersicht der Organisation dieses wichtigen Theils eines Heeres bei den französischen, englischen und vorzüglich niederländischen Armeen, deren Fehler, Mängel und daraus entstehende Mifsbräuche in Kriegs- und Friedenszeiten sie treffend auseinander setzt, wie auch die Vortheile, welche durch die in neuern Zeiten bei dem französischen Heer eingeführte Vereinfachung der verschiedenen Dienstzweige des Generalstabs entspringen.

Der Verfasser, der selbst einen der bedeutendsten Posten im Generalstab einer der oben benannten Armeen bekleidete, war wohl am besten im Stande, die Vor- und Nachtheile zu beurtheilen, welche die verschiedenen Einrichtungen dieses Dienstes hervorbringen, zumal da diese Abhandlung kurz nach Endigung des letzten Feldzugs geschrieben wurde, der hinlänglich Gelegenheit darbot, sich praktisch zu überzeugen, welche Organisation den Vorzug verdiene, die neu französische oder die englisch-niederländische.

Die Gründe und Beweise, welche der Verfasser zum Vortheil der ersten beibringt, sind zu einleuchtend, um nicht allen Zweifel darüber zu heben, wie denn auch solche mit einigen Modificationen in der preufsischen Armee ebenfalls eingeführt ist, woselbst man die beiden um sich greifenden Polypen der englischen und niederländischen Armee, den General-Quartiermeister und General-Adjudanten nicht findet, obgleich in Preufsen ein Zeitpunkt bestand, wo der erstre auf gutem Wege war, das zu werden, was, wie der Verfasser in §. 7 zeigt, ein General-Quartiermeister leicht werden kann, wenn man ihm zu freiem Spielraum läfst.

Digitized by Google

Abhandlung
über den Generalstabsdienst bei einer Armee in Kriegs- und Friedenszeiten. (1816.)

(Aus einem ungedruckten Niederländischen Manuscript.)

Inhalt.

§. 1) *Einleitung.*
- 2) *Zweck des Generalstabs, Austheilung der Befehle des Feldherrn, Sicherung des Dienstes.*
- 3) *Gegenstände, über welche die Befehle vom Feldherrn ausgehen.*
- 4) *Was zur Sicherung des Dienstes einer Armee zu Felde gehört.*
- 5) *Militair-Behörden, welche den Generalstab früher und später bildeten.*
- 6) *Generalquartiermeister in Kriegszeit.*
- 7) - - - *Friedenszeit.*
- 8) *Generaladjudant - Kriegszeit.*
- 9) - - - *Friedenszeit.*
- 10) *General-Intendant und untergeordnete Behörden bei Kriegs- und Friedenszeit.*
- 11) *Maréchal Général des Logis de la Cavallerie.*
- 12) *Sergeant-Général de Bataille, Maréchal de Bataille.*
- 13) *Kriegs-Secretair.*
- 14) *Der Commandant von der Artillerie bei einer Armee zu Felde und Artilleriedienst in Friedenszeit.*
- 15) *Der Commandant des Genies bei einer Armee zu Felde und Ingenieurdienst in Friedenszeit.*

Digitized by Google

§ 16) *Der Commandant vom Hauptquartier.*
- 17) *Der General-Wagenmeister.*
- 18) *Uebrige Officiere und Behörden beim Generalstabe.*
- 19) *Betrachtungen über die Organisation des beschriebenen Generalstabs bei einer Armee zu Felde.*
- 20) *Begriff der Möglichkeit einer mehr zweckmäfsigen Organisation des Generalstabs bei einer Armee zu Felde.*
- 21) *Rückblick auf den Generalquartiermeister und den Generaladjudanten in Friedenszeit.*
- 22) *Einwendungen gegen die Gestalt des Generalstabs, wobei derselbe unter ein Oberhaupt gebracht wird, Beantwortung derselben und anderweitige Ansichten darüber.*
- 23) *Dienst vom Generalstabs-Chef.*
- 24) *Seine Verhältnisse mit dem Heerführer.*
- 25) - - - *der Armee.*
- 26) - - - *den Gliedern des Generalstabs, welche ihm nicht oder nicht unmittelbar untergeordnet sind.*
- 27) *Seine Verhältnisse mit dem Kriegsminister.*
- 28) *Seine Gehülfen und Einrichtung seines Bureau's.*
- 29) *Der Generalstabs-Chef und die Generalstabs-Officiere in Friedenszeit.*
- 30) *Allgemeine Uebersicht.*

---

§. 1. Wenn die Militairbehörden, denen die Ausarbeitung und Anordnung der besondern Theile

des Kriegsdienstes anvertraut sind, immer empfänglich wären, das Gute und Brauchbare, was von andern gesagt, erörtert und dargethan ist, *zu ordnen, zu entwickeln* und *anzuwenden*, dann würden wir uns jetzt die Mühe sparen können, die Feder zu ergreifen, um den wichtigsten Dienstzweig bei einer Armee, von welchem ihre Wirkungen unmittelbar abhängen, wir meinen den Generalstabsdienst, abzuhandeln.

Das Werk vom General *Grimoard* *) ist für die Geschichte und Organisation des Generalstabsdienstes äufserst wichtig und dem Generalstabsofficier unentbehrlich, eben so wie das vom General *Thiébault* **), welches eine unschätzbare Quelle ist, um als Wegweiser in der Ordnung dieses Dienstes nach erprobten Grundsätzen zu dienen. Ihm folgend, werden wir uns mit keinen weitläufigen Anführungen beschäftigen; wer den Ort kennt, wo wir das reife Korn gemäht haben, wird wissen, dafs der Boden worauf es gewachsen, fruchtbar war.

Unser Ziel bei dieser Abhandlung ist darzuthun; dafs der Generalstab bei einer Armee zu Felde, soll sie ihren Zweck auf die beste und unfehlbarste Art erreichen, so geordnet seyn mufs, dafs alle Officiere und andere dabei angestellte Beamten unter einem einzigen Oberhaupt stehen, welches unmittelbar mit dem Feldherrn handelt, aber

*) Traité sur le Service de l'Etat Major-Général des Armées Paris 1809.

**) Manuel général du Service des Etats Majors-Généraux, et divisionaires dans les Armées, Paris 1803.

Digitized by Google

durchaus nicht unter verschiedenen Häuptern, die von einander unabhängig sind und jedes für sich direct mit dem Commandirenden arbeiten. Ferner die verschiedenenen Zweige dieses Dienstes in Kriegs- und Friedenszeit durchzugehn und einige Mißbräuche zu berühren, welche, da wir Adamssöhne sind, nur zu oft einschleichen. Die Kenntniß der Krankheit führt auf ihre Heilmittel.

§. 2. Der Zweck des Generalstabs bei einer Armee zu Felde ist zweifach.

1) dient er zur Ausfertigung der Befehle des Feldherrn, und
2) zur sichern Ausführung des Dienstes, sowohl von der Armee im Allgemeinen, als der verschiedenen Waffen und Abtheilungen, woraus sie besteht, insbesondere.

§. 3. Die Befehle, welche unmittelbar vom Feldherrn kommen, betreffen immer den Dienst der Armee, es sey im Allgemeinen oder im Besondern, also die Gegenstände, welche ihr Wesen und ihre Wirkungen ausmachen, als:

die Zusammenstellung,
die Eintheilung,
die Stärke,
das Personelle,
die Zusammenziehung,
die Stellungen,
die Entwickelungen,
die Bewegungen,
die Wirkungen,
die Auflösung,
die Recognoscirungen gegen den Feind,

Digitized by Google

besondere Aufträge,
das Spionirwesen,
die Correspondenz,
die Geschichte der Feldzüge,
die Uebungen,
die Polizei und Justiz,
die Bewaffnung,
die Munition,
das Geschütz,
den Artillerie-Train,
die topographischen und kriegswissenschaftlichen Recognoscirungen,
die Ausbesserung und Anlage von Wegen und Brücken,
die Vorbereitungen zu Uebergängen von Flüssen und Gebirgen und die Uebergänge selbst,
die Feldverschanzungen,
die Einschliessung und Belagerung von Festungen,
den Ingenieur-Train und Park,
das Fuhrwesen und die Transporte,
die Musterung,
die Kleidung,
die Nahrung,
die Bezahlung,
die Ausrüstungs- und Lager-Bedürfnisse,
die Requisitionen,
die Ausschreibungen von Contributionen,
die Austheilung der Beute,
den Gesundheitsdienst,
die Lazarethe aller Art,
den geistlichen Dienst,
die Feld-Briefposten.

Digitized by Google

Der Umfang aller dieser verschiedenen Dienstzweige ist grofs, und wie viele Unterabtheilungen enthält jeder nicht?

§. 4. Die sichere Ausführung des Dienstes der Armee erfordert:

1) die unverzüglichste, am schnellsten wirkende und regelmäfsige Ausfertigung der Befehle des Feldherrn,
2) die gehörige Scheidung dessen, was unmittelbar vom Commandirenden herkommen mufs, von den besondern Gegenständen, welche ohne dessen directe Anordnungen unmittelbar durch die Behörden des Generalstabs bewirkt werden müssen, und
3) die tägliche Verpflegung aller Theile, aus welchen die Armee besteht und Ersatz des Verbrauchten oder Mangelnden.

§. 5. Wir gehen nun zur Betrachtung des zur Bewirkung dieses wichtigen Dienstes nöthigen Personales über.

Je nachdem die Kriege langwierig und hartnäckig, die Armeen zahlreich sind, das Kunstvermögen zur Vernichtung oder Erhaltung zunimmt, vermehren sich auch nothwendig die Bedürfnisse und mit ihnen natürlich die Vorsorgen und Räder, welche ins Werk gestellt werden müssen, um eine solche Armee zu erhalten und ihr die zweckmäfsigste Richtung und Wirkung zu geben. Je mehr sich die Kriegskunst verwickelt, desto weniger wird es möglich, dafs eine einzige Person, durch sich selbst allein, alle die verschiedenen und ausgebreiteten Dienstzweige versieht und gehörig anordnet.

Digitized by Google

Sollte der Feldherr, der doch hauptsächlich seine Aufmerksamkeit auf den Feind, den er bekämpft, auf das Terrain, welches dieser so wie er selbst besetzt zu richten hat, und also nie die Karte des Landes, den feindlichen Feldherrn, seine Armee und seine Operationen aus dem Auge verlieren darf, auch noch fortwährend alle übrigen Geschäfte leiten, so würde er wohl wenig Vortheile über den Feind erkämpfen können. Er bedarf also Hülfe, die ihm seinen wichtigen Beruf erleichtert und ihn von den Beschäftigungen befreit, welche beständig dieselben bleiben, von dem Wesen einer Armee unzertrennlich sind und nicht unmittelbar in sein Hauptgeschäft eingreifen.

Wir haben schon berührt, wie ausgebreitet die verschiedenen Dienstzweige bei einer Armee zu Felde in dem gegenwärtigen Zeitpunkte sind. Dies und die Nothwendigkeit, die Arbeiten des Feldherrn zu erleichtern, erfordert unterschiedlich Militairbehörden, welche denselben umgeben und mit ihm den Generalstab der Armee bilden. Der Ort, wo der Generalstab sich aufhält, ist das Hauptquartier; dieses folglich örtlich und nicht persönlich.

Diese Militairstellen entstanden in dem Maafse wie die verschiedenen Dienstzweige bei einer Armee, mehr bestimmt oder nach besondern Ansichten von einander unterschieden und dadurch in einen gewissen Bezirk umschrieben wurden.

So macht man einen Unterschied zwischen dem, was zum *Wesen* und dem, was zur *Wirkung* einer Armee gehört. Man brachte die verschiedenen Waffenarten, welche eine Armee bilden, unter eine

Digitized by Google

besondere Aufsicht, sowohl in Hinsicht des innern Dienstes, als in Hinsicht der Uebungen, Bewaffnung, Ausrüstung etc. Die Verwaltung und die Verpflegung der Armee wurde besondern Behörden anvertraut. Doch weit entfernt ist es, dafs alle diese besondern Dienstzweige bei den kriegführenden Mächten auf die nämliche Art und Weise von einander getrennt, eingerichtet und in Thätigkeit gebracht wurden. Alle menschliche Einrichtungen sind im Anfang mangelhaft, werden durch die Erfahrung geläutert und erst allmählig auf eine vollkommenere Stufe gebracht; Jahre lang bleibt man an dem alten Herkommen kleben, auch beim Generalstabsdienst.

Oft wurde derselbe während der Feldzüge vom Feldherrn selbst und nach seinen eignen Begriffen angeordnet und besetzt, wobei nicht selten der Zufall das Gesetz gab. Ausgearbeitete Vorschriften, bestimmte und auseinandergesetzte Verordnungen diesen Dienst betreffend, von frühern Zeiten her, sucht man vergebens. Man findet nur Bruchstücke, die zu Errichtung des Gebäudes dienen können. Einige Officiere, welche durch eine oft zufällige Erfahrung in diesen Dienst eingeweiht waren, thaten sich als Wundermänner hervor und bahnten sich auf eine mystische Art den Weg zur Beförderung. So ging es vorzüglich mit dem Zweige dieses Dienstes, bekannt unter dem Namen des Generalquartiermeisterstabs, welcher einen Stab in einem Stab bildete. Aus den vorerwähnten Dienstunterscheidungen entstanden eine Menge Kriegsämter, bei verschiedenen Mächten, so wie z. B. *Generalquartiermeister, Generalquartiermeister-Lieutenant,*

Digitized by Google

Maréchal-Général des logis, Maréchal des logis, Maréchal-Général des logis de la Cavallerie, General-Adjudant, Flügel-Adjudant, Inspections-Adjudant, Brigademajor-Général, Sergeant-Général de Bataille, Maréchal de Bataille, Kriegssecretair, die Commandanten der Artillerie und des Genies mit ihrem Personale, welche in frühern Zeiten unter verschiedenen Benennungen erscheinen, General-Intendant, Ordonnateur en Chef, Inspecteur des Administrations, Inspecteur aux Revues, Kriegscommissair, Kriegszahlmeister, Commandant des Hauptquartiers, General-Wagenmeister, Auditeur zu Felde, General-Provos, erster Arzt der Armee etc.

Diese Menge von Häuptern und Abtheilungen mit ihren verschiedenen Begriffen standen oder stehen noch gröfstentheils in einer unmittelbaren Verbindung mit dem Feldherrn. Jeder hat seine besondern Ein- und Absichten, sein Steckenpferd, sucht solches auf den Vorgrund zu bringen, oft zum Nachtheil von eben so wichtigen Dienstzweigen. Aeufserst selten herrscht unter diesen verschiedenen Häuptern die Einheit, das gemeinschaftliche Streben nach einem Ziel, welches nöthig ist, um den so zusammengesetzten Werkzeugen, wie die Armeen sind, die möglichste Vollkommenheit im Wesen und Wirken zu geben.

Nur die wichtigsten der erwähnten Militairbehörden, auf welchen die Ausfertigung der Befehle des Feldherrn, mithin ihre sichere Vollziehung im Wirken und Wesen der Armee ruht, nehmen wir uns vor, in die verschiedenen Zweige, welche ihr untergeordnet sind, zu zerlegen, und

wenden uns daher zuerst an den General-Quartiermeister, (*Maréchal-Général des logis*) der unstreitig dem meistbedeutenden Theil des Kriegswesens vorsteht, nämlich der Wirkung. Freilich ohne Wesen findet keine Wirkung statt; aber diese ist Zweck, ohne welche jenes keine Bedeutung haben würde.

§. 6. Wir betrachten zuerst den General-Quartiermeister in Kriegszeit. Seiner Leitung unter dem commandirenden General sind anvertraut:

1) Die Maafsregeln, welche nöthig sind, Märsche, Bewegungen, Cantonirungen, Lager, Bivouack und andere Kriegsoperationen vorzubereiten und auszuführen; überall wo die Armee sich hinbewegt, den nöthigen Unterhalt zu verschaffen und dessen Transport anzuordnen.
2) Die An- und Ausfertigung aller Befehle, welche über diese Gegenstände und überhaupt die Bewegungen und Operationen betreffend, vom Feldherrn gegeben werden. Diese werden Namens desselben vom General-Quartiermeister unterzeichnet.
3) Giebt er über diese Gegenstände die nöthigen Mittheilungen dem General-Adjudanten (*Major-Général*) dem General-Intendanten (bei der alt französischen Armee auch dem *Maréchal des logis de la Cavallerie*) und wenn marschirt wird, nicht allein an diese Behörden, sondern auch an alle Generale, die Armeeabtheilungen commandiren, an die Commandanten der Artillerie und des Genies, den Com-

Digitized by Google

mandanten vom Hauptquartier, den General-Wagenmeister und wem es sonst noch zu wissen nöthig ist. Jeder derselben erhält eine Abschrift der Befehle, so weit sie ihn ins Besondere oder im Allgemeinen angehn; so dafs die Ausführung der Bewegung, welche der Feldherr vornehmen will, auf das pünktlichste vollzogen werden kann, alles zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle eintrifft, gut in einander greift, und in allen Theilen gesichert ist.

4) Das Angeben und Bestimmen der Schlachtordnung der Armee, der Marschordnung, der Richtung und des Weges, welche jede Colonne nehmen mufs; an welche Colonne sich das Fuhrwesen, die schwere Artillerie anschliefsen soll; der Art des Lagers, der Eintheilung und Bewachung desselben, der Hauptquartiere, sowohl vom commandirenden General als von den Chefs der Armeeabtheilungen; ferner die gegenseitige Austheilung der Adressen an die verschiedenen Militairbehörden, bei jeder eintretenden Veränderung.
5) Die Fouragirungen.
6) Die Escorten.
7) Die Detaschirungen von der Armee.
8) Das Partisanwesen.
9) Das Spionwesen.
10) Die Recognoscirungen.
11) Die Feldverschanzungen.
12) Die Karten und Plane, welche zum Feldzug gehören und vom Gouvernement gegeben werden.

Digitized by Google

Der Commandant der Brigade Feld-Ingenieurs mit seinen Officieren ist ihm untergeordnet oder angewiesen, wenn keine andere Dienstgeschäfte sie abhalten, die Recognoscirungen, militairischen Aufnahmen u. dg. m. mit zu bewerkstelligen.

Die geographischen Ingenieurs stehen unmittelbar unter seinen Befehlen, so wie die Guides, die Ordonanzen, die Truppen, welche dem Hauptquartier zugewiesen sind, die Pioniers, die Sappeurs etc.

13) Endlich nach beendigtem Feldzug, oder wenn man Winterquartiere bezieht, hat er die Dislocirung der Armee anzugeben und anzuordnen.

Bei jeder Armeeabtheilung und Division ist ein Stabsofficier, (welcher bei dem niederländischen Armeecorps 1815 unter dem Namen Chef des Divisionsstabes angestellt wurde und auch mit dem Generaladjudanten correspondirte) bei jeder Brigade ein Hauptmann, von seinem Stabe detaschirt, welche dabei den nämlichen Dienst verrichten und deswegen mit ihm in einem ununterbrochenen Briefwechsel stehn; diese detaschirten Officiere sind das, was die *Deputy-Quartermaster-Generals* bei der englischen Armee bedeuten.

Einige wollen ihn zum Rathgeber des Feldherrn erheben, andere gehn noch einen Schritt weiter und setzen einen General-Quartiermeister, den man für einen tüchtigen Kopf hält, neben einen commandirenden General, dem man aus diesen oder jenen Rücksichten glaubt den Oberbefehl der Armee anvertrauen zu müssen, obgleich man ihm nicht die

Digitized by Google

nöthigen Feldherrnkenntnisse und Eigenschaften zutraut, um die Lücken zu füllen, welche in diesem grofsen Kasten offen stehn, erheben ihn mithin zum eigentlichen Feldherrn oder zum Commandirenden unter einem fremden Mantel. Ist dies der Fall, dann legt er täglich dem Titular-Feldherrn ein Schema vor, was zu thun ist, macht die Angriffs-, Vertheidigungs-, Invasions-Plane ect., worauf dieser ja sagt und alles meistentheils unbedingt genehmigt. Wenn schon viel dazu gehört, ein guter Feldherr zu seyn, d. h. eine Armee so zu leiten, dafs sie in allen strategischen Fällen die zweckmäfsigste Richtung nimmt, so gehört noch vielmehr dazu, diese Richtung nicht blofs der Armee, sondern auch noch ihrem Führer zu geben, wie der General-Quartiermeister in dieser Lage thun mufs.

§. 7. Wir haben jetzt die Geschäfte des General-Quartiermeisters mit seinem Stabe in Friedenszeiten in Erwägung zu ziehen und werden dabei sehn, zu welcher Ausdehnung ein Militairamt gebracht werden kann, welches bei seiner Entstehung nicht mehr umfafste, als dessen Benennung etymologisch bedeutet.

Der General-Quartiermeister hat einen sehr ausgedehnten Stab, aus Generalen, Stabsofficieren, mehreren Capitains und einigen Subalternofficieren bestehend. Letzterer Rang wird allein als das Noviziat, die Prüfung zur Tauglichkeit betrachtet, die Hauptmannschaft ist die eigentliche Einweihung. Ferner hat er dabei ein Corps Guides. Das Tractement steht gleich mit der Cavallerie, und wenn ein

Digitized by Google

General-Quartiermeister Stabs-Officier mit einer Mission beauftragt wird, hat er besondere Diäten.

Um die Officiere im Recognosciren zu üben, werden im Anfang des Frühlings einige in Brigaden eingetheilt, jeder Brigade, unter Befehl eines Stabsofficiers, wird ein Detachement Guiden zur Hülfeleistung zugetheilt, und sie arbeitet nach einer ausführlichen Instruction. Diese Uebungen bestehn hauptsächlich in dem Verferfertigen von *Brouillons* und *Croquis* des Terrains nach dem Augenmaafs; nur dann und wann bedient man sich der Boussole, des Menschen- oder Pferdeschrittes. Diese Recognoscirungen geschehen erst zu Fufs, um darin eine gewisse Geläufigkeit zu erlangen, aber nachher beständig zu Pferde. Von geometrischer Genauigkeit ist hier keine Rede. Täglich werden solche Arbeiten im Tusch ausgezogen, täglich über das Terrain, welches beobachtet ist, Memoires abgefafst. Der Stabsofficier bringt das Werk seiner Untergebenen in ein Ganzes, setzt aus den Bruchstücken eine topographische Karte, so wie ein Militair-Memoire zusammen, wobei alle strategische Fälle, wozu das Terrain Veranlassung geben kann, erörtert werden. Das Product dieser Arbeiten wird in den Kriegsarchiven aufbewahrt, um gelegentlich zu Rathe gezogen zu werden.

Der General-Quartiermeister macht jährlich auch Recognoscirungen im ganzen Reiche und auf den Grenzen, um die Topographie des Landes auf eine anschauliche Art kennen zu lernen, die grofsen Militairpositionen, das strategische Verhältnifs der Festungen, die Defensionsmittel des Landes, die

Digitized by Google

Punkte, woraus operirt werden kann, zu beurtheilen. Die gesammelten Kenntnisse dienen für Operationspläne, welche nachher gemacht werden. Während dieser Recognoscirungen inspicirt er auch die Arbeiten seiner Untergebenen, sieht alles nach, beurtheilt die individuellen Fähigkeiten eines jeden, giebt seine Befehle über die Fortsetzung der Arbeiten. Er selbst und seine Officiere haben Zutritt zu allen Civil- und Militair-Behörden, welche verbunden sind, ihnen alle verlangten Aufschlüsse zu geben. Die Civil-Behörden geben statistische Beiträge; der Artillerie-Commandant Nachweisung über die Magazine, den Waffenvorrath etc., der Ingenieur über die Festungen, ihre strategische Bedeutung bei Vertheidigung der Grenzen, über das umliegende Terrain, über frühere Belagerungsgeschichten etc. Diese topographische Terrain-Skizzirungen, diese Memoires, diese durch eingeforderte Berichte gesammelte Kenntnisse legen den Grund, worauf die Officiere des General-Quartiermeisterstabes nachher zur Uebung Operations-, Invasions-, Angriffs- und Vertheidigungsplane machen.

Bei dem Kriegsdepot hat der General-Quartiermeister eine Abtheilung. Hier wird den Officieren dieses Stabes Unterricht in der Militair-Zeichenkunst gegeben; aufserdem verlangt man, dafs sie bei ihrer Aufnahme ein Examen bestehn, über Mathematik, Festungsbau, Angriff und Vertheidigung, Feldverschanzung, Artillerie. (Sie machen also das Ingenieurcorps entweder entbehrlich, oder greifen in den Geniedienst ein; der Artillerie werden sie wohl die errungene Selbstständigkeit lassen.)

Digitized by Google

Tactik und Strategie, die militairische Aufnahme und Zeichenkunst, Geschichte, Geographie, Statistik und Sprachen. Bei dieser Abtheilung werden alle Plane und Karten ausgearbeitet, welche Bezug auf die verschiedenen Dienstzweige des General-Quartiermeisters haben. Sie steht in Verbindung mit der ersten und wichtigsten Abtheilung des Kriegsdepots, und so wie man die Cavallerie mit Recht durch schwere und leichte unterscheidet, so kann man sagen, dafs bei ihr die leichte Topographie abgehandelt wird. Der General-Quartiermeister hat sein eigenes Bureau, worin einige Officiere arbeiten, unter Leitung eines Stabsofficiers; dem vorzüglich die Anfertigung aller Stücke, Marschordres, Operationsplane etc., welche hier bearbeitet werden, obliegt. Diese Officiere, so wie die, welche in der topographischen Abtheilung arbeiten, müssen auf das feierlichste Verschwiegenheit angeloben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Bericht von dem Treffen bei Sehestedt am 10ten December 1813 zwischen den dänischen und alliirten Truppen.

(Mit einem Kupfer.)

Rendsburg, im Februar 1820.

Die im Juny- Julius- und August-Heft des politischen Journals 1819 befindlichen Bemerkungen eines Ungenannten, so wie im October-Heft die Antwort des Herrn von Jahn haben mich veranlaßt, folgenden authentischen und officiellen Bericht über die Affaire von Sehestedt am 10. Dec. 1813 bekannt zu machen, damit das Publicum jene Aufsätze im politischen Journal würdigen und berichtigen könne.

C. F. v. Höegh.
Capitain im Königlich dänischen Infanterie-Regimente Oldenburg, Ritter.

Inhalt.

1) *Relation des Prinzen Friederich zu Hessen über die Affaire bei Sehestedt, eingesandt an Se. Majestät den König. Nebst einem Plan.*

Digitized by Google

2) *Allgemeine Betrachtungen des Herausgebers über die Affaire.*

3) *Tagsbefehl des Generals Graf von Wallmoden.*

---

1) *Relation des Prinzen Friederich.*

Nach dem Arriergardengefecht am 7ten December bei Bornhöft hatte das unter meiner Ordre stehende Corps folgende Position inne:

Die leichte Brigade unter dem General Lallemand, welche fortwährend die Arriergarde machte, stand bei Honigsee und hielt Nettelsee immer mit Vorposten besetzt, während die 2te Linien-Brigade bei Preetz aufgestellt war, um diese Straſse nach Kiel zu decken —

Zum Soutien für beide erwähnte Brigaden stand die erste unter General-Major Graf von der Schulenburg zur Hälfte in Rönn und Wellsee, zur Hälfte in Raisdorff und Elmschenhagen. —

Durch den Chef meines Generalstabes, Major Carl von Bardenfleth, suchte ich am 8ten Unterhandlungen mit den Schweden anzuknüpfen, um wo möglich einen Waffenstillstand abzuschlieſsen; da indessen dieser Versuch nicht den erwünschten Erfolg hatte, den Feind zu vermögen, mit seinen Bewegungen einzuhalten, die allen Nachrichten zufolge, darauf ausliefen, meine rechte Flanke mit starker Macht zu umgehen; — (woran ich um so weniger zweifeln konnte, da das mir immer in der Fronte folgende Corps sich im Ganzen passiv verhielt) — so sah ich mich genöthigt, die oben er-

Digitized by Google

wähnte Stellung der Truppen noch am 8ten Nachmittags dahin zu verändern, dafs die leichte Brigade sich durch die Erste zurückzog, und den Pafs von Achterwehr, so wie die zwischen dem Westensee und Hammer liegenden Pässe von Russee aus beobachtete; — die zweite Brigade sich dagegen in die Position zwischen dem Kieler Hafen und Petersburg zurückzog, während die erste Brigade als Reserve in Kiel aufgestellt wurde. Durch diese Position sicherte ich mir auf alle Fälle den Uebergang über den Kanal, welchen ich den 9ten Dec. zu executiren genöthigt war, indem ich schon am 8ten des Abends durch einen desertirten Wachtmeister vom 2ten englischen Husaren-Regimente die sichere Nachricht erhielt, dafs ein starkes Armeecorps unter dem General Wallmoden bereits am 8ten des Morgens von Nordtorff aufgebrochen war, um den Kanal zu gewinnen.

Den 9. Dec. passirte mein Armeecorps den Kanal und zwar die leichte und erste Brigade bei Landwehr, die zweite, bei welcher ich mich befand, bei Sucksdorff und der Bagagetrain mit Bedeckung bei Knoop.

Nachdem der Kanal passirt und die Uebergangsstellen, so viel wie möglich für den Feind impracticabel gemacht waren, marschirte die erste Brigade auf Lindau, die leichte Brigade auf Revensdorff und die 2te auf Gettdorff, bei welchen Orten die Truppen die Nacht vom 9ten auf den 10. Dec. bivouakirten. — Von allen Seiten liefen schon am 9ten Dec. die einstimmigen Nachrichten ein, dafs der Feind bereits des Morgens mit starker Heeresmacht die Kluvensiecker Schleuse passirt sey; —

Digitized by Google

auch westlich von Rendsburg die Eyder überschritten habe, und dafs seine leichten Truppen zwischen Friederichsstadt und Schleswig streiften und Eckernförde occupirt hätten. Ferner: dafs der General Dörnberg mit seinem Corps bei Grofs-Wittensee stehe, und uns dadurch diese Strafse nach Schleswig und Rendsburg coupirt habe, während General Wallmoden sich bei Sehestedt aufgestellt, wodurch uns ebenfalls die Strafse auf Rendsburg abgeschnitten war. —

So niederschlagend alle diese Nachrichten auch waren, so konnten sie doch meinen Entschlufs, auf Rendsburg zu marschiren, nicht wankend machen; denn zu fatigirt waren sowohl Menschen als Pferde, von den vielen und grofsen Strapazen des ganzen Feldzuges, als dafs ich einen Erfolg davon erwarten konnte, den Marsch nach Fühnen zu dirigiren; denn fortwährend hatten sie, und zwar in der schlechtesten Jahrszeit bivouakirt, und besonders auf der Retraite von der Stecknitz viel gelitten, indem sie in der Zeit weder Tag noch Nacht Ruhe hatten, und fast immer mit dem Feinde im Gefecht waren. Es war daher vorauszusehn, dafs wenn ich beschlösse, die Retraite durch Schleswig und Jütland zu machen, die Artillerie am Ende würde stehen bleiben und die Battaillone sich auflösen, so dafs ich mir hätte Glück wünschen können, wenn ich mit höchstens dem sechsten Theil des Armeecorps Fühnen erreicht hätte. —

Ferner erheischte das Interesse des Staats durchaus, dafs ich die Garnison von Rendsburg zu verstärken suchte, da dieser einzige Hauptwaffenplatz

Digitized by Google

der dänischen Halbinsel nur mit einer Garnison von 4 schwachen Battaillonen besetzt, sich nicht halten konnte, sondern wie leicht einzusehen ist, genöthiget gewesen wäre, in einigen Tagen zu capituliren, wodurch der Staat nicht allein eine grofse Menge militairischer Vorräthe aller Art verloren hätte, sondern auch das Unglück haben würde, dafs eine für Ew. Majestät möglich wieder zu nehmende Offensive sehr erschwert würde, wo nicht in Rücksicht des glücklichen Erfolgs ganz unmöglich gemacht wäre, und die zum wenigsten nicht bis zur Eyder-Position hätte fortgesetzt werden können.

Ich beharrte daher im Entschlufs, auf Rendsburg zu marschiren, mit dem Vorsatz, jede Macht des Feindes, die dieses zu verhindern sich mir entgegenstellte, anzugreifen und mich durchzuschlagen, hoffend auf diese Weise Ew. Majestät am sichersten das mir anvertraute Armeecorps nebst der Festung Rendsburg zu retten, und aufserdem im Stande zu seyn, Ew. Majestät, bei einer Offensive ferner die Hand reichen zu können. —

Diesem zufolge brach das Armeecorps am 10ten December des Morgens zwischen 3 und 4 Uhr in folgender Ordnung auf:

die leichte Brigade unter dem General Lallemand machte die Avantgarde und bestand aus

3 Bataillonen leichter Infanterie,
1 Bataillon Linien-Infanterie,
4 Escadrons Holsteinische Reuter,

2 Escadrons vom 17ten pohlnischen Lancier-Regiment,
8 sechspfündigen Piecen von Gerstenberg;

die erste Brigade unter Generalmajor von der Schulenburg,
16 Piecen,
5 Bataillone,
2 Compagnien Infanterie,
2 Escadrons Husaren;

die zweite Brigade unter dem Obristen von Abercron,
10 Piecen,
3 Battaillone,
3 Escadrons Fühn-Dragoner.

Artillerie-Park, *Proviant-Park*, *Groſse Bagage* } in allen 500 Voitüren mit 6 Compagnien Infanterie und einer Escadron Fühnscher Dragoner zur Bedeckung.

Das Corps bestand also aus 14 Battaillonen, 12 Escadrons und 34 Kanonen, item einem Train von 500 Wagen. Die Bataillone und Eskadrons hatten schon auf dem Marsche und früher viele Leute verloren, und waren daher nichts weniger als vollzählig; — die ganze Stärke betrug nur etwas weniges über 9000 Combattanten. —

Vermöge der fast grundlosen Wege und des schlechten Zustandes der Zugpferde, ging der Marsch nur langsam vorwärts, und die Tête erreichte daher erst 7½ Uhr Morgens das Dorf Holtsee, welches vom Feinde besetzt vorgefunden wurde. — *)

*) Wie es noch dunkel war stieſs der Obrist von Waldeck, welcher voraus ritt, auf eine feindliche Patrouille, die

Die leichte Brigade nahm das Dorf Holtsee weg und schnitt ein feindliches Piquet von 60 Mann, welches die Straſse von Harzhoff beobachtete, ab, und nahm es gefangen. —

Die aus Holtsee zurück geworfene Abtheilung des Feindes zog sich auf Habye zurück, welches vermuthen liefs, daſs selbige zu dem Corps des Generals Dörnberg gehöre. — Zu gleicher Zeit wurde man südlich der holtseer Mühle feindliche Patrouillen gewahr, welche auf dem Wege von Sehestedt kamen. —

Während 4 leichte Compagnien unter der Leitung des Majors Löwenörn Bardenfleth Erstere verfolgten und sich mit Letztern lebhaft engagirten, bewerkstelligte der General Lallemand den Aufmarsch seiner leichten Brigade in einer eparpillirten Linie, rechts und links des Weges von Sehestedt, südlich der holtseer Mühle, bei welcher er seine Batterie, gedeckt von einem Linien-Bataillon placirte. Die Lanciers stellte der General Lallemand zur Beobachtung der Straſse rückwärts nach Hohenlied und Harzhoff auf, während das Holsteinische Reuterregiment zur Deckung der en Debandade aufmarschirten 3 leichten Bataillone auf den

---

ihn aber seiner Aussprache und der Dunkelheit wegen nicht erkannte. Er liefs sich mit ihnen in's Gespräch ein, und gab dadurch seinem Adjudanten und dem französischen Capitain Carré Gelegenheit, sich anzuschleichen, die Patrouille zu entwaffnen und zu nehmen; welches diese beiden Herren auch ohne weitere Beihülfe ausführten, wodurch wir die erste sichere Nachricht vom Feinde erhielten.

Digitized by Google

Strafsen nach Habye, Sehestedt und Grünhorst vertheilt hielt. *)

Während diese Stellung von der leichten Brigade eingenommen wurde, war die erste Brigade vor und in Holtsee angekommen, und da zu selbiger Zeit die Avantgarde des Generals Dörnberg, (wie es schien, einige Bataillone und ein Paar Escadrons) mit einem Theile wieder von Habye her sich näherte, während der gröfste Theil derselben die Höhen nordwestlich von Habye zu gewinnen suchte, so ertheilte ich dem General Schulenburg den Befehl, 3 Bataillone seiner Brigade nebst einer Husaren-Eskadron auf diese Höhen unter Leitung des Divisions-Adjudanten Capitain von Römeling zu detaschiren, und demselben zu befehlen, mit diesem Truppencorps meine rechte Flanke zu decken, und sich übrigens diesem und dem Hauptzweck des Gefechts, — nämlich: „den Weg nach Rendsburg über Schiernau zu forciren," — gemäfs zu bewegen.

Unterdessen dafs dieses rechte Flankencorps die zuerst befohlene Bewegung ausführte, wodurch der Feind des vermehrten Widerstandes wegen gezwungen ward, es aufzugeben, von Habye gegen Holtsee zu avanciren, und jetzt seine Bewegungen nordwestlich von diesem Dorfe auf den Höhen fortzusetzen suchte, — avancirte der General Lallemand mit seiner im beständigen Tirailleurfeuer be-

*) Zu dieser Zeit brachte der Adjudant des Generals Schulenburg, Lieutenant von Engelstedt, vor Holtsee die Ordre, dafs die leichte Brigade Lallemand durch die Grenadier-Compagnie Oldenburg verstärkt werden sollte. —

Digitized by Google

griffenen Linie, (die sich rechts bis zum Habyer Moor, links bis gegen die alte Eyder ausdehnte) langsam gegen Sehestedt, den Feind immer vor sich hertreibend, während die Artillerie links und rechts des Weges auf den vortheilhaftesten Punkten placirt wurde, und die vorgeschobenen leichten Bataillone durch ihr Feuer unterstützte. —

Der Rest der Infanterie der ersten Brigade, an deren Spitze der General Schulenburg war, folgte in geschlossener Colonne auf der Landstraise, im Allignement der leichten Brigade, auf diese Weise die eigentliche Colonne d'attaque für jeden Augenblick formirend, in welchem wir auf heftigen Widerstand vom Feinde stofsen möchten; während die Infanterie der 2ten Brigade rechts des Weges hinter der tiraillirenden Linie, und dieser zum Soutien marschirte.

Die Cavallerie hatte ich rechts des Weges aufmarschiren lassen, um der Infanterie Platz zu machen, und folgte nun auf der Landstraise als Reserve, theils für die früher erwähnte Colonne d'attaque, theils um zur Unterstützung des rechten Flankencorps dienen zu können. —

Der grofse Wagenpark folgte langsam und beschwerlich nach, zu dessen Bedeckung von 6 Compagnien und einer Eskadron sich jetzt auch die pohlnischen Lanciers anschlossen.

Ohngefähr 2,200 Schritt nördlich von Sehestedt trafen wir den Feind auf einer flach ablaufenden Höhe, mit einigen Bataillonen und mit Artillerie aufmarschirt, wo derselbe einen kurzen aber heftigen Widerstand leistete, und uns besonders durch

ein Jäger-Bataillon, welches in meiner linken Flanke, hinter der alten Eyder im Holze lag, vielen Abbruch that. —

Das 4te Bataillon Oldenburg unter Major von Scharfenberg griff dieses Jäger-Bataillon an, und trieb es zurück, wodurch der Feind hauptsächlich genöthigt wurde, diese seine erste Stellung zu verlassen. —

So wie wir jetzt den Feind mehr auf Sehestedt zurückdrängten, vermehrte sich der Widerstand in demselben Verhältnisse, wie seine Streitkräfte durch Heranrücken von neuen Bataillonen zunahmen, und dicht nördlich vor Sehestedt stand derselbe mit allen Waffengattungen aufmarschirt, seinen rechten Flügel an der alten Eyder (auf deren linken Ufer das früher zurückgetriebene Jäger-Bataillon sich wieder aufgestellt hatte,) seinen linken Flügel bis gegen den Weg von Hohenfelde ausdehnend. —

Jetzt war der Augenblick gekommen, wo alle Kräfte angestrengt werden mufsten, damit die bisherigen Arbeiten des Tages durch einen glücklichen Erfolg gekrönt werden könnten. — Ich befahl daher den Angriff auf Sehestedt; und während die Artillerie von verschiedenen Punkten das Dorf beschofs, setzte der General Schulenburg sich an die Spitze des braven Oldenburgschen Regiments, und forcirte mit dem Bajonett, unter dem heftigsten Kartätschen- und Gewehrfeuer des Feindes, den Eingang des Dorfes, während ich mich selbst an die Spitze der Infanterie der zweiten Brigade

Digitized by Google

setzte und den links oder westlich von Sehestedt aufgestellten Feind über den Haufen warf. *) —

Die Bataillone der leichten Brigade hatten sich, so wie wir uns Sehestedt näherten, immer mehr eparpillirt, und stürzten nun, nach gelungenem Sturm von allen Seiten ins Dorf, so dafs der sich zurückziehende Feind verhindert wurde, sich wieder in dem langen Dorfe zu setzen; wie jedoch unsre leichte Infanterie das südliche Ende des Dorfs erreicht hatte, stürzte sich ihnen ein frisches feindliches Bataillon, unter Anführung des Obristen von Goltz, von 3 Sechspfündern unterstützt, entgegen, warf sie über den Haufen und nahm uns eine Haubitze. — In diesem Augenblicke aber hatte ich 3 Eskadrons Fühn-Dragoner vorrücken lassen; diese braven Dragoner, den General Schulenburg an der Spitze, stürzten sich wüthend dem feindlichen Bataillone in dem engen Defilee entgegen, brachen in dasselbe ein, hieben einen grofsen Theil nieder und nahmen den Obristen und den gröfsten Theil

*) Die Sturm-Colonne, welche aus dem ersten Bataillon Oldenburg unter Obristlieutenant von Brachel, und zwei Compagnien des 4ten Bataillons Oldenburg, unter Major von Scharfenberg bestand, an dessen Tête jetzt wieder die Grenadiercompagnie des Regiments war, — verlor freilich bedeutend, jedoch letztgenannte Compagnie beiweitem am mehrsten. Schon während des Sturms bekam der Führer dieser Compagnie einen Streifschufs an der Lende, und in und hinter dem Dorfe zwei Kugeln durch den rechten Arm; er blieb aber demohngeachtet, von zweien seiner Leute aufrecht gehalten, bei der Compagnie, um zu commandiren, bis die Dragoner in den Feind einhieben, ihn warfen und siegreich verfolgten. —

Digitized by Google

der Officiere nebst 200 Mann gefangen, so wie sie auch zwei sechspfündige Kanonen mit voller Bespannung erbeuteten und die verlorne Haubitze wieder eroberten. —

Die weit überlegenen schwarzen Husaren der Russisch-deutschen Legion rückten aber jetzt zum Angriff an, und diese zu erwarten waren freilich die Fühn-Dragoner nicht stark genug, weshalb sie sich denn auch mit ihren Gefangenen und den erbeuteten Kanonen zurückzogen. *)

Während das Vorhergehende passirte, hatte das rechte Flankencorps, beständig mit der Avantgarde des Generals Dörnberg (dessen Hauptcorps nicht zum Vorschein kam) leicht engagirt, die Höhen nördlich von Habye besetzt gehalten; und der Feind, immer suchend den rechten Flügel desselben zu umgehen, schien die Absicht zu haben, es immer mehr vom Hauptcorps zu entfernen.

Der Divisions-Adjudant von Römeling faſste jetzt den Entschluſs, das ihm gegenüber stehende

*) Auch ein Theil des Oldenburgschen Infanterie-Regiments, etwa 40 bis 50 Mann standen am südlichen Ende des Dorfs en debandade. —

Der Feind kam en Colonne, aber sehr langsam an, und beschoſs uns erst mit Kanonen, dann auch mit Gewehrfeuer. — Der Adjudant, Capitain von Trepka, brachte eine Haubitze, womit aber nur 2 Schüsse gethan wurden. — Da wir von dem Feuer des immer näher rückenden Feindes bedeutend litten, und keine hinlängliche Macht hatten, ihm entgegen zu setzen, zogen wir uns hinter den ersten Graben zurück, der keine 20 Schritt von der Haubitze entfernt war. —

Digitized by Google

feindliche Corps mit einemmal zu verlassen und sich so geschwinde wie möglich dem Hauptcorps bei Sehestedt anzuschliefsen. Er warf dem Feinde daher die Husaren-Eskadron nebst einer Jäger-Compagnie entgegen, setzte sich mit den übrigen 3 Infanterie-Bataillonen in Marsch und erreichte, durch den Abhang der Höhen gedeckt, das östliche Ufer des Habyer Moors, ehe der Feind solches bemerkte. —

Dieser wollte nun in gerader Linie verfolgen, erkannte aber zu spät die breite sumpfige Schlucht, welche das Moor zwischen ihm und diesen drei Bataillonen bildete, als impassable, und mufste sich daher damit begnügen, die Bewegungen des Flankencorps bis Habye aufser Schufsdistance zu cotoyiren.

Von Habye aus suchte er den Damm zu forciren, um das rechte Ufer des Moors zu gewinnen; der Husaren-Major von Berger warf sich ihm aber mit einer Jäger-Compagnie, der Husaren-Eskadron und zwei Sechspfündern, die später zum Flankencorps gestofsen waren, so nachdrücklich entgegen, dafs der Feind von allen fernern Operationen abstand und sich in die Holzungen westlich von Habye zurückzog, worauf das Flankencorps die beabsichtigte Bewegung auf Sehestedt fortsetzte.

Während das rechte Flankencorps vorhin beschriebenes Manöver executirte, dauerte das Gefecht in und um Sehestedt immer fort. —

Nachdem sich die 3 Eskadrons Fühn-Dragoner mit ihren Gefangenen und den erbeuteten Kano-

nen zurückzogen, formirte sich die feindliche Infanterie und griff das Dorf in Vereinigung mit ihrer Cavallerie wieder an. Um diesen Angriff zurückzuweisen, versuchten die Fühn-Dragoner mit der Husaren-Eskadron von Späth an ihrer Spitze eine abermalige Attaque; obgleich nun aber die Husaren mit ihrer gewöhnlichen Kühnheit in ein feindliches Bataillon einbrachen, so machte doch die Müdigkeit der Dragonerpferde, so wie die Ueberzahl des Feindes, dafs diese Attaque nicht glückte, sondern unsere Dragoner und Husaren mufsten sich mit Verlust zurückziehen. Dahingegen wies jetzt zum zweitenmale die Linien-Infanterie der ersten und zweiten Brigade den Angriff des Feindes zurück, und vertrieb ihn ganz aus dem Dorfe.

Noch einmal suchte der Feind durch eine sehr verwegene Attaque der braven Mecklenburgischen reitenden Jäger das Gefecht wieder herzustellen; doch die Folge davon war, dafs die Eskadron des Prinzen Gustav von Mecklenburg, welche 120 Pferde stark, an der Tête dieser Attaque war, nur 6 Mann aus dem Feuer unserer Infanterie zurück brachte; die andern bedeckten das Schlachtfeld, und der Mecklenburgische Prinz fiel selbst verwundet in unsere Hände. *)

*) Der Weg, worauf die Mecklenburger reitenden Jäger attaquirten, war so schmal, dafs sie nur 4 Mann in der Fronte seyn konnten, und der Chef des Regiments soll daher auch dem General Wallmoden Vorstellungen darüber gemacht haben, die er jedoch nicht hören wollte. Auf beiden Seiten dieses Weges war ein dänisches Infanterie-Bataillon in die Gräben placirt, die den Weg ein-

Digitized by Google

Nach diesem mifslungenen Angriff zog sich der Feind hinter die alte Eyder zurück, auf Osterade. Das Feuer hörte auf und man hörte nur einzelne Kanonenschüsse, die gegenseitig gewechselt wurden, so dafs es schien, als wenn der Feind es ganz aufgegeben habe, erneuerte Versuche zu machen, um die verlornen Vortheile wieder zu gewinnen; allein ganz wieder Vermuthen, hatte er längs dem Trottoir des Kanals 2 Battaillone gesandt, die von Hohenfelde aus auf Sehestedt von neuem losgingen, in der Hoffnung, von dort aus uns in den Rücken zu nehmen, und auf solche Weise das Gefecht wieder herzustellen. — In dem nämlichen Augenblick aber, wo gedachte feindliche Bataillone dieses Manöver auszuführen glaubten, langte gerade unser früher erwähntes rechtes Flankencorps an. Dieses schlofs sich an meinen rechten Flügel, (der westlich dem Sehestedter Moor stand und aus drei Compagnien Fühnscher Infanterie, die keine Ammunition mehr hatten, nebst vier Sechspfündern bestand) griff den Feind an und warf selbigen nach einem halbstündig heftigen, zum zweitenmale weiter westlich erneuerten Angriff, aufs Trottoir des Canals zurück, von wo er nach der Kluvensieker Schleuse retirirte. —

Zu selbiger Zeit befahl ich 2 Eskadrons Holsteinscher Reuter, unter Major von Stemann, eine

---

hegen, und unter ihrem nahen Feuer mufsten die braven Mecklenburger den Weg repassiren, worauf ihnen überdies von einem Artillerie-Lieutenant, der ein Loch im Erdwall gemacht hatte, noch zwei Kartätschenschüsse von vieler Wirkung nachgeschickt wurden.

Digitized by Google

Abtheilung des Feindes, die noch nördlich der alten Eyder stand, anzugreifen. Diese braven Eskadrons warfen freilich den Feind, verfolgten ihn aber in der Hitze des Gefechts über die Osteraer Brücke und verloren dabei 37 Todte und 17 Verwundete, worunter 3 Officiere. *)

Der Feind behielt zwar den Osteraer Hof besetzt, zog sich aber mit der gröfsten Eile und Unordnung über die Kluvensieker Schleuse zurück, begleitet von unserm Kanonenfeuer, welches von dem südlichen Ufer des Kanals von ihm beantwortet wurde. —

Mein linker Flügel stand jetzt südlich von Sehestedt an der alten Eyder, mein rechter Flügel östlich von Hohenfelde am Kanal; mein Zweck war also erreicht, denn ich war Herr vom nördlichen Ufer des Kanals, und der Weg über Schiernau nach Rendsburg war mir frei. —

Ich marschirte daher ab, (um 4½ Uhr Nachmittags) mich nicht darauf einlassend, die im Gefechte erhaltenen Vortheile weiter zu verfolgen, um so mehr, da die schwedische Division Vegesack

*) Bei dieser Gelegenheit kam ein holsteinscher Reuter dem General Wallmoden so nahe, dafs er schon nach dessen Mantel griff, um ihn gefangen zu nehmen; der General aber liefs den Mantel im Stich und rettete sich durch die Schnelligkeit seines Pferdes, während einer seiner Adjudanten dem Reuter eine tödtliche Kopfwunde beibrachte.

Digitized by Google

jetzt bei Bovenau angekommen war und bei der dortigen Windmühle, in Vereinigung mit dem Wallmodeschen Corps eine sehr feste Stellung einnahm, um mir den Uebergang über den Kanal, den ich gar nicht bezweckt hatte, zu verwehren.

Die ganze Bagage war während des Gefechts, südlich von Sehestedt, das nördliche Ende dieses Dorfes schon passirt und auf dem Marsche nach Rendsburg begriffen; ich zog mich daher mit den Truppen nach und nach zurück, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, jedoch liefs ich zu mehrerer Sicherheit des Marsches den General Lallemand mit einer Arriergarde, bestehend aus 3 Bataillonen und einer Batterie in der sehr vortheilhaften Position von Mühlenberg zurück, wo derselbe bis zum 11. December Morgens stehen blieb.

Mit dem schwedischen Major Forselles, — der (nachdem der Sieg auf unsrer Seite war) mir als Parlementair zugeschickt worden und der mich, auf dem Rückmarsch begriffen, erst dicht vor Schiernau antraf, — wurde die Uebereinkunft getroffen, dafs wir unsere Blessirte den andern Tag nachholen konnten. —

Ich nahm den Parlementair mit nach Rendsburg, um ihn dort zu expediren, und er wurde dadurch Zeuge von dem Jubel der Einwohner bei unsrer glücklichen Ankunft. —

Den 11ten des Morgens waren sämtliche Abtheilungen des mir anvertrauten Armeecorps glück-

Digitized by Google

lich in Rendsburg angekommen, und der Platz auch im nämlichen Augenblicke vom Feinde blockirt. *) —

*) Die Batterie Gerstenberg, die Bataillone Oldenburg und Leschly, welche des Morgens das Gefecht eröffneten, genossen jetzt wieder den ehrenvollen Vorzug, die Arrieregarde des Corps zu machen, und bivouackirten daher bis in die Nacht auf dem Mühlenberge unter den Befehlen des Generals Lallemand. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

System,

eine Festung nach 5 bis 6 tägiger Belagerung zu erobern und in einer Entfernung von 500 bis 700 Yards, (1500 bis 2100 engl. Fuſs) in ein höchstens 2 Tagen Bresche in den Hauptwall zu legen.

(Mit einem Plane.)

Vor den vom Marschall v. Vauban (1660) in den Angriff der Festungen eingeführten groſsen Verbesserungen, war die Methode, aus der Ferne Bresche in die angegriffenen Werke der Festungen zu legen, allgemein im Gebrauch. Da man damals, und später noch, nach Einführung des regulairen Angriffs, bei jener Methode das Vertical- und Enfilade-Feuer oft entweder nicht recht zu gebrauchen verstand, oder nicht die gehörigen Mittel dazu hatte, also das auf den Flanken und in den auf die Bresche sehenden Werken befindliche feindliche Geschütz, weder ruinirt, noch zum Schweigen gebracht werden konnte, und da die zum Sturm bestimmten Truppen gewöhnlich aus der Parallele,

Digitized by Google

oft in bedeutender Entfernung, ohne Schutz auf die Bresche losrückten, so mufste bei einem solchen Angriffe, sobald die Bresche vertheidigt ward und der Feind von seinem Geschütz in den Flanken und Collateral-Werken, zweckmäfsigen Gebrauch machte, der Verlust der Angreifenden natürlich sehr grofs seyn. Gewöhnlich wurden die Breschen aber entweder schlecht vertheidigt, oder die Festungscommandanten erwarteten wohl gar die Nachricht der Beendigung der Breschen mit Ungeduld, um sich eine sogenannte ehrenvolle Capitulation sichern zu können, ohne der Gefahr eines Sturmes ausgesetzt zu seyn.

Das Decret Ludwigs XIV. (6 April 1705) das den Festungscommandanten die Pflicht auferlegte, wenigstens Einen Sturm auszuhalten, ehe sie die Festung übergäben, brachte eine bessere Vertheidigung der Bresche zu Wege und verursachte, dafs die meisten Continentalmächte diese Art des geschwinden Angriffs verliefsen, und wenigstens gegen Festungen, die von französischen Truppen vertheidigt wurden, den von Vauban ihnen gewiesenen regelmäfsigen, zwar langsameren, aber bei hinlänglichen Angriffsmitteln unfehlbaren und weniger blutigen Weg betraten.

Nur den Engländern ist eine besondere Vorliebe für die geschwindere erste Art des Angriffs geblieben, wozu die in den Colonieen ihnen gewordenen Erfolge — woselbst das Klima diese Methode wo nicht durchaus nothwendig machte, doch rechtfertigte, weil Verzug ihnen oft gefährlicher

Digitized by Google

ward, als Abschlag des Sturms *) — wohl hauptsächlich beigetragen haben. Selbst noch während des unlängst beendigten, ewig denkwürdigen Kampfes in der pyrenäischen Halbinsel, sahen wir diese Angriffsweise bei den Festungen Ciudad Rodrigo, Badajoz und St. Sebastian (1812 und 1813) mit Erfolg in Ausübung gebracht. Diese letzteren Belagerungen gaben die Veranlassung zu dem hier abzuhandelnden Systeme, welches in einem Werke entwickelt ist, das im vorigen Jahre unter dem Titel: *A few observations on the Mode of Attack and Employment of the heavy Artillery at Ciudad Rodrigo and Badajoz in 1812 and St. Sebastian in 1813, with a Discussion on the superior advantages derived from the use of iron, instead of brass Ordnance in such Operations. By an Officer of Artillery,* in London erschienen und von dem verdienten Verfasser (Sir John May, Obristlieutenant in der englischen Artillerie) mit Scharfsinn und Consequenz durchgeführt ist. Wir geben aus diesem interessanten Werke — das der Verfasser, wie er in der Einleitung äufsert, nicht bekannt gemacht haben würde, wenn England viele Festungen besäfse und nicht unendlich öfter in der Lage wäre, fremde Festungen anzugreifen, als die seinigen zu vertheidigen — einen, so weit es die Deutlichkeit verstattet, gedrängten Auszug.

In der Einleitung schreibt der Verfasser das Fehlschlagen der Belagerung von Badajoz im Jahre

*) Cfr. Journals of the Sieges in Spain in the years 1811 & 12 by Lieut. Col. John. T. Jones etc. Seite 264.

1811, unter Lord Beresford, nicht dem an sich guten Angriffsplane zu, sondern der Unzulänglichkeit der Belagerungsmittel, der schlechten Beschaffenheit des Geschützes und der Ammunition, und hauptsächlich der Anwendung metallenen statt eisernen Geschützes.

Lord Wellingtons eigenthümliche Angriffsweise der Festungen Ciudad Rodrigo und Badajoz 1812 nöthigte diese Festungen früher zur Uebergabe, als die überlegenen französischen Heere zum Ersatz herbeieilen konnten.

Bei diesen, mit englischen eisernen Kanonen geführten Belagerungen, wurden nicht allein die Breschen, mit einer bey der vorhergehenden Belagerung 1811, mit Metall-Kanonen vergeblich versuchten Schnelligkeit gelegt, sondern man fand auch, wie weiter unten gezeigt werden wird, dafs der Vortheil bei eisernem Geschütz, rücksichtlich des Ammunitionsverbrauches, bei den gröfsern Calibern mit voller Ladung, in einer gegebenen Zeit, wenigstens 4 mal so grofs, als bei metallenen und noch gröfser ist, wenn man die Zähigkeit der verschiedenen Metalle, oder den Unterschied zwischen *dem* in Anschlag bringt, was man zu den Zeiten Vaubans vom metallenen Belagerungsgeschütz verlangte, und was eisernes, englisches, französisches oder das anderer Mächte heutiges Tages zu leisten vermögen.

Nach einem 1817 erschienenen französischen Werke, scheinen die französischen eisernen Kanonen nicht so gut wie die englischen zu seyn; auch hat man sie, obgleich von der französischen Ma-

Digitized by Google

nine benutzt, doch nie für wesentlich nothwendig bei Belagerungen gehalten, ungeachtet man, sowohl durch 1786 angestellten Versuche, als später im wirklichen Dienst, sich überzeugt hatte, dafs metallene Kanonen von grofsem Caliber nicht die bei solchen Gelegenheiten erforderliche Haltbarkeit besitzen.

Räumt man Obiges ein und verbessert man das eiserne englische Batteriegeschütz durch Anwendung dauerhafterer und nach Belieben zu ersetzender Reservezündlöcher *) so mufs daraus, sowohl beim regulairen, wie jedem andern Angriffe einer Festung, eine schnellere Uebergabe hervorgehen, als von den Militair-Schriftstellern gewöhnlich in Anschlag gebracht wird.

Seitdem die Decrete Ludwigs XIV. der Republik und Buonapartes es den Festungscommandanten zur Pflicht machten, wenigstens Einen Sturm auszuhalten, welches die Verschanzung der Bresche auf alle Weise zur Folge hatte und in Spanien gerade die Hauptschwierigkeiten veranlafste, mufsten die Belagerer ein schnelleres Verfahren beim Brescheschiefsen anwenden.

Diese unabwendbare Nothwendigkeit gebar die hier niedergelegten Grundzüge.

Die Angriffsart, von der hier die Rede ist, gründet sich auf Fehler in der Befestigung, die

*) Nach den im September und October 1813 zu Woolwich mit vier 24pfündigen eisernen englischen Kanonen angestellten Versuchen, waren die kupfernen Zündlöcher die dauerhaftesten.

man vielleicht bei ⅔ der Europäischen und andern Festungen und hauptsächlich bei solchen findet, die entweder ganz oder theilweise, nach alter Art befestigt sind.

Beim regulairen Angriff ist das Geschütz nur ein Hülfsmittel, beim Breschelegen aus der Ferne oder beim beschleunigten Angriff der Haupthebel.

Auf diesem Grunde ruht das hier zu entwickelnde Angriffssystem, wobei man sich überzeugen wird, dafs die Schnelligkeit der Fortschritte bei der Belagerung mit der Ausdauer der eisernen Kanonen und mit der Ammunitionsmenge Schritt hält, die sowohl von den Ricoschett- als Breschbatterien in viel kürzerer Zeit verfeuert werden kann, als dies sich von Metallgeschütz erwarten läfst.

Man hat mit Recht behauptet, dafs die Belagerung obbenannter Festungen mehr Blut gekostet habe, als geschehen seyn würde, wenn man sich mehr Zeit gelassen und sie regelmäfsig belagert hätte. Doch dieser grofse Verlust mufs hauptsächlich den, wenigstens bei den ersten beiden Festungen, bei weitem nicht hinlänglichen Angriffsmitteln und nicht der Angriffsart zugeschrieben werden.

Ricoschettirt man die feindlichen Werke gehörig; verhehlt man dem Feinde die zu breschende Fronte; legt man die Bresche schnell in Einem Tage; verhindert man die Verschanzung der Bresche durch ein starkes Ricoschett- und Verticalfeuer; hat die Festung einen trockenen Graben und *niedrige* Contrescarpe und bringt man die zum Sturm bestimmten Truppen durch Laufgräben mit

Sicherheit so nahe wie möglich an die Bresche: so ist kein scheinbarer Grund vorhanden, warum der Sturm auf die Bresche bei dieser Angriffsart mehr Blut kosten sollte, als bei der regulairen; ja, zöge man eine Parallele zwischen den Zufälligkeiten während der Dauer solcher Belagerungen, so würde der Vortheil ohne Zweifel auf die Seite des beschleunigten Angriffs fallen, weil dieser, nach einem mäfsigen Anschlage 5 mal weniger Zeit kostet, als ein regelmäfsiger.

Erstes Kapitel.

Auf welche Weise Ciudad Rodrigo und Badajoz 1812 und St. Sebastian 1813 belagert worden, und wie man in einer Entfernung von 500—700 Yards mit schwerem Geschütz Bresche schiefsen kann.

Die Eroberung eines regelmäfsig, nach neuer Art befestigten Ortes, dessen Hauptwall durch die Contrescarpe und das Glacis gehörig gedeckt ist, geschieht vermittelst der verschiedenen Parallelen, Sappen, Ricoschett- und Demontir-Feuer, so wie durch das Breschelegen von der Crete des Glacis.

Dies Verfahren scheint indessen auf keine Weise nöthig bei solchen, nach alter Art befestigten Orten, als Ciudad Rodrigo, Badajoz und St. Sebastian, bei denen man aus einer Entfernung von 500—700 Yards, an gewissen Orten, den Fufs des Hauptwalles sehen und also von diesen Punkten Bresche schiefsen kann. Wäre man genöthigt, bei schlecht befestigten Orten dieselben langsamen Maafsregeln des Angriffs zu ergreifen, als bei gut be-

Digitized by Google

festigten, wozu dienten denn die neuern Verbesserungen der Befestigungskunst?

Diese wurden durch die Nothwendigkeit erzeugt, den Feind zu hindern, aus der Ferne Bresche in den Hauptwall zu legen und ihn zu zwingen, viel Zeit zu verlieren, bevor er sein schweres Geschütz auf die Crete des Glacis bringen kann, um von da die Bresche zu bewerkstelligen.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist ersteres mehr eine Ingenieur- letzteres eine Artillerie-Verrichtung. *)

Der Angriff eines nach alter Art befestigten Ortes mit trockenen Gräben, scheint mehr eine Artillerie-Operation zu seyn; weil man keiner 2ten und 3ten Parallele etc. bedarf, doch hauptsächlich des grofsen Zeitgewinnes halber, indem man durch Anwendung eines mächtigen Belagerungstrains nicht allein das Feuer des Feindes schnell zum Schweigen bringt, sondern auch in Einem, höchstens 2 Tagen, die Bresche beendigt und durch einen, am selbigen Abend wo sie wegsam geworden, vorgenommenen Sturm, den Feind hindert sie zu verschanzen.

Die bei Ciudad Rodrigo in $1^1/_2$ Tagen beendigte Flankenbresche und die in einem Tage zu

*) Um allem Mifsverstande vorzubeugen, bemerkt der Verfasser, dafs letztere Benennung nicht auf das Personale, sondern auf das Materielle gehe, und wegen der grofsen auf einen Punkt gebrachten Geschützmasse zur Bildung der Bresche in kurzer Zeit und zur Beschleunigung der Uebergabe der Festung, dafür passend zu seyn scheint.

Digitized by Google

Stande gebrachte Bresche in der Kourtine bei St. Sebastian sind Beispiele, die den Vortheil solcher Schnelligkeit bewähren, weil dem Feind bei keiner dieser Festungen Zeit blieb, die gewöhnlichen Hindernisse anzubringen. Erfordert jedoch die Bresche in einem sehr starken Wall 2 Tage, so muſs man in der zwischenfallenden Nacht, so wie am 2ten Tage ein ununterbrochenes Feuer mit Mörsern und Haubitzen auf sie machen.

Eine einzige breite und gut geformte Bresche scheint hinlänglich, besonders wenn sie in einem Tage beendigt ist, und da das feindliche Geschütz durch die erforderlichen Ricoschettbatterien vernichtet seyn wird, so stellt sich dem Eindringen in die Festung kein anderes Hinderniſs entgegen, als das Hinabsteigen in den Graben und der Widerstand hinter der offenen Bresche. *)

*) Im Allgemeinen haben wenige Festungen, deren Escarpen aus der Ferne gesehen werden können, eine besonders hohe Contrescarpe; ausserdem befinden sich hinter jedem Waffenplatze und ausspringenden Winkel des bedeckten Weges, Communicationsstiege mit dem Graben, die man, wenn sie nicht gleich im Anfange der Belagerung zerstört sind, was der Ausfälle halber gewöhnlich nicht zu geschehen pflegt, während des Brescheschieſsens fast unmöglich zerstören kann, und verschiebt man dies bis zur Nacht, so ist es zu spät, weil dann gestürmt wird. — Der Verfasser beschreibt in einer hiezu gehörigen Note Sturmbrücken, deren man sich zum Hinabsteigen in den Graben bedienen kann. Sie bestehen aus 20—25 Fuſs langen dicken Bohlen, von denen 2 bis 4 neben einander, auf einer von den Trancheewagen genommenen Achse mit Rädern, mit ihrer Mitte dergestalt befestigt

Digitized by Google

Dafs man in Einem, höchstens 2 Tagen, mit einer gewissen Geschützmenge, aus einer Entfernung von 500—700 Yards eine grofse Bresche zu Stande bringen könne, lehrt die Erfahrung bei obgenannten Festungen.

Zeit des Feuerns bei Ciudad Rodrigo.

Am 16. Januar 1812 war die Sonne bei dieser Festung 8 Stunden 38 Minuten über dem Horizont; der Bequemlichkeit halber nehmen wir dies zu 8½ Stunden an.

den 14. Januar feuerten	20 24℔der und 2 18℔der	1 Stunde
- 15. - -	den ganzen Tag 23 24℔der und 2 18℔der, zur Legung der grofsen Bresche	8½ —
- 16. Januar.	Neblichtes Wetter. Feuer mit 23 24℔dern und 2 18℔dern	1 —
- 17. Januar.	Nebel. Feuer mit 23 24℔dern und 2 18℔dern. Nachmittags klärte das Wetter sich auf	5 —

werden, dafs sie im Gleichgewicht liegen. Quer über diese Bohlen werden, nicht weit aus einander, Leisten genagelt; 4 Sappeurs schieben beim Sturm eine solche Brücke vor sich her und über die Contrescarpe in den Graben hinein. Am diesseitigen Ende der Bohlen ist ein starkes Tau, das man an eine Palisade, oder einen Pfahl befestigen kann. Mehrere solcher Brücken neben einander bilden eine schiefliegende Fläche, vermöge welcher die Stürmenden bequem in den Graben hinabsteigen können, da die aufgenagelten Querleisten das Ausgleiten des Fufses verhindern.

Digitized by Google

den 18. Januar. Helles Wetter. Feuer mit 30 24℔dern und 2 18℔dern, zur Legung der grofsen und kleinen Bresche 8½ Stunden.

- 19. Januar. Helles Wetter. Feuer mit 30 24℔dern bis 4 Uhr Nachmittags, da beide Breschen für practicabel gehalten wurden. Das Feuer ward nun auf die Defensionslinien gerichtet und der Ort um 7 Uhr gestürmt 8½ —

Summa . 32½ Stunden.

Bei dieser Belagerung wurden 8,950 Stück 24℔dige Kugeln und 565 Stück 18℔dige Kugeln, in Allem also 9,515 Kugeln etc. verschossen.

Bei der Belagerung von St. Sebastian im July 1813 war es gegen 15½ Stunden Tag, in welcher Zeit jede eiserne 24℔dige Kanone zwischen 300 bis 350 Schüsse that. Nehmen wir nur 300 Schüsse für obige 15½ Stunden an, so würde dies auf 8½ Stunden bei 164 Schüsse ausmachen.

Aus der Totalsumme der bei Ciudad Rodrigo verschossenen Kugeln erhellt, dafs in jeder der 32½ Stunden 292,76 Kugeln verfeuert worden sind. Rechnet man nun 3 Stunden, oder 878 Kugeln auf die Vertheidigungslinien und ¼ der übrigen Zeit und Ammunition, nämlich 2,159 Kugeln auf die Flanken- oder kleine Bresche (diese war nur 30, die grofse 100 Fufs breit) so bleiben 6,478 Kugeln für die grofse Bresche übrig.

Digitized by Google

40 24ſtdige eiserne Kanonen, mit einer Ausrüstung von 164 Schüssen zu jeder, also im Ganzen, mit 6560 Schüssen, würden die Bresche in 8½ Stunden practicabel gemacht haben.

Nimmt man an, die auf die Defensionslinien verfeuerten 878 Kugeln wären noch mit den oben angegebenen 6560 Schüssen auf die grofse Bresche verfeuert worden, so würden 46 24ſtder die Bresche in 8½ Stunden bewerkstelligt haben.

Beide Breschen wurden aus einem Abstande von 500 bis 560 Yards in den Wall gelegt.

Dauer des Beschiefsens von Badajoz.

Am 4. April 1812 war es 12 Stunden 59 Minuten Tag, welches in gerader Zahl 13 Stunden Feuerzeit giebt,

den 30 März feuerte Batterie No. 9	mit 8	18ſtdern
		13 Stunden
- 31. - - - - - -	8	18ſtdern
	- 7 -	12 24ſtdern
	- 8 -	6 18ſtdern
(26 Kanonen)		13 Stunden
- 1. April feuerten diese	26 Kanonen	13 Stunden
- 2. April - - -	26 ibid.	13 Stunden
- 3. April - - -	26 ibid.	13 Stunden
- 4. April - - -	26 ibid.	13 Stunden
- 5. April - - -	26 ibid.	13 Stunden
- 6. April - - -	26 von denen 14 gebraucht wurden, um in der Courtine eine Bresche zu machen - - - - -	13 Stunden
	Summa .	104 Stunden

Digitized by Google

Bei dieser Belagerung wurden 18,832 24ſ̃dige und 13,029 18ſ̃dige Kugeln, in Allem also 31,861 Kugeln verschossen.

Die 3 Breschen, von denen die in der Courtine 40 Fuſs, die in der Flanke 90 Fuſs, und die groſse, in einer Face des Bastions, 150 Fuſs breit war, wurden in einer Entfernung von 600—700 Yards in den Wall gelegt.

14 der bei dieser Belagerung zum Brescheschieſsen gebrauchten 18ſ̃digen Kanonen waren russische, lagen aber in englischen Laffetten und waren in Carron in Schottland gegossen. Die aus ihnen abgeschossenen Kugeln waren gröſstentheils englische und da der Caliber, und daher auch der Spielraum, gröſser als der englische war, so hatten die Schüsse nicht eine solche Anschlagekraft, als wären sie aus englischen Kanonen von selbigem Caliber geschossen worden. *)

Es ist ebenfalls nöthig die überlegene Wirkung des 24ſ̃ders gegen den 18ſ̃der mit verhältniſsmäſsigen ruſsischen oder englischen Ladungen, in Betracht zu ziehen, weil beim Brescheschieſsen die groſse Anzahl von 13,029 18ſ̃dige Kugeln verschossen wurde. Doch trotz dem Nachtheile des vergröſserten Spielraumes und so vieler 18ſ̃der statt 24

*) Eine englische 18pfündige Kugel, in einem ruſsischen 18pfünder, giebt einen Spielraum von 0,41 Zoll, während sie in einem englischen 18pfünder nur 0,25 Zoll Spielraum hat. Dr. Hutton schlägt den Verlust der Pulverkraft bei dem eingeführten englischen Spielraum von $^1/_{20}$ Kugeldiameter zu $^1/_3$ — $^1/_4$ der ganzen Pulverkraft an.

Digitized by Google

℔der, wird man sehen, dafs eine gewisse Anzahl von 24℔digen eisernen Kanonen die grofse Bresche in 13 Stunden zu Stande gebracht haben würde.

Da 6 24℔der und 4 18℔der, so wie einige der eisernen 24℔digen Haubitzen zum Enfiliren gebraucht wurden, so kann man sicher rechnen, dafs ¾ der 31,861 24℔digen und 18℔digen Kugeln zu diesem Endzwecke verwendet werden; es bleiben also 23,861 Kugeln zur Legung der 3 Breschen übrig.

Oben ist bemerkt worden, dafs die 40 Fufs breite Bresche am 6ten April von 14 Kanonen, und folglich mit einem Verbrauch von 3,514 Kugeln zu Stande gekommen ist; es bleiben also noch 20,382 Kugeln für die andern beiden Breschen.

Die Flankenbresche war 90 Fufs und die grofse Bresche in der Face, 150 Fufs breit und da die erstere zur letztern sich wie 3 : 5 verhält, so kann man dieses Verhältnifs auch sicher auf die auf sie verwandte Zeit und Ammunition anwenden. Diesemnach kommen also 12,230 Kugeln auf die grofse Bresche. *)

Nimmt man nun an, dafs 50 eiserne 24℔der mit der verhältnifsmäfsigen Ausrüstung von 251 Kugeln für 13 Stunden = 12,550, in eine Breschbatterie gelegt worden sind, so würde die grofse Bresche von 150 Fufs, mit einem Ueberschufs von 320 Kugeln, mehr als vollständig geworden seyn.

*) Die Flankenbresche war, obgleich schmäler, doch schwieriger zu legen als die grofse, weil man durch einige dort befindliche Kasemattenpfeiler durchbreschen mufste.

Digitized by Google

Es ist also augenscheinlich, dafs selbst in diesem Falle und bei einer so grofsen Bresche *) die Anwendung eines 2ten Tages und des daraus fliefsenden Verbrauches von 25,100 Schufs für die 50 eisernen Kanonen überflüssig ist.

Dauer des Feuers während des ersten Theiles der Belagerung von St. Sebastian im July 1813.

Tageslänge am 21. July 15 Stunden 31 Minuten; zur Bequemlichkeit = 15½ Stunden.

den 20. July	Bresche geschossen den ganzen Tag mit 20 24ſtündern	15½ Stunden
den 21. July	dito dito dito	15½ Stunden
den 22. July	dito dito dito	15½ Stunden
	Die grofse Bresche ward diesen Abend fertig.	
den 23. July.	Die 20 Kanonen wurden gebraucht um die kleine Bresche von 30 Fufs zu bewerkstelligen, die auch diesen Abend fertig wurde	15½ Stunden
	Summa	62 Stunden.

Die 20 24ſtünder, worunter 6 Schiffskanonen von einer Fregatte waren, wurden 4 Tage hindurch ge-

*) Eine Bresche, die 30 Mann in der Fronte durchläfst, ist hinlänglich breit; hiezu gehören 90 Fufs. Doch ist zu bemerken, dafs die Bresche aus der Entfernung von 600—700 Yards nicht so genau eingeschnitten werden kann, als von der Crete des Glacis, und daher im ersten Falle auch breiter seyn mufs.

Digitized by Google

braucht; davon wurden 1/2 Tag auf die Defensionslinien und 1 Tag zur Bildung der kleinen Bresche verwandt. Es blieben also noch 2 1/2 Tage für die grofse Bresche mit 20 Kanonen, welches 1 Tag für 50 Kanonen ausmacht.

Eine Batterie von 50 eisernen 24℔dern würde also die 100 Fufs breite Bresche augenscheinlich in Einem Tage zu Stande gebracht haben, wozu man mit 20 Kanonen 2 1/2 Tage brauchte. *)

Es ist wohl auch nicht überflüssig anzumerken, dafs die 6 Schiffskanonen mit 6 ℔ statt 8 ℔ Pulver geladen wurden, da sie leichter und kürzer als die Belagerungskanonen waren, wodurch also die Wirkung der kleinern Ladung, auf *der* Distance, nicht so grofs seyn konnte, als die der gröfsern. **)

Die Breschbatterien waren gegen 600 Yards vom Wall entfernt.

---

*) Die Bresche würde im ersten Fall noch geschwinder zu Stande kommen, als im 2ten; denn der Wall wird durch das Beschiefsen von 50 24pfündern in einem Tage ganz anders erschüttert, als mit 20 dergleichen Kanonen in 2 1/2; dies spricht für die Salven mit Breschbatterien.

**) Nach Hutton verhalten sich die Geschwindigkeiten beinahe wie die Quadratwurzeln der Pulverladungen, Die relative Wirkung der 24pfünder mit 8 Pfund Ladung, gegen die mit 6 Pfund verhält sich diesemnach wie 2,828 : 2,449, oder mit andern Worten: 43 24pfünder mit der grofsen Ladung würden beinahe dieselbe Wirkung hervorbringen als 50 mit der kleinen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Recension.

Im Jahre 1818 *ist zu Namur ein* 3½ *Bogen starkes Werkchen erschienen, unter dem Titel: Relation d'un voyage en Espagne dans les Années* 1811, 1812, 1813 *et* 1814 *par un Officier d'Artillerie.* 8.

Der Ruf und Name des Verfassers dieser Reise, — der niederländische Artillerie-General Howen, — berechtigte Recensenten doch wohl, beim Aufschlagen dieses Buchs, nach interessanten und lehrreichen Bemerkungen über die Feldzüge in Spanien in benannten Jahren zu suchen. Er glaubte dies um so mehr zu können, da der General Howen, als ein Mann von Kenntnissen, Talenten und Beurtheilungskraft bekannt, in seiner Lage eines Artillerie-Commandanten bei der Armee gewiſs über die von ihm mitgemachten Feldzüge wichtige Aufschlüsse, lehrreiche Beschreibungen und für den Historiographen interessante Data, Aktenstücke und Belege zu geben vermochte.

Leider aber fand Rec. gerade das Gegentheil von dem was er erwartete. Alles was Bezug auf kriegerische Begebenheiten hat, ist hier als unbedeutende Nebensache behandelt und nur eine flüchtige, oberflächliche Reisebeschreibung geliefert, worin hauptsächlich die

Digitized by Google

schönen Aussichten etwas umständlich beschrieben werden, welche dem reisenden, marschirenden und fechtenden Artilleristen gefielen.

Bis S. 20 finden wir die Details der Reise von Paris nach Madrid. Da der General (damals noch Obrist) sie im December 1810 antreten mufste, so bedauert er, dafs die schlechte Jahrszeit ihn verhinderte, die schönen Gegenden des südlichen Frankreichs zu betrachten. In Bayonne findet er einen Convoi nach Burgos, ist in Extase, als er den Biscayischen Meerbusen, die Pyrenäen und einige kleine Fahrzeuge, deren Segel die Sonne bescheint, erblickt; er ifst Mittag zu St. Jean de Luz, sieht zu Irun eine mahlerische Gegend, wird zu Vittoria bei dem General Caffarelli zu Tische gebeten, wo er das seltene Glück geniefst, mit Madame Tascher zu speisen, bewundert das Defilee von Pancorbo, reiset von Burgos, wo er den 12. Januar 1811 ankommt, mit einem Courier den 20sten weiter, klagt über die häfsliche Gegend bis Valladolid, trifft daselbst mehrere Cavallerie-Officiere an, mit denen er die Reise fortsetzt und die einander, um die Zeit zu verkürzen, auf dem classischen Boden der irrenden Ritter ihre Begebenheiten erzählen, kommt den 25. Januar nach Olmedo, bewundert die romantische Lage des Schlosses la Coca, erreicht Segovia, beschauet die Wasserleitung, erreicht die Grenze von Alt-Castilien, erblickt Madrid, aber leider auch nur unfruchtbare Heiden, die dem Auge keinen Genufs gewähren. In Madrid erfahren wir im

Digitized by Google

Vorbeigehn, dafs er sich bei dem General Belliard meldet und nach seinen Dienstgeschäften erkundigt. Nun folgt eine flüchtige Beschreibung dieser Stadt nebst Umgebungen und auf S. 21—27 eine Skizze der Godoischen Revolution, nebst den Kriegsbegebenheiten bis zum 21. July 1812, wo die Armee des Centrums, bei welcher General H. angestellt ist, Madrid verläfst, um gegen die Engländer zu marschiren. Bis S. 31. finden wir die Bewegungen dieser Armee skizzirt, welche den 3. August wieder nach Madrid zieht, solches aber bald aufs neue verläfst, um Hülfe bei Suchet zu suchen, den 11. August Aranjuez erreicht, bis zum 25sten viel Hitze und Mangel aussteht, endlich aber im Königreich Valencia Erholung findet. Zu Valencia selbst besteigt der Verfasser gleich den Kirchthurm, um die schöne Aussicht zu bewundern, von welcher er auch dem Leser eine beinah dichterische Beschreibung macht.

S. 38 verläfst die Armee den 9 October Valencia und marschirt S. 40 den 2. November wieder in Madrid ein, geht den 6ten nach Alt-Castilien und weiter bis an die Grenze von Portugal, kehrt zurück und zieht den 3. Dec. abermals in Madrid ein. Hier erhält der Verfasser Befehl, bei der Armee von Suchet zu dienen, mufs aber wegen der unterbrochenen Verbindung von Valencia nach Madrid über Frankreich nach Valencia, wo Suchet stand, reisen. S. 46 sehen wir ihn zu Bayonne ankommen, wo die schönen Ufer des Adour seine Augen entzücken. Erst im April 1813 kann er seine Reise nach Spanien antreten, kommt den 11. Mai

Digitized by Google

zu Valencia an, besucht S. 50 augenblicklich die schöne Gegend wieder und erhält S. 52 den 8. März 1814 Befehl nach Lyon zu Augereau's Armee zu gehn, wohin er abreiset und mit einem Wunsch für Spaniens Wohl seine Reisebeschreibung schliefst.

Es ist wirklich zu bedauern, dafs ein Mann, wie der General Howen, den wifsbegierigen Leser mit solcher losen Speise abfertigt und nur Sachen auftischt, die wir aus andern Werken umständlicher und weniger flüchtig beschrieben schon längst kennen. Es scheint, als ob der Verfasser durch diese Broschüre dem Publikum habe zeigen wollen, was er eigentlich Gutes hätte geben können, wenn es ihm Ernst gewesen wäre, sich auf ein militairisch historisches Werk einzulassen. Der Styl ist flieſsend und für einen Nichtfranzosen correct; das Werk liest sich also sehr angenehm. Wo es dem Verfasser behagt, sich auf einige militairische Details einzulassen, giebt er Winke, die nur den Verdrufs des Lesers vermehren müssen, nichts Ausführlicheres über diesen Gegenstand zu erfahren. Wie vortheilhaft war nicht die Lage des Gen. H. uns über das Innere der französischen Heere in Spanien, den Character und Geist ihrer Anführer, die Verhältnisse des Königs zu den Marschällen, dem Kaiser, den Einwohnern, Aufschlüsse zu geben. Ein Artillerieofficier von seinem Range mufs nothwendig manches wissen, manches erfahren haben, was andere nur muthmafsen können. So sagt er z. B. S. 27 als die Armee des Centrums am 21. July 1812 unter Befehl des Königs Joseph von Madrid aufbrach, um gegen die Engländer zu marschiren:

Digitized by Google

Nous nous rendimes a Espinosa pour former l'aile gauche tandis que le corps d'Armee du Maréchal Marmont, partant de Valladolid, devait en faire le centre et que l'Armée du nord, sous les ordres du Général Caffarelli devait deboucher par Palencia.

Ces différens Corps d'Armée, aulieu de mettre de l'ensemble dans leurs mouvemens, faisaient la guerre chacun pour leur compte; les maréchaux et généraux français n'obéissaient point aux Ordres du roi Joseph, et le duc de Raguse ne voulant partager avec personne la gloire de vaincre lord Wellington, s'était porté en avant, sans attendre l'arrivée des armées du centre et du nord, et nous fûmes obligés d'avancer à marches forcées pour nous mettre sur la même ligne d'opérations.

Woher kam es denn, daſs die Marschälle jeder für sich handelten? Warum war keine Einigkeit und Hinstreben nach einem Zweck in ihren Operationen?

S. 28. *sagt er;*

Les Soldats commettaient toutes sortes d'excès, ils n'avaient point d'égards pour la presence du roi ni du maréchal Jourdan son chef d'état major, la garde royale donnait l'exemple du pillage et ceux qui la composaient avaient toujours soin, qu'il ne restât plus rien à détruire ou à emporter à ceux qui les suivaient.

Hatten denn der König und Jourdan nicht die mindeste Autorität über die Truppen? warum bestrebte Joseph sich nicht, durch besonders gute Disciplin die Einwohner für sich zu gewinnen? Hierüber etwas näheres von einem Mann wie Gen. H. zu erfahren, würde doch wohl interessanter seyn, als die Be-

Digitized by Google

schreibung von Aranjuez S. 31, die frühere Reisebeschreibungen uns weit ausführlicher geben.

Jeder Leser wird sich am Ende des Buchs gewifs dieselbe Frage thun, die Rec. that: was hat denn der Verfasser durch sein Werk dem Publicum doch wohl eigentlich zum Besten geben wollen? Eine Geschichte seiner Feldzüge? eine Beschreibung von Spanien? eine Erzählung der politischen Begebenheiten in diesem Lande? Nichts von alle dem, sondern wahrscheinlich nur die Darstellung der schönen und mahlerischen Aussichten und Gegenden, die er in einem Zeitraum von 4 Jahren des wichtigsten Kriegs als Commandant der Artillerie auf seinen Hin- und Hermärschen zu sehen und zu bewundern Gelegenheit hatte; denn nur diese allein sind am ausführlichsten beschrieben. Vielleicht wird uns bald wohl ein Mahler mit einer Relation de ses Voyages en Espagne beschenken und das, was der Artillerie-General als Nebensache beseitigt, als Hauptsache vornehmen.

Druck und Papier sind gut.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Im 7ten Heft.

In dem Plan der Colletonschen Pontons fehlt in Pl. I. Fig. I. Ansicht des Wagens von der Seite der Buchstaben z in dem Ende der Streckbalken.

Im 8ten Heft.

Seite 101 Z. 17 von oben, statt Kornrichtungslinie, lies Kernrichtungslinie.

S. 101 Z. 18 v. ob. statt Kornlinie, lies Kernlinie.

S. 100 Z. 15 v. ob. statt hier, lies sie.

In dem Kupfer statt l. setze z in Fig. 3.

Im 9ten Heft.

S. 168 Z. 9 von unten, statt versatzt, lies versätzt.

" 169 " 9 v. u. statt Gallerien von, lies Gallerien war von.

" 189 " 18 v. ob. statt sphäre stets, lies sphäre im Profil stets.

" 193 " 5 v. u. statt Erfolge, lies Kasten.

Im 10ten Heft.

S. 271 Z. 4 von oben, statt Brigade-Majorgeneral, Sergeant-General de Bataille, lies Brigade-Majorgeneral, Majorgeneral, Sergeant-General de Bataille.

" 271 " 9 von unten, statt so, lies so sehr.

" 297 " 4 von oben, statt in höchstens, lies in 1, höchstens.

" 297 " 8 von oben, statt Vaubau, lies Vauban.

" 298 " 10 von unten, statt Vaubau, lies Vauban.

" 299 " 11 von oben, statt Observation, lies Observations.

" 300 " 9 von oben, statt Ersatz, lies Entsatz.

" 301 " 3 von oben, statt durch 1786, lies durch die 1785.

" 301 " 9 von oben, statt dauerhafter, lies dauerhafterer.

Digitized by Google

Benachrichtigung.

Unterzeichneter ersucht die Herrn Leser der militairischen Blätter, welche geneigt wären auf den 2ten Jahrgang dieser Zeitschrift zu pränumeriren oder zu subscribiren, gefälligst ihre Bestellungen bei den ihnen zunächst gelegenen Postämtern oder Buchhandlungen doch so zeitig zu machen, dafs die Eingabe der Pränumeranten und Subscribenten gleich nach den dazu bestimmten Fristen vor dem ersten October und ultimo December einkommen kann. Die Leser und Theilnehmer werden dabei nicht allein in finanzieller Hinsicht gewinnen, sondern vorzüglich auch in wissenschaftlicher, indem der Redacteur, aufgemuntert durch den seiner Arbeit zu Theil gewordenen Beifall, der Zeitschrift durch eine gröfsere Ausgedehntheit ein noch höheres Interesse zu geben beabsichtigt, wenn nämlich eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten und Subscribenten es der Verlagshandlung möglich macht, die gröfsern Kosten von Kupfern und verstärkter Bogenzahl zu decken, ohne den so mäfsigen Preis der Blätter zu erhöhen.

Essen, den 20. July 1820.

G. D. Bädeker.

Digitized by Google

Neueste Verlagswerke

von

G. D. Bädeker in Essen.

July 1820.

Aufgaben zum Kopfrechnen in Erzählungen eingekleidet. 1817. 10 Gr.

Bädeker, F. G. H. I., kurzer und faſslicher Unterricht in der einfachen Obstbaumzucht, für die Landjugend. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 1820. 12 Gr. (für Schulen 9 Gr.)

Bährens, Dr. K. L., merkwürdige Beobachtungen über die Heilkraft des Lebensmagnetismus. 1819. 6 Gr.

v. d. Berken, Bemerkungen über die beim Wasserbau in Gebirggegenden vorkommenden Rechtsfragen. 1819. 8 Gr.

Beschreibung des Festes auf der Wartburg. Ein Sendschreiben. 1818. 7 Gr.

Biesten, C. V., Entwickelung der Rechtsverhältnisse der verschiedenen Arten Bauerngüter. 1819. 4 Gr.

Blätter, militairische. Eine Zeitschrift, herausgegeben vom königl. preuſs. Obristen F. W. von Mauvillon. Erster Jahrgang. 1820. 7 Rthlr. 12 Gr.

Busch, J. J., Untersuchung über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht. Aus dem Französischen. 12 Gr.

Deegen, J. M. D. L., Jahrbüchlein der deutschen theologischen Literatur. Erstes Bändchen, die Literatur des Jahrs 1816 enthaltend. 1819. 1 Rthlr.

Das zweite Bändchen, welches die Literatur des Jahrs 1817 enthält, wird in 14 Tagen ebenfalls die Presse verlassen, und die Fortsetzung in Zukunft regelmäſsig erscheinen.

Einfälle in frohen jugendlichen Stunden im Kreise seiner Freunde, vom Verfasser der Jobsiade. 6 Gr.

Feier der 50jährigen Amtsführung des Hrn. J. H. B. Natorp, herausgegeben von der Kreissynode Duisburg. 1819. 9 Gr.

Fleckenstein, J., Muster zur Uebung im Schreiben. Zweite Auflage. netto 20 Gr.

Harder, A., Gesänge und Lieder aus Krummachers Festbüchlein, 1, 2, 3 und 4stimmig mit Clavier- und Fortepiano-Begleitung in Musik gesetzt. 1. u. 2. Heft. netto 1 Rthlr. 3 Gr.

Heilmann, N. L., Gedichte. Erstes Bändchen. 1817. 1 Rthlr. 8 Gr.

Hengstenberg, C., geographisch poetische Schilderung sämmtlicher deutschen Lande, mit beständiger Rücksicht auf Geschichte und mit erläuternden Anmerkungen. (in Comm.) 1819. netto 18 Gr.

— - — Jesus Christus, oder die welterlösende Liebe und Treue. Drei Gesänge nach den Evangelien. (in Comm.) 1820. 8 Gr.

Hoogen, P. J. J, Beiträge zur Beförderung der Humanität. 20 Gr.

— , — die Volksschulen, keine kirchliche, sondern allgemeine Staatsinstitute. 5 Gr.

Digitized by Google

Kortf, J., Vorlegeblätter zum Unterricht im Zeichnen in Schulen. 280 Blätter in drei Abtheilungen. 1819. (in Commission) netto 3 Rthlr.

— " — desselben Werks vierte Abtheilung. 52 Blätter in grofs Quart. 1820. netto 3 Rthlr. 16 Gr.

Krummacher, Dr. F. A., Apologen und Paramythien. 1 Rthlr. 4 Gr.

— " — Bibelkatechismus, das ist kurzer und deutlicher Unterricht von dem Inhalt der heiligen Schrift. 5te verb. Aufl. 1818. netto 4 Gr. 6 pf.

— " — Briefwechsel zwischen Asmus und seinem Vetter bei Gelegenheit des Buchs Sophronizon und wie Fritz Stolberg ein Unfreier ward. 1820. 6 Gr.

— " — der Eroberer, eine Verwandlung. 4 Gr.

— " — Festbüchlein, eine Schrift fürs Volk. Erstes Bändchen: der Sontaag. vierte Auflage. 1819. 9 Gr.
Zweites Bändchen: das Christfest. Zweite Aufl. 1814. 12 Gr.
Drittes Bändchen: das Neujahrsfest. 1819. 1 Rthlr. 10 Gr.

— " — Hymnus an die Liebe.

— " — die Kinderwelt. Ein Gedicht in 4 Gesängen. Neu bearbeitete Ausgabe. 1813. 1 Rthlr. 4 Gr.

— " — Parabeln. 3 Bändchen. Neueste Auflage. 1819. 1820. 3 Rthl.

— " — das Wörtlein Und, eine Geburtstagsfeier. 1 Rthlr. 4 Gr.

Krummacher, F. W., Gedichte. 1819. 21 Gr.

Laar, Fr., über die Verschiedenheit religiöser Ansichten. 1819. 4 Gr.

Müller, A. W., kritische Beiträge für den Kirchengesang. 1818. 10 Gr.

Müller, P. F. J., Beitrag zur Bestimmung der Gränzen zwischen den Franken und Sachsen der Vorzeit. 10 Gr.

Müller, Dr. P. C., Abhandlung über das schleichende Nervenfieber. 8 Gr.

Natorp, B. C. L., Anleitung zur Unterweisung im Singen, für Lehrer in Volksschulen. I. Leitfaden für den ersten Cursus. Dritte umgearbeitete Ausgabe. 1818. netto 15 Gr.

— " — desselben Werks II. Leitfaden für den zweiten Cursus. 1820. 1 Rthlr. 6 Gr.

— " — Lehrbüchlein der Singekunst, für die Jugend in Volksschulen herausgegeben. Erster Cursus. Vierte Auflage. 1820. 3 Gr.

— " — desselben Werkchens zweiter Cursus. 1820. 4 Gr.

— " — Bell und Lancaster. Bemerkungen über die von denselben eingeführte Schuleinrichtung, Schulzucht und Lehrart. 1817. 14 Gr.

— " — kleine Bibel für die Jugend. (Hiervon wird im künftigen Jahre eine neu bearbeitete Ausgabe erscheinen.)

— " — Briefwechsel einiger Schullehrer und Schulfreunde.
Erster Band. 1812. 1 Rthlr. 8 Gr.
Zweiter " 1813. 1 Rthlr. 4 Gr.
Dritter " 1815. 1 Rthlr. 4 Gr.

— " — Entwürfe zu Predigten über die sonn- und festtäglichen Episteln des ganzen Jahrs. 1 Rthlr. 12 Gr.

— " — Fibel, oder Elementarbuch für den ersten Unterricht in deutschen Schulen. Neueste Auflage 1819. 3 Gr.

Digitized by Google

Natorp, B. C. L. über den Gesang in den Kirchen der Protestanten. Ein Beitrag zur Veredlung der Liturgie. 1819. 1 Rthlr. 4 Gr.

— = — Grundriſs zur Organisation allgemeiner Stadtschulen. 1 Rthlr.

— = — kleine Schulbibliothek. Ein literarischer Wegweiser für Lehrer in Volksschulen. Fünfte ganz umgearbeite Ausgabe. 1820. (unter der Presse.)

Nissen, Hermansen und Steffensen, theoretisch-practisches Handbuch für unmittelbare Denkübungen. Eine gekrönte Preisschrift. Zweite Auflage. 3 Theile. 1818. 1 Rthl. 12 Gr.

Nonne, J. H. C., vermischte Gedichte und Parabeln. 1815. 1 Rthlr. 4 Gr.

— = — der Jahresschluſs. Eine Weihnachtsgabe für die gebildetere Jugend. (in Comm.) netto 9 Gr.

— = — Wanderungen durch Duisburgs Fluren. 12 Gr.

Petersen, D. J., kurzer Abriſs der Erdbeschreibung, nach den neuesten Bestimmungen für Schulen. Zweite umgearbei- Auflage. 1818. 10 Gr.

Quartalschrift für Religionslehrer, herausgegeben von B. C. L. Natorp. 4 Jahrgänge. Mit 4 Bildnissen. Jeder Jahrgang 2 Rthlr. 16 Gr.

Desselben Werks Fortsetzung unter dem Titel: Philalethia, herausgegeben von J. W. Reche. 2 Rthlr.

Raid, John, Versuche über hypochondrische und andere Nervenleiden; aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. A. Haindorf. 1819. 1 Rthlr. 4 Gr.

Raſsmann, F., Paul Gerhard, eine dramatische Poesie. 1813. 5 Gr.

— = — Triolette der Deutschen. 1815. 8 Gr.

Rautert, F., Maurerlieder. 1819. 8 Gr.

Reche, J. W., Erinnerungen an wichtige Wahrheiten und Lebensregeln, in einer Sammlung von Religionsvorträgen. 1 Rthl. 12 Gr.

Rechtfertigung des Glaubens, ein Versuch zur Ehre des Christenthums. Zugleich ein Wort für die Jacobi'sche Philosophie des Glaubens. 1820. 1 Rthlr. 4 Gr.

Reinbeck, Dr. G., Abendunterhaltungen im Kreise gebildeter Frauen. 2 Bändchen. 1820. 2 Rthlr. 8 Gr.

— = — Blüthen der Muſse. I. Bdchn. 1 Rthlr. 4 Gr.

— = — Handbuch der Sprachwissenschaft, mit besonderer Hinsicht auf die deutsche Sprache. 2 Bände. 1814 — 1819. 2 Rthl. 18 Gr.

Einzeln: I. Bds. I. Abth. 12 ggr. I. Bds. 2. Abth. 16 ggr. II. Bds. 1. Abth. 18 ggr. II. Bds. 2. Abth. 20 ggr.

— = — deutsche Sprachlehre für Gymnasien und höhere Lehranstalten. (ist unter der Presse.)

Schulz, Handbuch des preuſsischen Bergrechts. (ist unter der Presse.)

Scott, Walter, die Jungfrau vom See. Ein Gedicht in 6 Gesängen. Aus dem Englischen metrisch übersetzt und mit einer Einleitung begleitet von Dr. A. Storck. 1819. 1 Rthl. 12 Gr.

Digitized by Google

Spiefs, J. W., Versuch einer protestantischen Kirchenordnung, nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters. 1 Rthlr. 16 Gr.

Storck, Dr. A., Darstellungen aus dem preufsischen Rhein- und Mosellande. Zwei Theile mit Kupfern. 1818. 3 Rthlr.

— ' — Episoden aus einer Reise nach Paris. Mit 1 Kupfer. 1 Rthl. 12 Gr.

Tacitus Annalen, deutsch vom Prof. Schlüter. 3 Bände. 3 Rthl. 12 Gr.

— ' — Julius Agricola, eine Biographie. Lateinisch und deutsch mit Anmerkungen von J. C. Schlüter. 18 Gr.

Tappe, W., allgemeine Uebungen im freien Zeichnen. Mit 100 Kupfern in Futteral. 3te Auflage. netto 2 Rthlr.

— ' — desselben Werks 1. u. 2. Fortsetzung. 3 Rthlr.

— ' — allgemeine erste Uebungen im mathematischen Zeichnen. Mit 12 Kupfern, und dessen zweite Uebungen für Planzeichner. Mit 17 Kupfern. netto 1 Rthlr. 9 Gr.

— ' — Darstellung einer neuen äufserst wenig Holz erfordernden und höchst feuersichern Bauart. Mit Kupfern. 3 Hefte. 1818 — 1819. 1 Rthlr. 22 Gr.

— ' — die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Herrmannsschlacht. Mit 1 Karte. 18 Gr.

— ' — Vorübungen zum Schreiben und Zeichnen. 10 Gr.

v. Türk, W., die Erscheinungen in der Natur. Ein Buch für Aeltern, Erzieher und Lehrer; vorzüglich zum Gebrauch für Volksschulen. Mit Kupfern. 1818. 1 Rthlr. 12 Gr.

Verhandlungen der Westphäl. Provinzial-Synode über Kirchenverfassung und Kirchenordnung. 1820. 1 Rthlr.

Digitized by Google

Militairische

B l ä t t e r.

Eine Zeitschrift.

Herausgegeben

von

F. W. von Mauvillon.

November 1820.

Abhandlung über den Generalstabsdienst bei einer Armee in Kriegs- und Friedenszeiten. (1816.)

(Aus einem ungedruckten Niederländischen Manuscript.)

(Fortsetzung.)

Bei dem Kriegsministerium hat der General-Quartiermeister auch seine Officiere, die daselbst in allem was die Bewegung, die Operationen, die Dislocirung der Armee anbelangt, arbeiten; und doch giebt der Kriegsminister über alles, was Bewegung betrifft, schriftliche Befehle an den General-Quartiermeister, der in dessen Namen auf seinem eigenen Bureau danach die Marschrouten regulirt und alles bestimmt, was während des Marsches etwa zu beobachten ist, die Befehle an die Generale

Digitized by Google

oder Corpscommandanten abfafst, unterschreibt und ausfertigt. Das Kriegsministerium ist ausserdem verbunden, ihm alle Erläuterungen über die Organisation, die Stärke und Veränderungen der Armee, welche er verlangt, nebst allen Beschlüssen, Befehlen, Verfügungen, diese Gegenstände betreffend, mitzutheilen.

Den Generalen, welche ein Commando führen, es sey über die Truppen in einer oder mehreren Provinzen, es sey über solche, welche in Uebungslagern zusammen gezogen sind, werden Officiere vom General-Quartiermeisterstabe beigefügt. Sie stehn unter den Befehlen dieser Generale, aber sie organisiren die Bureaus derselben und machen deswegen Vorträge an den General-Quartiermeister. Die Acten des Commandements müssen in ihrem Bureau aufbewahrt werden; ist der General krank oder abwesend, und ist diese Krankheit oder Abwesenheit von einiger Dauer, so machen sie darüber ihre Rapporte an das Kriegsministerium. Sie sind verpflichtet, dem General-Quartiermeister alle Berichte zu machen, welche er verlangt, selbst über den Zustand und die Bewegungen der Truppen von fremden angrenzenden Mächten.

Auch werden die Officiere vom General-Quartiermeisterstabe zu geheimen und besondern Aufträgen gebraucht; wenn sie in der Fremde reisen, machen sie ihre Bemerkungen über die Organisation der Armeen, die Hülfsquellen, die Topographie der Länder, welche sie berühren. *) Sie wer-

*) Von Massenbach Memoiren über meine Verhältnisse zum preufsischen Staat und insbesondere zum Herzoge von

den sogar wohl unter einem geliehenen Rock an Gesandschaften attachirt, um unter der Aegide des öffentlichen Vertrauens, die Kriegsmacht und Militairverhältnisse von benachbarten Reichen auszukundschaften. Welches Zutrauen kann eine Gesandschaft einflöfsen, wobei sich ein solches offenbares Spionenwesen ahnden läfst? Wenn es geschieht, hat dann nicht der Souverain, welcher solche Vögel bei den Gesandtschaften an seinem Hofe ertappt, das Recht, sie als Spione zu behandeln? Wenn im Taumel des Revolutionskrieges, wo eine falsche Philosophie alle Mittel, die zum Zweck führen, unbedingt für erlaubt erklärt, solche treuverletzende Kunstgriffe gebraucht wurden, so müssen sie doch jetzt, wo man Zeit hat, zur Besinnung zu kommen, wieder in den Abgrund zurückgestofsen werden, der sie ausgeworfen hat.

In Friedenszeiten bearbeitet der General-Quartiermeister die Operationen für künftige Kriege, welche man voraussieht oder Willens ist zu führen. Er macht Operationspläne, welche oft einem General vorgelegt werden, um sich danach zu richten; — warum nicht auch für den feindlichen General, mit Einladung an dessen Gouvernement, ihn danach handeln zu lassen? Denn nur unter dieser Bedingung kann ein vorausgemachter und festgesetzter Operationsplan von Nutzen seyn. Er mag mit der tiefsten Einsicht, mit Rücksicht auf alle erdenklichen Kriegsereignisse abgefafst sein, so

---

Braunschweig. Amsterdam 1809. Erster Band. Seite 290.

Digitized by Google

geht es doch über das menschliche Vermögen, alle möglichen Fälle, welche eintreten können, und auf die strategische Richtung, welche der Feldherr nach diesem oder jenem veränderten Umstand zu nehmen hat, Einfluſs haben müssen, voraus zu sehn. Weicht der Feind von der vorausgesetzten Operationslinie ab und faſst den Ochsen auf eine ganz andere Art bei den Hörnern, als man erwartete, so steht der Feldherr da mit seinem vorgeschriebenen theoretischen Operationsplan. Hat er nun nicht Zeit, andere Verhaltungsbefehle einzuholen, oder keine Macht, nach Umständen davon abzuweichen, um den feindlichen Operationen auf eine vernünftige Art nach strategischen Grundsätzen entgegen zu arbeiten, so muſs er sein Heer und den Staat unvermeidlich ins Verderben stürzen. Glücklich für beide, wenn er in diesem Fall seine vorgeschriebene Bahn verläſst und am Ende sagen kann: ich bin zwar strafbar, weil ich meine Verhaltungsbefehle überschritten habe, aber wohl mir; König und Vaterland sind dadurch gerettet.

Endlich steht der General-Quartiermeister noch in Verhältnissen mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, von welchem er Aufschlüsse verlangt über den Zustand der Armeen der benachbarten Mächte; ob diese fortwährend friedliche Gesinnungen hegen, oder ob sie sich zum Kriege rüsten, es sey öffentlich oder im Stillen. *)

*) Von Massenbach in den erwähnten Memoiren erster Band, Seite 29, dritter Band, Seite 22.

Digitized by Google

Vielleicht bringt ein General-Quartiermeister es gar noch so weit, dafs er sich anmafst, über Krieg und Frieden sein Gutachten zu geben.

§. 8. Wir wollen diesen vielarmigen Polypen, der überall ein- und herumgreift, der bei einer Armee zu Felde zu viel und zu wenig ist, für den Augenblick verlassen, um seinen Nebenmann, den General-Adjudanten, zu betrachten und dessen Attribute in Kriegszeiten skizziren.

Sie sind unter einigen Modificationen die nämlichen, welche bei der Alt-französischen Armee der *Major-Général de l'Infanterie* besafs, allein damals waren die Sachen, Wesen und Wirken der Armee betreffend, in Frankreich weniger scharf von einander unterschieden als jetzt bei der englischen Armee. Allerdings mufsten der französische *Maréchal-Général des logis* und der *Major-Général de l'Infanterie*, mehr mit einander in Collision kommen als der englische *Adjutant-General* und *Quartermaster-General;* aber da in der Wirklichkeit das Wirken vom Wesen unzertrennlich ist, so ist es unausbleiblich, dafs die Behörde, welche diesem und die welche jenem vorsteht, nicht oft in die Lage kommen sollten, sich zu reiben. Die Grenzen der Wirkungskreise dieser beiden Hauptpersonen oder die Schattirungen dieser Wirkungskreise nach dem Tageslicht, welches sie empfangen, sind oft so wechselnd und trüglich, dafs man über ihre Scheidungslinien oder über die Hauptfarben, zu welchen sie gehören, in Zweifel geräth. Wir wollen indessen trachten, in dieser Abhandlung die Scheidung ih-

Digitized by Google

rer Attribute so auseinander zu setzen, dafs so wenig als möglich Reibungen eintreten können.

Bei einer Armee zu Felde hat der General-Adjudant unter dem General die Leitung von allem, was den Dienst aller Waffenarten im Detail, ihre Taktik betrifft; er visitirt das Lager und die Posten, ordnet die Wachen, Piquets, Ronden, Patrouillen, kleine Detachements zu Entdeckungen an, vertheilt den besondern Dienst unter die Truppen, giebt Sauvegarden, theilt die Parole aus und redigirt die Parole- General- oder Tagesbefehle.

Er macht die General-Listen von der Stärke der Armee gewöhnlich im Anfang und in der Mitte jedes Monats, besorgt deren Expedition an den Kriegsminister, an den Heerführer, an den General-Quartiermeister, an den General-Intendanten. Nach einer Schlacht oder Gefecht fertigt er aus den eingegangenen Berichten die Listen der Todten, Blessirten, Kriegsgefangenen und Vermifsten an, welche er gleichfalls an dieselben Behörden expedirt.

Alle polizeiliche und justizielle Sachen werden von ihm dem Commandirenden vorgetragen, alle Correspondenz darüber wird durch ihn geführt. Er wacht, dafs gute Mannszucht und Subordination bei der Armee erhalten, und dafs den bestehenden Reglements genau nachgekommen wird. Er verhört die Kriegsgefangenen und die des Spionirens Verdächtigen.

Alles, was die Organisation der Armee, ihre Zusammenstellung, die Veränderungen, welche

Digitized by Google

darin gemacht werden und die daraus entspringenden Bewegungen oder partiellen Märsche, alles, was die Waffenübungen betrifft, wird von ihm bearbeitet und angeordnet. Er macht bei den General-Befehlen alle Veränderungen, welche in der Armee statt finden, die Beförderungen, Entlassungen, Beurlaubungen, Belohnungen, Bestrafungen, Befehle und Verordnungen des Kriegsministers, die Belobungen des Gouvernements, nach einer gewonnenen Schlacht, Eroberung einer Festung die Bulletins bekannt. Er sorgt für den Ersatz der untauglichen oder verlornen Waffen, für die Austheilung der Munition. Er wacht über die Reinlichkeit im Lager und Hauptquartier, untersucht die Lebensmittel, die Lieferungen für die Armee, die Magazine, die Lazarethe, die Gefängnisse, regulirt die Bagage nach den bestehenden Verordnungen und alles, was die Marketender, Kaufleute, welche der Armee folgen, angeht; sorgt, dafs alles entfernt werde, was nicht nach den Gesetzen zugelassen werden kann.

Alle Rapporte, Meldungen, Reclamationen, Briefe, die hier oben erwähnten Gegenstände betreffend, werden von den Divisions- und Brigade-Generalen, den Corpscommandanten, dem General-Auditeur, dem Commandanten des Hauptquartiers und anderen Militair-Behörden an ihn adressirt. Ueber diese Gegenstände empfängt er unmittelbar die Befehle und Weisungen des Kriegsministers, so wie er auch deswegen an denselben die Rapporte macht und mit ihm in Briefwechsel steht.

Digitized by Google

Vom General-Quartiermeister empfängt er alle Befehle, die Operationen und Bewegungen der Armee betreffend; wenn marschirt wird, muſs er davon benachrichtigt werden. Seiner Seits läſst er dem General-Quartiermeister alles zukommen, was die Stärke, die Organisation, die Polizei der Armee betrifft.

§ 9. In Friedenszeiten kann er die nämlichen Dienstzweige nach Abzug desjenigen, was nur allein auf den Kriegszustand Bezug hat, verwalten, entweder als Chef einer Abtheilung des Kriegsministeriums, oder isolirt für sich selbst, wie der General-Quartiermeister. Im letzten Falle wird er hauptsächlich mit dem ganzen Personale der Armee und allem, was darauf Bezug hat, beauftragt, d. h. mit der ganzen Zusammenstellung des Heeres nach seinen verschiedenen Waffenarten, deren gegenseitigen Verhältnissen unter einander, in Quantität und Qualität, nach den Kräften und den Bedürfnissen des Staates im Allgemeinen und nach den Localumständen insbesondere berechnet. Dieses weite Feld kann ein heller Kopf wohl übersehen; aber welch' ein weites im Handeln! Welche ausgezeichnete Eigenschaften setzt es nicht voraus, um hier immer im rechten Wege fortzuschreiten und nicht links oder rechts abzuweichen!, welche ruhige Unpartheilichkeit, welche warme Liebe für König und Vaterland wird hier nicht erfordert, um dadurch belebt, alle früheren Verhältnisse in der Armee, Feindschaften, abstoſsende und anziehende Gesinnungen, freundschaftliche Verbindungen aus dem Auge und aus dem Herzen

Digitized by Google

zu verlieren, und nur allein auf das Wohl des Staats und der Armee bedacht zu seyn; welches erfordert, dafs er dem geschickten, tüchtigen, persönlichen Feinde unbedingt den Vorzug vor dem weniger ausgezeichneten Freunde gebe. Aber diese erhabenen Tugenden finden sich bei den Erdensöhnen desto seltener, jemehr die gesellschaftlichen Verhältnisse durch anhaltende Revolutionskriege und so häufige Regierungsveränderungen zerrüttet wurden. *) Auf dem Punkt, worauf wir stehen, sind sie dennoch eher in einem Kriegsminister vorauszusetzen, dessen hoher Posten ihn von seinen ehemaligen Verhältnissen in der Armee zu weit entfernt, um darauf noch Rücksicht zu nehmen. Ein Feind, der nicht mehr schaden kann, wird bald vergessen, und so viel Gutes ist doch wohl in der menschlichen Natur vorherrschend, dafs man bei diesem Abstand das wahre Verdienst, mit Zurücksetzung von allem, was das Urtheil darüber irre führen könnte, würdigt, wenn es auf Vortheil des Staats und des Heeres ankömmt. Der General-Adjudant steht noch zu nahe bei der Armee, um seine früheren Berührungspunkte mit derselben ganz zu vergessen. Wenn er Feinde darin hat, so ist es noch möglich, dafs er sie genug fürchtet, um solche seiner eigenen Sicherheit wegen wenigstens in den Hintergrund bringen zu müssen, was denn

*) Siehe Thucydides übersetzt von Jacobi, erster Band. Hamburg 1804, drittes Buch; eine treffende Schilderung der griechischen Sitten, während des peloponesischen (eines wahren Revolutions) Kriegs enthaltend.

Digitized by Google

Anlafs geben kann, dafs ein oder mehrere verdienstvolle Männer in Vergessenheit gerathen. Ist der General-Adjudant dabei ein Factionsmann, so wird er sicher unter dem Vorwande ausgezeichneter Verdienste jede Gelegenheit benutzen, um die Männer seiner Faction empor zu bringen, und die der entgegengesetzten Partei, als angeblich unbrauchbar zu unterdrücken, statt alles anzuwenden, um die vergangenen politischen Zwistigkeiten in der Armee vergessen zu machen, und durch seinen Einfluſs und Einwirkung einen neuen harmonischen Geist für König und Vaterland in derselben hervorzurufen. Hat er Vorliebe für seine ursprüngliche Waffenart, so wird er diese unverhältnifsmäfsig trachten zu begünstigen; gehört er zu einer, die man wissenschaftlich nennt, so wie die Artillerie, die Ingenieure, und besitzt er nicht eine allgemeine Uebersicht, wodurch er die Beziehungen der Theile aufeinander zu würdigen weifs, so wird er einen gelehrten Impuls geben wollen, da wo nur gesunder Menschenverstand und vorzüglich Thätigkeit nöthig ist. Ueberall und bei allen Waffen wird er den Unterricht zu hoch treiben; ist er sogar ein Halbgelehrter, so haben die Formeln kein Ende; was ihm an Gediegenheit seines Wissens fehlt, sucht er durch Schreibereien zu ergänzen.

Tabellarische Uebersichten liebt er über alles; wenn ihm über gewisse Dienstzweige, nach seiner Lieblingsidee, periodisch tabellarische Rapporte eingesandt werden, so mufs dieses auch dann noch geschehn, wenn gleich seit dem letzten Rapport nicht die geringste Veränderung vorgefallen ist.

Digitized by Google

Das ganze Tableau mit allen seinen horizontalen und verticalen Linien ist zu zeichnen, der Titel mit grofsen, die Rubriken mit kleinen verschobenen Buchstaben zu mahlen, worin alsdann eine o oder ein „ anzeigt, dafs es beim Alten geblieben ist. Mit solchen Nullitäten werden seine Archive angehäuft, wo sonst ein Brief, der den unveränderten Zustand meldet, hinreichend sein würde. Durch diese und andere fixe Ideen werden die Militair-Untergeordneten gezwungen, ihr Leben am Schreibtische zu verseufzen, bis Melancholie sie ergreift. Gehört er nicht zu den wissenschaftlichen Waffenarten im strengeren Sinne, beschränkt sich sein ganzes Militairwissen auf Erfahrung, hat er sich dabei durch eine gewisse empirische Geschicklichkeit zu seiner Stelle empor gehoben, so liegt es oft in der Natur eines solchen Charakters, dafs er die Waffenarten, wozu mehr Ausbildung als er erreichen oder fassen kann, erfordert wird, hafst, mithin an ihnen nagt, wo sich die Gelegenheit darbietet und sie unterdrückt, wenn es ihm möglich zu machen ist. Stehn diese Waffenarten nun nicht unter Chefs, welche mit ihm gleichen Einfluſs bei dem Gouvernement haben, und ihm also die Spitze bieten können, so müssen sie unterliegen. Man sieht also auch hier, welche schiefe Richtung die General-Adjudantur gleich einem zweiten um sich greifenden Polypen in einer Armee veranlassen kann, die bei mehr concentrirten Einrichtungen, bei welchen das gesammte Kriegswesen aus einem einzigen Punkt übersehn wird, viel weniger einreifsen kann, und wobei es auch so leicht nicht möglich zu ma-

Digitized by Google

chen ist, gerechte Reclamationen zu verdunkeln, oder nützliche Vorschläge zu beseitigen.

Das Kriegsministerium muſs unter dem Gouvernement identisch auf sich selbst stehn, und von keiner Militair-Behörde, unter welcher Benennung auch, direct oder indirect influencirt werden. Auch ist es besser, daſs das Personale dieses Ministeriums in loco so viel möglich unverändert bleibe; es sey denn, daſs durch Einschleichung von Miſsbräuchen eine Umänderung nöthig werden möchte und wo wäre dieses nicht der Fall, nach dem harten Kampf, welcher während der Revolutionskriege, von uns erlebt, gestritten worden ist? Es giebt der Glückssucher und Plusmacher so viele, die auf allerlei Wegen während dieser stürmischen Zeit sich Posten erschlichen haben, wohin sie nicht gehören und die nur in Friedenszeiten in die gehörigen Schranken zurück gebracht werden können, wo möglich allmählig mit Ueberlegung und Nachsicht, doch mit Ernst und Festigkeit; und ist also nicht rathsam, daſs nach beendigtem Kriege ein General-Adjudant da hineingeschoben werde. Besser ist es, ihm eine Inspection oder ein Commandement aufzutragen.

§. 10. Der General-Intendant hat unter dem Feldherrn die Oberaufsicht über alles, was zu dem Verwaltungswesen, der Verpflegung und dem Materiellen der Armee gehört; auch verwaltet er eroberte Länder bis zu näherer Verfügung seines Gouvernements.

Unter seiner Leitung, Verwaltung und Aufsicht stehn also: die Kriegskasse, der Empfang und

Digitized by Google

die Ausgabe der Gelder, die Verification und Ordonnancirung der Ausgaben, die Controllen, die Musterungen, die Musterrollen, die Marschrouten für einzeln reisende Militairs, kleine Truppenabtheilungen und Transporte, welche sich nach dem Innern begeben, alle Civilverhandlungen, welche bei einer Armee zu Felde Statt haben können, als Testamente, Todtenscheine, Verwahrung der Veräufserung des Nachlasses von gebliebenen Militairpersonen, zum Besten ihrer Erben, die Armee-Briefposten, die Lebensmittel, die Fourage, das Brennmaterial, die Kleidung, die Ausrüstung, das Harnachement, die Bewaffnung, die Remonte der Cavallerie, die Artillerietrain- und Transportpferde, die verschiedenen Magazine, welche zur Armee gehören, der Sanitätsdienst, die Lazarethe, die fliegenden Hospitäler, die Gefängnisse, das Fuhrwesen, die nöthigen Ankäufe, Contracte, Versteigerungen, welche die erwähnten Bedürfnisse erheischen, die Versicherung, dafs Austheilung und Gebrauch aller Bedürfnisse der Armee, welche unter seiner Verwaltung stehn, nach den bestehenden Gesetzen und Vorschriften geschieht und nie Mangel eintrete, so lange noch Mittel da sind, solchem vorzubeugen, so dafs die Lebensmittel sich immer an sichern Oertern befinden und nach erhaltener Anweisung vom General-Quartiermeister an die Truppen ohne Verzögerungen ausgetheilt werden können; die Requisitionen, Contributionen, die Sammlung, Veräufserung, wenn Gelegenheit dazu, Austheilung der gemachten Beute, der schleunige Ersatz des erlittenen Verlustes bei Nie-

Digitized by Google

derlagen oder andern Unglücksfällen, die Berichte über die Hülfsquellen, welche ein erobertes Land für eine Armee darbietet.

Alles was er der Armee bekannt zu machen hat, geschieht durch den Generalbefehl und muſs von ihm dem General-Adjudanten eingesandt werden.

Sein Amt bringt ihn in Verbindung mit dem Kriegsminister, dem General-Quartiermeister, dem General-Adjudanten, dem Commandanten der Artillerie und des Genies, dem General-Wagenmeister. Unter seinem Befehl stehn der Kriegszahlmeister, die Revue-Inspectoren, die Ordonnateurs und Kriegscommissairs, der General-Stabsarzt der Armee nebst den Chirurgen und Feldapothekern, die Magazin- und Lazareth-Verwalter, der Postdirector etc.

Wer sich näher mit dem Dienst des General-Intendanten und dem seiner untergeordneten Behörden, so wie er bei den französischen Armeen eingeführt und festgesetzt war, bekannt machen will, kann darüber die schon angeführten Werke von *Thiébault* und *Grimoard* nachschlagen, aber vorzüglich das mit Fleiſs zusammen getragene Werk von *Berriat*, *) welches zum Studium der verschiedenen Militair-Verhältnisse anempfohlen werden kann.

*) Legislation militaire ou Recueil méthodique et raisonné des Loix, Décrèts, Arrêtés, Reglemens et Instructions actuellement en Vigueur sur toutes les Branches de l'Etat militaire par D. Berriat gr. 8. 4 Tom. Alexandrie 1812.

Digitized by Google

In Friedenszeit kann das Personale der Intendantur dem Staat sehr nützlich seyn. In den Niederlanden, wo das Kriegsministerium in zwei Hauptabtheilungen getrennt ist, deren zweite die ganze Administration der Armee im Grofsen wie im Detail umfafst, leidet dieses gar keine Frage, da diese Eintheilung mehr Personen bei dem Ministerium erfordert. Die bei der Kriegsverwaltung Angestellten müssen in der Regel von erprobter Ehrlichkeit, sie müssen gediente Militairs seyn, so dafs sie den Gebrauch von allem kennen, was sie anzukaufen haben, und durch Erfahrung wissen, was dem Soldaten ersprieslich ist; freilich Bäcker, Metzger, Schneider, Schuster, Färber, können immerhin aus dem Bürgerstand genommen und wieder darin versetzt werden, wenn sie nämlich Bäcker, Schlächter, Schuster, Schneider, Färber bleiben, und sich nicht zu den höchsten Stellen bei der Administration emporschwingen, ohne wenigstens etliche Militairgrade durchlaufen zu haben; wie man denn Beispiele trifft, dafs sich darunter ausgezeichnete Köpfe finden, denen es gelingt, sich im Sturm der Zeiten, bei dem so oft wechselnden menschlichen Glück hervorzuthun und zu entwickeln. In Frankreich wurde die Kriegsverwaltung von dem Kriegsministerium getrennt und stand unter einem *Ministre Directeur de l'Administration de la guerre*, wobei in Friedenszeiten immer Stellen für die Verwaltungsbehörden, welche mühsame Feldzüge gemacht hatten, zu finden waren. Aber auch bei den Ministerien, welche ungetheilt das Kriegswesen im Ganzen umfassen, macht doch die Administration

Digitized by Google

immer wichtige Abtheilungen desselben aus, welche ihre Zweige in die Provinzen, Städte und Festungen ausbreiten und wobei es stets Gelegenheit giebt, das Personale der zu Felde gedient habenden Armee-Verwaltung unterzubringen. Wir sprechen hier nicht von dem General-Intendanten selbst, in welchem man die höchsten und ausgezeichnetsten Eigenschaften voraussetzen muſs, der also wie ein vorzüglicher Staatsmann zu würdigen ist, indem er und die ersten seiner untergeordneten Beamten in Friedenszeit ihre Stellen im Staat finden, wo sie nützlich seyn können, es sey nun im Kriegs-, Justiz-, Finanz- oder Civilverwaltungsfach.

Die Brigade-Majors waren bei der alt-französischen Armee dem *Major-Général* untergeordnet, so wie bei der niederländischen dem General-Adjudanten, dessen Functionen auch wohl durch einen Brigademajor-General verrichtet wurden. Die Brigade-Majors sind ein Aequivalent der englischen *Deputy-Adjutant-Generals*. Ihre Attribute treffen zum Theil zusammen mit denen der Musterungs-Inspectoren, (*Inspecteurs aux Revues*) aber die Institution letzterer ist gründlicher und mehr auf Erfahrung gebaut; sie ist dem Gouvernement eben so nützlich wie dem Soldaten, weil sie beider Interesse beherzigt; auch sind ihr insbesondere die Civilverhandlungen und alles was sich darauf bezieht anvertraut. Die Vorschriften darüber bei der französischen Armee, zu finden in Berriats Werk 2ter Th. p. 776, verdienen in Erwägung genommen zu werden, so wie alles, was den Soldaten wegen seiner verschiedenen Verhältnisse zu beruhigen im

Stande ist. Die Anwendung kann mit den nöthigen Modificationen, unter jedem Gouvernement, unter jeder Verfassung oder Gesetzgebung leicht gemacht werden.

§. 11. Der *Maréchal-Général des Logis de la Cavallerie*, welcher bei der alt-französischen Armee vorkommt, ist überflüssig geworden, weil man an die Spitze der gesammten Cavallerie bei einer Armee oder bei der Cavallerie, welche einer Armee-Abtheilung zugeordnet ist, einen General dieser Waffe mit seinem Stab stellt, der alles in Ausführung bringt, was der Commandirende verfügt. Diese Generale, so wie die der verschiedenen Infanterie-Divisionen oder Brigaden, empfangen die Befehle und Verfügungen des Feldherrn, ihrer Natur nach durch den General-Adjudanten oder den General-Quartiermeister, und nach der spätern französischen Einrichtung vom *Chef de l'Etat-Major-Général.*

§. 12. Der *Sergeant-Général de Bataille*, der *Maréchal de Bataille*, stehn schon zu nahe am Mittelalter und verschwinden in den fernen Nebel der Vergangenheit; wir sprechen also von ihnen nicht, so erhaben auch ihre Posten gewesen seyn mögen, da selbst Grafen und Herzöge um dieselben wetteiferten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

System,

eine Festung nach 5 bis 6 tägiger Belagerung zu erobern und in einer Entfernung von 500 bis 700 Yards, (1500 bis 2100 engl. Fuſs) in ein höchstens 2 Tagen Bresche in den Hauptwall zu legen.

(Mit einem Plane.)

(Fortsetzung.)

Zweites Kapitel.

Gröſsere Geschwindigkeit bei dieser Angriffsweise, die Festungen zur Uebergabe zu nöthigen. Untersuchung der eigenthümlichen Eigenschaften metallener und eiserner Kanonen.

Aus der Relation der 3 vorhererwähnten Belagerungen erhellt, daſs bei Anwendung einer hinlänglichen Anzahl von Geschütz für die Breschbatterien, nämlich 50 eisernen 24 Pfündern, und bei Legung einer einzigen Bresche in einem Tage, Ciudad Rodrigo am Abend des 15. Januars 1812, also 7 Tage nach Anfang der Erdarbeiten, hätte gestürmt werden können, wogegen man, zur Bewerk-

Digitized by Google

stelligung beider Breschen, mit geringern Hülfsmitteln, 4 Tage mehr brauchte.

Bei Badajoz fing das Brescheschiefsen am 30. März 1812 an; die Festung hätte also, obigen Grundsätzen zufolge, am selbigen Abende gestürmt werden können und die Belagerung würde im Ganzen also nur 13 Tage gedauert haben, statt dafs die Breschen, der geringern Hülfsmittel an Geschütz halber, erst 7 Tage später zu Stande gebracht werden konnten.

Beim ersten Theile der Belagerung von St. Sebastian fingen die Erdarbeiten in der Nacht vom 13ten zum 14ten July 1813 und das Brescheschiefsen am 20sten an. Bei hinlänglichem Geschütz hätte die Festung am selbigen Abende gestürmt werden können, wogegen die 3 Breschen erst 3 Tage nachher practicabel wurden.

Umstände bewogen den Herzog von Wellington, diese Art des Angriffs statt der regulairen zu wählen, widrigenfalls er, wie aus der Geschichte seiner Feldzüge erhellt, vor Ciudad Rodrigo und Badajoz entweder hätte Schlachten liefern oder diese Belagerungen aufheben müssen, welche Schlachten ihm weit mehr Leute gekostet hätten, als er durch die Belagerungen, selbst bei noch geringern Hülfsmitteln, verloren haben würde.

Nichtsdestoweniger ist Zeitgewinn bei einer Belagerung einem Heerführer von der gröfsten Wichtigkeit, besonders wenn er, dem Feinde zuvorkommend, sich des Platzes bemeistert. Es ist daher von grofsem Interesse, die Verschiedenheit der Zeit zu betrachten, die Lord Wellington und die

Digitized by Google

Franzosen, letztere auf regulairem Wege, anwandten, sich 2 eben dieser Festungen zu bemeistern.

Am 11ten Juny 1810 eröffnete Marschall Massena die Laufgräben vor Ciudad Rodrigo und der Platz capitulirte, nachdem eine Bresche gelegt, aber nicht gestürmt worden war, am 10. July; hielt sich also 29 Tage.

Marschall Mortier fing die Belagerung von Badajoz am 28. Januar 1811 an, und die Festung ergab sich am 10. März, nachdem eine nur 25 Fuſs breite Bresche in der Courtine gelegt worden, ohne einen Sturm auszuhalten, am 41sten Tage.

Der Herzog von Wellington nahm erstere Festung vermittelst irregulairer Angriffsart, mit Sturm, nach Legung zweier Breschen in 11 Tagen, also in 18 Tagen weniger als die Franzosen.

Badajoz ward auf dieselbe Weise, nachdem 3 Breschen gangbar geworden, nach 20 Tagen mit Sturm genommen, also in 21 Tagen weniger als von den Franzosen. Der Herzog bemeisterte sich folglich dieser Festungen in weniger als der Hälfte der von den Franzosen angewandten Zeit.

Der Verfasser zieht nun eine Parallele zwischen den metallenen und eisernen 24ſtündigen Kanonen, und bemerkt, daſs zu den Zeiten Vauban's und St. Remy's, ihrem eigenen Zeugnisse nach, mit einem metallenen 24 Pfünder nicht mehr als 90 — 100 Schüsse, während eines Zeitraumes von 24 Stunden gemacht werden konnten und daſs diese Schüsse, auf Distanzen über 300 Yards wenig Wirkung hatten (welchem zufolge, zur Legung der Bresche auf 2 — 300 Yards, 10 — 18000 24 ſtder-Kugeln und 12

Digitized by Google

bis 15 Tage erfordert, würden); dafs nach Bousmard, mit einer solchen Kanone nur 100 — 120 Kugeln in 24 Stunden verfeuert werden können, während bei obgenannten Belagerungen ein vierfach gröfserer Verbrauch an Ammunition und zwar aus einer mehr als doppelt so grofsen Entfernung, den eisernen 24ſtündern keinen wesentlichen Schaden zugefügt habe. Zwar wurden durch das 8tägige Brescheschiefsen vor Badajoz und 9 tägige vor St. Sebastian, die Zündlöcher so ausgeschossen, dafs man 3 Finger hineinstecken konnte, allein die Kanonen blieben sonst diensttüchtig und die Form der Seele veränderte sich so wenig, dafs die grofse Genauigkeit im Beschiefsen der bei der Belagerung von St. Sebastian hinter der Bresche verschanzten Franzosen, über die Köpfe der in der Bresche nur wenige Fufs tiefer stehenden Engländer, in dem Bericht des Lord Lynedock besonders erwähnt ward. *)

*) Späterhin wurden 15 der eisernen 24 Pfünder (9 und 9½ Fufs lang) deren Zündlöcher am meisten ausgeschossen waren, nach Woolwich gebracht und im dortigen Probirhause mit der gröfsten Sorgfalt untersucht, und man überzeugte sich, dafs, wenn die Zündlöcher nur Stand gehalten hätten, der in der Bohrung entstandene Schaden so unbedeutend war, dafs die Kanonen noch bei einer oder zwei Belagerungen hätten dienen können; denn durch die ganze Seele hindurch fand sich vor dem Raume, den die Ladung einnimmt, keine tiefere Grube als 1/40 Zoll, und innerhalb dieses Raumes bei 5 der 24 Pfünder, Gruben von 3/40 Zoll und bei den andern 10, nur von 1/20 Zoll. Diese Gruben fanden sich im Allgemeinen, bis auf eine Strecke von 2 — 3 Fufs vor der Ladung; nahe bei der Mündung war die Seele durchaus unbeschädigt.

Digitized by Google

Während die Festungen ihrer Bauart und Stärke nach ungefähr noch so, wie zu den Zeiten Vauban's sind, hat, durch die Fortschritte der Kunst, das eiserne Belagerungsgeschütz sich ums 4 fache und das Pulver reichlich ums Doppelte verbessert, welche Verbesserung auf die schnellere Uebergabe der Festungen, sowohl beim regulairen, als jedem andern Angriff, bedeutenden Einfluſs haben muſs. Denn ist es erwiesen;

daſs die Seele des eisernen Geschützes dem heftigsten Feuer widersteht, ohne ihre Form zu verlieren;

daſs 400 — 500 Schüsse in 24 Stunden mit der gröſsesten Ladung aus einem eisernen 24ſtder gefeuert, während in derselben Zeit aus Metallkanonen nur 100 — 120 Schüsse gethan werden, und selbst bei dieser Anzahl die Bohrungen derselben sich nicht halten können;

daſs bei der einen Art der Belagerung die Kanonen das Hauptmittel zur Beförderung der Uebergabe, während sie beim regulairen Angriff nur Hülfsmittel sind;

so darf man sicher folgern, daſs die Beschleunigung der Uebergabe der Festungen, bei der geschwindern oder Artillerie-Operation, mit der überlegenen Wirkung der eisernen, über die metallenen Kanonen, Schritt halte, und obgleich dies bei

---

Da 14 dieser 24 Pfünder bei beiden Theilen der Belagerung von St. Sebastian gebraucht wurden, so sind nach einem mäſsigen Ueberschlage, bei ihrem 9 tägigen Gebrauche, mit jeder 2700 Schüsse gethan, eine Anzahl, die mit der geringen Beschädigung der Stücke in einem sehr günstigen Verhältnisse steht.

Digitized by Google

einer regelmäfsigen Belagerung in dem Grade nicht der Fall ist, so sind die Wirkungen des eisernen Geschützes doch sicherer und verschaffen, was gemacht werden soll, in kürzerer Zeit, wodurch also die regulaire Belagerung abgekürzt wird, oder mit andern Worten: der Zeitanschlag der Franzosen und anderer Militair-Schriftsteller über die Dauer einer Belagerung, bei der nur metallenes Geschütz gebraucht wird, hält nicht länger Stand.

Drittes Kapitel.

Festungen, bei denen ein solcher Artillerie- oder beschleunigter Angriff angewendet wird; Angriffsplan und Anschlag des hiezu erforderlichen Geschützes und der Ammunition.

Diese Angriffsart läfst sich auf eine grofse Anzahl der europäischen Festungen anwenden, die vor den in der Fortification gemachten Verbesserungen angelegt sind, gleichviel ob sie auf einer Anhöhe oder in der Ebene liegen, wenn nur der Hauptwall völlig oder zum Theil unbedeckt ist, so dafs aus der Ferne Bresche geschossen werden kann. Ferner auf Festungen die gröfstentheils gut sind, aber durch irgend einen Localumstand obgenannten Fehler haben.

So auch da, wo man, um die Bresche zu stürmen, keine zusammenhängende Aussenwerke von regelmäfsiger Anlage, sondern nur eine einfache Fronte mit Bastionen, Ravelin und bedecktem Wege vorfindet; sollte indessen die Escarpe der Aussen-

Digitized by Google

werke völlig sichtbar seyn, so kann man entweder successive in jedes, oder wenn die Angriffsmittel es erlauben, in alle auf einmal, aus der Ferne Bresche schieſsen.

Weiter da, wo die vor oder in der Nähe einer Bresche liegende Contrescarpe nicht höher, als 10—12 Fuſs und der Graben trocken ist.

Endlich da, wo der Raum vor der angegriffenen Fronte es erlaubt, die Breschbatterie von 50 eisernen 24℔dern in eine Linie Stufenweise oder auf verschiedene Höhen zu legen, so daſs, falls man genöthigt wäre, eine Batterie auf 800 Yards zu legen, die nächste von gleicher Stärke, auf 400 Yards liegen müſste, welches ein Medium der Entfernung von 600 Yards giebt.

Wäre der Boden nicht vortheihaft zur Anlegung der Ricoschett-Batterien, so muſs man das hiezu bestimmte Geschütz etc. in eine solche Lage bringen, aus welcher man, durch ein heftiges, concentrirtes *directes* Feuer, die feindliche Artillerie und die Werke, hinter welchen sie steht, demontiren kann, woran, wenn es erforderlich, die Breschbatterie von 50 Kanonen Theil nehmen kann, bevor man sie zum Brescheschieſsen anwendet.

Diese Angriffsart eignet sich ebenfalls besonders für alte, in den Colonieen des Feindes angelegte, auch vielleicht für viele von den Eingebornen Ostindiens erbaute Festungen. Sie schickt sich besonders für ein seefahrendes Volk, weil, wenn die Festung nahe am Meere liegt, und die Nothwendigkeit es heischt, die Extra-Breschkanonen mit zugehörigen Leuten von groſsen Kriegsschif-

Digitized by Google

fen genommen werden können, so wie es zum Theil bei St. Sebastian der Fall war, und durch welches Mittel Lord Peterborough, bei der Belagerung von Barcelona, einen Zuwachs von 51 Kanonen erhielt.

Da bei dieser Angriffsweise die Fronte weder so grofs, noch die Dauer der Belagerung so lang ist, als beim regulairen Angriff, wird man weniger Geschütz gebrauchen; die Ersparung an Ammunition wird aber unendlich gröfser, selbst in dem Falle seyn, dafs 4 Tage zum Ricoschettiren und 2 Tage zum Brescheschiefsen erforderlich wären. *)

Man bedarf bei diesem Angriff nur der ersten Parallele, gegen 600 Yards von dem Bollwerkspunkte, in welche Parallele die Ricoschett- und Mörserbatterien gelegt werden — und vorwärtsführende Laufgräben, deren Schläge man so leitet, dafs sie dem Brescheschiefsen nicht hinderlich sind, — um die zum Sturm bestimmten Truppen so nahe wie möglich an die Bresche zu bringen. Bei Ansicht des hiezu gehörigen Plans, wird man bemerken, dafs einige Ricoschett-Kanonen, wenn man sie zu keinem andern Zweck anwendet, über die Breschbat-

*) Man sehe Memorial pour l'attaque des Places, ouvrage posthume de Cormontaigne 1815 und das Tableau d'approvisionnemens de Siege A & B am Ende des Bandes. Vauban's Belagerungsanschlag für einen Monat, war 168 Stück Geschütz. Das von England 1813 zur regulairen Belagerung von Danzig übersandte und von den Alliirten gebrauchte Geschütz bestand aus 214 Stück, worunter 100 eiserne 24 Pfünder, 20 12 Pfünder, 28 Haubitzen und 66 Mörser waren.

Digitized by Google

terie in der ersten Parallele wegfeuern müfsten, und es ist daher nothwendig, diese Stücke gleich anfänglich dahin zu placiren, wo diese Batterie nachher angelegt werden wird.

Die Operationszeit ist hier freigebig zu 6 Tagen angeschlagen; 5 werden jedoch hinreichen, vorausgesetzt, dafs nur einer zum Breschelegen verwandt werde, welches, ausserordentliche Fälle abgerechnet, hinlänglich seyn wird.

Finden sich einige starke Aussenwerke, auf welche diese Angriffsart nicht anzuwenden, wenn gleich der Fufs des Walles sichtbar ist, und die also die Ingenieurs durch den regulairen Angriff erobern müssen, so können sie sich, sind einmal diese Werke in ihrer Gewalt und der Festungswall unbedeckt, viele Zeit und Mühe ersparen, so wie den Feind überraschen, wenn sie einerseits die Bresche aus der Ferne legen, andrerseits aus der Sappe oder dem genommenen Werke eine Gallerie zur Contrescarpe führen und sie in dem Augenblick sprengen, wenn die Truppen zum Sturm vorrücken, wodurch die Belagerung einen doppelten Charakter erhält.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Bericht von dem Treffen bei Sehestedt am 10ten December 1813 zwischen den dänischen und alliirten Truppen.

(Mit einem Kupfer.)

(Fortsetznng.)

2) *Allgemeine Betrachtungen des Herausgebers über die Affaire.*

Unser Verlust in dieser Affaire war: 17 verwundete Officiere und 531 Mann Blessirte und Todte. — Es ist aber der Wahrheit gemäfs, zu sagen, dafs aufserordentlich viele von den Verwundeten, theils unterwegs, theils auch in den ersten Tagen, im Lazareth zu Rendsburg starben, woselbst im Anfange 14, 16 bis 20 Todte täglich begraben wurden. —

In der Affaire wurden zwei Pferde unter dem General Lallemand getödtet.

Der Verlust des Feindes ist von ihm selbst nie ganz genau angegeben, und ohne irgend eine gewagte Behauptung anzuführen, will ich nur der spätern *officiellen* Nachrichten erwähnen, wonach der Feind nach der Affaire von Sehestedt

Digitized by Google

— 600 Verwundete nach dem Hospitale in Neumünster sandte
und — 800 Verwundete nach dem Hospitale in Lübeck,
hiezu kommen — 600 Gefangene

macht schon 2000 Mann.

Rechnet man nun hiezu *die wirklich Todten auf dem Platze* und die *sehr vielen Versprengten*, so darf man dreist den Verlust des Feindes auf 3500–4000 Mann rechnen.

Der feindliche General Ahrenschildt, welcher auf Deutsch-Nienhoff im Quartier stand, hat mehreren meiner Freunde und Kameraden versichert, dafs der *Gesammtverlust* des Wallmodenschen Corps auf beinahe 4,000 Mann zu schätzen sey.

Die Macht des Feindes hat man nie ganz genau genannt; so viel mag aber doch gewifs seyn, dafs er ohngefähr 11000 Mann stark war, an Kanonen aber weniger in Action hatte als wir.

Die gefangenen feindlichen Officiere gaben Wallmodens Stärke auf 16 Bataillone und 24 Eskadrone an.

Was meiner Meinung nach, jedem Sachverständigen den deutlichsten Begriff von der Macht des Feindes geben kann, scheint mir eine authentische Liste der gefangenen Officiere und Soldaten zu seyn, indem aus letzterer erhellet, dafs wir von ein und zwanzig Regimentern oder Corps, gefangene Soldaten von Sehestedt eingebracht haben.

Digitized by Google

Namentliches Verzeichniſs der im Gefecht von Sehestedt gefangenen feindlichen Officiere.

Gustav Prinz von Mecklenburg — Major
Obrist von Goltz,
von Schimmelpfennig, russischer Capitain,
von Bechtoldt, dito dito
von Benningsen dito dito
von Notz dito Rittmeister,
von Ramme deutscher Capitain,
von der Horst, russischer Lieutenant und Brigade-Adjutant,
von Präendel, Lieutenant,
von Suckow, Capitain,
von Meydell, Fähnrich,
von Schmidt, Fähnrich,
von Holzermann, englisch-deutsche Legion Lieut.
von Henrici, russisch-deutscher Regimentsquartierm.
von Rönne, Capitain in der deutschen Legion,
von Haase, Capitain, Battaillon Anhalt,
von Schenk, — — —
von Henze, — — —
von Greulich, Premieur-Lieutenant,
von Engler, Premieur-Lieutenant,
von Braunbehrens, Premieur-Lieutenant,
von Pegen Imhoff, Fähnrich,
von Simons — —
von Kornatzky —

zusammen 24 Officiere.

Anmerkung. Der Prinz Gustav von Mecklenburg wurde von dem Prinzen Friederich auf dem Schlachtfelde gegen sein Ehrenwort entlassen.

Digitized by Google

jor Leſer verfertigte Charte verweisen, und jeder Mann von Métier wird alsdann bald entgegengesetzter Meinung seyn, — welches dann auch der Fall mit dem General Wallmoden selbst ist, wie man solches aus seinem hier später angeführten Tagsbefehl vom 13. December hinlänglich sehen wird.

Ueber die Affaire selbst erlaube ich mir nur folgendes zu berühren:

Der Sage nach, soll General Dörnberg, welcher wie gesagt, bei Groſs-Wittensee stand, die ausdrückliche Ordre gehabt haben, „unter *keiner Bedingung* die Position von da zu verlassen, es sey denn, daſs er darüber eine veränderte Ordre erhalten sollte.“

Ist dieses der Fall, so hat allerdings der General Dörnberg, im strengsten Sinne des Worts, als Soldat gehandelt, indem er buchstäblich die gegebene Ordre befolgte; — aber gewiſs ist es auch auf der andern Seite; wenn er nur einen Theil seiner Truppen bei Groſs-Wittensee gelassen hätte, und mit dem Rest nach *Schiernau* und *Bunstorff* gegangen wäre, um die dasigen Uebergänge zu besetzen, so hätte Wallmoden die Bataille verlieren können, ohne daſs unser Corps deswegen Rendsburg erreicht hätte; indem diese beiden Uebergänge beim Ablauf der Wittensee in die Eyder, so vortheilhaft liegen, daſs sie mit wenig Artillerie und ein Paar Battaillonen besetzt, uns die Passage hätten verbieten können.

Von der Festung aus konnte einer solchen Operation nichts in den Weg gelegt werden, indem es

Digitized by Google

bles Moor, und der Berg selbst ist der höchste in der ganzen Gegend.

Was uns die Bataille gewinnen half, waren zum Theil diese nach meiner Meinung gemachten Fehler des Feindes; zweitens die Leichtigkeit unserer Truppen, sowohl debandirt als geschlossen zu fechten, was, obgleich es sonst wohl nicht nach den strengsten Regeln der Kunst kann gebilligt werden, wenn man Linien-Infanterie debandirt fechten läfst, uns doch in diesem Terrain von dem ersprieſslichsten Nutzen war; und endlich unser Uebergewicht an Artillerie, die so vortrefflich placirt wurde, dafs, wie erst Sehestedt genommen war, der Feind sich gezwungen sah, eine jede Bewegung unter unserm Kanonenfeuer zu machen, und er selbst wird es gestehen, dafs unsere Artillerie ganz vorzüglich dirigirt und bedient wurde.

Nur der Moment, wo Sehestedt genommen wurde, machte es uns möglich, unser Geschütz so besonders vortheilhaft zu placiren, und auch der General Lallemand, der gewifs einen hellen und richtigen Scharfblick hat, würdigte ganz die klugen Dispositionen unsers Prinzen.

Wie dieser die Ordre zum Sturm geben liefs, stand ich in der Nähe des Generals Lallemand und hörte, wie er seine Zufriedenheit laut werden liefs, indem er zu seinem Adjudanten, Capitain Carré, sagte: „Das grade ist es, was uns nöthig thut, — „der Feind mag geglaubt haben, sich von seiner „Hauptposition in Sehestedt ausdehnen zu können, „und uns hier im Kessel zu erdrücken, — nun!

Digitized by Google

„ist dies alles gehoben, und sind wird erst Herrn „vom Dorfe, so können wir ihn leicht zwingen, „unter unserm Kanonenfeuer zu manövriren, oder „alles aufzugeben.“

Die Ordre zum Sturme brachte überhaupt einen allgemeinen Jubel zuwege; denn längst schon hatte jeder Soldat eingesehen, dafs er hier siegen oder sterben müfste; ein Drittes war gewifs keinem eingefallen, und ich kann frei sagen, dafs ich nie eine so allgemeine herzliche Ergebenheit gesehen habe, als in diesem Augenblick.

Das glänzende Beispiel von dem unerschütterlichen Muthe des Prinzen Friederich und der Kühnheit des Generals Schulenburg, hat gewifs auch Geist und Herz mächtig ergriffen; denn beide sind im höchsten Grade vom Soldaten geliebt, und die Officiere geben natürlich diesem nichts nach.

Am 13. December stellte der General Wallmoden einen Tagesbefehl aus, der, indem er seine Gedanken über die Affaire zu erkennen giebt, allerdings hier einen Platz verdient. — Der Befehl wurde in der Brieftasche eines feindlichen Officiers gefunden, der diese im Dorfe Westensee verloren hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Ueber das Hannöverische Militair und dessen neueste Organisation im Jahre 1820.

Es ist ganz Deutschland noch im schmerzlichen Andenken, auf welche Art im Jahre 1803 das damalige Churfürstenthum Hannover, ungeachtet des kaum abgeschlossenen Lüneviller Friedens und des darauf erfolgten Reichs-Entschädigungs-Recesses, von den Franzosen überfallen und besetzt, und das zwar gut geübte, aber schwache und durch mancherlei Verhältnisse noch mehr geschwächte Armeecorps, mehr durch unglückliche politische Rücksichten, als durch die Gewalt des Feindes, über die Elbe ins Lauenburgische zurückgedrängt, und wie die eingegangene Suhlinger Convention vom Könige nicht genehmigt werden konnte, und nun auch von französischer Seite zurückgenommen wurde, durch die Elb-Kapitulation zu Kriegsgefangenen erklärt, als Beurlaubte in seine Heimath entlassen wurde.

Mit dem besten Willen konnten die anfänglich mit der Administration des besetzten Landes beauftragten Landesbehörden, bei den schweren und übertriebenen lästigen Forderungen des Feindes, diese beurlaubten, und mit ihrem höchsten Wi-

Digitized by Google

derwillen unthätig gemachten Krieger, nicht in dem Maalse unterstützen, um sie dem Vaterlande für die gehoffte bessere Zukunft aufzubewahren; bald wurde der gröfsere Theil der ihrem angestammten ehrwürdigen Fürstenhause so anhänglich treuen Officiere, so wie sie sich nur immer von Familienverhältnissen lofsreifsen konnten, gezwungen, der Uebermacht des Feindes zu weichen, und sich nach England hinüber zu retten; und so wie dort nach und nach die Regimenter und Bataillone aller Waffen der hernach so berühmt gewordenen deutschen Legion errichtet werden konnten, folgte ihnen, auf manchen gefahrvollen Wegen, ein grofser Theil der rüstigern Unterofficiere und Gemeinen nach.

Ein Versuch, den Leiden und Drangsalen des unglücklichen Landes schon am Ende des Jahres 1805 ein Ende zu machen, wurde durch die nach der unglücklichen Schlacht von Austerlitz eingetretenen neuen Verwickelungen sehr bald vereitelt, und während der darauf folgenden kurzen Besetzung durch die Preufsen, wurde der Ueberrest dieser Beurlaubten entlassen, und die bisher noch immer stillschweigend bestandene Verfassung der alten braven hannöverischen Regimenter vernichtet und aufgehoben.

Die Stunde der Rettung und Wiedererhebung hatte also noch nicht geschlagen; unzeitige und vereinzelte Aufstände und Aufwallungen des so hart gedrückten, tiefgekränkten Volks wurden, vielleicht von höherer Hand, mit weiser Mäfsigung zurückgehalten, um es ohne Nutzen nicht noch unglücklicher zu machen. Deutschland und mit ihm Han-

Digitized by Google

nover sollten noch manche bittere Erfahrung machen, und nur erst nach dem durch Gottes hohe Fügung geleiteten Feldzuge in Rufsland, im Spätjahre 1812, konnte sich die Nationalkraft gegen den geschwächten, aber noch gar nicht gedemüthigten Feind, mit einiger Hoffnung des Erfolges, erheben und entwickeln.

Bald im Frühjahr 1813 bildeten sich, im nördlichen Deutschland, von England auf alle Art kräftig ausgerüstet und unterstützt, unter der Leitung mehrerer aufs feste Land herüber geschickten englischen Officiere, besonders von der deutschen Legion, dann vieler östreichischen und preussischen Officiere, mehrerer Edelleute, Gutsbesitzer und Staatsdiener, so wie auch vieler anderer guter Officiere, welche die Hudeleien und Erniedrigungen, die ihnen im Westphälischen und andern deutschen Diensten, durch die französischen Befehlshaber der Divisionen, welchen sie zugetheilt waren, täglich wiederfuhren, und die Insolenz und den Egoismus der übrigen Franzosen nicht länger ertragen konnten — mehrere Corps von Freiwilligen, welche mit verschiedenen rufsischen, preufsischen und andern deutschen Corps, unter den Befehlen des Generals Grafen von Wallmoden und des Generals von Dörnberg vereint, bald genug der französischen Nordarmee, unter dem Fürsten Eckmühl an der Niederelbe, oft mit glänzendem Erfolge, wie zum Beispiel in dem rühmlichen Gefechte bei der Göhrde, entgegen wirken, und sie an einer bedeutenderen Mitwirkung an

Digitized by Google

den Haupt-Operationen bis zur Völkerschlacht von Leipzig verhindern konnten.

Wir bemerken hier von diesen neuerrichteten Hannöverschen Corps:

Cavallerie.

1) Das Bremen- und Verdensche Husaren-Regiment, jetzt 1stes oder Bremensches Uhlanen-Regiment ist 1813 vom Major von dem Bussche errichtet, (jetzt Oberst)
2) das Lüneburgsche Husaren-Regiment, nachher Prinz Regent, jetzt Kronprinz, gleichfalls 1813 durch den Major, jetzigen Obersten von Estorf errichtet,
3) das Husaren-Regiment Herzog von Cumberland, jetzt 2tes oder Verdensches Uhlanen-Regiment, im Jahre 1814 errichtet.

Infanterie.

1) Bataillon Bremen und Verden, hernach Grenadier-Bataillon Bremen, 1813, durch den Major von dem Bussche in Hamburg zu 8 Compagnien von 70 bis 80 Mann errichtet,
2) Bataillon Lauenburg, vom Major von Berger in Ratzeburg, von gleicher Stärke, 1813 errichtet, nachher eingegangen,
3) Bataillon Lüneburg, 1813, vom Oberstlieutenant von Klencke,
4) Bataillon Bennigsen, nachher Grenadier-Bataillon Ostfriesland, errichtet vom Major, jetzt Oberstlieutenant von Bennigsen, 1813.

Digitized by Google

5) Bataillon Landwehr, nachmals Hoya, errichtet vom Major von Roel in Berlin 1813, nachher eingegangen,
6) Bataillon Osnabrück, errichtet vom Major von Anderten 1813, hernach Herzog von York,
7) das Kielmannseggesche Jäger-Corps, errichtet 1813 vom Obersten und Kammerherrn, Grafen von Kielmansegge, wahrscheinlich im Mecklenburgschen, nachher eingegangen,
8) das Harzer- nachher Grubenhagensche Schützen-Corps, errichtet 1814, 6 Compagnieen Schützen und 2 Compagnien freiwillige Jäger, durch den Oberstlieutenant und Oberforstmeister von Beaulieu-Marconnai (die freiwilligen Jäger gingen ein, aus dem Schützen-Bataillon wurde hernach das leichte Bataillon Hoya.)
9) das Calenberger Feld-Bataillon, errichtet 1814 in Hannover, durch den Obersten von Hedemann, hernach Grenadier-Bataillon Verden.

Diese Truppen, nämlich die Bataillone No. 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 7, marschirten nach Bremen und wurden dort zuerst auf 6, hernach 4 Compagnien gesetzt. Das Ganze stand unter dem General Grafen Walmoden; die Cavallerie unter dem General von Dörnberg, die beiden Infanterie-Brigaden unter den Oberstlieutenants, jetzigen Generalen Halkett und Martin, und haben in diesen Verhältnissen im Jahre 1813 folgenden Gefechten beigewohnt:

1) vor Hamburg und auf den Elb-Inseln No. 1 und 2 von der Infanterie,

Digitized by Google

2) bei der Göhrde, No. 1, 2, 3, 4, 5 und 7 von der Infanterie,
3) bei Büchen im Lauenburgischen, No. 1, 3 und 7 von der Infanterie,
4) in Holstein und Mecklenburg, No. 1 und 3 von der Infanterie,
5) bei Sehestädt, No. 2, 4 und 5 von der Infant.
6) bei der Blockade von Hamburg und Belagerung von Haarburg, No. 1, 3, 4, 5, 6, 7 und zuletzt auch 8, von der Infanterie.

Zur Litteratur dieses Feldzuges gehören:

1) Beiträge zur Kriegsgeschichte der Feldzüge von 1813 und 1814, von einem Officier der alliirten Armee. Berlin, 1815.
2) Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein im Jahr 1813. Ein Beitrag zur Kriegsgeschichte. Berlin, 1815.
3) Daneskiold-Löwendahl, der Feldzug an der Niederelbe, in den Jahren 1813 und 1814. Aus dem Dänischen übersetzt. Kiel.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Recensionen.

Nachstehende Bemerkungen über ein für jeden militairischen Leser gewifs wichtiges Werk sind uns schon vor einiger Zeit zum Gebrauch der Blätter zugesandt. Da dies aber gerade in dem Zeitpunkte geschah, wo wir successive in allen critischen und mehreren andern Zeitschriften mehr oder weniger weitläufige Recensionen dieses Buchs erscheinen sahen, so hielten wir vorbedächtlich diese Bemerkungen zurück. Jetzt indessen, da sich die Recensenten ausgesprochen zu haben scheinen, glauben wir um so mehr mit den Bemerkungen auftreten zu müssen, da die darin entwickelten Ansichten von denen vieler der übrigen Beurtheiler bedeutend abweichen und folglich dem denkenden Leser ein Mittel mehr an die Hand geben, aus allen den verschiedenen Gesichtspunkten, woraus die so mannichfaltig beurtheilte Schrift beleuchtet worden ist, ein bestimmtes Resultat zu ziehen; ob und in wiefern das Getadelte und Gelobte wirklich Tadel und Lob verdient, je nachdem hierin die Mehrheit der Recensenten mit einander übereinstimmt, und mit den individuellen Ansichten des Lesers im Einklang steht — indem es wohl ausgemacht ist, dafs wenn von 6 bis 8 competenten und sachkundigen Beurtheilern (was man doch stets

Digitized by Google

voraussetzen muſs von einem Recensenten, da er sich sonst nicht erlauben würde, über Sachen, die er nicht versteht, abzusprechen) die gröfste Hälfte über den Werth oder Unwerth aufgestellter Grundsätze dieselben Gedanken hegt, man annehmen kann und muſs, daſs solche wirklich gut oder schlecht sind.

Bemerkungen über das Werk:

Unterricht Friedrichs II. für die Generale seiner Armee u. s. w. Leipzig 1819, *in der Baumgärtnerschen Buchhandlung.*

Erster Theil.

Eine jede Recension eines Werks ist nicht allein dazu bestimmt, den Inhalt kurz anzugeben, und das Bessere und Vorzüglichere mit wenigen Worten nachzuweisen; sondern sie muſs auch die etwa vorhandenen einseitigen oder falschen Ansichten deutlich herausheben und möglichst berichtigen. Eine bloſse Andeutung derselben, ohne nähere Prüfung, ist auf keine Weise hinreichend, und dies dem Leser selbst zu überlassen, selten rathsam; da nur zu oft, selbst bessere Köpfe, sich von schönen und vielleicht der eigenen Neigung anpassenden Worten hinreiſsen lassen, und so höchst einseitige Ansichten und Begriffe auffassen.

Digitized by Google

Das oben erwähnte Buch hat dies schon mehrseitig bethätigt, und es ist daher der Zweck dieser Zeilen, jeden Leser, wo möglich, auf den richtigsten Standpunkt zu stellen, und das Fehlende jener Recensionen zu ergänzen.

Zwar ist auf dem Titel erwähnt, dafs die Bemerkungen von *einigen* deutschen Officieren entworfen wären; allein die ganze Sprache des Werks, die durchaus gleichmäfsig herrschenden Ansichten und die stets einseitigen Beurtheilungen und Ausfälle gegen die sogenannte Feldherrn-Wissenschaft, Strategie und den Generalstab, lassen es mit Wahrscheinlichkeit glauben, dafs nur *Einer* der Verfasser der Zusätze und Noten ist. Die gewählten Beispiele aus der Kriegsgeschichte sind ganz nach den Armee-Berichten zusammengetragen, und bedürfen also keiner gelehrten und weit umfassenden Bearbeitung. Dafs vielleicht bei Anfertigung dieser Auszüge einige Personen geholfen haben, ist möglich; doch ist der Zusätze Masse bestimmt nur aus einer Feder geflossen.

Bevor wir zur Prüfung einiger besonders interessanten Stellen des Werks übergehen, wollen wir zuvor einige allgemeinere Ansichten erwähnen, die durchaus in demselben theils vorherrschend sind, theils Lieblingsideen des Verfassers dieses im Ganzen schätzbaren Werks zu seyn scheinen.

Das Requisitionssystem nämlich ist, nach der Meinung des Verfassers, die jetzige *alleinige Grundlage aller Operationen*, sie mögen offensiv oder defensiv seyn, und aus ihm gehen alle die grofsen

Digitized by Google

Erfolge der letztern Kriege, so wie aller künftigen hervor. Was diesen Punkt anbelangt, so wird sich im 2ten Kapitel Gelegenheit finden, das Nähere darüber zu erläutern.

Der Gebrauch der Tirailleur-Linien und Infanterie-Colonnen (Massen) hat *jede Defensiv-Aufstellung im freien Felde zur Deckung des Landes unnütz gemacht*, und kein Heer ist ohne grofse und starke Verschanzungen mehr gegen Umgehungen gesichert, d. h. kann sich gegen dieselben in seiner Aufstellung erhalten.

Nicht minder *ist die innere Stärke der Positionen durch den Gebrauch beider sehr geschwächt worden* und dagegen wird der Angreifende oft die deckenden Terrain-Gegenstände zu seinem eigenen Nutzen jetzt verwenden können. Ueber diese beiden Behauptungen wird bei den Betrachtungen des 8ten Kapitels das Ausführliche erfolgen, und zugleich mit berührt werden, in wie fern es gegründet ist, (was der Verfasser meint) *dafs jetzt allein die Uebermacht entscheidet*, und man sich also nie! ohne eine plötzliche, noch gröfsere Vermehrung der Streitkräfte, wieder in eine vortheilhaftere Lage, d. h. in die Offensive werfen könne.

Dafs der Verfasser in vielen seiner Noten *einen entscheidenden Hafs gegen alles, was Generalstab heifst, ausspricht*, ohne weiter den Nutzen zu prüfen, den derselbe jedem Heere gewährt; dafs er nur einseitige Ansichten hier ausspricht, und die demselben zur Last gelegte Schuld aus ganz falschen Resultaten hergeleitet hat, ist leider nur zu einleuchtend und bedarf einer Berichtigung, welche

Digitized by Google

sich für das zehnte Capitel eignet. Nicht minder ist da der Ort, auf die so unvollkommnen Ansichten über Strategie und Feldherrn-Wissenschaft einzugehen, und manchen befangnen Leser (besonders solche, die ohnehin keine Freunde der wissenschaftlichen Ausbildung sind) wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Im zwei und zwanzigsten Capitel erwähnt der Verfasser ferner, dafs *heut zu Tage man fast niemals mehr im Stande seyn wird, den Feind durch die Entziehung der Nahrungs- und Ersatz-Quellen aufzulösen; dafs die Deckung der Länder auf diese Art durch das Requisitionssystem unmöglich geworden ist, und dafs jetzt nur noch der Chock und die Auflösung der streitfähigen beweglichen Kriegselemente durch denselben zum Ziele führen kann.* In wiefern dies theilweise gegründet ist, wird an der betreffenden Stelle gezeigt werden.

Der 2te Theil ist gleichfalls von einem heftigen, leidenschaftlichen Ausfall gegen die Strategie begleitet und wird, so wie mehrere minder wichtige und zweifelerregende Behauptungen, in dem Verfolg dieser Betrachtungen näher beleuchtet werden.

Erstes Capitel. Es ist nur zu gegründet und wahr, was dort der Verfasser sagt, und nichts dabei zu erinnern.

Zweites Capitel. Zusatz. Sehr richtig bemerkt hier ein Recensent, dafs das, was der Verfasser über das Requisitionssystem sagt, meistentheils

Digitized by Google

auf die Offensive gegründet ist, und wie schädlich dasselbe den Ländern selbst wird.

Die schädlichen Folgen dieses Systems sind allen Völkern Europens nur in zu gutem Andenken, und wie sehr besonders Deutschland darunter geseufzt hat, weifs ein Jeder, der in dieser schweren Zeit gelebt hat. Wie verheerend war nicht der 30jährige Krieg, wegen seiner allgemeinen Requisitionseigenschaft, die freilich damals noch nicht so systematisch betrieben wurde, als jetzt; und was hat namentlich Schlesien, Ostpreufsen und Sachsen dabei erduldet! So unverkennbar der Nutzen des Requisitionssystems bei der Offensive und in Feindes Land ist, eben so unverkennbar ist es aber auch, dafs in Freundes oder eigenen Ländern, und selbst in Feindes Land, bei defensiven Operationen, die Anwendung dieser Verpflegungsart höchst unsicher und nur selten anwendbar ist. Der Verfasser selbst zeigt uns durch die Beispiele des Königs Eduard von England und des Herzogs Wellington in Spanien, dafs selbst bei offensiven Bewegungen Umstände eintreten können, die die Anwendung dieses Systems in befreundeten Ländern verbieten. Kehren wir indessen zur Defensive zurück, so zeigt sich bei der jetzigen Art, die Kriege zu führen, d. h. sie mit dem Aufstand en masse zu verbinden, die grofse Gefahr bei der Ausübung der *Requisitionen* im Zurückgehen.

Im allgemeinen gehört dazu ein höherer oder minderer Grad der Zertheilung der Streitkräfte, die in der Defensive am allerwenigsten anwendbar

Digitized by Google

ist; eine Menge Detaschirnngen sind erforderlich, die das Zusammenbringen der Lebensmittel befördern und das Heer schwächen; die Unzufriedenheit und das Elend der Landbewohner, oft durch die schon vorhergegangenen Requisitionen arm gemacht, wird jetzt auf das Aeulserste gebracht, und nunmehr wird erst der Landsturm in seiner ganzen Wirksamkeit sich zeigen. Wenn gleich derselbe bei einem siegreichen Erfolge allerdings nichts Bedeutendes leisten wird, wenn er nicht viele starke und feste Anhaltpunkte hat, so ist er doch stets dem Feinde gefährlich und wird ihm wesentlichen Schaden zufügen. Er wird seine Detachements abschneiden und überfallen, das Einbringen der Lebensmittel verhindern, die Strafsen, Wege, Brücken etc. verderben, Spione abgeben, die Communicationen unterbrechen, Couriere auffangen u. s. w. kurz sich eines gröfsern und erfolgreichern Einflusses bemächtigen, als der Verfasser meint, wenn er nur *gut geleitet* wird.

Wie oft hat das Einfangen der Spione, der Couriere und versandten Officiere, die besten Pläne und Operationen nicht vernichtet? Wie oft nicht die Zerstörung *einer* Brücke einzelnen Heerestheilen den Untergang gebracht? — Und ist es denn so etwas geringes, dem Feind die Subsistenz zu erschweren? seine Pläne zu erfahren? seine rückgängigen Bewegungen zu hemmen und ihn unter nachtheiligen Umständen zum Stehen oder zum Gefecht zu bringen? — Wenn die Volkskriege in Spanien und Rufsland nicht ein so sehr grofses Resultat im Ganzen lieferten, so lag der Grund

Digitized by Google

nur in dem Mangel an planmäfsiger Führung, der Zeit und Witterung, den Verhältnissen, des Volks Charakter im Süden, dem Mistrauen dort gegen die eignen Freunde und der gröfsern Lust zu rauben, als den patriotischen Zweck zu befördern, im Norden! Um aber auf das Requisitionssystem zurück zu kommen, so hat der Verfasser als Beispiele der Vortheile desselben unter den ungünstigsten Umständen, die Campagne Napoleons 1812 in Rufsland und Massenas in Portugal 1810 aufgestellt. Der unglückliche Erfolg wird dort von ihm lediglich der geringen Bevölkerung und der Witterung zugeschrieben, während hier gezeigt wird, dafs selbst bei einer halben Ausplünderung des Landes dennoch das Requisitionssystem Monate lang ausgereicht hat.

Aber nicht Frost allein war es, was dem französischen Heere in Rufsland die gänzliche Auflösung brachte; der Mangel an Lebensmitteln wirkte vorzüglich mit, und nur der Mangel starker Magazine auf der Operationslinie, und also aller Lebensmittel brachte endlich die Truppen zur Verzweiflung und gänzlicher Ermattung. — Dafs aber nicht allein die geringere Fruchtbarkeit der Grund war; dafs auch der Mangel an Lebensmitteln bei schnellen rückgängigen Bewegungen, selbst in fruchtbaren Ländern, zerstörend wirken kann; dafs das Requisitionssystem hier selten ausreicht, zeigt der Rückzug Napoleons von Leipzig bis Mainz. Wer jene Strafse im Verfolgen gesehen hat, wer wie so Viele, die Landstrafsen und umliegenden Dörfer, mit Tausenden vor Ermattung und blofsem Hunger um-

Digitized by Google

gekommenen Menschen und Pferden erfüllt gesehen hat, der kann unmöglich der Meinung des Verfassers seyn, dafs das Requisitionssystem *stets* in allen Fällen ausreichen wird. — Freilich solchen Feldherrn wie Napoleon und Massena, denen es gleichgültig ist, ob viele Tausende eines elenden Hungertodes sterben, die, wie Er, über die Kräfte fast von ganz Europa gebieten konnten, die nie den Menschenverlust mit dem zu erlangenden Erfolge in Parallele stellten, wenn nur ihr Ehrgeiz befriedigt wurde; ja, solche konnten auch allein mit kaltem Blute das Elend ihres Heeres ansehen, ohne sich selbst die Schuld gröfstentheils beizumessen. Dafs dann wohl das französische Heer von Torres vedras in Portugal nicht geschwelgt hat, dafs es Monate lang mit dem gröfsten Elend, Hunger und Strapazen zu kämpfen hatte, dafs es einen zerstörenden Rückzug zu machen gezwungen gewesen ist, dafs es trotz der so unzulänglichen Vernichtungsanstalten der Portugiesen, um sein tägliches Brod unter den scheufslichsten Greuelthaten kämpfen mufste und ⅓ der Heeresmasse fast gröfstentheils aus Elend und Hunger verlohr, kann dem Verfasser wohl nicht unbekannt seyn, und ist also wohl schwerlich als ein Beispiel *für* das Requisitionssystem anzusehen.

Aus allen diesen Betrachtungen, so wie der aller Kriege, dringt sich von selbst die alte Regel wieder auf: „*dafs man in der besten Offensive, stets auf die Defensive bedacht seyn soll, und mithin selbst bei der Anwendung der Offensive und des Requisitionssystems, auf die Anlage zweckmäfsiger*

Magazine und Depotplätze zeitig Bedacht nehmen muſs, um bei den Rückzügen den Nachtheilen der momentanen Requisitionen so viel als möglich enthoben zu seyn. Welchen Mangel hat nicht die groſse alliirte Armee auf ihren Märschen durch das Erzgebirge 1813, zwischen Töpliz und Dresden erlitten, und doch ist das Erzgebirge im Ganzen nicht so unfruchtbar. Selbst in dem Lager vor Töplitz, am Fuſs dieses Gebirges, wo zum Theil für die Verpflegung gesorgt wurde, war der Mangel, besonders an Rauh-Futter, oft nicht gering, und die Fouragirungen brachten nur eine sehr geringe Ausbeute.

Da, wo abgebrochene Gefechte einen langsamen, geordneten Rückzug erlauben, werden sich zwar in Feindes Land weniger Schwierigkeiten zeigen; allein dennoch sind auch in diesem Fall, besonders aber in befreundeten Ländern, die Vortheile der Magazine auf den strategischen Linien nicht zu verkennen.

Seite 28 sagt der Verfasser ferner: „Es kann deshalb, weil man der Zufuhren nicht bedarf, kein Positionskrieg mehr Statt finden, da das Bedrohen der Communication, bei dieser Art der Verpflegung, in bebaueten Ländern, durchaus kein Mittel mehr ist, den Feind zum Stehen zu bringen etc.“

Ein jedes Heer bedarf nicht allein der Lebensmittel, sondern noch hundert anderer Dinge und Kriegselemente, die in eben dem Grade wichtig für dasselbe werden, als z. B. Ersatzmannschaften, Pulver, Patronen, Geschütz, Bekleidungsmittel u. s.

Digitized by Google

w., welche sich nicht *gleich* requiriren lassen, und Zufuhr-Linien zu deren Ersatz erfordern; dafs aber auch trotz allem Nutzen des Requisitionssystems, trotz den grofsen Schlachten nnd Feldzügen, welche dasselbe, nach der Meinung des Verfassers, fast ganz allein gewonnen hat, ohne *die Beine* in Betracht zu ziehen, welche bei dem Verfasser gar keinen Werth zu haben scheinen, dafs trotz dem, doch Magazin-Anlagen nützlich und oft sehr nothwendig sind, ist schon erläutert worden und wird von jedem Vorurtheilsfreien eingesehen. Es werden also dennoch selbst ohne Magazine Zufuhr-Linien vorhanden seyn, und die Beherrschung dieser dem Feinde stets gefährlich bleiben. Wenn gleich vielleicht sie nicht mehr in solchem Grade wirksam sind wie ehemals, besonders gegen den Uebermächtigen, der von jeher ohnehin alles mit Gewalt erlangen und durchsetzen kann; so zeigt uns doch die Geschichte der letzten Kriege, dafs trotz dem Requisitionssystem, die kräftige Wirkung auf die feindliche Operationslinie, dem Sieger oder offensiv Operirenden fast stets *zum Stehen* und oft *zum Rückzuge* brachte.

Warum mufste Bellegarde 1796 so schnell hinter den Mincio zurückweichen? Warum eilte Napoleon späterhin so schleunig dem General Quasdanowich nach Brescia entgegen, um ihn zu schlagen? Warum mufste der Erzherzog Carl so schnell aus dem Rheinthale bis an die Donau zurück weichen? Warum mufste Jourdan bis an die Gränze Böhmens vorgedrungen, so unaufhaltsam bis Düsseldorf zurück weichen? und gleich darauf Moreau

Digitized by Google

das ganze Süd-Deutschland und den Schwarzwald räumen? Doch gehen wir zugleich mit zu den neuern Kriegsscenen über, so frägt sich: was veranlafste Napoleon zu dem schnellen so grofsmüthig scheinenden Frieden von Campo formio, so wie zu dem von Wien 1805? Was zwang den Erzherzog Carl 1809 seinen Rückzug auf Böhmen zu nehmen? Was hielt Napoleon stets bei Dresden fest, und zwang ihn endlich zum Rückzug auf Leipzig und bis an den Rhein? Was bewirkte das stete und öftere Zurückweichen des grofsen und Schlesischen Heeres 1814 in der Champagne, gegen die Schweiz und die Niederlande? Und was vollendete 1815 die gänzliche Zerstörung des französischen Heeres so vollkommen, und zwang so schnell den General Grouchy bis nach Paris zurück zu weichen?

Betrachten wir alle diese Fälle, so zeigt sich freilich *kein grofser stehender Positionskrieg, aber ein desto beweglicher Stellungskrieg, und ein stetes Streben der feindlichen Communicationslinien sich zu bemächtigen, sie zu bedrohen, oder das Heer des Gegners davon abzudrängen.* Zwar behauptet Verfasser, dafs dies besonders dem Schwächern jetzt ganz benommen sey; allein was Napoleon an der Ober-Elbe und besonders 1814 an der Seine und Marne gethan hat, beweiset hinlänglich, was Thätigkeit, Entschlossenheit, einziger Wille und Truppen-Anstrengungen, auch in der entschiedensten Defensive leisten können. Dafs er nachher zu kühn seine eigene Verbindungslinie Preis gab und sich in dem Charakter seiner Gegner in dem Augen-

Digitized by Google

blick irrte, wo er sie durch das Gewagte und Kühne des Manövers zu imponiren hoffte; dafs er sich dann täuschen liefs und zu viel auf sein ermattetes Heer und die Pariser Stellung nebst den Einwohnern vertrante, nimmt deshalb seinen frühern schönen Bewegungen nicht den Werth. Es wäre ja auch traurig, wenn nur die grofse Menschenmasse und das Requisitionssystem ganz allein den Sieg erkämpfen könnten, und Talent des Heerführers, Lust, Tapferkeit, Manövrir-Fähigkeit, Entschlossenheit der Truppen, moralische Hebel und andere Dinge mehr, dem Schwächern nicht wieder ein Uebergewicht verschaffen könnten! Unter ganz gleichen Umständen und Verhältnissen auf beiden Seiten, mag der Verfasser der Zusätze Recht haben; doch wie selten tritt diese Gleichheit ein, und so möchten denn wohl jene verschiedenen Zusammenstellungen, in Verbindung mit den noch stets wichtigen Terrain-Begünstigungen, ganz andere Erfolge hervorbringen, als die Voraussetzungen des Verfassers erwarten lassen. In dem Werk selbst sagt Friedrich II.: „Wenn unsre Armee schwächer als die feindliche ist; so mufs man deshalb nicht gleich die Hoffnung, dieselbe zu überwinden aufgeben, die gute Einsicht eines Generals (und Güte der Truppen mufs man hinzu setzen) kann den Mangel der Mannschaft ersetzen.“ Was Napoleon in der Stellung bei Leipzig wagte, ist nur durch das feste Vertrauen zu erklären, was er auf den Gewinn einer *Schlacht* durch sein Glück und seiner Truppen Güte setzte, und die er nicht verlieren zu können glaubte.

Digitized by Google

Alles übrige was der Zusatz zu diesem Capitel sonst noch enthält, ist sehr gegründet und verdient einer Beherzigung.

Drittes bis siebentes Capitel. Der Inhalt ist gut und bedarf keiner Erläuterungen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Johann Bernhard Virgin's
Königl. Schwedischen General-Majors, Directors der Befestigungen des Reichs und Ritter des Schwerd-Ordens,

Vertheidigung der Festungen im Gleichgewicht mit dem Angriff.

Uebersetzt von J. R. Ritter v. Xylander, Oberlieutenant im Königl. Baierschen Ingenieurcorps, und Lehrer der Tactik im Königl. Cadettencorps zu München. Mit 14 Planen. München, 1820. Bei Joseph Lindauer.

A.

1. Was der Uebersetzer in seiner Vorrede sagt, ist nicht allein wahr, sondern auch gut, und wenn gleich Rec. im Allgemeinen Virgin's Ideen schon gekannt hat; so ist ihm doch der Besitz dieser Uebersetzung sehr schätzenswerth, und jedem Ingenieurofficier anzuempfehlen. Es war dem Recensenten und wird jedem Leser höchst erfreulich seyn, hier in einem alten Werke vom Jahre 1781, so klare, reiche und umfassende Ansichten aufgestellt zu sehn, wie sie nur ein höchst genialer Kopf zum

Digitized by Google

Vorschein bringen konnte, der nicht allein durch geprüfte Theorie, sondern auch durch lange und vielseitige Praxis gebildet wurde.

Indessen so bewundernswerth auch die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Ideen, besonders rücksichtlich der Systeme und ihrer innern Vertheidigung ist; so schön auch fast alles auseinander gesetzt ist, und so richtige Ansichten über die Vertheidigung der Festungen aufgestellt sind; so hat doch der Verfasser sich oft zu kurz ausgedrückt, und wird für solche Officiere, deren Ansichten erst gebildet werden sollen, nicht so belehrend seyn können, als für solche, deren Geist schon ziemlich ausgebildet ist. (Was er selbst eingesteht.) Aber auch diese werden nur bei sehr scharfer Prüfung und völlig reinen Ansichten über den Angriff der Festungen im Stande seyn, vorurtheilsfrei zu urtheilen, und die bestehenden Mängel zu entdecken. Sehr nützlich würde es daher gewesen seyn, wenn der Uebersetzer, vermittelst Noten und Hinzufügung projectirter Angriffe auf jedes System diesem Mangel abgeholfen hätte.

2. Unbeschadet dem grofsen Lobe, den das Werk im Ganzen verdient, so ist es doch dem würdigen Virgin eben so ergangen, wie es allen Angebern von Systemen ergehet: d. h. *sie heben die Vortheile ihrer Constructionen über die Maafse heraus, und stellen dagegen den Angriff gröfstentheils zu schwierig dar.* Zwar hat Virgin allgemeine Ideen über denselben, bei jedem System angegeben und die Schwierigkeiten desselben gut auseinandergesetzt; indessen sind diese zu hoch angeschlagen,

Digitized by Google

und Virgin hat vergessen, dafs der Belagerer fast einen eben so grofsen Vortheil von seinem Wurfgeschütz dabei ziehen kann, als er es dem Belagerten zugestehet. Zum Theil sind die Aufsenwerke sehr klein und eng, und fast alle Projecte beziehen sich auf das so selten vorkommende flache wasserreiche Terrain. Der Grund der Annahme dieses niederländischen Bodens, läfst sich leicht aus seinem Krieger-Leben erklären, und ist deshalb zu entschuldigen. Dagegen sind besonders die Constructionen des Corps de la Place, und der innern Vertheidigung mit vielem Scharfsinn angeordnet, und es ist nicht zu leugnen, dafs hier der Angriff mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird. Nur rechnet der Verfasser oft zu viel auf das gleichzeitig wirkende Feuer, dreier offen über und hinter einander liegenden Flanken, was bekanntlich mit manchen Schwierigkeiten verknüpft ist. Die Thürme sind gröfstentheils zu eng, und werden, da sie ganz geschlossen sind, Mangel an Luftzug haben. Hohle cylinderförmige oder halbrunde, ovale, würden nach Umständen zweckmäfsiger gewesen seyn und noch mehr Wirkung leisten. Zuweilen findet auch eine zu grofse Ueberladung der Werke statt, und die Communicationen der Werke unter einander, sind etwas schwierig.

Nicht minder rechnet der Verfasser zum Theil *zu sehr* auf das entfernte Rückenfeuer; indem es zuweilen über mehrere, vielleicht nur um einige Fufs niedriger liegende entlegene Brustwehren fortstreichen und also sehr unsicher seyn mufs. Die

Digitized by Google

Annahme, dafs sich der Feind immer nur auf den höchsten Bonnets in der Spitze der Werke logiren wird, ist keinesweges als Norm anzunehmen. Der Mangel an Profilen und Attaken-Projecten wird jedem Leser leicht fühlbar werden, und es mögte also Rec. jedem derselben anrathen, vor der Lesung eines jeden Systems, oder bei demselben, die Attaque nach seinen eigenen besten Einsichten anzulegen, und dann erst diese mit Virgin's Angaben zu vergleichen. Auch pflegt derselbe seine Widerstands-Fähigkeit nach der Länge der Linien zu berechnen, welche auf einem Punkt wirken können, und so sehr der Nutzen von vielen und zerstreuten Feuern unverkennbar ist, so kann doch die möglichst grofse Geschütz-Masse, welche aufgestellt werden kann, nicht immer als Maasstaab angenommen werden, und hängt zu sehr von der frühern Vertheidigung und andern Umständen ab. Die Idee, die Städte durch Gräben von den Werken zu trennen und Viertelweise in sich abzuschliefsen, ist leider nur bei der Anlage ganz neuer Plätze zu gebrauchen, und wird, so vortheilhaft auch die Anordnung im Ganzen ist, leider jetzt höchst selten anzuwenden seyn. Die mehresten strategischen Punkte sind schon mit Städten besetzt, und leider mufs sich die Fortification oft zu sehr nach ihrer Lage und Form geniren. Wie sehr übrigens diese alte Einrichtung nützlich werden kann, besonders wenn die innere Thurmvertheidigung des Verfassers mit benutzt wird, hat die Belagerung von St. Jean d'Acre selbst in neuern Zeiten bewiesen.

Digitized by Google

3. Dagegen sind nachstehende Grundideen, welche aus den Anordnungen des Verfassers entnommen sind, von vorzüglicher Wichtigkeit, und sehr zu beherzigen.

a) Die Anlage durch Reduits unterstützter geräumiger *verdeckter Wege.*

b) Das Retiriren und allmählige Fallen der rückwärts liegenden Theile der Facen *der Aufsenwerke*, wodurch das Ricoschettiren erschwert und die Enfilade von den Collateralwerken erleichtert wird.

c) Durch Anbringung von Reduits und Cavaliere in den Aufsenwerken, werden die Rückzüge und Ausfälle begünstigt; so wie beherrschende und bohrende Feuer erhalten. Das flanquirende und Rückenfeuer aus den Werken der Collateral-Polygone wird dadurch höchst begünstigt und mittelst Casematten, Gallerien, Wohngebäude u. s. w. ist nicht allein die Vertheidigung verstärkt, sondern auch für die Bequemlichkeit der Besatzung gesorgt. Die gewöhnlichen Aufsenwerke Virgin's, bestehen in Ravelins, Contregarden, halben Monden und Vauban'schen Brillen.

d) Die niedern Graben eben daselbst erleichtern die Verbindung, rauben dem Feind bei der geringsten Erhebung der Sohle über den Wasserspiegel, den Raum zu den Logements und beschränken ihn mehr auf die Wallgänge.

e) Die Anlage doppelter Flanquirungen verstärkt die Vertheidigungsfähigkeit und die zum Theil glacisförmig angeordneten Brustwehren neh-

Digitized by Google

men einen grofsen Theil der überflüssigen Erde auf.

f) Die Bekleidung der vordern Bonnets allein, mit Mauerwerk, ist nicht unzweckmäfsig bei nassen Gräben, und verringert die Baukosten; während die Gallerien unter den Wallgängen an der innern Seite nicht allein die niedern Gräben in der Kehle vertheidigen, sondern noch aufser schon erwähntem Nutzen für die Garnison, den Minenkrieg begünstigen.

g) Die Trennung der Aufsenwerke durch nasse Gräben, ist besonders gegen einen Sturm von Nutzen, und genirt den Feind selbst bei einem regulairen Angriff.

h) Das (Detachiren) Trennen der Bastions oder Saillants im (Corps de la Place) *Hauptwall*, ist nicht zu verwerfen und namentlich gegen alle gewaltsamen Angriffe von wesentlichem Nutzen, sie mögen vor oder nach Legung der Bresche geschehen.

i) Die niedern Gräben in der Kehle derselben, nebst den glacisförmigen Anlagen, erleichtern die Verbindung des Ganzen, und das projectirte Rasiren der Flanquen der hohen Bonnets, so wie das Fallen der Brustwehren nach rückwärts, begünstigt das Rückenfeuer in einem hohen Grade.

k) Für Wohnungen und Gallerien nach Innen, ist hinlänglich gesorgt, und die Abschnitte sind zweckmäfsig angeordnet.

l) Von ihnen aus, so wie von den Thürmen, casemattirten Casernen im Innern, crenellir-

Digitized by Google

ten Mauern und einem Theil der Collateralwerke, können die Breschen und Logements auf den Saillants des Hauptwalls durch ein heftiges Frontalfeuer sowohl, als durch ein bedeutendes Flanquen- und Rückenfeuer beherrscht werden.

m) Die Graben-Vertheidigung ist stark und rasant; die Flanquen sind mehrfältig und geräumig, die Häfen aber nebst den Trennungsgräben, durch Tenaillen verschiedener Art ziemlich gut gedeckt.

n) Durch die zum Theil gebrochenen Courtinen, mit ihren hohen Cavaliers, wird die Flanquirung befördert, und die Vertheidigung der Aufsenwerke concentrisch.

o) Die abgeschnittenen Courtinen sind zum Theil durch Befestigung nach Innen zu selbstständigen Forts umgeschaffen, und da, wo die Absonderungsgräben sich nicht auf den Flanquen der Bastions befinden, sondern in der Mitte der Courtine liegen, vertheidigen und flanquiren Thürme die Wallgänge und das Innere der Bastionen.

p) Der gesammte Hauptwall ist durch Absonderungsgräben von der Stadt oder dem innern Donjon getrennt und wird zugleich von den Thürmen oder andern nach Innen gekehrten Verschanzungslinien kräftig rückwärts flanquirt, welche sich theils in der Kehle der Bastions, theils innerhalb der Courtine befinden.

q) Die Idee der Mittelbastions ist in einigen Systemen zweckmäfsig benutzt und zuweilen bil-

Digitized by Google

den 2 und 2 Bastione, so wie 2 und 2 Saillants (im tenaillirten System) ein für sich bestehendes Fort.

r) Für Casernirung der Truppen nebst Magazinen ist auf dem Hauptwall hinlänglich, theils durch Casematten, theils durch einfache Wohngebäude gesorgt.

s) Der Donjon bildet ein für sich bestehendes Ganze und ist aus casemattirten Casernen gebildet, die in verschiedenen Gestalten sich durchkreuzen, um sowohl eine Vertheidigung in sich, als nach allen Richtungen aufserhalb zu gewähren. Dies Werk wird durch die Thürme unterstützt und der Fufs durch niedere glacisförmige Brustwehren gedeckt, die zugleich vortheilhaft für Infanterie-Vertheidigung zu benutzen ist.

t) Da wo Städte vorhanden, sind die Stadtviertel durch Gräben getrennt und durch Thürme vertheidigt, oder das Terrain zwischen den Absonderungsgräben und den Gebäuden wird vom Rückfeuer der Werke selbst flanquirt.

u) Der casemattirte Donjon hat, wie mehrere andere Anlagen der Art, den grofsen Vorzug, dafs die hintere Fronte des 2ten Stockwerks, in Axenden gewölbt ist, und so ein bedeutendes verdecktes Wurffeuer nach allen Seiten gestattet.

v) Ueberhaupt ist das Bestreben ziemlich vorherrschend, jede möglichst anzugreifende Spitze durch ein ausgedehntes Frontalfeuer, und schwer zu erreichendes kräftiges, aber doch

Digitized by Google

zerstreutes Flanquen- und Rückenfeuer zu vertheidigen, was allerdings mit ein Theil der grofsen Kunst des Befestigers ist und bleiben wird.

4. Nach dieser allgemeinen Angabe der Grundideen des Verfassers, wenden wir uns zum Werke selbst, und es wird sich manche Gelegenheit darbieten, den Leser auf das schon Erwähnte aufmerksamer zu machen.

Alles, was in der Anrede an den Leser von Virgin gesagt wird, ist zwar vortrefflich, nur herrscht ein grofser Grad von Eigendünkel und Selbstlob zu grell hervor. Wenn die Belagerungen der Alten mit Recht zum Muster dargestellt werden, so mufs man auch anderseits nicht vergessen, dafs damals gewöhnlich die ganze Bevölkerung einer belagerten Stadt den kräftigsten Theil an der Vertheidigung nahm, und Selbsterhaltung des Eigenthums die Gegenwehr auf den höchsten Grad steigerte. In den neuern Zeiten verschwanden diese Verhältnisse, und der Bürger wünschte eher die Uebergabe, als eine anhaltende Vertheidigung. Alles ist der Garnison überlassen, die endlich abgemattet, und halb verhungert, nur noch mit der höchsten Anstrengung der letzten Kräfte, die Pflichten der Ehre erfüllt. Der Einwohner, unbekümmert um das Wohl seines Staats und seiner Vertheidiger, betet jetzt täglich um baldige Capitulation, während er in ältern Zeiten sich auf die Ruinen seines Eigenthums begraben liefs. Nur in enthusiastischen Volkskriegen zeigen sich noch zuweilen solche Phänomene.

Digitized by Google

Was der Verfasser Seite XII. über Beschränkung des Angriffs auf kleine Räume, S. XV. über die Vergrößerung der Polygonseite, von 200 Toisen bis auf 280 und 300 Toisen sagt, ist zu beherzigen, und diese Anordnungen gewähren für den Belagerten sowohl, als in öconomischer Rücksicht, allerdings grofse Vortheile. Dagegen mögte Rec. die auf S. XIV. gemachte Anwendung der Ricochetten gegen die Logements des Belagerers auf der Bastionsspitze sehr bezweifeln, und jeder Leser wird sich davon leicht selbst überzeugen. Ueberhaupt legt Virgin den Ricoschetten, nach den Begriffen der damaligen Zeit, zu viel Werth bei, und wenn gleich sie sehr unfreundliche Gäste sind; so weifs man doch jetzt, dafs der Enfilirschufs mit voller Ladung und dessen spätere Sprünge, viel gefährlicher sind, als die eigentlichen Ricoschetts.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung der in den critischen Journalen enthaltenen Beurtheilungen über die militairischen Blätter.

In der Militair-Literatur-Zeitung von 1820. Viertes Heft. July und August. P. 346. wird von den militairischen Blättern folgendes gesagt:

Fünftes Heft. Politisch-strategische Betrachtungen über die Befestigung des nördlichen Deutschlands. Durch beide Hefte fortgesetzt und mit ....z... unterzeichnet. Der Verf. hat sich seinen Standpunkt selbst gestellt. Er ist nur ein untergeordneter. Aufgefordert von seinen Freunden, unterzieht er sich, und wie er selbst sagt nicht ohne Scheu,

Digitized by Google

dieser schwierigen Arbeit, und stützt sich dabei auf die Kriegsgeschichte und auf seine eigenen Ansichten, die er mit zu grofser Bescheidenheit für *sehr* mangelhaft ausgiebt. Einige davon sind es keineswegs, wären sie es aber, so hätten sie billig nicht gedruckt werden müssen. Zu grofse Bescheidenheit gränzt unmittelbar an Arroganz. Göthe sagt: „Nur die Schwachen sind bescheiden, Starke freuen sich der That," und Göthe mufs ja wohl Recht haben.

Der Aufsatz ist der leichten Uebersicht wegen in Nummern abgetheilt. Das Raisonnement des Verf. ist klar und hin und wieder gründlich. Raisonnements sind nur einer allgemeinen und keiner speciellen Beurtheilung unterworfen; entweder man mufs sie wörtlich abschreiben, oder der Leser mufs sie selbst lesen. — Nur kurz stellt der Verf. das politische Verhältnifs der europäischen Staaten gegen einander fest, woraus hervorgeht, dafs — in der Voraussetzung des fernern Bestehns des deutschen Staatenbundes — Schweden wohl stets als ein treuer Alliirter Deutschlands gegen eine östliche Macht anzusehen seyn, Dännemark dagegen eine Verbindung mit Rufsland nicht ablehnen würde. Holland dürfte an England geknüpft seyn, so lange die Flotten Spaniens und Frankreichs den brittischen nachstehen, und in Bezug auf seine Stellung gegen Frankreich einen treuen Alliirten von Deutschland ausmachen. England hat mehr Interesse, es mit Deutschland als mit dessen Gegnern zu halten, und so bliebe Frankreich und Rufsland allein übrig, gegen die Deutschlands Blicke zu richten seyn würden.

Die Bemühungen Hollands, seine Süd- und Ostgränze durch Befestigungen zu sichern, lassen von dieser Seite für Norddeutschland wenig fürchten, besonders wenn Holland kräftig — wir fügen hinzu: und *zur rechten Zeit* — von England und einem starken norddeutschen Hülfscorps an der Maas unterstützt wird. Dagegen sey es für Norddeutschland von höchster Wichtigkeit sich an der

Digitized by Google

Mosel und im Gebirge zwischen diesem Flusse und dem Rhein festzusetzen, die Vertheidigung an der Maas aber kräftig zu unterstützen. — Wir stimmen in diesen Betrachtungen vollkommen mit dem Verf. überein; eine Operationslinie gegen die Mittelmaas ist von Frankreich aus jederzeit entscheidend gewesen, so lehrt es die Geschichte, und wenn wir gleich keinen geringern Werth auf die Moselvertheidigung legen mögen — besonders wenn Holland auf Frankreichs Seite stehen sollte — so darf die Erhaltung der Maas doch auf keinem Fall dadurch beeinträchtigt werden. Der Revolutionskrieg hätte eine ganz andere Gestalt gewonnen, wenn diese Wahrheiten festgehalten worden wären. Hieraus folgt von selbst die Nothwendigkeit einer festen Verbindung zwischen der Mosel und Maas von Seiten Preufsens und Hollands, so wie die Versicherung der wichtigsten südlichen Ausmündungen der Eifel und der Ardennen. Für Nordwestdeutschland bliebe dann die Vertheidigung des Mittelrheins und des Untermains.

Die Schweiz betrachtet der Verf. als natürlich an Deutschland geknüpft; der Türkei erwähnt er gar nicht, was doch um so nothwendiger gewesen wäre, um das Neutralisationsverhältnifs der Pforte gegen Rufsland und Oestreich ins Klare zu setzen. Er rechnet sie zwar S. 347 ohne Zweifel (?) als Verbündeten mit Deutschland, wir aber bezweifeln diese unbezweifelte Gewifsheit sehr stark.

Zu dem festen Vertheidigungssystem Norddeutschlands gegen Frankreich und gegen Frankreich mit Holland, hält der Verf. für nothwendig:

1) Die Deckung von Westphalen im Innern und an der Ems.

2) Die Befestigung der Thüringer Waldpässe und der mittlern und Niederelbe. Einen Zentralpunkt in Thüringen selbst.

3) Die Behauptung der Lahn und Sicherung einer Operationslinie vom Niedermain nach der obern Werra.

Digitized by Google

4) Einen Zentralpunkt in Sachsen; Behauptung der wichtigsten Ausmündungen des Frankenwaldes. Festhaltung beider Saalufer und der obern Elbe in Sachsen. — Der Verf. unterscheidet die zwei Kombinationsfälle

I. Rufsland, Frankreich, Spanien, vielleicht auch Schweden, gegen Deutschland, Türkei, England, Dännemark (Schweden), Niederlande und Italien.

II. Rufsland mit Preufsen gegen Oestreich und Frankreich.

Im erstern Falle sollte dem Preufsischen Volke mit etwa 150 tausend Mann die Deckung seiner östlichen Grenzen anheimfallen, während es ein Corps an der Maas und dem Rhein zusammenziehen müfste, und aufserdem noch im Verein mit Dännemark, Sachsen und Meklenburg eine Reservearmee aufzustellen haben würde. In der That eine schwierige Aufgabe! Oestreich dagegen sollte nach Abzug eines Heeres in Italien und der Schweiz mit etwa 150 tausend Mann von den Karpaten und dem Dniester aus die linke Flanke der russischen Operation bedrohen. Endlich soll abermals ein Corps Preufsen und Oestreicher sich der mittlern Weichsel versichern. — Den übrigen Verbündeten fiele dann die Abwehrung Frankreichs zu

Den rechten Flügel der Operation gegen Rufsland will der Verf durch die türkischen Heere decken. Wir müssen eingestehen, dafs der Verf. wenigstens die günstigsten Annahmen auf seine Seite gebracht hat. — Der Gang des Krieges wird ganz richtig beschrieben, nämlich dafs Rufsland wahrscheinlich Ostpreufsen früher überschwemmt haben, und bis an die Oder vorgerückt seyn wird, ehe die Diversionen von Oestreich und der Türkei aus, es zu hindern, vermögen.

Aus den hingeworfenen Hauptzügen entwickelt der Verf. auf S. 354 ff. sieben Folgerungen in Bezug auf die Vertheidigungsanstalten Oestreichs und Preufsens gegen Osten. Die gemachten Vorschläge sind allerdings sehr zweckmäfsig, allein sie grenzen auch an das Gigantische, da sie sich auf An-

Digitized by Google

lage einer Menge von festen Punkten, Pafs-Versicherungen und Strafsensperrungen stützen, deren Ausführbarkeit wir bei der dermaligen Lage der Dinge in bescheidenen Zweifel ziehen, und es uns fast bedünken will, als plaudre der Verf. aus der Schule des Ingenieurs. Sehr richtig, aber nicht neu, nennt der Verf. die Festhaltung Böhmens und der Niederoder die Hauptmomente jener Vertheidigungs-Aufstellung.

Den zweiten höchst unglücklichen Fall, wenn nämlich Preufsen und Oestreich feindlich gegen einander auftreten, jenes mit Rufsland, dieses mit Frankreich — oder auch umgekehrt — sich verbinden sollte, nennt der Verf. sehr verwickelt, und fügt S. 358 hinzu: „Unbezweifelt ist es wohl, dafs hier der Süden Europas gegen den Norden aufsteht, und daher alle südlichen Staaten mit Oestreich, und alle nördlichen mit Preufsen verbündet gedacht werden müssen.“ Es fragt sich blofs: was rechnet er zum Süden und was zum Norden? Auf S. 359 wird von einem „norddeutschen Bundesheere“ gesprochen, das doch nothwendig für jenen Fall organisirt werden müfste. — Im folgenden wird der Operationsgang für jede einzelne Macht entwickelt, und daraus S. 362 sechs Schlufsfolgen gezogen, von denen für Preufsen die Nothwendigkeit des Besitzes von Sachsen und Böhmen die wichtigsten sind.

Der letzte Fall wäre eine Verbindung Oestreichs mit Rufsland gegen Preufsen und Frankreich. Uns scheint aber dieser Fall jenseits der Konjunkturen bis auf das nächste Menschenalter zu bringen. Ob die in No. 15. verheifsene Wahrscheinlichkeit einer Trippel-Allianz von Oestreich, Frankreich und Preufsen gegen Rufsland, wirklich so wahrscheinlich wie wünschenswerth ist, mag dahingestellt bleiben. Der Verf. räth für diesen Fall mehr strategische Vorsicht an, als im Feldzuge 1812 bewiesen worden sey. Sollte nicht auch ein gelinderer Winter eine gute Sache dabei seyn?

Digitized by Google

Der zweite Abschnitt (S. 366,) enthält manche strategische Wahrheiten und ist nicht ohne Interesse, da er mehr in das kriegsthätige Leben selbst eingreift als der vorige, dessen mehr hypothetische Gestaltung der Kombination zu viel Spielraum gewährt. Dieser Abschnitt verlangt mit der Karte in der Hand durchgelesen zu werden, und leidet weder Auszüge noch einzelne Beleuchtungen, die zu einem unübersehbaren Detail führen würden. Der Verf. unterscheidet sich dadurch vortheilhaft von den Strategen vom Handwerk, dafs er weder Linial noch Winkelmaas anlegt, sondern den Maasstab seiner Kalküls in dem Terrain und der örtlichen Lage der Gegenden selbst aufsucht. Hätte er doch im Folgenden eben so vortheilhaft die Einseitigkeit vermieden. Fast ist die Gründlichkeit zu bedauern, mit der Frankreichs Offensivverhältnifs gegen Deutschland behandelt worden ist. —

Es darf nicht übergangen werden, dafs der Verf. mit Vorschlägen zur Anlage provisorischer Befestigungen ein wenig zu verschwenderisch umgegangen ist. Kann und wird ihm der Applaus seiner Brüder nicht fehlen, so dürfte der Minister des Haushalts starke Einsprüche dagegen machen. Bei aller Achtung vor festen Plätzen ist man doch darüber einig geworden, dafs sie allein keinen Vertheidigungskrieg mehr entscheiden. Nach dem Verf. giebt es beinahe keine mittelmäfsig situirte Landstadt, die sich nicht zu einem provisorischen festen Platz eignen würde. Wo sollen Mittel und Geld dazu herkommen? Als Belag und zum Frommen angehender Strategen heben wir nur in einem Separatfalle die folgenden Punkte heraus, die der Verf. alle mehr oder minder befestigt haben will. Giefsen an der Lahn, Limburg, Siegen, Siegberg, Marburg, Alsfeld, Fulda, Kassel, Saalmüster, Gelnhausen, Ulrichstein, Grienberg, Saalfeld, Schleitz, Plauen, Lobenstein, Gefell, Leipzig, Altenburg, Gera, Chemnitz, Freiberg, Zwickau, Halle, Weifsenfels, Jena, Kösen, Namburg, Merseburg etc. — der schon vorhandenen gröfsern und mittleren Fe-

Digitized by Google

stungen in diesem Landstriche nicht zu gedenken. Auch ist nicht zu übersehen, dafs in vielen Fällen der Verf. nur die Karte, nicht aber das örtliche Lagenverhältnifs der Punkte selbst, zu Rathe gezogen hat. Dadurch verlieren dergleichen Kalküls an Glaubwürdigkeit. — Mit gleicher fortificatorischer Freigebigkeit sind die übrigen Kriegstheater behandelt. — Treffender scheint uns das zu seyn, was über die Anlage von Kunststrafsen gesagt wird, und mit dem Verf. einverstanden ist es zu bedauern, wenn das Ministerium des Handels gewöhnlich dabei die erste und das des Krieges erst die zweite oder eine vielleicht noch tiefere Stimme hat.

Der dritte Abschnitt (S. 451 des sechsten Hefts) ist eigentlich blofs eine Lob- und Vertheidigungsschrift aller fortificatorischen Anlagen im Allgemeinen. Der Verf. gesteht selbst ein, dafs seine früheren Vorschläge meistens unausführbar bleiben würden. Warum that er sie denn? Für die Wissenschaft hat alles Spekulative grofsen Werth, desto weniger aber für das wirkliche Leben. *Mit den vorhandenen Mitteln ausreichen, sie kräftig nutzen und nach Möglichkeit steigern,* das ist die wahre fruchtbare Kunst. Massenbach sagt in einer seiner Aphorismen: „die Instruktion für einen General „von Genie — und ein anderer sollte niemals Armeen kommandiren — „mufs seyn: deine Kräfte „sind = a, die deines Feindes = b. Benutze die „deinigen, so gut du kannst.“ Man kann dies auch auf die Strategie anwenden. Fruchtbar bleibt es, wenn der geniale Stratege die *strengnothwendigen* Forderungen von Hause aus richtig abscheidet. Vorschlagen, wie es die Kaufleute zu thun pflegen, bringt die Strategen um ihren Kredit, und — warum wollen wir es uns verbergen! — hat die ganze Strategie um den ihrigen gebracht.

Der Verf. will die Entwürfe zu den festen Anlagen im Frieden gemacht und in den Staatsarchiven niedergelegt wissen, damit sie im erforderlichen Falle in Wirksamkeit treten. Eine ganz gute

Digitized by Google

Theorie, nur leider lehrt uns die Geschichte aller Kriege, dafs sie die praktische Probe nicht hält. Ueber den Nutzen der fortifikatorischen Anlagen mag man einig seyn, über ihre leichte Ausführbarkeit wird man es nimmer werden.

Die No. 27. (S. 461.) geht nun in das Detail der Befestigungen ein. Man hört den Ingenieur vom Fache zwar überall durch, jedoch finden sich manche nützliche Winke für angehende Feld-Kriegs-Baumeister darin, denen dieser Abschnitt daher auch empfohlen wird. Das Verstärken der Brustwehren von 12 auf 18 Fufs, erst nach der Entwickelung des feindlichen Angriffs, ist ein Kunststück, das der Verf. uns selbst lehren mufs, sonst glauben wir es nicht. Als Hauptwaffe der Vertheidiger nennt der Verf. das *Wurfgeschütz;* hierüber wird er mit den Artilleristen einen Streit bekommen. Wir verstehen von der Geschützkunst nicht viel, aber das haben wir doch gelernt, dafs das Wurfgeschütz mehr offensive als defensive Elemente in sich vereinigt. Auch will er zu den Flankengeschützen Dreipfünder nehmen. Recht gut, wenn es sich blofs darum handelt, den Raum vor der Kurtine unsicher zu machen; wird aber die Flankenvertheidigung im weitern Sinn genommen, so taugen weder Drei- noch Sechspfünder dazu. Ueberhaupt, dafs man in allen Lehrbüchern die Regel findet, das gröfsere Kaliber auf den ausgehenden Winkeln und das kleinere in den eingehenden zu stellen, ist einmal herkömmliche Sitte, und findet seinen Grund in der Unbehülflichkeit der grofsen Kaliber in beengten Räumen; der Natur der Sache nach gehören sie in die eingehenden Winkel. Man höre darüber die Meinung *Rogniats*. Nach S. 474 sollte man glauben, es wäre heut zu Tage nicht mehr möglich, eine Bresche durch Geschützfeuer zu legen, wenn man es aus der Erfahrung nicht besser wüfste.

Schliefslich noch die Bemerkung, dafs des Verf. Erklärung auf der letzten Seite: „der Zweck dieses Aufsatzes sey nur gewesen, das Bild einer mög-

Digitized by Google

lichst vollständigen Vertheidigungsanlage zu geben, ohne dafs der Verf. je den Gedanken hegt, sie so ausgeführt zu sehen" — billig hätte vorangeschickt werden sollen.

Der zweite Aufsatz des fünften Hefts führt den Titel: „Kurzer Abrifs der Geschichte des ehemali„gen 5ten deutschen Armeekorps, unter dem Ober„kommando S. D. d. reg. Herzogs von Sachsen„Koburg-Saalfeldt, Russisch-Kaiserlichen Gen.-Lt. „der Kavall."

Wie die Geschichte dieses Armeekorps mehr als einen kurzen Abrifs darbieten kann, ist in militairischer Beziehung nicht wohl einzusehen. Der Leser lernt aus dem gegenwärtigen die Stärke des Corps, die Namen aller Officiere des Generalstaabs und der Adjutantur, und die der Regimentsführer kennen; ferner, dafs das Corps Mainz blockirt, am 11ten April 1814 seine Kanonen und kleinen Gewehre über den Sieg von Paris abgefeuert, und zu Ehre des Tages ein grofses Gastmahl in Bodenheim gefeiert hat, mit dem Feinde weiter nicht zusammentraf, auch am 4ten Mai mit Absicht so postirt ward, dafs es mit der aus Mainz ausmarschirenden Besatzung nicht zusammentreffen konnte. Ueber diesen letztern Umstand soll, nach des Berichterstatters Angabe, die Frankfurther Oberpostamts-Zeitung mehrere detaillirte Beschreibungen geliefert haben, worauf verwiesen wird. Den Bericht schliefst folgende naive Stelle: „Im Frühjahr 1815 lös'te sich nach anderweitigen Beschlüssen der bisherige Verband endlich ganz auf — und hier ist das Ende der Geschichte des fünften deutschen Armeecorps."

Den Beschlufs des fünften Hefts macht ein Schreiben eines baierschen Officiers an die Redaktion der Blätter, veranlafst durch den zweiten Aufsatz im ersten Hefte; mit Anmerkungen des Einsenders begleitet. Der Briefsteller spricht kurz, bündig und mit Würde, der Einsender sagt umschweiflich *Pater peccavi.* Das ist das Ganze.

Digitized by Google

Der erste Aufsatz des sechsten Hefts enthält Gegenbemerkungen gegen einen frühern im dritten Heft, der über *die Existenz von Garden* sich ausspricht. Er ist mit *Gr.* unterzeichnet, richtig durchdacht, gemäfsigt abgefafst, und es ist nichts zu bedauern, als die undankbare Mühe. Kein gebildeter Leser konnte über jenen schmähligen Aufsatz im 3ten Heft auch nur einen Augenblick mit sich uneinig seyn. Es geschieht ihm also durch die gegenwärtige Beantwortung eine wahrlich unverdiente Ehre. Die Militair-Litteratur-Zeitung hat zwar den Aufsatz ebenfalls kritisch beleuchtet, doch das ist ihre Pflicht, da sie ausschliefsend den Beurtheilungen gewidmet ist, die Gegenstände mögen Sinn oder Unsinn aussprechen.

Der zweite Aufsatz des sechsten Hefts enthält eine Anzeige der im vorigen Jahre bestandenen militairischen Zeitschriften. — Da der Berichterstatter — vielleicht sind es auch ihrer mehrere, wie aus der Plural-Konstruktion zu schliefsen seyn möchte — diese Uebersicht durchaus nicht als eine Recension angesehen, sondern seine (ihre) Ansichten lediglich als — Ansichten betrachtet haben will, so würde es Anmafsung seyn, diese hier kommentiren zu wollen. Ref. begnügt sich, die Namen und Titel jener Zeitschriften mit Angabe des Haupturtheils des Berichtserstatters hier anzuzeigen.

1. Oestreichsche militairische Zeitschrift für 1819. Sie wird Veteranin unter den jetzt bestehenden militairischen Zeitschriften genannt, und ihr dasjenige Lob gegeben, das sie in der That verdient. Bei Durchblätterung der einzelnen Aufsätze nimmt der Beurtheiler Gelegenheit, einige Ansichten anzuknüpfen, die — bei aller Kürze — nicht ohne Interesse sind.

2. Militair-Wochenblatt. Berlin. 1816 bis 1820. Sehr gütig beurtheilt, und mehr darüber gesagt, als ein ephemeres Intelligenzblatt verdient.

3. Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst etc. Berlin, 1817 bis 1819. — Mit vielem Scharfsinn ist das Interessante darin erkannt und herausgehoben.

Digitized by Google

4. Militairisches Taschenbuch. 1819. Leipzig. kommt unverdienterweise übel weg. Was andere Beurtheiler daran gelobt haben, wird hier getadelt.

5. Zeitschrift für Kriegswissenschaft. Stuttgard. — Die militairischen Blätter eröffnen mit ihrer süddeutschen Schwester ein Schutz-und Trutzbündnifs. Die einzelnen Aufsätze werden im Ganzen gütig, aber auch zugleich gerecht beurtheilt. Der Beurtheiler wünscht, einmal Commandeur einer Batterie berittener Haubitzen zu seyn; — er wird wenig Nebenbuhler finden. Der Kommentar zu dem Aufsatze über stehende Heere ist in Anmerkungen, denen wir vor der Hand blofs eine bessere Type wünschen, wieder kommentirt.

Zum Beschlufs sind mit grofser Selbstverläugnung *) alle Beurtheilungen wörtlich abgedruckt, welche zeither über die *Militairischen Blätter* selbst erschienen sind. Da nun die Beurtheilungen zum Nutzen und Frommen sowohl der Leser als der Autoren geschrieben werden, so ist es recht nützlich, sie — da die Buchdruckerkunst einmal erfun-

*) Der Herr Recensent scheint den Bewegungsgrund, warum der Redacteur der milit. Blätter die Recensionen seiner Zeitschrift, in derselben selbst abdrucken liefs, ganz zu verkennen. Oberflächlich, unbillig und oft unzart beurtheilt, und doch völlig entschlossen, sich nie in einen Federkrieg einzulassen, blieb ihm der ruhige Weg offen, an sein eigenes Publikum, das heifst, an seine Mitarbeiter und seine Leser, zu apelliren; dazu mufste er sie aber in Stand setzen, zwischen ihm und die Recensenten entscheiden und darnach den Werth oder Unwerth der Zeitschrift beurtheilen zu können.

Unmöglich konnte er ihnen zumuthen, alle diese kritischen Blätter zu kaufen, um diese Recensionen aus dem übrigen, was für sie kein Interesse haben kann, herauszulesen. So war es also eine Erleichterung, sie ihnen in den Blättern selbst zusammen zu stellen. Für die Mitarbeiter als nützliche Winke, für die Leser selbst nicht unnütz, weil sie über manche Aufsätze mit den verschiedenen Ansichten bekannt gemacht werden. In der versprochenen Bogenzahl haben sie dabei nichts verlohren. Ob dem Redacteur diese Bogen weniger kosten, als die andern, kann einem Jeden, der nicht etwa an dem Debit seines eigenen Streit- und Kampf-Instituts dadurch zu

Digitized by Google

den ist — weiter zu verbreiten. Ref. bemerkt, dafs wenn er einmal an der Redaktion einer Zeitschrift Antheil nehmen sollte, er sich gegen dergleichen Abdruck auflehnen würde, der denn doch eine arge Steuer zu nennen ist, welche eine Redaktion dem kaufenden Leser auferlegt. Der Abdruck nimmt beinahe zwei Druckbogen ein, die, wenn auch nicht eben so wohlfeil, doch weit glücklicher hätten ausgefüllt werden können.

In der Allg. Litt. Zeit. August 1820. wird in den Ergänzungs-Blättern pag. 775 von den Milit. Blättern folgendes gesagt.

Fünftes Heft. 1) *Politisch strategische Betrachtungen über die Befestigung des nördlichen Deutschlands.* Da der Aufsatz im folgenden Hefte beendet wird, bleibe das Urtheil bis dahin aufgespart. 2)

---

verlieren fürchtet, völlig gleichgültig seyn. Uebrigens ist es etwas anmafsend, dafs der verehrte Recensent sich herausnimmt, uns Gefühle und Empfindungen zuzuschreiben, von denen er nicht unterrichtet ist, ob wir sie wirklich gehegt haben — Er begnüge sich fortan mit Beurtheilung dessen, was wir drucken lassen, aber nicht dessen, was wir denken oder fühlen — Hierüber zu entscheiden gebührt der Inquisition nur allein — Uebrigens verräth seine Aeufserung einen grofsen Mangel an Bescheidenheit und Ueberfluss an Selbstgenügsamkeit; denn wahrscheinlich schreibt er die grofse Selbstverläugnung, die wir empfunden haben sollen, der Güte und Trefflichkeit seiner Recensionen zu; so etwas kann man nun zwar wohl denken, sollte es aber doch wenigstens nicht öffentlich drucken lassen.

Höchst ungern sehn wir uns zu dieser Bemerkung genöthigt, und hoffen in Zukunft keine ähnliche machen zu müssen. Als Schriftsteller unterwerfen wir uns den Recensions-Tribunälen, unsere Gedanken und Gefühle aber, so lange wir sie nicht bekannt machen, wünschen wir gern, dafs sie unangefochten und zollfrei bleiben möchten. D. R.

Digitized by Google

Kurzer Abrifs des ehemaligen 5ten deutschen Armeecorps u. s. w., da dieses Corps, das im J. $18^{13}/_{14}$ Mainz bloquirte, bekanntlich fast keinen Schufs gethan hat, weil keine Gelegenheit dazu war, so können die 14 Seiten dieser Geschichte wohl auch nur die interessiren, die in dem Corps gedient haben, der grofse Ueberrest des militärischen Publicums wird aber weder Belehrung noch Unterhaltung darin finden. 3) *Mittheilung eines K. Bayerschen Officiers* über den die Adressen dieser Armee betreffenden Aufsatz im 1. Hefte. Es wird angegeben, dafs die Behauptung eines Mitglieds der Ständeversammlung: *die Armee wolle den Eid auf die Verfassung leisten*, jene Adressen veranlafst habe; der Vf. des gedachten Aufsatzes gesteht in einer Note, dafs er blofs nach den Zeitungen geschrieben; wir haben seine desfallsigen Behauptungen schon früherhin voreilig genannt, und dieser Ausdruck scheint uns nach solchem Geständnisse mild.

Sechstes Heft. 1) *Beantwortung des im 3. Heft* u. s. w. befindl. *Aufsatzes: Beleuchtung der Frage: ob die Existenz von Garden vortheilhaft sey?* Nach unserm Dafürhalten setzt sich der Beantworter eben so unnöthig wie der Rec. jenes Aufsatzes im 2ten Heft der Mil. Lit. Zeitung, in Unkosten, das Wesentliche desselben liefse sich in 10 bis 12 kurzen Sätzen auf einer Seite schlagend widerlegen, unser Vf. geht aber noch über seinen eigentlichen Zweck hinaus und spricht über manches eigentlich nicht dazu Gehörige. 2) *Beschlufs der polit. strateg. Betrachtungen* u. s. w. Die Strategie spielt dem Vf. arg mit, er fordert, um nur ein Beispiel anzuführen, (*Dresden* als Festung vorausgesetzt) *Saalfeld* und *Plauen* als Festungen 3ten Grades, *Schleitz* provisorisch befestigt, bei *Lobenstein* und *Gefell* Forts. *Leipzig, Altenburg,* (oder dafür *Gera*) *Chemnitz* provisorisch befestigt, im Nothfalle auch provisorische Anlagen bei *Freyberg* und *Zwickau* nebst einigen Forts im Erzgebirge, — und so geht es ziemlich durch ganz Deutschland durch. Wären auch die bei Ausbruch des Krieges an den provi-

Digitized by Google

sorischen Plätzen zu machenden Arbeiten nicht so bedeutend und die in voraus halb verloren zu gebende Dotirung derselben nicht fast unerschwinglich, so scheint es doch dem von der Str. Wissenschaft nicht ganz und gar Befangenen in alle Weise zuträglicher, diese Masse von Kräften zur Erbauung und Dotirung weniger Hauptfestungen oder permanent verschanzter Lager zu verwenden, die der heutigen Kriegführung ohne Zweifel mehr entsprechen als alle diese Puncte und Forts. Der Raum gestattet nicht mehr ins Detail zu gehen und manche einzelne Behauptungen des Vfs. zu beleuchten, nur die Frage werde hinzugefügt: ob es der Vf. auch zu den Vortheilen die Buonaparte aus Torgau und Wittenberg gezogen, rechnet, dafs die schlesische Armee mitten zwischen ihnen über die Elbe setzte und ein französ. Corps mit aller Bequemlichkeit aus seiner vortheilhaften Position warf. Glücklicherweise existirt diese Befestigungsleidenschaft nur in Büchern, und der Bedarf des unumgänglich Nothwendigen ist in der Wirklichkeit so grofs, dafs man nicht daran denken kann, Geld und Kräfte unnöthig zu verschwenden. 3) *Anzeige der Uebersicht, der im vorigen Jahre bestanden habenden militärischen Zeitschriften.* Der Vf. ersucht seine Leser „diese Uebersicht durchaus nicht als eine Recension der angeführten Zeitschriften anmerken zu wollen" warum giebt er dann aufser dem blofsen Inhaltsverzeichnisse noch eigene Bemerkungen, die als Critik wahrhaftig eben so wenig genügen, als durch Berichtigung u. s. w. seiner Ansichten einen vielleicht nützlichen und belehrenden Umtausch der Ideen bewirken" werden; das letztere: Erörterung kritischer Bemerkungen, die es eigentlich nicht seyn wollen, wäre unendlich weitläuftig und der Himmel behüte jeden Vf. der angezeigten Aufsätze vor der Idee, Erörterungen beginnen zu wollen, die leicht ganze Hefte füllen könnten.

Auf 28 Seiten werden 4tens alle Critiken der ersten 4 Hefte, die bis jetzt erschienen sind, in *extenso* mitgetheilt; ein nicht zu rechtfertigender

Digitized by Google

Lückenbüsser, *) denn der *Leser* der Zeitschrift wird, wenn sie ihn interessirt, schon von selbst suchen, sein individuelles Urtheil mit dem der critischen Blätter zu vergleichen, der *Mitarbeiter* aber mufs sich um die Recensionen bekümmern, wenn er sich überhaupt um die Critik kümmert, ihm als Schriftsteller können überdiefs die Literaturzeitungen keine *terrae incognitae* seyn.

Wir bekennen, dafs uns diese 2 Hefte mit den vorhergegangenen nicht gleichen Schritt zu halten scheinen; bei neubegründeten Unternehmungen ist diefs bisweilen nicht zu vermeiden, — dadurch dafs wir die übrigen 6 Hefte des laufenden Jahrgangs in *eine* Anzeige zusammenfassen, wird hoffentlich auch der Schein unbilliger Beurtheilung beseitigt seyn.

---

*) Wir müssen hier unsre Leser bitten, sich der Note pag. 391 bei der vorhergehenden abgedruckten Recension der M. B. aus der M. L. Z. zu erinnern, da hier nicht von Lückenbüssern, sondern Zugaben die Rede seyn kann, indem wir stets die Bogenzahl geliefert haben, wozu wir uns nach dem Prospectus der Zeitschrift verbindlich gemacht haben. D. R.

Digitized by Google

In der Jenaischen Allg. Lit. Zeit. July No. 131 wird von den Militairischen Blättern folgendes gesagt:

Zwei neue militairische Zeitschriften *) auf einmal! An Stoff kann es nach so vielen Kriegen nicht fehlen; wenn er nur gut verarbeitet wird, kann auch der Nutzen nicht ausbleiben; sehen wir denn, was hier geleistet worden. Hr. *v. Mauvillon* erschwert sich die Sache selbst durch eine systematische Eintheilung der Materien, deren Vortheil nicht recht einleuchtet; die Herausgeber der „*Kriegsschriften*" bezeichnen nur im Allgemeinen: Wissenschaftliche Aufsätze, Beiträge zur Kriegsgeschichte, Recensionen und literarische Notizen als das, was ihre Zeitschrift liefern solle, dieſs dünkt uns auch gerade hinlänglich.

No. 1. *Milit. Blätter.* 1. Heft. *Vorerinnerung. Bemerkungen über die Pioniere;* bezieht sich hauptsächlich auf die Preuſsischen, deren Organisation freilich nicht die vortheilhafteste ist. Den Vorschlag der reitenden Pioniere möchten wir mit der Einschränkung billigen, daſs man sie beim Ausbruch des Krieges auf Klepper setzt, denn *das* Reiten, dessen *sie* bedürfen, lernen sie bald. Daſs der Vf. Sapeurs, Pontoniers und Pioniers in *eine* Compagnie vereinigen will, scheint für die Ausbildung dieser so verschiedenen Branchen nicht vortheilhaft. — *Ueber die Befugniſs des Militärs, an politischen Angelegenheiten Theil zu nehmen, entworfen bei Gelegenheit des von der Baierschen Armee verweigerten Constitutionseides.* **) Daſs dieser Aufsatz (der systematischen Eintheilung nach) zur „moralischen Bildung des Soldaten durch Beleh-

*) Die Kriegsschriften werden zugleich mit recensirt.

**) Dieser Aufsatz verdient, trotz dem was dagegen gesagt worden ist, gewiſs nähere Beherzigung, indem es ausgemacht bleibt, daſs wenn die darin ausgesprochenen Grundsätze S. 44 u. f. von der bewaffneten Macht jedes Landes gehörig beherzigt worden waren, wir keine Quiroga's und Pepe's hätten auftreten sehen und vielleicht

Digitized by Google

rung“ beitragen werde, müssen wir durchaus bezweifeln; es ist ein krauses Gemisch der wunderlichsten Räsonnements und Behauptungen, worunter die S. 41 hingeworfenen Andeutungen über das Entstehen der Addressen gerade die gewagtesten sind. Ein Baierischer Officier hat im 5. Heft nicht sowohl eine Widerlegung des Raisonnements, sondern kurz und gut die Veranlassung zu den Armee-Adressen gegeben, und der Vf. gesteht in einer Note zu diesem Aufsatze: er habe bei den seinigen keine andere Quellen als die Zeitungen gehabt; — solche Elaborationen würde sich Rec. als Redacteur verbitten. *Recension der neuen Ausgabe des: Unterrichts Friedrich II. etc.* wird im 2. Heft beendet, und ist nur eine weitläuftige Inhaltsanzeige, mit wenigen unbedeutenden eigenen Bemerkungen. — 2. Heft. *Tagebuch des Hellwigschen Partisan-Corps* etc. (in den Feldzügen $18^{13}/_{14}$). Einfache Darstellung dessen, was der Maj. *v. Hellwig* als Partisan von entschlossener Thätigkeit, nur bisweilen zu sehr gebunden, geleistet hat; die eingestreuten Bemerkungen wollen nicht viel sagen. — 3. Heft. *Etwas über fahrende Artillerie und die bei der englischen Artillerie eingeführten Ammunitionswagen neuer Form.* Mit einem Kupfer. Eigentlich blofs Beschreibung jener Munitionswagen, die man im Buche selbst nachlesen mufs; wer, wie hier geschieht, von dem grofsen Vortheil der fahrenden Artillerie in Bezug auf die reitende spricht, kann das Wesen und den Zweck der letzteren nicht sonderlich erkannt haben,

---

noch auftreten sehen werden, noch von Militair-Verschwörungen in Frankreich hören würden. *) —
A. d. E.

*) Der verehrte Einsender halte uns zu gut, dafs wir aus seinem uns zugesandten Brief nur obige Stelle einrücken — Zu richtiger Würdigung seiner Ansichten schien uns das billig. Mit Antikritiken aber wollen wir uns nun einmal nicht einlassen, und können daher von seiner Widerlegung dieser und früherer Recensionen keinen Gebrauch machen.
D. R.

Digitized by Google

das: rasch wohin kommen ists doch wahrhaftig nicht allein. *Beleuchtung der Frage: Ob die Existenz von Garden in einer Armee vortheilhaft oder nachtheilig sey.* Ein Raisonnement, das sich weder durch streng logische Form noch Bündigkeit empfiehlt, wegen der unverkennbaren Richtung gegen ein bestimmtes Corps und des nicht verborgenen Uebelwollens aber geradezu tadelnswerth ist. Dazu gehört im 5. Heft eine *Beantwortung des im 3. St. befindl. Aufsatzes: Beleuchtung u. s. w.;* sie könnte kürzer und doch viel schlagender seyn; wozu die Abschweifungen, die gar nicht zur Sache gehören? Die Streitfrage selbst bedarf keiner Erörterung, da kein Soldat den Nutzen eines Eliten-Corps verkennt. *Anmerkungen über den Bericht von der Schlacht bei Waterloo, vom Franz. Gen. Gourgaud.* Vieles wahre, aber auch manches, was wir nicht vertreten möchten. 4. Heft. *Beschreibung des westlichen Vertheidigungsgebäudes von Deutschland. Hinterlassenes Manuscript vom verstorbenen Herzogl. Braunschw. Hauptm. Venturini.* Der militärische Leser kennt ohne Zweifel schon Hrn. *Venturini's* Manier, die sich auch in dem vorliegenden Aufsatze nicht verleugnet. Als Beitrag zur Kriegführungslehre halten wir ihn bei den dermaligen Verhältnissen der Kriegführung und Taktik für unnütz, aber als Beitrag zur milit. geographischen Uebersicht des westlichen Deutschlands kann er mit Zuziehung guter Charten, jungen Officieren nützlich seyn. Der Aufsatz ist übrigens noch nicht ganz abgedruckt, und die Fortsetzung wird verheifsen. *Bitte eines Laien an den Hn. Maj. v. Decker um Erklärung über eine Stelle aus seinem Werke: Gefechtslehre etc. für die reit. Artillerie und Cavallerie.* Die Behauptung des Hn. M. *v. D.* steht im Widerspruche mit einer im *Leitfaden* etc. S. 287. und dem dazu gehörenden Kupfer; man wird ja hören, was er darüber beizubringen hat. — 5. Heft. *Politisch-strategische Betrachtungen über die Befestigung des nördl. Deutschlands.* Der Beschluſs davon im nächsten Hefte. — Rec. ist gegen das Ganze der Strategie-Wissenschaft

Digitized by Google

aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können; er ist aber nicht so einseitig, das einzelne Gute zu verkennen, das manche ihrer Lehren enthalten, und wozu hauptsächlich die Wahl der zu befestigenden Puncte gehört; aber die Sache mufs nicht übertrieben werden, wie es hier geschieht. Der Vf. verlangt das Unmögliche, ohne den Nutzen desselben überzeugend darzuthun. Rec. hat sich die Mühe gegeben, alle von dem Vf. angegebenen Festungen 1r, 2r u. 3r Ordnung, provisorische Befestigungen und Forts in eine Generalcharte roth einzuzeichnen. Dürfte er das dadurch sehr roth gewordene Blatt den betheiligten Hnn. Kriegs- und Finanzministern vorlegen: so würden diese zweifelsohne desto blässer werden vor Entsetzen über die den Staatskräften angemuthete Leistung. *Geschichte des fünften (Deutschen) Armeecorps, von seiner Bildung bis zu seiner Auflösung.* Dieses aus Truppentheilen 9 verschiedener gröfserer oder kleinerer Staaten zusammengesetzte Corps bloquirte 1814 Mainz; die Garnison verhielt sich ruhig, so dafs es nur zu einigen ganz unbedeutenden Plänkeleien der Vorposten kam; ein Plan zum Ueberfall der Festung blieb unausgeführt, sie ward endlich in Folge der zu Paris geschlossenen Convention friedlich besetzt, und das Corps ging im Juny auseinander. Man kann aus diesen Daten die Wichtigkeit und das Interessante der vorliegenden „Geschichte" abnehmen. Das 6. Heft enthält aufser den schon bisher berührten Aufsätzen noch eine *Uebersicht der im Jahre 1819 bestanden habenden militärischen Zeitschriften.* Der Vf. macht Bemerkungen zu den einzelnen Aufsätzen, die offenbar kritischer Tendenz sind, die er aber nicht als eine Recension der angeführten Zeitschriften betrachtet wissen will; er hofft vielmehr durch Berichtigung u. s. w. seiner Ansichten einen Umtausch von Ideen zu veranlassen. Dazu findet sich denn wohl hin und wieder Gelegenheit, aber hier wenigstens fehlt der Raum dazu. *Beurtheilung der milit. Blätter, so weit solche in den vorhandenen kritischen Blättern bis jetzt*

Digitized by Google

enthalten sind (sic). Unser Zögern bei der Anzeige der ersten Hefte bestraft sich selbst, indem es uns um die Ehre bringt, indirect Mitarbeiter an der Zeitschrift zu seyn, und doch bitten wir den Herausgeber, diesen Artikel künftig wegzulassen. Denn Recensionen sind wohl zunächst für die, welche das Buch noch nicht gelesen haben, die directen Mitarbeiter mögen sich aber selbst darum bekümmern, wo und wie ihre Arbeiten beurtheilt sind.

Digitized by Google

Anzeige
der in England im Jahr 1819 erschienenen militairischen Werke.

Januar 1) The Navylist, corrected to December 31, 1818, 18° Preis 2 Schilling.

Februar 2) The Naval Chronicle containing a general and biographical History of the Royal Navy of the United Kin dom, with a variety of original Papers on Nautical Subjects. Under the guide of several literary and professional Men. 40 Theile, grofs 8. Preis 42 Pfund Sterling.

April 3) A Narrative of the Operations of the Royalist Armies in the Interior of France during the Usurpation of Buonaparte in 1815 from the „panache d'Henri IV. ou les phalanges royales" Written by Mr Delandine de St. Esprit. Translated by James Teissier Esq. 8. Preis 9 Schilling.

4) Memoirs of Field Marshall his Royal Highneis Prince Eduard, Duke of Kent and Strathearn K. G. G. C. B. K. S P. Dedicated by permission to his Royal Highneis the Duke of Sussex. By the Editor of the Royal Military Calendar. 12. Preis 3 Schilling 6 Pf.

May 5) A List of the Officers of the Army and Royal Mariners on Full and Half pay; with an Index 8. Preis 12 Schilling 6 Pf.

6) Memoirs of John Duke of Marlborough; with his Original-Correspondence, collected from the Family Records at Blenheim, and other authentic Sources. By William Coxe, M. A. F. R. S. F. S. A. 3ter Theil. Preis 3 Pfund 3 Sch.

Digitized by Google

7) Naval Chronology of Great Britain; or an Historical Account of Naval and Maritime Events. including Accounts of Naval Actions, from 1803 to the End of 1816. Shipwrecks; Courts Martial, Votes of Parliament; Flag Officers and Promotions, the whole forming a complete Naval History of the above period. Illustrated with numerous Engravings by the best Artists. By J. Ralfe. Part. 7. 8. Preis 10 Schilling 6 pf. Illuminirt 15 Schilling.

8) The Navy list corrected to March 31 1819. 18. Preis 2 Schilling.

9) Historic, Military and Naval Anecdotes of personal Valour and Bravery; and particular Incidents which occurred to great Britain and her Allies, in the last contested War, and also at the Battle of Waterloo. Under the patronage of and dedicated with permission to His Royal Highness the commander in Chief. 4. Preis 10 Pfund 10 Schilling — auf grofs Papier 15 Pfund 15 Schilling.

10) A Narrative of the Expedition to Algiers in the Year 1816 under the Command of the Right Honorable Admiral Lord Viscount Exmouth. By Mr. A. Salamé a Native of Alexandria in Egypt. Interpreter in his Britannic Majesty's Service for the oriental languages who accompanied his Lordship for the subsequent Negotiations with the Dey, Published by Permission 8. Preis 15 Schilling.

Juny 11) Der achte Theil des oben sub No. 7 angegebenen Werks — gleicher Preis als der vorhergehende Theil.

July 12) Journal of a Soldier, of the Seventy first, a Glasgow Regiment, Highland Light Infantry, from 1806 to 1815. 12. Preis 5 Schilling.

August 13) An Historical Account of the Campaign in the Netherlands in the Year 1815 under his Grace the Duke of Wellington, and Marshal Prince Blucher comprising the Battles of Ligny, Quatre-Bras, and Waterloo, with a detailed

Digitized by Google

Narrative of the Political Events connected with those memorable conflicts, down to the Surrender of Paris and the departure of Buonaparte for St. Helena. Illustrated by numerous public and private official Documents, and other Papers hitherto unpublished, communicated by Officers of the highest Distinction. Embellished with a series of plates descriptive of the country between Brussels and Charleroi from Drawings taken on the spot by James Rouse Esq. Also a Plan of the Battles and a Map showing the March of the Allied Armies to Paris. Imperial 4. Preis 6 Pfund 6 Schilling.

September 14) Der 9te Theil des oben sub No. 7. angegebenen Werks. Gleicher Preis als der vorhergehende Theil.

November 15) Victories of the Duke of Wellington from Drawings by R. Westall. R. A. Royal 4. Preis 2 Pfund 12 Schilling 6 pf. Royal folio gebunden 5 Pfund 5 Schilling.

16) A Narrative of the Expedition to South America which sailed from England at the close of 1817 for the service of the Spanish Patriots including the Military and Naval Transactions and ultimate Fate of that Expedition. By C. Brown. 8. Preis 7 Schilling 6 pf.

Berichtigungen.

Im Inhaltsverzeichnifs des 9ten Hefts in No. 1. statt angestellt durh, lies angestellt durch.

Im 10ten Heft.

S. 297. Zeile 4 v. ob. statt in höchstens, lies in ein, höchstens.

Im 11ten Heft.

S. 334. die Seitenzahl statt 534, lies 334.

Gedruckt bei J. C. Doelle & C. Brunn in Heiligenstadt.

Digitized by Google

Benachrichtigung.

Unterzeichneter ersucht die Herrn Leser der militairischen Blätter, welche geneigt wären auf den 2ten Jahrgang dieser Zeitschrift zu pränumeriren oder zu subscribiren, gefälligst ihre Bestellungen bei den ihnen zunächst gelegenen Postämtern oder Buchhandlungen doch so zeitig zu machen, daſs die Eingabe der Pränumeranten und Subscribenten gleich, nach den dazu bestimmten Fristen vor dem ersten October und ultimo December einkommen kann. Die Leser und Theilnehmer werden dabei nicht allein in finanzieller Hinsicht gewinnen, sondern vorzüglich auch in wissenschaftlicher, indem der Redacteur, aufgemuntert durch den seiner Arbeit zu Theil gewordenen Beifall, der Zeitschrift durch eine gröſsere Ausgedehntheit noch höheres Interesse zu geben beabsichtigt, wenn nämlich eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten und Subscribenten es der Verlagshandlung möglich macht, die gröſsern Kosten von Kupfern und verstärkter Bogenzahl zu decken, ohne den so mäſsigen Preis der Blätter zu erhöhen.

Essen, den 20. July 1820.

G. D. Bädeker.

Digitized by Google

Militairische

Blätter.

Eine Zeitschrift.

Herausgegeben

von

F. W. von Mauvillon.

December 1820.

Ansichten über das Steigen und die Bahn der Raketen.

Es ist ein Verdienst, die über diesen Theil der ausübenden Geschützwissenschaft zur Zeit noch herrschenden, so verschiedenen, oft einander widersprechenden und zum Theil unhaltbaren Meinungen zu sammeln, zu ordnen, zu vergleichen und öffentlich gegeneinander zu halten, damit weder die Wissenschaft still stehe, noch die allzeit fertigen Systematiker zu viel Oberwasser gewinnen. Materialien dazu liefern:

I. des Majors von Hauser Waffenkunde. (Wien 1819.)

II. das 2te Heft der östreichischen Militair-Zeitschrift für 1819.

III. die Nro. 162 des Berliner Militair-Wochenblattes.

Digitized by Google

IV. des Majors Plümicke Handbuch für Artillerie-Officiere (Berlin 1820.)

V. das 1ste Heft der Militair-Litteraturzeitung (Berlin 1820).

VI. das 3te Heft der Kriegsschriften baierscher Officiere für 1820.

Nro. I. hat die Bahn gebrochen, und selbst die widernatürlichsten Behauptungen können das Verdienst nicht schmälern.

Nro. II. kommentirt Nro. I. gehaltvoll, gründlich und bescheiden.

Nro. III. erweitert Nro. II. durch manche scharfsinnige Betrachtung.

Nro. IV. folgt der alten Theorie, ohne die vorhergehenden Nummern zu Rathe gezogen zu haben, was eine Rüge verdient, welche Nro. V. ausspricht. — Auf Nro. VI. endlich pafst das profane Sprichwort: Viel Geschrei und wenig Wolle.

Wem daran liegt, mit seinen Ansichten über den fraglichen, so interessanten Gegenstand ins Reine zu kommen, der wird die fünf zuerst angeführten Fragmente lesen und durchdenken; es wäre also überflüssig, sie hier wörtlich einzuführen. Wem nichts darin liegt, der überschlage diesen Aufsatz, denn für ihn ward er nicht geschrieben.

Ist der Prozefs des Steigens einer Rakete mit dem des Rücklaufes eines Feuergewehrs als analog zu betrachten oder nicht? Diese Frage mufs zuallererst entschieden werden. Sehr richtig sagt darüber

Digitized by Google

Nro. III. Bei beiden sehen wir eine, in einer engen Röhre eingeschlossene Pulvermasse, durch die Entzündung ihr elastisches Fluidum entwickeln und auf die Röhren in gleicher Art wirken. Dafs das Pulver im Kanonenrohr plötzlich, bei der Rakete schwächer (soll heifsen allmählig) wirkt, ist kein Einwurf gegen jene Aehnlichkeit, indem dieser Unterschied dadurch aufgewogen (wird), dafs was bei ersterem an Kraft überwiegend erscheint, beim zweiten durch das Anhaltende der Einwirkung aufgehoben wird (soll heifsen ersetzt ist)."

Wir wagen daher die *erste* Behauptung: *die Kraft, welche eine Kanone rücklaufen macht, ist der Kraft, die eine Rakete steigen macht, als analog zu setzen.*

Es kommt also nur darauf an, eine genügende Erklärung vom Rücklauf zu geben.

Nro. I. behauptet; das aus der Kanone oder aus der Rakete ausströmende Fluidum stofse sich gegen die atmosphärische Luft, wirke rückwärts und reifse dadurch die Kanone mit sich fort, die Rakete aber in die Höhe.

Nro. II. erklärt diese Behauptung auf eine treffende und unwiderlegbare Weise für unrichtig, und leitet den Rücklauf aus der allgemeinen Theorie der Entwickelung der Pulverkraft her, so dafs er deswegen entstehen müsse, weil die aus der Ladung entwickelte nach hinten wirkende Kraft durch keine entgegengesetzt wirkende aufgehoben ist. Diese Erklärung ist unstreitig die wissenschaftlich richtige und hat zu-

Digitized by Google

gleich den Vortheil, dafs sie auch vernunftgemäfs ist; denn wenn man z. B. eine kleine bleierne Kanone, wie sie die Kinder zum Spielen gebrauchen, etwas stark ladet und abfeuert, so verwandelt sich der Rücklauf in einen Rückflug, d. h. die kleine Kanone wird gleichsam rückwärts geschleudert und überschlägt nicht selten dabei. Will die Theorie von No. I. dies Phänomen etwa auch aus dem Gegendrucke der Luft erklären? — Rouvroy's Vorlesungen über die Artillerie, Scharnhorst, die Artillerie für alle Waffen und fast alle andere Schriftsteller treten durch die Erklärung vom Rücklaufe als Gegner gegen die Luftheoretiker auf.

Nro. III. ist ganz der Meinung von Nro. II. — No. IV. auffallend genug, giebt sich die Blöfse, den Rücklauf aus der Pulverkraft selbst, das Steigen der Raketen aber aus dem Gegendrucke der Luft zu erklären, und dadurch in einer und derselben Schrift einen der grölsten Widersprüche zu unterzeichnen. Dies mufs allemal der Fall seyn, wenn über der Technik die Logik vergessen wird.

Nro. V. erscheint ebenfalls als Gegner der Lufttheorie, und tritt, einige kleine Irrthümer abgerechnet, zur phisikalisch-richtigen und vernunftgemäfsen über.

Nro. VI. begnügt sich Nro. II. Kenntnifs und Verstand abzusprechen, und gemahnt an den gutherzigen Polterer. Der Anfang eines seiner Paragraphen heifst z. B.

„Ursache, warum die Raketen fliegen"

Digitized by Google

Das Ende desselben dagegen meint:

„Diese Ursache kann uns ganz gleichgültig „seyn, genug wir wüfsten, dafs sie flögen.“

Und hiermit mögen die Citate aus dieser Nummer ein für allemal geschlossen seyn; selbst die am Ende angehängten Bemerkungen, über den Einfluſs des Windes auf abgeschossene Kugeln, sollen uns nicht dazu vermögen, diesen Entschluſs zu brechen.

Nach allem diesen scheint es kaum nöthig, noch sprechendere Beweise gegen die Lufttheorie aufzustellen; um indessen nichts zu verabsäumen, möge noch folgendes hier eine Stelle finden.

Wenn eine mit Wasser gefüllte blecherne Röhre sich wagerecht um einen Stift drehen kann, und an beiden Enden seitwärts angebrachte Oeffnungen hat, so fängt sie sich von selbst zu drehen an, sobald das Wasser frei ausströmen kann. — Wollen die Lufttheoretiker hier etwa abermals behaupten; das ausströmende Wasser stoſse sich gegen die Luft und mache dadurch die Röhre drehen? oder werden sie sich bequemen, das Phänomen aus der nicht aufgehobenen Gegenkraft zu erklären?

Wir wagen daher die *zweite* Behauptung:

„Das entzündete Pulver entwickelt eine Kraft, de„ren Stützpunkt sich nirgends anders als im eigenen „Mittelpunkt befinden kann. Diese Kraft hat das „Bestreben, alle Hindernisse aus dem Wege zu räu„men und sich mit der äufsern Luft in's Gleichge„wicht zu setzen. Da wo das Hinderniſs zu stark „ist, geht die Kraft in einen Druck über: oben, „unten, rechts und links findet die Kraft einen Wi-

Digitized by Google

„derstand an den Wänden der Seele, sie begnügt „sich, sie zu drücken, ohne dafs die Kanone dabei „ihre Stelle ändern kann. Nach vorne hat die „Kraft freien Spielraum und treibt die Kugel, oder — „mit losem Pulver geladen — die Luft vor sich „her. Nach hinten wird die Kraft zum Drucke, „drückt die Kanone, weil sie auf Rädern liegt, rück- „wärts, und erzeugt dadurch den Rücklauf. Wer- „den die Räder festgekeilt, so riskirt man, dafs „die Kanone um und um geworfen wird, oder die „ Laffettirung in Stücken geht. Darum geben ja „auch die Artilleristen die Regel:

„Hemm den Rücklauf nicht, wofern du dein „Geschütz lieb hast.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Ueber die Einrichtung der Königlichen Divisionsschulen im Preufsischen Staat.

Seitdem der rechtliche, durch vorhergehende Unglücksfälle auf grofse Mifsbräuche aufmerksam gewordene Sinn des Königs von Preufsen in dem zu Königsberg gegebenen merkwürdigen Reglement vom 6ten August 1808 den trefflichen Grundsatz aufgestellt hat: „Einen Anspruch auf Officierstellen sollen von nun an in Friedenszeiten nur Kenntnisse und Bildung gewähren, in Kriegszeiten ausgezeichnete Tapferkeit und Ueberblick!“ seit dieser Zeit mufste die Vorbereitung der jungen Leute zu Officieren eine ganz andere werden, es mufsten die Anstalten, welche darauf Beziehung haben und die Art des Eintritts in das Corps der preufsischen Officiere eine ganz neue Gestalt gewinnen. Dies ist auch in der That der Fall gewesen und wenn daher wirklich das preufsische Heer viele ausgezeichnete Officiere in seiner Mitte zählt, so mufs man doch auf der andern Seite sich wundern, dafs die bedeutenden Summen, welche der Staat auf jene Anstalten verwendet, und die fortgesetzte Aufmerksamkeit, welche der König selbst diesem wichtigen Zweige der Verwaltung schenkt, nicht noch glänzendere Erfolge im preufsischen Militair hervorgebracht haben. Der Gegenstand ist allerdings wichtig genug, um einmal öffentlich zur Sprache gebracht zu werden, und der Verfasser dieses Aufsatzes zog diesen Weg allen übrigen vor, weil er nur so das, was zu sagen Noth thut, mit der gehörigen Freimüthigkeit vor die rechte Behörde (wenn diese anders auf seine anspruchlosen Rathschläge und Erfahrungen achten will) zu bringen hoffen konnte. Es kommt hier auf nichts weniger an, als auf die Bildung und Vorbereitung der Anführer im Kriege,

Digitized by Google

d. i. derjenigen Personen, von welchen in Kriegszeiten das ganze Schicksal des Staats zunächst abhängt. Woran könnte wohl dem Vaterlande mehr liegen, als dafs zu diesem Beruf die tüchtigsten Männer ausgewählt werden? Das sogleich anfangs erwähnte Reglement zeigt, wie sehr der König und seine Minister sich von dieser Wahrheit überzeugt haben. „Aus der ganzen Nation, heifst es darin weiter nach dem anfangs aufgestellten Grundsatze, können daher alle Individuen, die diese Eigenschaften (nämlich Kenntnisse und Bildung, Tapferkeit und Ueberblick) besitzen, auf die höchsten Ehrenstellen im Militair Anspruch machen. Aller bisher Statt gehabte Vorzug des Standes hört beim Militair ganz auf und Jeder ohne Rücksicht auf seine Herkunft hat gleiche Pflichten und gleiche Rechte.“ Wenn man nun gleich wahrnimmt, dafs bei Aufnahme der jungen Leute in die Königl. Divisionsschulen die Zahl der Adeligen überwiegend ist und dafs der bürgerlichen Divisionsschüler verhältnifsmäfsig weit weniger sind, (eine Erscheinung, die in der gröfsern Neigung der Adeligen für den Militairstand ihren Grund haben kann) so mufs man es doch dankbar anerkennen, dafs jene Grundsätze im Allgemeinen so kräftig ausgesprochen sind, und dafs dem militairischen Genie von niederer Abkunft die Möglichkeit nicht benommen ist, sich emporzuschwingen und den Platz zu erringen, der ihm gebührt. Wenn aber auch das glänzendste Genie bei dem jetzigen Zustande der Kriegswissenschaften immer einer sorgfältigen Ausbildung bedarf, so wird der weitere Erfolg der guten Absicht der Regierung auf der Einrichtung der Anstalten beruhen, welche zur Vorbereitung der künftigen Officiere bestimmt sind, so wie auf den Anforderungen, welche an die wirklichen Officiere zur Fortsetzung des angefangenen Werks und zu ihrer weitern Fortbildung gemacht werden. In beiden Punkten geschieht wohl, wenigstens nicht überall, das was der wichtige Zweck erfodert. Es sey mir erlaubt, meine Ansichten hierüber mitzutheilen, und um den Leser selbst zur Be-

Digitized by Google

urtheilung der Sache in den Stand zu setzen, zuvörderst eine kurze Beschreibung der preufsischen Divisionsschulen zu geben, und dann zu einigen bei ihrer Einrichtung zu wünschenden Verbesserungen unmafsgebliche Vorschläge zu machen.

Die Eintheilung des preufsischen Heers in Armeecorps und Divisionen ist aus der Rangliste bekannt. Bei jeder Division ist nun seit wenigen Jahren eine Kriegsschule eingerichtet worden, welche die Bildung derjenigen jungen Leute, welche auf Avancement fortzudienen wünschen und die Vorbereitung derselben zu dem wichtigen Beruf eines Officiers beabzweckt. Da eine Division aus einer Infanterie- und aus einer Cavallerie-Brigade besteht, so werden also die Schüler aus zwei Infanterie- und aus zwei Cavallerie-Regimentern ausgewählt. Hierzu gesellen sich noch die Freiwilligen, welche in dem Ingenieur-Corps fortzurücken wünschen; seltener finden sich junge Leute von den Landwehrstämmen ein. Für die Artillerie-Brigaden sind aber besondere Schulen eingerichtet, die unter dem Namen der Brigadeschulen bekannt sind und in mancher Hinsicht von den Divisionsschulen abweichen. Hier ist nur von den Divisionsschulen die Rede. Diese bestehen gewöhnlich aus zwei Klassen, von denen die zweite Klasse die Bestimmung hat, Gemeine und Unterofficiere zu Fähndrichen vorzubereiten, während die erste Klasse die Fähndriche zu Officieren bildet. Doch sind die Grenzen hier nicht so scharf gezogen, dafs nicht öfters fähige und kenntnifsreiche Gemeine und Unterofficiere die erste Klasse, Fähndriche aber, die noch zurück sind in manchen Fächern, die zweite Klasse besuchten. Der Cursus mufs in jedem Jahre binnen acht bis neun Monaten vollendet werden, da die übrigen Monate zur Erlernung des Dienstes bestimmt sind. Der Unterricht beginnt gewöhnlich im October oder November, und hört im Juny oder July auf. Die Lehrgegenstände sind: Arithmetik, Geometrie, allgemeine und vaterländische Geschichte, Geographie, besonders von Europa, deutsche

Digitized by Google

und französische Sprache, Fortification, Waffenlehre, Zeichnen und Fechtübungen. Täglich werden hierauf während der Zeit des Cursus fünf bis sechs öffentliche Lehrstunden verwendet. Jede Anstalt stehet unter der Leitung eines Directors, der gewöhnlich von dem Divisions-Commandeur aus den Stabsofficieren der Garnison ausgewählt wird. Der Unterricht wird von einigen Officieren und von den bei jeder Division angestellten zwei Divisionspredigern besorgt, wozu häufig noch, wenn jenes Personale nicht ausreicht, einige Privatlehrer kommen. Am Schluſs jedes Cursus wird gewöhnlich eine Prüfung für sämmtliche Schüler veranstaltet. Diejenigen jungen Leute, welche sich zum Fähndrich tüchtig fühlen, begeben sich nach der benachbarten Division, um hier von der bei jeder Division niedergesetzten Militair-Examinationscommission für Portepeefahndriche geprüft zu werden. Denn da der Präses dieser Commission häufig auch Director der Divisionsschule ist und die Glieder der Commission gewöhnlich aus den Lehrern der Schule gewählt sind, so ist, um alle Parteilichkeit zu vermeiden, festgesetzt worden, daſs die Schüler der einen Division sich immer von der Commission einer benachbarten Division prüfen lassen müssen. Alle jungen Leute aber, welche die von einem Officiere verlangten Kenntnisse sich erworben zu haben glauben, müssen nach Berlin gehen, um dort von der Ober-Militair-Examinationscommission geprüft zu werden. Von den Zeugnissen dieser Commissionen hängt es ab, ob die geprüften jungen Leute zu Fähndrichen und Officieren befördert werden. Die in den letzten Jahren veranstalteten Prüfungen haben keine ganz befriedigende Resultate gegeben, so daſs der König am 17. December 1819 eine Kabinetsordre erlieſs, worin wegen der Menge der Subjecte, die beim Examen als unreif befunden wurden, den Directionen der Schulen befohlen wird, keine Schüler anzunehmen, denen es an den nöthigen Vorkenntnissen fehlte. Dadurch ist allerdings *ein* Grund von den geringen Fortschritten der Di-

Digitized by Google

visionsschüler gefunden; allein noch weit mehr Gründe liegen unstreitig in der innern Einrichtung der Divisionsschulen, welche manche Verbesserungen zuläfst.

Bei der Einrichtung jeder Schule kommt sehr viel an: 1) auf die *Direction*; 2) auf die Lage und Tüchtigkeit der Lehrer; 3) auf die Lage und Behandlung der Schüler. Sind diese drei Punkte gehörig regulirt, so werden auch Lehrplan, Lehrgegenstände und Disciplin auf das zweckmäfsigste bestimmt werden.

Was zuvörderst die *Direction* der Divisionsschulen betrifft, so ist man dabei wohl nicht immer mit der nöthigen Umsicht zu Werke gegangen. Man scheint dabei den Grundsatz zu befolgen, in der Regel einen Stabsofficier aus der Garnison des Orts zum Director zu erwählen. Im Allgemeinen ist dieser Grundsatz nicht zu mifsbilligen, da ein Stabsofficier schon durch seinen militairischen Standpunkt bei den jungen Leuten der Schule ein gewisses Ansehn behaupten mufs. Aber zu wünschen wäre es, dafs man bei Besetzung jenes wichtigen Postens aus den Stabsofficieren der ganzen Division wählte und überhaupt nicht zu sehr auf den Rang sähe, der doch wenig wirken wird, sobald die jungen Leute (welche hierin nur zu scharfsichtig sind) bei näherer Kenntnifs die schwachen Seiten ihres Directors kennen lernen. Es kann Jemand ein sehr brauchbarer und braver Officier seyn, ohne deshalb zum Director einer Schule zu passen. Von dem letzteren verlange ich wo nicht eine tiefe, gründliche Kenntnifs der Sprachen und Wissenschaften, doch wenigstens nähere Bekanntschaft mit einigen Fächern derselben und so viel Ueberblick als zur Beurtheilung der Lehrmethode nöthig ist, sodann Menschenkenntnifs und Gewandheit im Umgange mit den Lehrern, ferner einen gewissen sichern Takt in der Behandlung junger Leute von Stande, und vor allen Dingen — Interesse für die Sache. Wenn nun aber aufser den erstgenannten Forderungen das Letztere bei so manchen Directoren gänzlich fehlt, wenn sie das ganze

Digitized by Google

Geschäft als eine lästige Bürde betrachten, die ihnen zu ihren anderweitigen Arbeiten als eine verhafste Dienstzugabe auferlegt sey, die auch wirklich manche Unannehmlichkeiten und manchen Verdrufs mit sich führt; — was läfst sich von Anstalten erwarten, die wie ein Wagen ohne Fuhrmann zwecklos sich fortbewegen oder gar stille stehn? Man sollte demnach bei der Wahl eines Directors, wenn sich unter den Stabsofficieren der Division keine Person von den genannten Eigenschaften findet, es nicht verschmähen, unter den Capitains zu suchen. Es fehlt unter diesen nicht an trefflichen, wissenschaftlichgebildeten Männern, von denen selbst mehrere gute Gymnasien und Universitäten besucht haben und die daher das Lehr- und Lerngeschäft von Haus aus kennen. Manchem unter diesen würde vielleicht die Direction einer Divisionsschule mehr zusagen, als der praktische Militairdienst; er würde sich glücklich schätzen, einen Wirkungskreis gefunden zu haben, worin er sich so verdient machen und das Vertrauen seiner Vorgesetzten in einem hohen Grade gewinnen kann, er würde mit Lust und Liebe eine Anstalt zum Flor bringen, die jetzt unter der kalten Leitung eines Stabsofficiers vielleicht kläglich danieder liegt. Ich setze voraus, dafs der zum Director erwählte Hauptmann oder Lieutenant auch ein Mann von Erfahrung und Umsicht ist, der als solcher auch bald das Vertrauen der übrigen Lehrer und Autorität bei den Schülern erlangen wird. Um letztere in einem noch höheren Grad zu gewinnen und um seine Schüler nicht blofs oberflächlich kennen zu lernen, verlange ich auch, dafs der Director wöchentlich wenigstens ein Paar Stunden in der Schule selbst unterrichtet, weshalb ich auch die oben bemerkte Forderung machen mufste, dafs er in einigen Fächern eine gründliche Kenntnifs besitze.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Recension.

à Paris chez Brissot — Thivars, 1819.

Observations sur la Cavallerie légère, et projet d'Organisation d'un nouveau Corps d'Eclaireurs.

Motto: La Cavallerie légère doit être entiérement separée de la Cavallerie de ligne par son organisation, son instruction et son service.

Rogniat.

Es ist ganz bekannt, dafs bei der Wiederherstellung der französischen Armee der Generallieutenant Rogniat einen bedeutenden Einfluſs gehabt hat, und dafs viele von seinen in dem bekannten Considerations sur l'Art de la guerre niedergelegten Ideen, so viel Verhältnisse, Zeit und Umstände erlauben wollten, dabei berücksichtiget worden sind. Er erschöpft in seinem Werke und besonders in dem zweiten Capitel über die Organisation der Legion, in dem 4ten über die Waffen, im 5ten über die militairischen Uebungen und im 7ten von den Armeen und ihren Schlachtordnungen, über den Unterschied zwischen schwerer und leichter Reuterei, alles, was sich zum Beweise des Grundsatzes; dafs die leichte Reuterei von der schweren durch ihre Einrichtung ihren Unterricht und die Art ihres Dienstes nothwendig verschieden seyn müsse — vorbringen läfst; und da der Verfasser der oben angezeigten Schrift seine Ansichten und seine Vorschläge gänzlich auf diesen Grundsatz bauet, so wollen wir, ehe wir die letztern beurtheilen, diese Ansichten vorläufig nach Rogniat selbst betrachten.

Digitized by Google

Bei Errichtung der Legion (2tes Capitel) ist derselben, damit sie in sich selbst alle Hülfsmittel finden, und allen Erfordernissen des Krieges entsprechen könne, sie mag nun das Gefecht an der Spitze der Colonne oder in rangirter Linie eröffnen, leichte (legionaire) Reuterei gleich nothwendig; diese eröffnet ihren Marsch, deckt ihre Flanken, beschützt ihren Rückzug, kundschaftet den Feind aus, greift seine in Unordnung gebrachten Bataillons an, und vollendet ihre Flucht, verfolgt sie und macht Gefangene. Selten gewinnt die Reuterei den Sieg, aber sie bereitet ihn vor, und benutzt ihn. Ohne diese wesentliche Waffe tappen unsere Feldherrn im Blinden, wie in finsterer Nacht, ohne sich in gehöriger Entfernung Nachrichten vom Feinde verschaffen zu können, und gewinnen Siege, welche keine Folgen haben. Die aus einer Stellung in Unordnung vertriebenen Bataillone entgehen ihnen leicht, sammeln sich wieder in einiger Entfernung, stellen sich in Ordnung, und erneuern das Gefecht. Der Dienst dieser den Legionen zugegebenen leichten Reuterei besteht in Entdeckungen, Auskundschaften, Verfolgen, Hinterhalt legen — wir setzen noch hinzu, Eskorten, Ordonanzen, Relais — und weiter allen den Vorkommenheiten des kleinen oder Parteigängerkrieges. Dies alles erfordert mehr eine grofse Schnelligkeit als Ordnung. Diese Reuter müssen sich ausdehnen, sich zerstreuen, allenthalben hinschleichen, alles sichten, alles beobachten, sich ans einzelne Gefecht, ans Plänkeln gewöhnen, und sich auf die Schnelligkeit ihrer Pferde verlassen können, sowohl um anzugreifen, als sich zurück zu ziehen. Sie würden als leichte Reuterei ihr Handwerk schlecht verstehen, wenn man sie gewöhnen wollte, zusammen zu bleiben.

(*Viertes Capitel. Ueber die Waffen.*) Die Lanze ist die Königin der Waffen, sagt Montecuculi. Es war die Waffe der Griechen und Römer, der beiden kriegerischsten Völker des Alterthums. Es war auch die unserer alten Gensdarmes, wie sie die Stärke der ganzen europäischen Heere ausmachten. Sie ist es noch der Polnischen und (eines grofsen Theils der

Russischen Reuterei. Der gerade, oder gekrümmte Säbel ist auch noch im allgemeinen Gebrauch. Jede dieser Waffen hat ihre Vorzüge und auch ihre Mängel, ihre Freunde und Tadler, und man ist bis jetzt noch nicht über den Vorrang der einen vor der andern ganz einig geworden. Der Säbel ist weniger beschwerlich, tragbarer und in einem Reuterei-Gemenge leichter zu führen als die Lanze. Ich halte diese aber vorzüglicher, wenn man seinem Gegner auf den Leib rücken kann. Allein, auch um eine Schwadron zu durchbrechen, Flüchtige zu verfolgen, und vorzüglich Fufsvolk anzugreifen, ist die Lanze, welche weiter reicht, unendlich viel mehr werth. Die Fufsgänger fürchten diese Waffe mit Recht mehr als den Säbel; denn wenn man das Bajonet den feindlichen Reutern entgegen hält, so bleibt man unerreicht von ihrem Säbel, aber nicht von ihren Lanzen. Sie können nur auf ihr Feuer rechnen, um einen Angriff von Lanziers abzuweisen, anstatt dafs sie aufserdem noch das Bajonet haben, um sich gegen den Säbel zu schützen. Dieses Uebergewicht der Lanze im Angriff auf das Fufsvolk macht mich auf die Seite dieser Waffe neigen. Was hindert uns aber, die verschiedenen Eigenschaften der Lanze und des Säbels mit einander zu vereinigen und zu vergleichen, indem wir unsere Reuter mit beiden zugleich bewaffnen? Sie können beide führen ohne sich zu hindern, wenn sie die Lanze am linken Arm führen, um den rechten immer zum Gefecht frei zu behalten, und können alsdenn nach den Umständen, eines nach dem andern gebrauchen. Wollen sie Fufsvolk angreifen, Flüchtige verfolgen, in eine Schwadron brechen, so wird die Lanze gefällt; befinden sie sich in einem Reuterei-Gemenge, so wird die Lanze am linken Arm gehängt, und sie bedienen sich des Säbels. Wir würden unsrer leichten legionairen Reuterei gerade Degen oder Säbel geben, wie die der Dragoner, um sie zu zwingen, mehr zu stofsen als zu hauen. Ihre Lanze am linken Arm hängend, wird 10 bis 12 Fufs lang seyn. Sie werden einen kurzen Carabiner am Sattel führen; denn so unsicher und wenig gefährlich auch

Digitized by Google

das Feuer der Reuterei ist, so scheint es doch unerläfslich, der leichten Reuterei diesen kurzen, und also um so weniger lästigen Carabiner zu geben, damit die Flankeurs sich seiner zu Signalen bedienen können, um die Gegenwart des Feindes anzukündigen; auch werden sich die Vedetten seiner bedienen, um sein Feuer zu beantworten und Uebel mit Uebel zu vergelten, weil sie sonst immer von der Stelle gejagt und ohne wirkliche Noth zurückzugehen gezwungen seyn würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Uebersicht *) der bestehenden deutschen militairischen Zeitschriften von Januar bis Juny des Jahrs 1820.

Fortsetzung des im 6ten Heft der M. B. befindlichen Aufsatzes p. 476.

Oestreichische militairische Zeitschrift — für 1820 — Pränumerationspreis incl. Porto v. 6 Gulden, in den östreichischen Staaten 20 Gulden W. W., Ladenpreis fl. 24 W. W.

Redakteur, J. B. Schels, K. K. Hauptmann.

Wir finden im ersten Heft dieser, sich an innerm Werth gleichbleibenden Zeitschrift, eine fortgesetzte

*) Der geehrte Recensent in der Berliner M. L. Z. hat sehr richtig geschlossen, dafs diese Uebersicht nicht das Werk eines, sondern mehrerer Mitarbeiter ist, worauf wir auch besonders deswegen unsre Leser aufmerksam machen, damit ihnen die zuweilen verschiedenen und von einander etwas abweichenden Ansichten über einen Gegenstand nicht als Widersprüche, sondern vielmehr als die Meinungen der Collaboratoren erscheinen, von denen jeder weit entfernt ist, die seinigen als die einzig richtigen und wahren vorzutragen, sondern sie nur der nähern Prüfung und Widerlegung des Lesers unterwirft, ohne ihnen das mindeste Gewicht und Werth beizulegen.

Digitized by Google

Beschreibung des Feldzugs der Oestreicher und der alliirten Armee in den Niederlanden im Jahre 1794 vom K. K. Hauptmann Schels; Fortsetzung der im Jahrgang 1812 gegebenen Geschichte desselben Krieges im Jahre 1792, von 1793 im Jahrgang 1813 und von 1794, die beiden ersten Abschnitte im Jahrgang 1818. Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle diese vorhergehenden Feldzüge durchgehn wollten, was doch eigentlich nöthig wäre, um eine gehörige Uebersicht des Ganzen geben zu können. Wir begnügen uns daher, den in diesem Heft mitgetheilten Abschnitt an sich selbst zu betrachten, und bemerken im Allgemeinen, dafs derselbe zwar die Bewegungen, Märsche, Gefechte und Schlachten in dem angeführten Zeitraum vom 14ten May bis 1sten July 1794 genau detaillirt, indessen, unserer Ansicht nach, ein etwas zu sichtbares Bestreben enthält, die erlittenen Unglücksfälle der alliirten Armee zu vertuschen, dabei auch nicht sehr reich an treffenden Bemerkungen und Erläuterungen, mit einem Wort nicht viel mehr ist, als eine trockene Erzählung der Begebenheiten. So sagt der Verfasser z. B. gleich Seite 5, das französische, 6000 Mann starke Corps, welches vom F. M. L. Beaulieu bei Cursoz geschlagen worden sey, habe sich nach Verlust von 1200 Mann in das Schlofs von Bouillon geworfen. Der kaiserliche Verlust wird nur auf 50 Mann angegeben. Nun aber auch angenommen, der Feind hätte 2000 ja 3000 Mann verloren, so wird jeder, der das enge Schlofs von Bouillon kennt, doch bezweifeln, dafs der Rest Platz darin gefunden habe, und es entsteht billig

Digitized by Google

die Frage: warum man diese zusammengepreſste Menschenmasse ohne Lebensmittel nicht zur Uebergabe gezwungen hat, sondern den folgenden Tag nach Palliseul zurückkehrte? S. 9 wird der Verlust in der Schlacht vom 24. May, durch den F. Z. M. Kaunitz geliefert, um das berennte Charleroi zu entsetzen, auf 5400 Mann französischer und 623 Oestreichischer Seits angegeben. Daſs man vielleicht im Jahre 1794 eine solche Angabe in den Zeitungen einrückte, läſst sich als ein politischer Kunstgriff entschuldigen, aber in einer unpartheiischen Kriegsgeschichte 30 Jahr später, bedarf man dergleichen nicht; hier verlieren die Franzosen gegen die Oestreicher 9 gegen Einen Mann. In der Schlacht am 3ten Juny, S. 19. doch nur 5 Mann gegen Einen und in der am 16ten Juny, S. 27, nur 4 gegen Einen. Wer da weiſs, mit welcher Wuth und Erbitterung die Franzosen in diesem Feldzug fochten, mit welcher unermüdlichen Beharrlichkeit sie die zur Einnahme von Charleroi und zur Festsetzung jenseits der Sambre nöthigen Angriffe, trotz des öftern Miſslingens, wiederholten, der wird überzeugt seyn, daſs der Verlust auf beiden Seiten in allen diesen Gefechten weniger ungleich gewesen seyn muſs, und höchstens wie 4 zu Eins kann gestanden haben. Ueber die Schlacht bei Fleurus am 26. Juny können wir uns nicht enthalten, Folgendes zu bemerken: S. 51 sagt der Verfasser, „der Feind schien überall zum Rückzug entschlossen“ und S. 52 „daſs die dem Prinzen von Coburg auf dem Schlachtfelde zugekommene Nachricht der Uebergabe von Charleroi ihn bewogen habe, das zweifelhafte Ge-

Digitized by Google

fecht abzubrechen. War der Feind zum Rückzug entschlossen, dann konnte das Gefecht nicht wohl zweifelhaft seyn. Warum setzte es dann der Prinz nicht mit verdoppelter Lebhaftigkeit fort, zwang die Feinde zum Rückzug und nahm Charleroi wieder ein, was ganz gewifs keinen Sturm ausgehalten hätte? Ein solcher energischer Entschlufs, wenn die Sachen wirklich so gut standen, als der Verfasser sie uns beschreibt, würde wahrscheinlich mit einem guten Erfolg gekrönt worden seyn, und selbst im Fall des Mifslingens war es nichts mehr, als wozu es des Prinzen Befehl abzuziehn ohnehin machte, nämlich eine verlorne Schlacht, in welcher man vielleicht statt 1500 Mann (siehe S. 53), 3000 aufgeopfert hätte; diese aber konnte und mufste man immer an ein so schönes Ziel setzen *). Am treffendsten urtheilt wohl der Verfasser S. 61, wenn er sagt: auf Seiten der Franzosen waren die Vortheile der Uebermacht, der Stellungen, des gewaltigen Impulses der Schreckensregierung, der daraus folgenden *nachdrucksvollen* und *rücksichtslosen Einheit* der Operationen. Hieran mangelte es aber wohl den Alliirten, bei denen diese Einheit, wie eben dieser Feldzug, zur Genüge bewiesen hat, gar nicht zu finden war, nnd bei ihrem wirklich auch ganz verschiedenen Interesse — gar nicht zu finden seyn konnte.

*) Die Schlacht bei Fleurus und die damit in Verbindung stehende unerwartete Uebergabe von Charleroi, gehört allerdings mit unter die unbegreiflichen Sachen dieses verhängnifsvollen Feldzuges.

Digitized by Google

Der zweite Aufsatz im ersten Heft ist eine interessante angefangene und im zweiten Heft beendigte Beschreibung von Serbien, dem eine gut gestochene, deutliche und ohne Zweifel richtige Karte dieser Provinz beigefügt ist. Als Einleitung dieser geographisch - topographischen Beschreibung geht eine gedrängte Uebersicht der Geschichte und Schicksale dieses Landes und seiner Bewohner voran.

In der Abhandlung: etwas über Waffenübungen, die hauptsächlich mit Bezug auf die östreichische Armee geschrieben zu seyn scheint, sagt der Verfasser allerdings viel Wahres; er will, dafs man die Soldaten mehr im Tirailleur-Gefecht, im Patrouillen- und Vorpostendienst und in Manövers mit Waffenarten, dem Terrain angemessen, üben soll, als im blofsen Exerciren und Manövriren auf dem Exercirplatze. Der Nutzen davon ist einleuchtend und man fängt an, auch in mehreren Diensten die Truppen fleifsiger darin zu üben. Es bleibt indessen ein Uebelstand bei allen diesen Uebungen, dem abzuhelfen wohl nicht gut möglich ist, nämlich: wenn man auch nach der Erndte solche Manövers vornimmt, so bestehn doch eine Menge Rücksichten, die dem handelnden Officier nicht erlauben, das zu thun, was er in der Wirklichkeit thun würde. Ich will nur z. B. den Angriff eines Dorfes nehmen; höchst unvollkommen läfst sich dieser ausführen, denn der Angreifende hat die Hecken, die Zäune, die Gärten u. d. m. zu schonen, der Vertheidiger kann sich nicht auf den Edelhof in der Kirche barrikadiren, creneliren. Man mufs also Hindernisse supponiren, wo keine sind, die

Digitized by Google

Disposition muſs anders eingerichtet werden, als geschehen würde, wenn der Feind das Dorf wirklich besetzt hätte. Bei Patrouillen, bei Vorposten, verfällt schon das ganze, dem Soldaten sehr nöthig zu wissende Verfahren gegen den Einwohner. Wenn zwei Corps gegen einander manövriren, muſs schon genau vorgeschrieben seyn, wer angreifen, wie man sich vertheidigen, wannehr man retiriren, oder vom Angriff ablassen soll, damit kein wirkliches Handgemenge entsteht. Das bei unvermuthet auf den Feind stoſsen so nothwendige rasche Angreifen desselben, selbst wenn man schwächer ist wie er, wodurch es zuweilen allein möglich wird, sich zu retten, darf nicht in Ausübung gebracht werden; da keine Kugeln sausen, so würde der angefallene Theil nicht laufen. Sind dergleichen Zufälle bei der Disposition nicht vorhergesehen und bestimmt, so weiſs keiner von beiden Theilen was er thun soll. Dabei kömmt noch das Weitschweifige solcher Uebungen; wenn die Truppen nicht im Lager auf mehrere Zeit zusammengezogen sind, wie soll der Commandeur eines Regiments sich überzeugen, daſs seine Officiere und Unterofficiere, geschweige denn die einzelnen Leute ihre Sache begriffen haben, wenn er nicht überall mit dabei ist? Denn rückt in der Garnison das Regiment des Morgens mit Tagesanbruch aus und bringt 12 Stunden draufsen zu, so ist es in dieser Zeit kaum möglich, so wie es sich gehört, 3 Feldwachen auszustellen, den Gang ihrer Patrouillen beizuwohnen, die Vedetten zu besuchen, jeden zu befragen, zu belehren, zu wiederholen, so lange, bis man deut-

Digitized by Google

lich sieht, der Mann, Officier oder Soldat habe wirklich die Sache begriffen. Während der Zeit aber steht der Rest des Regiments müfsig und es gehören Wochen lang tägliche rastlose Uebungen dazu, wenn jeder belehrt und auf den verschiedenen Terrainarten geübt werden soll. Ueberdem sehen die besuchenden Generale selten besonders auf diesen Dienst, mehr aber auf die Egalität, Propretät, gutes Exerciren und Manövriren auf dem Exercirplatz. Wird auch einmal Felddienst geübt, dann ist es nur auf einen Tag und sehr oberflächlich. Ein schön gekleideter Soldat fällt bei der Musterung gleich auf, der General lobt ihn, macht den Officieren ein Compliment darüber, beim Felddienst aber besucht er nicht jede Vedette, und der vielleicht da sich am vorzüglichsten auszeichnende Soldat bleibt unbemerkt, oder gerade die Feldwacht, deren Commandant seine Disposition am vollkommensten gemacht hat, wird nicht besucht, und seine sich gegebene Mühe bleibt unbeachtet. Diese und noch mehr andere Ursachen werden stets bewirken, dafs, zumal bei langem Frieden, die Felddienstübungen immer mehr nachlassen und nach Generationen beinah gänzlich aufhören. Das zerstreute Gefechtüben, der Commandeur, die Officiere als Gemeine auf Feldwachen führen, als Vedetten ausstellen, mit ihnen Patrouillen machen, hernach, wenn er sieht, dafs jeder die Sache gut begriffen hat, ihnen das Instruiren der Unterofficiere überlassen, und den einzelnen Compagnien aufgeben, auf ähnliche Art die Leute zu üben, diefs ist wohl das Einzige, was sich thun läfst und

Digitized by Google

in der Nähe der Garnison beinahe in allen Jahreszeiten geschehen kann, wozu noch die theoretische Ausbildung dieses Zweiges, es sey durch eigenes Studium oder durch Vorlesungen kömmt. Werden dann jährlich Armeecorps einige Zeit in ein Lager zusammen gezogen, so wird dieser partielle Unterricht in Verbindung mit dem Ganzen, jedem eine richtige Ansicht dieses Dienstes geben, der sich überhaupt nicht reglementartig vorschreiben läfst, indem ein General sehr wohl zufrieden seyn kann, wenn er sieht, dafs die Leute den wahren Sinn begriffen haben, da es zum Wesentlichen wohl nichts beiträgt, ob der Tirailleur das Gewehr unter dem Arm oder schräg im linken Arm trägt, ob der Hintermann sich seitwärts oder gerade hinter dem Vormann stellt. Aber die Signale kennen und schnell befolgen, das Terrain gut benutzen, bei Patrouillen einen der Sache und dem Terrain angemessenen Gang halten, die Seitentrupps wissen, was sie zu thun haben u. s. w., diefs sind Hauptsachen, woran man erkennt, dafs die Leute ihre Verrichtungen gut begriffen haben. Mufs aber so etwas nicht durch die Länge der Zeit in Verfall gerathen, wenn man bedenkt, dafs der für Truppen entscheidendste Augenblick, die Revue vor dem Monarchen oder Feldmarschall ist? Diese halten sich aber selten länger, als einige Tage auf, und besehen eine Masse von mehreren tausend Mann zugleich; sind die Leute nun gut gekleidet, defiliren sie in Ordnung, machen sie die Schulmanövers richtig, wird nicht geplackert, deployiren die Massen wie die Liniale, sind die Tirailleurs schön ge-

Digitized by Google

richtet, geht das vorher einstudirte Manöver gut von statten, dann ist die Sache abgemacht; der Divisionsgeneral ist froh, dafs in seiner Division kein Fehler vorfiel, der Regimentscommandeur freut sich, dafs alles gut ablief, wo wird da an Feldwachen, an Patrouillen, an Vedetten gedacht? Mit jedem Jahr Frieden verschwindet der Gedanke an Krieg immer mehr, nach zwanzig Jahren ist vielleicht keiner in der Armee, der in höhern Graden den letzten Krieg mitgemacht hat; alle blofs auf diesen Bezug habenden Uebungen gerathen also immer mehr in Vergessenheit. Ja wenn der Fürst sich die Zeit nähme, auch einmal darauf zu sehen, seine Corps mehrere Tage gegen einander über stehn liefse, die Feldwachen unvermuthet besuchte, ihre Dispositionen untersuchte, das Terrain beritte, dem Gang einiger Patrouillen beiwohnte, Aufhebungen von Feldwachen versuchen liefse, und danach sein Lob und Tadel einrichtete, dann würden auch diese Uebungen im Gange bleiben; so aber glauben wir, was auch dafür geschrieben wird, und so anerkannt nützlich auch diese Uebungen sind, sie werden immer mehr verfallen; glücklich wenn Selbststudium die Officiere nur theoretisch damit bekannt hält. Eigene Sicherheit und Sorge für ihre Erhaltung, verbunden mit gesundem Menschenverstand und Thätigkeit, wird dann im Kriege schon bald genug beitragen, die fehlende Praxis zu erlangen. *)

*) Meiner innigsten und durch langjährige Beobachtung bestätigten Erfahrung nach, kommt es so ganz absolut viel

Im zweiten Heft finden wir eine Abhandlung über die militärischen Aufnahmen, ihre Vorzüge und Mängel, nebst einem Vorschlag, die Gebirgszeichen noch deutlicher zu machen, als die Lehmannsche und Backenbergsche Methoden angeben, vom K. K. Major von Lakos, der ein schönes, deutliches, gutgestochenes Kupfer der vorgeschlagenen vier Hauptabstufungen und der Plan eines Gebirges zur Erläuterung beigefügt ist. Der Aufsatz verdient in jeder Hinsicht eine genaue Prüfung. Der Verfasser beweiset die Nothwendigkeit, dafs, wie in andern Künsten, auch im Situationszeichnen eine allgemeine Norm statt finde und man nicht erst bei jedem Plan fragen müsse, nach welcher Manier er gezeichnet sey, um ihn gehörig beurtheilen zu können (wenn man nämlich die Manier kennt). Er

auf dieses ewige, qualvolle Exerciren und Manövriren, welches mit dem unbedeutenden Garnisondienst, während eines zehn bis zwanzigjährigen Friedens die ganze Zeit den Soldaten beschäftigen soll — nicht an. Dafs der Rekrut für seine Bestimmung dressirt werden — nothdürftig mit Gewandtheit sein Gewehr handhaben, richtig zielen und schiefsen, und mit Präcision und Ausdauer marschiren lernen soll, versteht sich von selbst. Das Uebrige ist das Werk seiner Führer. Diese sollen ihn zu gebrauchen und anzuwenden, mit ihm zu manövriren und ihn im Gefecht zu leiten verstehn. Ich habe Truppen gekannt, die Jahr aus, Jahr ein, täglich acht Stunden exerciren mufsten, und doch keinen Soldatengeist bekamen, und andere, wo dieser einmal entwickelt, die ersten Elemente des Unterrichts bald auf eine ganz andere zweckmäfsige Art zur Anwendung brachten. Macht eure Rekruten zu Soldaten, das Exerzieren werden sie bald genug lernen.

beweiset ferner, dafs die Lehmannsche und Backenbergsche Methode in vielen Fällen nicht anwendbar und meist immer, was die Gebirgsabstufungen anbetrifft, sehr schwer zu erkennen und richtig zu beurtheilen sey, indem sie zu viel vorstellen wollen und es daher äufserst schwer wird, ihre Zeichen deutlich und unterscheidend genug vorzutragen. Der Verfasser nimmt nur vier Hauptabstufungen an, die einzeln wieder durch Nüancen von mehr oder weniger hell oder dunkel in 3 Gradationen getheilt sind, und wodurch 16 verschiedene Abstufungen dargestellt werden, ohne andere Unterscheidungszeichen als die der vier Hauptgradationen; nämlich die erste von 1 bis 8 Grade für alle Waffen, dünne weit auseinander geschwungene Striche; die zweite von 9 bis 20 Graden für geschlossene Cavallerie, ganz krumme oder gezackte Striche, die dritte von 21 bis 30 Graden für einzelne Reuter, eng bei einander liegende Striche; die vierte von 31 bis 50 Graden für einzelne Infanteristen, Striche die sich kreuzen. So schön indessen das Modell eines Gebirgs, welches alle 16 Abstufungen enthält, gestochen ist, so glauben wir doch, man würde den Zweck noch besser erreichen, wenn man die vier Hauptgradationen durch verschiedene Farben bezeichnete, z. B. die vierte durch schwarz, die dritte grün, die zweite roth, die erste gelb und nun die Unterabtheilungen durch mehr oder weniger starke und schwache schwarze Striche auf den Farben nüancirte. Bei grofsen Gebirgen, wo ohnehin noch die Zeichnung durch andere Gegenstände bedeckt wird, wären es auch

Digitized by Google

nur die nothwendigen Worte und Buchstaben, möchte man doch nicht immer genau die Abstufungen unterscheiden können, statt dafs verschiedene Farben gleich ins Auge fallen; man braucht alsdann auch nicht durch dicke oder viele Striche zu überladen. Die Farbe zeigt schon den Grad der Stelle an, die darauf angebrachten mehr oder weniger starken schwarzen Striche, die Stellen, wo die Abstufung etwas zunimmt, bis dahin, wo eine andere Farbe einen neuen Grad bezeichnet. Freilich würde man den Einwurf machen, der Plan bekäme dadurch ein etwas buntes Aussehn; wenn er aber nur deutlich und der Natur getreu, das darstellt, was er darstellen soll, so wäre dieser Uebelstand wohl ein geringer Nachtheil. Vielleicht lassen sich diese Gradationen, um das Buntscheckige doch zu vermeiden, auch durch schwächere oder stärkere Tuschanlagen eben zo deutlich bezeichnen.

Der folgende Aufsatz enthält in diesem und im 3ten Heft den Feldzug der östreichischen und alliirten Armee in den Niederlanden, im Jahre 1794, und zwar vom ersten July bis 15ten Februar 1795, eine Fortsetzung der beim ersten Heft schon erwähnten Geschichte dieses Feldzugs. Mit einiger Verwunderung finden wir Seite 83 Namür als eine wichtige Festung erwähnt, da es doch gänzlich geschleift war und unmöglich in so kurzer Zeit wieder zu einer Festung hatte erhoben werden können, sich daher auch keine sehr langdauernde Vertheidigung dieses Orts erwarten liefs, welches wir Seite 95 bestätigt finden, wo dieser Platz sich ohne

Digitized by Google

Widerstand am 17ten July ergiebt.*) Auf derselben Seite steht eine Bemerkung über etwas, das ganz gewifs viel zu dem unglücklichen Erfolg dieses Feldzugs beigetragen hat, es sagt nämlich der Verfasser: die Unentschlossenheit, welche sich in den Bewegungen der Hauptarmee für Namür gezeigt hatte, dieses Hin- und Herschwanken zwischen dem Aufgeben dieses Platzes und dessen aufs Neue beschlossener Vertheidigung, mag auch in den alliirten Feldherrn einiges Mifstrauen gegen die Plane des Prinzen Coburg erregt haben. Vielleicht schlossen sie daraus, dafs dem kaiserlichen Feldherrn an Erhaltung der Niederlande wenig mehr gelegen sey und glaubten nun verbunden zu seyn, jetzt mehr an das ihnen von ihren Regierungen bezeichnete secundäre Object (die Vertheidigung der holländischen Grenzen) denken zu müssen. Es ist wohl nicht zu verkennen, dafs zwischen den alliirten Feldherren keine grofse Uebereinstimmung herrschte; wer diese Feldzüge mitgemacht hat, es sey in welchem Heere es wolle, wird wissen, wie in dem Einen stets auf das gescholten wurde, was bei dem Andern geschah, und wie man oft geflissentlich suchte, den Unternehmungen eines Alliirten entgegen zu arbeiten; wie viel stärker mufste also dieser Oppositionsgeist wirken, sobald man an der Unfehlbarkeit und dem guten Erfolg der Entwürfe

*) Vielleicht will der Verfasser nur die Idee ausdrücken, dafs Namür, rücksichtlich der Vertheidigung der Niederlande nothwendig hätte befestiget werden sollen, und zugleich den Wunsch, dafs diese Befestigung nie wieder vernachläfsigt werden möchte.

Digitized by Google

des Oberfeldherrn zu zweifeln begann. *) Seite 201 sehen wir mit Erstaunen, wie es Ende July und Anfang August zwischen der Maas und dem Rhein an Lebensmitteln fehlte und dafs solche aus dem Oestreichischen nach der Weichsel auf Danzig, von da über die Ostsee nach Rotterdam und so die Maas hinauf geschafft wurden. Welche Umstände und Umwege! statt den kürzern Weg einzuschlagen, die Trierschen und Cöllnischen Regierungen, mit denen man über die zu machenden Lieferungen nicht einig werden konnte, dazu zu zwingen. Ein altes, sich im Kriege am meisten bewährendes Sprichwort sagt: Noth kennt kein Gebot; Schade nur, dafs man erst nach vielen Aufopferungen von den Franzosen die Anwendung dieses Sprichworts erlernt hat. Seite 206 scheint der Verfasser sich zu wundern, dafs während 3 Monaten mehr als die Hälfte des erlittenen Verlustes der alliirten Armee auf die Oestreichische fällt, was doch natürlich ist, da sie noch einmal so stark, als die übrigen alliirten Truppen zusammengenommen, war, und also eigentlich gegen die Verbündeten 2 Mann gegen Einen verlieren konnte. Seite 209 sagt der Verfasser eine Sache, die für die Garnisonen der von den Franzosen eroberten Festungen nicht sehr rühmlich ist, nämlich, dafs die französische Regierung den Widerstand derselben durch Bedrohung eines gewis-

*) Es gab hier eigentlich keinen gemeinschaftlichen Ober-Feldherrn. Der Herzog von York war für die alliirte Britische Armee (den rechten Flügel) ganz unabhängig vom Prinzen von Coburg, Oberfeldherrn der östreichischen Armee (des linken Flügels).

Digitized by Google

sen Todes an die Besatzungen gelähmt habe. Einen entschlossenen Commandanten hätte eine solche Drohung nur zu desto tapfererm Widerstand bewogen; wir sehen aber, dafs die Vertheidigung dieser festen Plätze nicht sehr energisch gewesen seyn mufs, denn Landrecies ergiebt sich nach 7 Tagen offener Tranchée. Lequesnoi nach 18 Tagen und mit Verlust von 383 Mann. Valenciennes nach 38 Tagen mit Verlust von 181 Mann, und Condé nach 40 Tagen mit Verlust von 73 Mann. Von diesem ganzen Verlust an Leuten waren weit über die Hälfte noch Deserteurs; ein Beweis, dafs die Belagerungen nicht sehr lebhaft betrieben wurden, und nichts weniger als mörderisch waren. Seite 213 sagt der Verfasser etwas, was uns einen Widerspruch zu enthalten scheint: „Mit dem grofsen Verluste an gedienten und erfahrnen Officieren und Soldaten war die Masse der Kriegszucht und Kriegserfahrenheit in den verbündeten Heeren vermindert worden. Die französische Armee hingegen gewann an beiden durch die Bekanntschaft mit dem militairischen Leben, und durch tägliche Uebung im Gefechte. Schon schlossen sich die vor kurzem weit verstreuten Plänklers in Linien, Colonnen und Massen zusammen. Schon zeigten sich die jüngst noch rohen Haufen des Nationalaufgebots als geregelte Soldaten, die der Krieg erzogen hatte.“ Was bei der französischen Armee gediente und erfahrne Officiers hervorbrachte, mufste dasselbe doch auch bei den Alliirten bewirken, es sey denn, dafs bei ihnen dasjenige fehlte und bei den Franzosen zu finden war, was der Einsender des

Digitized by Google

Aufsatzes im dritten Heft als nothwendiges Requisit bei einem Heer voraussetzt, soll es durch den Krieg nicht besser, sondern schlechter werden. Was Seite 267 über den Operationsplan Carnots gesagt wird, um ihm seinen Werth zu benehmen, ist etwas hohlklingend, der Erfolg hat die Güte des Plans gerechtfertigt; bestimmt entworfen war er gewifs, das zeigt der ganze Lauf des Feldzuges, in welchem die Franzosen alles dran setzten, um ihn durchzuführen, und sich nicht von einer verlornen Schlacht abschrecken liefsen. Auch wir wollen die höhere Eingebung beseitigen, aber läugnen läfst sich nicht, dafs Carnot mit Kenntnifs seiner Mittel und Kräfte den Plan entwarf, und gewifs auch auf Mifsgeschicke gerechnet hatte, denn sonst würde ihn wohl die erste verlorne Schlacht abgeschreckt, er aber nicht trotz dessen seinen Plan verfolgt haben. Er wufste indefs, dafs ihm Kräfte genug blieben, endlich dennoch eine Schlacht zu gewinnen, und sobald er eine gewann, war die Sache entschieden, wie der Erfolg bewies. Seite 288 behauptet der Verfasser, Herzogenbusch sey nur auf 4 Wochen mit Lebensmitteln versehen gewesen. Bei der Uebergabe fanden sich noch Lebensmittel für 2 Monate vor, trotz der verschwenderischen Austheilung, die während der Belagerung statt fand. Die wahre Ursache dieser Uebergabe werden wir in der Folge näher angeben. Uebrigens ist diese gedrängte Geschichte des Feldzugs 1794 nicht ohne Werth und Interesse.

Im dritten Heft finden wir eine kleine Abhandlung über die Frage: Werden Heere durch den

Digitized by Google

Krieg besser oder schlechter, und wenn erfolgt das Eine oder das Andere? Ein sehr interessanter Aufsatz. Obgleich der Verfasser diesen Gegenstand nicht erschöpfend abgehandelt hat, indem sich darüber wohl noch mehr sagen liefse, und er nicht einmal die eigentliche Frage: ob Heere ohne alle Ausnahme durch den Krieg besser werden, erörtert; denn er sagt am Schlufs: So viel ist gewifs, dafs nur ein Heer, in dem, bei zweckmäfsiger Disciplin und Waffenübung, moralischer Muth vorwiegt, unter guter Führung und Obsorge durch den Krieg besser; wenn aber eine dieser wesentlichen Bedingnisse fehlet, es auch gewifs durch den Krieg schlechter werden wird." Aber ob die zweckmäfsige Disciplin, die Waffenübung, der moralische Muth nicht durch den Krieg angegriffen werden, d. h. nicht endlich verloren gehn, wenn der Krieg über einen gewissen Zeitpunkt fortdauert, hierüber schweigt er, und doch scheint die Erfahrung hierin ein Maximum festzustellen, über welches hinaus die durch den Krieg besser gewordenen Heere, eben weil der Krieg zu lange dauert, wieder zurücksinken. Uns scheint, dafs Napoleon den rechten Maafsstab darin gefunden hatte; nämlich seine Heere immer wieder durch einen kurzen Frieden aufs Neue zu stimuliren. Stets gespannte Kräfte erschlaffen endlich, nehmen aber nach einiger Ruhe wieder zu. Wir sehn bei jedem neuen Kriege seine Armee immer vollkommener auftreten und nur ihre gänzliche Vernichtung 1812 war wohl das einzige Mittel, seinen Lauf zu hemmen. Zu langer Krieg und zu langer Frieden sind gewifs beide

Digitized by Google

schädlich für die Heere; aber gehörig abwechselnd und dann die Bedingnisse vorausgesetzt, welche der Verfasser haben will, die im Vorbeigehn gesagt, nicht gering sind; denn wo ist das Heer, in welchem man stets zweckmäfsige Disciplin, Waffenübung, moralischen Muth, gute Führung und Obsorge vorwiegend vereinigt antrifft? so läfst sich erwarten, dafs ein solches Heer immer besser werde. Empfehlungswerth ist, was Seite 247 über die Disciplin, Seite 249 über die Abhärtung des Soldaten und Seite 253 über dessen Beschäftigung gesagt wird. Die Hauptsache liegt meiner Meinung nach darin, dafs der angehende Soldat (eigentlich und ursprünglich immer nur Rekrut) in jedem Feldzug wirklich mehr Soldat wird, was in dem einen Exercir-Monat und durch den einjährigen Garnisondienst nur sehr unvollständig bezweckt werden kann. Vorzüglich bezieht sich diefs auf das Fufsvolk des stehenden Heeres; denn bei der Reuterei und Artillerie ist es schon nothgedrungen, ein etwas verschiedener Fall. Auf den einen Exercir-Monat, wenn sich der Rekrut erst wieder 11 Monate lang verbauert hat — darf man nicht viel rechnen.

Unter der Rubrik Litteratur finden wir, im dritten und vierten Heft, eine Widerlegung des Werks vom Verfasser der Strategie und ihrer Anwendung, „Beantwortung der Frage: Was ist neuere Befestigungsart?“ von einem östreichischen Ingenieur-Officier, der den, uns sehr richtig scheinenden, Grundsatz aufstellt: dafs es weniger darauf ankomme, neue Befestigungssysteme zu erfinden, als die bestehenden Festungen gut zu vertheidigen, und dafs

Digitized by Google

ein tüchtiger, entschlossener Commandant in einer der schlechten existirenden Festungen mehr Nutzen leisten werde, als ein nicht so brauchbarer in einer ganz neu gebauten, vollkommen seyn sollenden Festung. Da der Ingenieur so sehr gegen alle die eifert, welche keine Ingenieurs sind, und sich doch mit Befestigungen abgeben wollen, so enthalten wir uns auch aller fernern Bemerkungen, da wir nicht zu diesen Corps gehören, so wenig wie Montalembert, *) dem er es ebenfalls sehr übel nimmt, dafs er es gewagt habe, in diese Wissenschaft hinein zu pfuschen.

Das vierte Heft enthält Betrachtungen über die neuere Befestigung mit einem Plan, deren Verfasser die Wichtigkeit und Wahrheit folgender Grundsätze durch Beispiele zu beweisen sucht:

1) dafs durch die gegenwärtig gemachten Fortschritte in der Befestigungskunst die Periode von der Eröffnung der Laufgräben bis zum Eindringen in die Festungsgräben viel mehr

*) Mit Fug und Recht eifert der Ingenieur gegen das Pfuschen, welches in seinem Fache so wenig taugt als in jedem andern. Wir sehen nur nicht ein, wie dies auf Montalembert angewendet werden kann. Das Genie mag immer sein Recht behaupten, seine Ansichten, die Resultate seiner Forschungen und Erfahrungen geltend zu machen. Man kann Ingenieur seyn, ohne zur Caste zu gehören und ohne die Uniform des Corps zu tragen; die Herrn von diesem ehemaligen Corps royal du Genie hätten gern nicht blofs den französischen Officieren der andern Waffen, sondern auch denen aller andern europäischen Ingenieurcorps das Recht abgesprochen, eine Meinung zu haben, und sie laut zu äufsern.

Digitized by Google

verlängert als verkürzt werden könne, und dafs folglich die geringere Vertheidigungsfähigkeit fester Plätze in einer andern Periode der Belagerung zu suchen sey.

2 Dafs, wenn auch durch die gegenwärtig gemachten Fortschritte in der Befestigungskunst die Ausführung der Graben-Uebergänge beschleuniget wird, der hierdurch für die Vertheidigung verlorene Zeitraum wieder mehr oder weniger durch die Widerstandsfähigkeit mit bombenfreien Reversbatterien versehener Aufsenwerke gewonnen werden könne, und dafs folglich die Ursache des grofsen Unterschieds in der Widerstandsfähigkeit fester Plätze, bei der ehemaligen und jetzigen Angriffsweise, noch weiter zu suchen sey.

3) Dafs der grofse Unterschied in der Dauer der Belagerungen vor und seit der gegenwärtigen Angriffsweise blofs durch den weit geringern Widerstand verursacht wird, welchen gegenwärtig die i. Bresche gelegten Festungswerke leisten.

4) Dafs wenn ein Befestigungsentwurf wesentliche Verbesserungen erzielen soll, dadurch der Belagerer gezwungen werden mufs, trotz der eben beschriebenen Angriffsweise in Bresche gelegter Festungswerke, wieder einen grofsen Zeitraum mit ihrer Eroberung zuzubringen.

5) Dafs jedes Festungswerk, dessen sich der Feind soll bemächtigen müssen, mit einem verkleideten Abschnitt oder Reduit versehen werden

Digitized by Google

mufs, dessen Eröffnung zu jener des Platzes nöthig ist.

6) Dafs der Zweck der Abschnitte oder Reduits der Festungswerke sey, den Feind zur Eroberung der letztern zu zwingen, und diese Eroberung langwieriger zu machen, als sie es vermöge der neuen Angriffsweise ist.

7) Dafs der Rückzug der in ein vorliegendes Werk ausfallenden Truppen auf keine Weise durch den Abschnitt desselben gehen darf, sondern in einem Versammlungsort geschehn mufs, wohin der Feind ohne Nachtheil für die Vertheidigung eindringen kann.

8) Dafs der Weg von diesem Versammlungsorte nach jenem Werke nicht vom Feinde mufs durchkreuzt werden können.

9) Dafs der Weg der Truppen nach diesem Versammlungsorte durch eine desto gröfsere Masse Feuers vertheidigt werde, je breiter er ist.

10) Dafs, soll die Vertheidigung mittelst Retours offensifs langwierig seyn, dem Belagerten die Angriffe auf vorliegende Festungswerke dergestalt erleichtert werden müssen, dafs er keinen bedeutenden Widerstand finden kann, und gleichsam nur zu erscheinen braucht, um zu siegen.

11) Dafs gegen die Spitzen der vorrückenden Sappen auf in Bresche gelegten Festungswerken ein heftiges Kanonenfeuer aus voller Ladung mufs gerichtet werden können.

12) Dafs wenigstens diejenigen Batterien, welche ein in Bresche gelegtes Werk vertheidi-

Digitized by Google

gen sollen, und im wirksamen Ertrage der feindlichen Steinmörser liegen, bombenfrei einzuwölben sind.

13) Dafs der Abschnitt oder Reduit eines vorliegenden Werkes mit bombenfreien Kanonenbatterien versehen werde.

14) Dafs die zur Vertheidigung eines vorliegenden in Bresche gelegten Festungswerkes bestimmten Kesselbatterien stets bombenfrei einzudecken sind.

15) Dafs die mittelst Retours offensifs zu vertheidigenden Werke mit einer Gallerie der Gegenminen versehen werden müssen.

16) Dafs bei Erbauung eines festen Platzes die zur Unterbringung der aufser Dienst sich befindenden Truppen und jener der Munition- und Lebensmittel nöthigen bombenfreien Unterkunfts-Casematten errichtet werden. Der Plan enthält ein nach diesen Grundsätzen verbessertes Cormontaignesches Ravelin mit Retours offensifs.

Wir finden in diesem Hefte ferner Auszüge aus einem Tagebuche von den Feldzügen 1813, 14, 15, von einem Artillerie-Officier, wovon die Fortsetzung folgen soll. Beherzigung verdient, was der Verfasser Seite 52 über die zu ergreifenden Maafsregeln bei Märschen von Geschütz und Munitions-Transporten auf schlechten Wegen und in Gebirgsgegenden sagt, um Aufenthalt und Unglücksfälle möglichst zu verhüten. Uebrigens ist dies Tagebuch nur von untergeordnetem Interesse; doch verspricht uns der Verfasser mehr, da er am 9ten Ja-

Digitized by Google

nuar 1814 als Adjudant des Artillerie-Commandos beim 3ten Armeecorps angestellt wurde und von sich selbst sagt: Ich gewinne auf meinem gegenwärtigen Standpunkte einen ziemlich freien Ueberblick der grofsen Operationen, und darf diese Veränderung meiner Dienstverhältnisse als eine neue Epoche für meine Erfahrungen ansehen, *wodurch zugl ich meine täglichen Anmerkungen einiges historisches Interesse gewinnen dürften.*

Den Schlufs in diesem Hefte macht der Anfang der Geschichte der Feldzüge von 1601—1602 der kaiserlichen Armee gegen die Türken, nach dem Original-Operationsjournale des Erzherzogs, nachherigen Kaisers Mathias, ein schätzbares Material zur Geschichte jener Zeit. Das vierte Heft enthält den Feldzug 1601, der von 1602 ist im 5ten Heft enthalten.

Unter der Rubrik: Litteratur, finden wir eine vortheilhafte Recension folgenden Werkes: Militairisch-politische Geschichte der Länder des östreichschen Kaiserstaates, von J. B. Schels, kais. östr. Hauptmann. Zweiter Band. Wien. 1819. Im Verlage von J. G. Heubner. 454 S. gr. 8. Der erste Band ist schon im 5ten Heft des Jahrgangs 1819 angezeigt und beurtheilt.

Wir finden im 5ten Heft den Anfang und im 6ten den Schlufs des ersten Abschnitts der 4ten Epoche des Kriegs in Spanien und Portugal, vom Januar 1810 bis May 1811, vom Hauptmann von Weingarten, und können nur das über diese Beschreibung im 6ten Heft unserer Blätter, S. 479 Gesagte wiederholen.

Digitized by Google

Unter der Rubrik: Litteratur, ist eine interessante Recension des folgenden Werkes enthalten, deren Schluſs im 6ten Heft zu finden ist. Unterricht Friederichs II. für die Generale seiner Armee, nebst den von dem König späterhin gegebenen Instructionen. Neu herausgegeben und mit Anmerkungen in Bezug auf die neuesten Veränderungen der Kriegführung versehn, von einigen deutschen Officieren. Leipzig, 1819, in der Baumgärtnerschen Buchhandlung. 2 Theile. 3 Thaler.

Das sechste Heft hebt an mit Aphorismen aus der Kriegskunst, vom K. K. Hauptmann Schönhals, die viel Beachtenswerthes enthalten, wie folgende herausgehobene Stellen beweisen:

„Strategie und Taktik sind die beiden Urstoffe der Kriegskunst. Die Definition dieser Begriffe beschäftigt noch immer die Kriegskünstler; jedoch wird man schwerlich auf eine scharfe logische Begrenzung derselben rechnen können, so wenig wie die Grenzen des Geistigen und Materiellen zu bestimmen sind; denn Strategie ist der Geist, Taktik der Körper der Kriegskunst. Aus dieser engen Verbindung geht die Nothwendigkeit hervor, dafs Feldherrn beide in sich vereinigen müssen. Doch findet sich die Eine oft über die Andere vorherrschend; daher Strategen und Taktiker."

„Die Strategie hat keine historische Wahrheit. Sie ist eine *a priori* geschöpfte Wissenschaft, und deshalb nicht dem Wechsel, nicht der Erfahrung untergeordnet. Eine Geschichte der Strategie ist nicht möglich. Die Feldzüge einzelner grofser Feldherrn können zwar als Beispiele, aber nicht als Ba-

Digitized by Google

sen der Strategie betrachtet werden, und die auf diesen Grund gebauten Systeme einzelner können auch nur einzelne Wahrheiten derselben, aber nie das unermefsliche Gebiet der Strategie umfassen. Wer also hofft mit Jomini oder Bülow in der Hand einst Cäsarn zu erreichen, den wollen wir nicht in seinen schönen Hoffnungen stören, sondern ihm vielmehr Glück zu so glänzenden Aussichten wünschen."

„Die Kriege des frühen Alterthums zeigen uns nur dann Spuren höherer Berechnung, wenn sie von hervorragenden Genies geführt wurden. Sonst tragen sie den Charakter der Aengstlichkeit. Man verschlofs sich in die Ringmauern der Städte, deren Eroberung aus vielen Ursachen mit grofsen Schwierigkeiten verbunden war; denn die Kunst des Angriffs fester Plätze lag noch in der Wiege, und ihre Vertheidigung wurde mit beispielloser Tapferkeit geführt. Ihre Ringmauern umschlossen alles, was dem Menschen theuer und heilig ist, Vaterland, Gesetze, die Altäre der Gottheit, Aeltern, Kinder, Freunde, alles ging mit der Eroberung verloren. Glücklich derjenige, der unter den stürzenden Ruinen begraben ward. Der Ueberlebende verlor seine Freiheit; er ward als Sklave verkauft. Das sind die Hauptursachen, warum wir den Alten in der Ausdauer und Tapferkeit bei Vertheidigung unserer Städte sehr oft nachstehn; denn dort, wo ähnliche Beweggründe sich vorfanden, hat auch die neuere Zeit grofse Beispiele geliefert. Saragossa kann sich kühn Sagunt und Lilybäum an die Seite setzen. Allein wenn diese grofsen Impulse fehlen,

Digitized by Google

werden Vauban und seine Schüler vergebens Winkel berechnen und Linien häufen. Das Handwerk ersetzt nicht die Vaterlandsliebe und Verzweiflung, und Kunst unterliegt der Kunst."

„Uebrigens thut man Napoleon Unrecht, wenn man behauptet, er habe die Festungen nicht geachtet. Er legte ihnen allerdings keinen höhern Werth bei, als sie verdienen; allein er verkannte auch ihren wirklichen Werth nicht. Dafs er sie oft durch Verrätherei und nicht durch förmliche Belagerungen in seine Hände bekam, benimmt den Festungen nichts an ihrem Einflufs auf die Operationen eines Krieges, und macht seiner Gewandheit eben so viel Ehre, als es jene ehrvergessenen Verräther mit Schande brandmarkt. Napoleon suchte überall, durch Festungen seine Operationen zu basiren. Er legte neue an. Er belagerte Mantua, Danzig, Saragossa u. s. w. und bezahlte es theuer, dafs er Riga nicht in seine Gewalt brachte."

„Kleine Heeresmassen sind leichter schnell in Bewegung zu setzen wie grofse; da die Bedürfnisse jeder Art um so geringer, und folglich um so viel leichter herbei zu schaffen sind. Wir sehen oft grofse Feldherrn mit kleinen Heeren das Unglaubliche vollbringen; denn es ist nicht nothwendig in paralleler Stellung des Feindes ganze Kraft zu beschäftigen, es reicht hin, die geheimnifsvollen Fäden, die die ganzen Maschinen in Bewegung setzen, an einem Punkte zu durchreifsen."

„Friedrich des Grofsen Geschichte ist sehr lehrreich in dieser Hinsicht. Er erhielt sich durch die Befolgung dieser Grundsätze. Auf seiner Seite war

Digitized by Google

nur intellectuelle Ueberlegenheit; das physische Uebergewicht besafsen seine Gegner in unverhältnifsmäfsiger Stärke; der moralische Werth beider Heere war gleich."

„Erst in der neuern Zeit hat man, so viel mir bekannt, es versucht, die Grundsätze des strategischen Theiles der Kriegskunst in Systeme abzufassen, d, h. allgemeine Grundsätze aufzustellen, nach denen die Operationen eines Krieges geleitet werden müfsten. Unter den Schriftstellern, die über diesen Gegenstand schrieben, sind zwei deshalb besonders merkwürdig, weil ihre Grundsätze einander gerade entgegen laufen, und der Eine sich zurückzieht, wenn der Andere angreift. Ich spreche von Bülow und Jomini."

Nachdem der Verfasser den Geist der Bülowschen und Jominischen Systeme analysirt hat, sagt er zum Schlufs:

„Das sind die oberflächlichen Grundzüge zweier ganz divergirenden Systeme der Strategie. Sie haben beide Anhänger und Vertheidiger gefunden, und eine kritische Beurtheilung und Nebeneinanderstellung derselben wäre ein dankbarer Versuch in der militairischen Litteratur."

„In der neuern Kriegsgeschichte haben sich viele Beweise für und wider beide ergeben; ein deutlicher Beweis, dafs keines derselben unbedingte Wahrheiten enthält, und dafs der Geist der Kriegskunst und das Loos der Schlachten sich nicht in die engen Grenzen der Systeme einschränken lassen. Der russische Feldzug ist ein Triumph des Bülowschen Systems; denn ein koncentrirter Rück-

Digitized by Google

zug rettete Rufsland, und hier erwies sich der Satz, dafs der Objectivwinkel zu spitz war, der mit seinem Scheitel an Moskau, mit seinen Schenkeln auf Danzig und Warschau ruhte. Napoleon war in Sachsen im Besitz einer vollkommenen centralen Stellung; er bildete lauter äufsere Operationslinien, und ward dennoch geschlagen, und zwar durch einen koncentrischen Angriff geschlagen."

„Sollte es also darauf ankommen, Bülows oder Jominis Grundsätze praktisch und nicht auf dem Papier, wo man die Linien mit dem Linial ziehen kann, in Ausübung zu bringen, so wird immer das Genie des Feldherrn noch das Beste dabei thun müssen. Denn dies ist das dem Himmel geraubte Feuer des Prometheus, ohne welches jedes System der Strategie und Taktik eine todte Spekulation bleibt. Jedes einseitige Erklären für das Eine oder das Andere aber ist Nachbeterei ohne Selbstprüfung, und diese Einseitigkeit ist die wahre militaische Pedanterie, nicht aber die Eleganz im Rockschnitte."

Das Gefecht von Wavre von preufsischer Seite angesehn, ist eine kurze aber deutlich getreue Erzählung desjenigen, was von der preufsischen Armee an diesem Tage vorgenommen wurde, woraus am Schlufs mehrere zu beantwortende Fragen gezogen werden, die aufs Neue klar beweisen, dafs französischer Seits der Marschall Grouchy durchaus nicht gethan hat, was sich von so einem alten erprobten Krieger erwarten liefs, und wodurch er vielleicht der ganzen Sache einen andern Ausgang hätte bereiten können.

Digitized by Google

Der kleine Aufsatz über Exercirübungen der Artillerie hebt damit an, dafs er sagt:

Unter die mancherlei Nachtheile, welche ein dauernder Friede für das Militair herbeiführt, rechnet man nicht mit Unrecht den, dafs man nach und nach vom Zweckmäfsigen und Erprobten in mancher Hinsicht abkommt und sich dem Paradewesen hingiebt, wodurch immer nur fürs Auge, selten für den Zweck gesorgt wird. Diese eigene Art von Wohldienerei, die, wie wir bereits bemerkten, einzig und allein im Frieden Nahrung findet, weil der Krieg ewig nur schnelle, sicher zum Zweck führende Mittel will, greift um so weiter um sich, je länger die Pforten des Janustempels verschlossen sind, und jemehr man dadurch das ernste Ziel militairischer Uebungen aus den Augen verliert."

Der Verfasser behauptet ferner:

„Die Erfahrung, die beste und sicherste Lehrerin im Kriege, erwies; dafs, wenn im Lauf einer Schlacht der seltene Fall eintraf, eine Anzahl von fünfzig bis hundert Geschützen auf einen bestimmten Punkt zu werfen, dies am richtigsten und schnellsten ausgeführt wurde, wenn man den Chefs der einzelnen Batterien, welche numerirt sind, den Befehl zuschickte, auf dem bezeichneten Punkt in möglichster Schnelle aufzufahren. Wenn der Anführer einer Batterie nur einige Erfahrung hat, so wird es ihm ein Leichtes seyn, seine Batterie so aufzustellen, dafs er das vorliegende gegebene Terrain und dessen örtliche Vortheile nach seiner Einsicht bestens benutzt. Wird aber eine ganze Division auf diese Art ins Feuer geführt, so trift es

Digitized by Google

sich häufig, dafs eine oder die andere Batterie, wenn sie anders ihren Abstand im Ganzen nicht verlieren will, auf ein ganz unvortheilhaftes Terrain zu stehen kommt, und, da der Batterie-Chef nicht selbstständig handeln darf, auch dort unthätig stehen bleiben mufs."

Und führt zum Beweis folgendes an:

„Die französische Artillerie, welcher man Beweglichkeit nicht absprechen kann, reduzirte nach zwanzigjährigen Erfahrungen ihre Batterien, welche bisher aus 8 Geschützen bestanden, neuerdings wieder auf 6 Geschütze, weil die Beweglichkeit dadurch gewinnt, eine Batterie von 8 Geschützen beinah immer getrennt wird, während eine von 6 Geschützen meistens beisammen bleibt, und weil 6 Geschütze besser von Einem übersehn, kommandirt, instruirt und in Ordnung gehalten werden können. Auch die östreichische Artillerie, von welcher man Gründlichkeit in jeder Hinsicht gewohnt ist, blieb bei ihrer Eintheilung zu 6 Geschützen, was gleichfalls für die Sache spricht. Auch die englischen Fufs-Batterien bestehen aus 5 Neunpfündern und einer 4½ zölligen Haubitze, die reitenden aber aus 5 Sechspfündern und einer Haubitze. Die Fälle, in welchen man mehr als 6 Geschütze auf einem Punkte braucht, ereignen sich so äufserst selten, dafs es sich nicht mehr der Mühe verlohnt, Zeit und Kräfte in zusammengesetzten Divisionsmanövern zu verlieren, da derselbe Zweck auf oben erwähnte Art schneller und sicherer erreicht wird."

Digitized by Google

Woraus er, wie aus dem mehr Gesagten folgendes deduzirt:

„Dafs es einer nach Vollkommenheit strebenden Artillerie bei weitem mehr darum zu thun seyn müfste, die einzelnen Batterien wohl einzuüben, und sie beweglich zu machen, als sich mit Divisionsmanövern, welche nur auf den Exercirplätzen, nicht aber im Felde statthaft sind, zu befassen, und wir beweisen dies kürzlich damit, dafs die Fälle, in welchen einzelne Batterien im Laufe eines Feldzugs selbstständig zu handeln genöthigt sind, sich zu den Fällen, in welchen dies in Divisionen den Fall ist, verhalten wie 50 — 1. —“

„Ferner will er durchaus nichts von einer Selbstvertheidigung der Artillerie wissen und sagt:

„Wer zuerst den Satz aufstellte, die Artillerie müsse sich selbst vertheidigen können, hatte wahrscheinlich im Sinn, etwas Gutes zu bewirken. Gleichwohl wird es nicht schwer seyn, zu beweisen, dafs dieser Satz nicht nur mit dem wahren Geist der Artillerie unverträglich ist, sondern auch, dafs seine Ausführung den Untergang derselben herbeiführen mufs, wenn anders der Gegner unternehmend ist.“

„Aber auch im Allgemeinen der Artillerie zuzumuthen, dafs sie sich selbst vertheidigen solle, kann für sie nur unglückliche Folgen haben. Denn wenn Officiere und Mannschaft den leichten Dienst der Infanterie oder Cavallerie lernen sollen, so wird ihnen die Zeit, welche hierauf verwendet werden mufs, an ihrer Ausbildung, als Artilleristen, abgehn, was der wahre, d. h. von keinem Husarensinn durchdrungene Artillerist schmerzlich em-

Digitized by Google

pfinden wird. Es treten alsdann zwei Fälle ein: entweder der Kanonier findet Geschmack am leichten Dienst, und dann kann er unmöglich Vorliebe für seine eigenthümliche Waffe behalten, oder er versieht den leichten Dienst mit Widerwillen, und dann wird er sich weder in demselben geschickt, noch dem Feinde furchtbar zu machen wissen."

Zum Beschluss finden wir in diesem Heft einige Worte über das Institut der 1819 in Oestreich errichteten Sparkasse und den Nutzen von deren Anwendung auf das Militair; und sagt der Einsender, Herr Gömmel:

„*Wie ersprieſslich dürfte nun diese wahrhaft patriotische Anstalt durch Hinterlegung*

a) der für Feldequipagen monatlichen Rücklässe der Herrn Officiere und sonstiger Militairpartien;

b) jener bei Regimentern, Corps, Branchen und andern Militairbehörden todt erliegenden Depositengelder aller Art, deren anderweitige nutztragende Unterbringung unthunlich ist; endlich

c) der kleinen Ersparnisse der untern Chargen und des gemeinen Soldaten, zur Begründung eines dereinstigen Domizils oder Gewerbs-Etablissements, zur Aushülfe in Krankheit, Alter, zu Gunsten ihrer Familien oder zu andern löblichen Zwecken — *auch von Seiten der K. K. Armee benutzet werden können*"

Wo Sparkassen bestehn, ist es allerdings gut, wenn der Soldat ermahnt, aber nicht gezwungen wird, Theil daran zu nehmen; die Regimenter, Ba-

Digitized by Google

taillons oder Compagnien können solches hinsichtlich ihrer liegenden Gelder thun, auch von den Officieren könnte man die Montirungs-Abzugsgelder zu ihrem Vortheil darin anlegen; dem Soldaten aber mufs es frei stehen, sein verdientes, ihm zukommendes Geld in die Sparkasse zu thun oder nicht. Er ist in der Regel mifstrauisch gegen alles Einhalten von Geld, und glaubt immer, die Officiere wollen sich auf seine Kosten bereichern. Es finden sich gewifs einige vernünftige Leute, die ihr Geld so anlegen wollen; den Kameraden leuchtet der Vortheil ein und zuletzt wird jeder freiwillig einlegen. Mit seinem Eigenthum mufs man den Soldaten schalten lassen, wie er will, und nichts ist ihm unangenehmer, als wenn bei jeder zu machenden Zahlung etwas für dieses oder jenes abgezogen wird, was so häufig statt findet, zumal wenn, wie es wohl in manchen Diensten der Fall ist, Veränderungen in den Montirungszierden eintreten, die vom Staate nicht vergütet, oder Sachen auf eine Tragezeit gegeben werden, die sie unmöglich aushalten können. Wenn z. B. ein Bataillon Kanonen erobert hat, die ihm die Regierung vergütet, und der Mann nach Verlauf von Monaten oder gar Jahren, einen oder einige Thaler in die Hände bekömmt, dann wird gleich speculirt, aus diesem Gelde etwa neue Fangschnüre, neue Tschakoüberzüge, neue Achselklappen, oder sonst etwas zu der, vielleicht bald bevorstehenden, Revue anzuschaffen. Es werden also Abzüge verordnet; gewöhnlich finden auch noch Collecten statt, nun soll noch die Sparkasse dazu kommen;

Digitized by Google

am Ende erhält der Soldat kaum die Hälfte dessen, was ihm gebührt, und worauf er so lange gewartet hat, nicht zu rechnen, dafs an dieser Hälfte noch manche andere Blutigel saugen, es sey nun ein Feldwebel, ein Fourier, eine Marketenderin, ein Wirth u. d. Mit seinem Blute hat er dies Geld erkauft und soll nun nicht einmal nach Belieben darüber schalten können? Ein grofser Herr schenkt einer Ehrenwache eine Handvoll Ducaten; gleich wird diese Summe nicht der Wache gelassen, sondern vielleicht unter die Compagnie, oder gar im Bataillon vertheilt, oder dem Gelde eine andere Bestimmung angewiesen, wenigstens gewifs etwas davon zu diesem oder jenem Behuf abgezogen; warum nicht jedem das Seinige gegeben und ihn nach seiner Willkühr damit umspringen lassen? für die Bedürfnisse des Soldaten ist, oder sollte wenigstens gesorgt seyn; was er aufserordentlich verdient, mufs er auch aufserordentlich verzehren können; man lernt dadurch die Leute am besten kennen. Der Sparsame, der Verschwender, der Trinker, der Spieler, der Eitle, der für seine Familie Besorgte, der Wohlthätige, der Guthmüthige, der auf Dummköpfe spekulirende Intriguant, der Wucherer etc. werden bei solchen Gelegenheiten sich kennbar machen. Am besten ist es, wenn man einen solchen Geist in die Leute hinein bringt, dafs sie freiwillig sich erbieten, aus den ihnen extra zufallenden Geldern einen Theil zu diesem oder jenem Zwecke stehn lassen zu wollen. Da gewöhnlich nicht auf der Stelle dergleichen Zahlungen erfolgen, so hat man Zeit genug, darauf hinzuwirken, und der Soldat, wenn er

Digitized by Google

einmal gesehn hat, dafs er durch solche freiwillige Opfer sich vor andern Truppentheilen vortheilhaft auszeichnen kann, etwa bei einer Musterung mit neuen Kragen und Aufschlägen, Hosen von feinerer Leinwand u. d. m. erscheint, oder ein allgemeines Fest auszeichnend zu feiern vermag, oder sonst eine ihm stets vor Augen bleibende Wohlthat oder nützliche Einrichtung darstellt, wird alsdann gern, bei jedesmaliger Aufforderung, nicht allein geben sondern selbst anbieten. Fände also der Gedanke Eingang, den Soldaten an Sparkassen Theil nehmen zu lassen, dann doch nie *gezwungen*, sondern nur *freiwillig*.

Militair - Wochenblatt.

Wir zeigen hier blofs die Fortdauer dieses Werks an, und berufen uns auf das, was wir dieserhalb im 6ten Heft unserer Blätter S. 492 bei der Uebersicht der vorjährigen Zeitschriften gesagt haben.

Digitized by Google

Militairisches Taschenbuch, zweiter Jahrgang 1820.

Es enthält dieser Jahrgang des Taschenbuchs, das sich wie das vorjährige durch guten Druck und Papier schon äufserlich empfiehlt, den Anfang der Geschichte des Vendee-Krieges, nebst einer dazugehörigen Karte des Landes, wo der Kriegsschauplatz war. Der Verfasser dieser Kriegsgeschichte hat alle vorhandenen Quellen, die leider nur in französischen und meist einseitigen Berichten bestehn, benutzt, solche mit einander verglichen, dadurch ihre Mängel und Lücken zu ergänzen gesucht, und mit vieler Sorgfalt, Genauigkeit und Unpartheilichkeit aus allen diesen Schriften eine möglichst vollständige Beschreibung dieses merkwürdigen Krieges dargestellt; ein Unternehmen, wofür ihm jedermann Dank wissen wird, indem ein solches Werk fehlte und niemand im Stande war, aus den vorhandenen einzelnen Stücken über den Vendee-Krieg ein richtiges Bild desselben zu erlangen, da sie entweder unvollständig, partheiisch, oder von nicht militairischen Schriftstellern abgefafst sind. Wir haben diese Beschreibung des Feldzugs 1793 mit Vergnügen und Belehrung gelesen, und hoffen, dafs der folgende Jahrgang uns dessen Fortsetzung geben werde. Wir glauben indessen, dafs der Verfasser dem französischen Volksrepräsentanten Phelippeaux Unrecht thut, ihn ohne Talent und Kenntnisse, albern, partheiisch und lügnerisch zu nennen; es ist in Frankreich allgemein anerkannt,

Digitized by Google

dafs Phelippeaux der erste war, der die Greuel der Vendee bekannt machte. Folgende Stelle aus dem *Censeur*, (eine periodisch - politische Schrift in Frankreich) von 1815, wo die Verfasser bei Gelegenheit der Behauptung; die Emigranten hätten die Ausschweifungen der Revolutionsmänner in Paris angefacht und begünstigt, diene dem etwas zu hart mitgenommenen Phelippeaux zur Rechtfertigung.

Parcourez la sanglante histoire de la guerre de la Vendée.

Le comité du salut public et surtout Robespierre, était tous les jours averti par des voies non suspectes, des attrocités qui se commettaient dans ces deplorables contrées. De toutes parts s'élevaient des plaintes les plus vives contre les généraux, dont l'impéritie et les trahisons alimentaient cette guerre affreuse, et en attisaient l'embrâsement, au lieu de s'appliquer à l'éteindre. Cependant le décemvirat ne se montrait pas moins obstiné à leur continuer sa confiance. Les auteurs de vingt défaites sanglantes et honteuses étaient maintenus dans leur poste, tandis que Guetineaud et Westermann payaient de leur tête le succès qu'ils avaient obtenu contre les rebelles.

L'estimable et malheureux Phelippeaux indigné de tant de crime et d'ineptie, dont il avait été le témoin, essaie enfin de porter le flambeau sur tant d'horreurs, trop longtems méconnues ou dissimulées. Il publie un mémoire qui aurait dû ouvrir les yeux aux comités du Gouvernement s'ils eussent agi de bonne foi. Qu'arrive-t-il? au lieu de la couronne civique, que méritait la courageuse franchise de ce

Digitized by Google

vertueux républicain, Robespierre et ses complices l'envoient à l'échafaud. L'aurait-on traité différemment à Coblenz?

Personne n'ignore aujourd'hui que cette guerre si longue, si cruelle et si désastreuse, aurait pu, dans son origine, être étouffée sans peine, si le gouvernement l'eût voulu. Pourquoi donc a-t-il négligé de le faire? Pourquoi s'offensait-il, qu'on en révélât la honte et les fureurs? Il avait donc des raisons sécrètes pour la prolonger, et ces raisons n'étaient absolument ni la gloire, ni le bonheur, ni la tranquillité de la république, et comme il n'y avait que le royalisme et ses chefs qui puissent en profiter, c'était donc pour eux et à leur instigation qu'on se refusait à guérir et à fermer cette plaie horrible de l'état.

Noch eine Bemerkung, die Beachtung verdient, ist die, dafs der Vendee-Krieg sich nie mit Erfolg über die Grenzen seines Schauplatzes hat spielen lassen, noch weiter um sich griff. Nur der rohe, unwissende, von aller Welt abgeschiedene Bauer dieser Gegenden, wie ihn uns der Verfasser S. 15 u. f. schildert, mifsvergnügt über Veränderungen, die er nicht begriff, aufgewiegelt durch Adel und Geistlichkeit, erbittert über das Aufgebot seiner waffenfähigen Mitglieder für die Heere, griff zu den Waffen. Die Städte dieses Landstrichs waren den, durch die Revolution ausgebreiteten Grundsätzen, schon mehr zugethan. Sobald die Vendéeanführer mit ihren Haufen in die Ebenen, oder über die Loire kamen, konnten sie nichts ausrichten, niemand ergriff ihre Parthei; im Gegentheil, man bekämpfte sie muthig. Ausgemacht ist es aber,

Digitized by Google

dafs die Vendée-Bauern gegen die des übrigen Frankreichs wenigstens um ein Jahrhundert, ihrer isolirten Lage wegen, zurück waren. Nimmt man hiezu das äufserst günstige Terrain, den Muth der sie anführenden Chefs, worunter, was auch Beachtung verdient, mehrere von niederer Abkunft auf ächt republicanische Art gewählt waren, und die von denselben geschickt in Bewegung gesetzten Hebel des Religions-Fanatismus, (man sehe den sogenannten Bischoff von Agra S. 75) so läfst sich begreifen, wie es möglich war, dafs dieser Krieg mit so entsetzlicher Erbitterung geführt wurde; denn auf beiden Seiten wirkten in voller Kraft die mächtigsten Triebfedern der menschlichen Leidenschaften, religiöse und politische Schwärmerei, Herrschsucht und Freiheitsliebe. Wahrlich dieser Krieg bietet reichlichen Stoff zum Nachdenken dar, in wiefern es gut oder übel ist, das Alte festhalten, oder das Neue einführen zu wollen. Etwas allmähligeres Fortschreiten und die Vendée fügte sich willig in die neue Ordnung der Dinge; aber ihr gelang es nie, aufser ihrem Bezirk Anhänger zu finden.

Der zweite Aufsatz, über die Nothwendigkeit von Reglements für stehende Heere und die Grundsätze, nach welchen sie zu entwerfen wären, enthält manche beachtenswerthe Ideen. Gleich anfänglich eifert der Verfasser sehr gegen Willkühr und will, der Soldat soll sie nicht einmal dem Namen nach kennen. Sehr richtig: Willkühr ist eine üble Sache, nicht allein im Militair, sondern auch in allen übrigen Ständen; sonderbar nur dafs man-

Digitized by Google

cher, dem sie in seinem Stand so verhafst ist, es doch den Völkern sehr übel nimmt, dafs auch sie sich der Willkühr zu entziehn und ihr durch das, was bei den Soldaten Reglement, bei den Nationen Constitution heifst, vorzubeugen suchen. Das Wort *Car tel est nôtre bon plaisir* ist eine üble Formel in dem Munde eines Nero, wenn sie auf der andern Seite von einem Friedrich dem Zweiten, einem Alexander ausgesprochen, nur heilbringend seyn kann. Der Verfasser will für die neuern Heere nur ein Fecht-Reglement haben, von dem das Exercir-Reglement ein Abschnitt und nicht, wie bisher umgekehrt der Fall ist, seyn soll. Das Fecht-Reglement soll auf alle Fälle im Felde Vorschriften geben, und der Verfasser meint, eine nicht ganz passende wäre besser, als gar keine. Wir haben hier *eine* Bedenklichkeit; wenn das Reglement für alle Fälle Regeln geben mufs, so bleibt nichts dem eigenen Urtheil überlassen. Faulheit und Dummheit verschanzen sich alsdann hinter das Reglement und der Beschuldigte vertheidigt sich mit demselben in der Hand und beweist: er habe strenge nach der Vorschrift gehandelt. Zu viel taugt auch hierin nicht. Der Verfasser will den Ausdruck: man soll nach den Umständen handeln, ganz verbannen und deduzirt S. 151, wo er die Umstände und das Handeln nach eigener Einsicht doch nicht ganz weg demonstriren kann, endlich folgendes heraus: dafs sich Einsicht verschaffen reglementsmäfsig sey. Könnte diese durch Reglements gegeben werden, das wäre eine gar treffliche Sache. Es ist aber eine reine Naturgabe, die man wohl

Digitized by Google

ausbilden, aber wo sie nicht besteht, durchaus nicht erschaffen kann. Bei allen zu gebenden Vorschriften für Fälle im Kriege, haben der Feind, das Terrain, die Kugeln, das Wetter, die eigenen Truppen, die vorhandenen Waffenarten u. d. m. doch auch ein Wort mit zu sprechen. Es ist mit diesem Reglementssystem für alle Fälle, wie mit dem Cordonsystem; wer alles decken will, deckt nichts, wer alles bestimmen will, bestimmt nichts. Der Casernen-, der Garnison-, der Verwaltungsdienst kann bis in die kleinsten Details festgesetzt werden; der Felddienst aber mufs sich begnügen, nur auf allgemeine Fälle Vorschriften zu geben und die unzähligen Abweichungen den Umständen und der eigenen Einsicht überlassen, welche letztere durch Uebung und Belehrung möglichst ausgebildet werden mufs. Uebrigens stimmen wir ganz dem Verfasser bei, in dem, was er über die Art, wie Reglements zu entwerfen sind und über unabänderliche strikte Observanz derselben sagt. Nichts ist verderblicher, als wenn immer an den Vorschriften geändert und gebessert wird; wir haben unsere Meinung über diesen Gegenstand schon im sechsten Heft, S. 514 ausgesprochen.

Die Relation der Gefechte am 14, 16, 18ten August 1812 in Rufsland mit besonderer Rücksicht auf die Theilnahme der Würtembergschen Truppen an denselben, nebst einem kleinen Plan, ist ein Beitrag, der, bei der dereinstigen Beschreibung dieses Feldzugs, als ein branchbares Material zu benutzen ist.

Digitized by Google

In dem Aufsatz über Organisation der Artillerie sucht der Verfasser zu beweisen, dafs der Artillerie die taktische Fähigkeit fehlt, kraft deren sie als absolut entscheidende Waffe in der Schlacht auftreten kann, und schreibt diesen Mangel dem wissenschaftlichen Uebermaafs und Wust unbrauchbaren Wissens zu, den man von Officieren und Artilleristen verlangt, wie auch ihrer zu grofsen Zersplitterung über die ganze Monarchie, in kleine zerstreute Abtheilungen. Wir überlassen es den Artilleristen, zu entscheiden, ob die Ansichten des Verfassers richtig und gegründet sind, bemerken aber, dafs wenigstens die preufsische und mehrere andere Artillerien einen gewifs hohen Grad taktischer Beweglichkeit besitzen; (auch nicht in so kleinen Abtheilungen, welche Unterricht und Bildung verhindern, zerstreut sind;) diese zu vermehren, dazu diente wohl hauptsächlich folgendes:

1) durch vermehrte Haltbarkeit des Metalles das Gewicht der Röhre zu verringern;
2) durch Anwendung des besten Holz- und Eisenmaterials auch die Last der Affutage zu vermindern;
3) durch ausgesuchte Pferde die Kraft, welche das Geschütz in Bewegung setzt, zu vermehren;
4) die Last der Pferde durch möglichste Einschränkung alles überflüssigen Gepäcks, des leichtesten Geschirrs u. dg. zu erleichtern.

Ist hierin das Maximum der möglichsten Vollkommenheit erreicht, dann mögen Friedensübungen die Artillerie in der Bewegbarkeit üben. Ob

Digitized by Google

aber taktische Fertigkeit künftig ihr Hauptzweck, das wissenschaftliche Element nur secundair seyn soll, wie S. 198 behauptet wird, ist wohl noch sehr problematisch; es will uns bedünken, dafs beides sehr wohl als Hauptzweck zusammen gehn kann und mufs.

Der Beitrag zur Geschichte der Schlacht bei Belle Alliance scheint uns nicht von der Art zu seyn, dafs er grofsen Einflufs auf deren schlechten Erfolg gehabt haben kann, wie auch schon zum Theil aus den Anmerkungen des Redacteurs hervorgeht. Sollte er aber wirklich darauf influirt haben, dann ist er ein neuer Beweis, wie oft im Kriege grofse Resultate von kleinen zufälligen Umständen abhangen, und Glück allein den guten Erfolg sichert.

Zeitschrift für Kriegswissenschaften.

Redactoren: Major v. Breithaupt, Hauptmann v. Kausler.

Im dritten Heft, noch zum Jahrgang 1819 gehörend, wird der in den beiden ersten angefangene Aufsatz, über wohlfeilere und leichtere Anschaffung der Geschützröhren, nebst gröfserer Haltbarkeit derselben, beendigt, und als Resultat der vorgeschlagenen Verbesserungen bewiesen, dafs dadurch in Zeit von 6 Jahren auf 47 Röhren eine Summe von 14860 Gulden erspart und bei gehöri-

Digitized by Google

ger Auswahl und Behandlung im Schmelzen, eine gröfsere Haltbarkeit erlangt wird. Der Verfasser kennt die Materie, welche er behandelt, gründlich; dies leuchtet aus allem hervor und ist solche allen denen, welche mit Arbeiten dieser Art beauftragt werden, zur genauen Prüfung zu empfehlen. Der Abhandlung ist die Zeichnung von der in Cassel bestehenden Bohrmaschine, als der einfachsten und besten, mithin mindest kostbaren, beigefügt. Dieses Heft enthält ferner die neueste Militair-Organisation in Frankreich, nebst einem Auszug der bestehenden Reglements über Rekrutirung, Avancement, Ordnung bei Commandos u. s. w. Die französische Armee ist demnach stark:

Garde-Infanterie	18,200	incl. der Officiere.
Linien-Infanterie	144,996	idem.
	163,196	Mann.
Garde-Cavallerie	6,896	incl. der Officiere.
Linien-Cavallerie	25,286	idem.
	32,182	Mann.
Garde-Artillerie	1,202	incl. der Officiere.
Linien-Artillerie	11,280	idem.
	12,482	Mann, die reitende darunter begriffen.
Genie-Corps	2,300	Mann.
Gensd'armerie	17,953	Mann, zu Pferd u. zu Fufs.
Marschälle und Generale.	570	
Generalstab.	666	
Im Ganzen	229,354	Mann.

Digitized by Google

ausserdem noch 58 Compagnien Garnisonstruppen, (Troupes sedentaires) vier Schweizerregimenter, drei Colonial-Bataillone und vier Disciplinar- oder Straf-Compagnien.

In dem Aufsatz über den Gebrauch der zwölfpfündigen Kanonen giebt sich der Verfasser eine, wie wir glauben, etwas überflüssige Mühe, nämlich zu beweisen, dafs es unvortheilhaft sey, den Zwölfpfünder zum Linien-Felddienst anwenden zu wollen; bis jetzt ist uns noch nicht bekannt, dafs in irgend einer Armee als Feldgeschütz der Sechspfünder verbannt, und der Zwölfpfünder allgemein eingeführt wäre; auch ist noch nie die Frage gewesen, ob solches zu thun; denn die Batterien Zwölfpfünder, welche existiren, werden doch hauptsächlich nur in Positionen gebraucht, (die Engländer haben Neunpfünder als Feldgeschütz, und nur bei ihrer reitenden Artillerie Sechspfünder, beides, wie sie glauben, mit vorzüglichem Erfolge eingeführt) einzelne Ausnahmen machen noch keine Regel; eine Sache indessen hätte der Verfasser doch beachten sollen; nämlich auch den moralischen Eindruck in Rechnung bringen, den eine zwölfpfündige, statt der vom Feinde erwarteten sechspfündigen Batterie auf ihn macht und der zuweilen nicht gering ist.

Die Uebersetzung vom 12ten Capitel des Rogniatschen Werks: *Considération sur l'art de la guerre* über die Kunst, den Truppen Muth einzuflöfsen, ist gut gelungen. Der Uebersetzer berichtigt in einigen Stellen den Major von Decker, der seiner Meinung nach, in den Ansichten über die Kriegführung im Geist der Zeit Rogniat falsch verstan-

Digitized by Google

den hat. Wenn man Rogniats Mittel betrachtet, den Truppen Muth einzuflölsen, die in Religions-schwärmerei, Vaterlandsliebe, Ehre, Ehrgeiz und Habsucht bestehn, so sieht man auffallend, dafs die Franzosen vom Anfang der Revolution die vier letzten Klassen alle durchlaufen haben. (Die erste ist veraltet und wird wohl nicht mehr in Schwung zu bringen seyn *).) Bis zum Stillstand von Leoben war Vaterlands- und Freiheitsliebe, unterstützt durch das Schreckenssystem und die Guillotine der mächtige Hebel, welcher die französischen Heere zum Sieg trieb; von da bis zum Frieden von Amiens die Ehre, und in den spätern Feldzügen Ehrgeiz und Habsucht, selbst in dem von 1815. Gewöhnlich indessen wirken mehrere dieser Hebel zugleich, nur Vaterlands- und Freiheitsliebe, diese edelste aller Triebfedern, kann zuweilen allein bewirken, was die andern nur vereinigt und nie in so hohem Maafse hervor bringen. Dies lehrt uns die Geschichte, von Griechenlands Republiken an, bis auf den schönen Enthusiasmus, der 1813 das preufsische Volk belebte, und durch unermefsliche

*) Wer aber kann für irgend etwas in der Welt einstehen und bürgen! Haben wir doch schon so manches in der Welt wiederkehren sehen, was jedermann für unmöglich hielt — Warum denn nicht auch zur Abwechslung etwa einmal wieder Religions-Schwärmerei? Vielleicht nicht jene der Makkabäer, der Araber, der Kreuzzüge, der Albigenser; aber giebt es denn gar keine andere mehr? Stoff genug ist noch immer dazu da, sobald er durch irgend etwas, was man vorher entfernt nicht einmal ahndet, aufgereizt wird.

Digitized by Google

Anstrengungen, beispiellose Ausdauer und Aufopferung, zu glänzenden Siegen führte.

Der kurze Aufsatz: Ueber die Art den Soldaten zu instruiren, enthält manches Gute; zumal dafs die Instruction gesprächsweise statt finden und dem Soldaten das Fragen erlaubt seyn soll; eigentlich versteht sich dieses von selbst, denn wenn der Schüler den Lehrer nicht fragen darf, wie will letzterer wissen, ob ersterer ihn begriffen hat? Instruction kann man ja zu jeder Zeit geben, und der Officier oder Unterofficier, welcher Lust und Talent dazu besitzt, kann auf Märschen, bei Appels, während dem Ruhen beim Exerciren und Manövriren, den Leuten manches Gute, ohne dafs sie einmal merken, man wolle instruiren, in Form der Unterhaltung beibringen. In den Compagnie- und Bataillonsschulen, wo Lesen und Schreiben dem Soldaten gelehrt wird, wäre es sehr gut, wenn man für ihn faſslich geschriebene unterhaltende Kriegsgeschichten der neuern Zeit, zu Lesebüchern und Vorschriften wählte; daran mangelt es noch sehr, obschon Versuche darin gemacht sind. *)

Der Rest dieses Heftes enthält unter der Rubrik: *Litteratur*, vortheilhafte Recensionen, folgender Schriften:

1) die kriegerische Beredsamkeit, oder die Kunst, auf das Gemüth des Soldaten zu wirken;
2) Trophées des armées françaises depuis 1792 jusqu'à 1815,

*) Nur nicht zu weitläuftig und zu pedantisch. Dies paſst am wenigsten für den Soldaten. Der Buchstabe tödtet; der Geist aber macht krältig und lebendig!

Digitized by Google

etwas übertrieben, wie fast alles, was in dieser Art in Frankreich erscheint.

Tadelnd wird folgendes Werk recensirt: Lehrbuch der Kriegsübung für das Fufsvolk.

Das erste Heft des Jahrgangs 1820 enthält eine angefangene Darstellung des Feldzugs 1814 und 1815 in dem westlichen Florida und Louisiana, aus dem Englischen übersetzt. Die Uebersetzung ist fliefsend und gut geschrieben, und diese Kriegsgeschichte nicht ohne Interesse für den Leser. Im 2ten Heft finden wir den Beschlufs dieses Feldzugs. Merkwürdig ist darin die, von den freien Engländern, den Eiferern gegen den Sklavenhandel, an Louisiana's Bewohner erlassene Proclamation, worin sie diesen versprechen, dafs sie *keinen ihrer Sklaven verlieren sollen.* — Zum Schlufs sagt der Verfasser: So endete sich ein Feldzug, der in den Annalen der Geschichte Amerika's auf ewig merkwürdig seyn wird, und die Engländer nahmen die wichtige Lehre mit nach Hause, dafs eine Nation, die entschlossen ist, ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu vertheidigen, nicht ungestraft angegriffen wird.

Ist das die erste Lehre dieser Art, die gegeben worden ist, und sehn wir leider nicht, dafs trotz der Menge solcher Lehren, selbige doch immer unbenutzt bleiben? Die Engländer hatten schon eine ähnliche im amerikanischen Freiheitskriege erhalten, die Franzosen gaben sie an ganz Europa 1794. Spanien und Preufsen gab sie an Frankreich. Dennoch scheint es, dafs alle diese blutigen, kräftigen und kostbaren Lehren nichts gefruchtet ha-

Digitized by Google

ben; denn schon werden aufs neue Rüstungen gemacht, um Nationen, die frei und unabhängig seyn wollen, wieder unter das alte Joch zu bringen.

Der Beitrag zur Geschichte des Feldzugs 1812 in besonderer Hinsicht auf die Vorhut und dritte Division des dritten Armeecorps, in diesem Heft angefangen und im 3ten geendigt, ist ein sehr detaillirtes Tagebuch der würtembergischen Truppen, welche zu dieser Division und Vorhut gehörten; als ein Actenstück, das mit Treue und Wahrheit abgefafst zu seyn scheint, ist dieser Beitrag für den Historiographen ein brauchbares Material. In Raisonnements haben die Verfasser sich nicht eingelassen, es ist ein blofses Diarium.

Die Frage, ob sich Uebersetzungen für eine Zeitschrift eignen, wird wohl ein jeder bejahend beantworten, wenn sie nämlich den hier gemachten Bedingungen entsprechen; übrigens aber glauben wir, dafs solche doch äufserst sparsam in Zeitschriften angebracht werden müssen. Ein vorzüglich gutes Werk in fremder Sprache findet gewifs bald einen Uebersetzer; die Zeitschrift kann nur einen Theil des Werks aufnehmen, also dem, der es gern lesen will, doch nicht die Ausgabe ersparen, sich das Ganze anzuschaffen; hält er nun beides, so ist ein Theil seines Geldes für die doppelte Uebersetzung weggeworfen. Einzelne Abhandlungen oder Manuscripte machen eine Ausnahme; erstere werden nicht immer übersetzt, letztere sind dem Publikum nicht bekannt. Eine Zeitschrift soll zwar alles umfassen, was zu den militairischen Wissenschaften gehört, kann aber die Gegenstände

nicht erschöpfen; besser bleibt es immer, zu sagen: in dieser oder jener Sprache ist folgendes Werk geschrieben, es enthält viel gute, nützliche, wissenswerthe Sachen; man giebt eine Uebersicht desselben, hebt einige der vorzüglichsten Stellen aus, es sey in der Originalsprache oder in einer Uebersetzung, und überläfst es nun dem Leser, sich das Werk anzuschaffen oder nicht. In einer Zeitschrift soll man selten das finden, was man auf andern Wegen haben kann, sonst artet sie in Compilation aus; wir hoffen daher, dafs die Zeitschrift für Kriegswissenschaften nur dann Uebersetzungen aufnimmt, wenn sie den in der Frage festgestellten 5 Requisiten entspricht, und zumal dem, was der Verfasser Seite 98 sagt; dafs nämlich die Uebersetzung immer ein Ganzes ausmache.

Die allgemeinen Betrachtungen über Einrichtungen verschiedener Artillerien, in besonderer Hinsicht auf Geschütze für den Linien-Felddienst, welche im zweiten Heft weiter fortgesetzt werden, beweisen, dafs man entweder in den neuern Feldzügen nicht die hinreichenden Erfahrungen machte, um nach allgemeinen Grundsätzen die Zusammensetzung der Geschütze, Munitionswagen, Batterien in Art und Zahl der Geschütze, Bedienung derselben, Verhältnifs der Ladungen zu bestimmen, oder dafs man bei Einrichtungen der Artillerie von verschiedenen Grundsätzen ausging. Allgemeine Grundsätze in den Hauptsachen finden gewifs statt; diese aber auf alles extendiren zu wollen, ist wohl keine Möglichkeit; denn wenn der eine 18 Punkte für den Spielraum nimmt, so hat der, welcher 19

Digitized by Google

bestimmt, Gründe genug, dieses zu vertheidigen und durch keine Probe läfst sich etwas sicheres ausmitteln; daher jeder bei seiner Meinung bleibt. Wer sein Geschütz mit 5 Mann bedient, hat eben so gute Gründe dafür als der, welcher ihm sechs Mann beigiebt; ob ein Geschütz um 20 ℔ schwerer oder leichter seyn mufs, wer soll das entscheiden? unter einem bestimmten Gewicht darf es nicht seyn, auch nicht über ein bestimmtes, aber auf ein Pfund das vortheilhafteste Gewicht angeben, ist wohl nicht möglich. So gründlich und richtig daher die Betrachtungen auch sind, so ist doch wohl zu zweifeln, ob es je dahin kommt, wohin es der Verfasser, wie es scheint, gern haben möchte; ein' und dieselben Grundsätze über alle Gegenstände der Artillerie bei allen Heeren einzuführen. — Was der Verfasser im 2ten Heft über die Laffeten sagt, ist in jeder Hinsicht einer genauen Prüfung werth und zeigt gründliche Kenntnifs an. Ohne den Aufsatz beinah ganz abzuschreiben, ist es unmöglich, einen Auszug davon zu geben; wir begnügen uns daher anzuführen, was der Verfasser am Schlufs sagt, und was, wenn es durch Befolgung seiner Vorschläge erreicht werden kann, in allen Armeen Beachtung verdient, nämlich dafs:

1) die Form die Haltbarkeit der Laffeten befördert und die Bedienung der Geschütze erleichtert, und

2) die richtige Auswahl, Behandlungsart des Holzes, Eisens und zweckmäfsigen Errichtung der Verfertigungsanstalten der Laffeten, nicht nur

Digitized by Google

deren Haltbarkeit befördert, sondern auch die Anschaffungskosten vermindert.

Nach der in diesem Heft gegebenen neuesten Organisation der spanischen Armee ist solche stark:

Infanterie	47,077	Mann,
Cavallerie	10,088	—
Artillerie	5000	—
zusammen	62,165	Mann.

Es steht indessen zu erwarten, dafs der spanischen bewaffneten Macht, nach den letzten wichtigen Ereignissen in diesem Lande und bei der Statt habenden Zusammenkunft der Cortes, eine bedeutende Veränderung bevorsteht.

Im Artikel Litteratur findet man eine detaillirte, theils billigende, aber auch vieles verwerfende und tadelnde Beurtheilung des Werkes vom preufs. Major von Fischer: die Infanterie nach neuen Ideen und Vorschlägen.

Im 2ten Heft finden wir zuerst den Krieg in Spanien, erste Abtheilung, vierter Feldzug; „von den Vorbereitungen der Franzosen zum Uebergang über die Siera Morena, bis zur Belagerung von Ciudad Rodrigo, durch den Marschall Massena.“ Vieles ist schon über den spanischen Krieg geschrieben worden, mehrere Zeitschriften geben uns Bruchstücke, oder Darstellung einiger Momente dieses wichtigen Kriegs. Das neu erschienene Werk: *Histoire de la guerre en Espagne contre Napoléon Bonaparte, par une commission d'officiers de toutes armes, établie à Madrid, auprès de S. E. le ministre de la guerre, traduite de l'espagnol* und auch schon

Digitized by Google

ins Deutsche übersetzt, (siehe die Recension dieser Uebersetzung in der Militair-Litteratur-Zeitung, viertes Heft) wird nun wohl eine in dieser Kriegsgeschichte bedeutende Lücke ausfüllen, nämlich die Erzählung derselben von spanischer Seite. In dem uns vorliegenden, in einem kräftigen blühenden Styl geschriebenen Bruchstück, tadelt der Verfasser S. 153 und 191 den Rückzug Wellingtons nach Portugall und stellt S. 156 eine Behauptung auf, die wir in Zweifel ziehn; nämlich dafs Soult den Befehlen des Königs Joseph habe gehorchen müssen. Es ist aber hinlänglich bekannt, dafs diesem Schattenkönig kein Marschall gehorchte, und Soult, Massena, Suchet bei dem Kaiser gewifs mehr galten als Joseph; hätten nur alle Marschälle dem König gut und unbedingt gehorcht, vielleicht wäre der Krieg nicht so unglücklich ausgefallen; aber sie waren unter sich und mit dem König Joseph in steter Rivalität und eben darum richteten sie nichts aus; der Eine suchte den Andern zu paralysiren; es ging in Spanien, wie nach dem Tode Alexanders. Napoleon, der allein vermocht hätte, seine Marschälle zu bändigen und zu einem Zweck zu leiten, fehlte. Der Schlufs dieses vierten Feldzugs in Süd-Spanien scheint uns eine Fortsetzung des Krieges in den nördlichen Provinzen zu versprechen.

Der folgende Aufsatz dieses Hefts handelt über den Geist der würtembergschen (constitutionellen) Kriegsordnung, vom Verfasser der Vorlesungen über die Taktik der Reuterei, ein Name, der dem Leser für das Interesse dieses Aufsatzes bürgt; der Verfasser sagt am Schlusse: „Sollte irgend jemand jetzt

Digitized by Google

noch die Frage aufwerfen: ist die würtembergsche Kriegsordnung denn auch wirklich die beste? so antwortet man unbedingt, ja! denn sie ist constitutionell! und das ist es, was man beweisen wollte und glaubt bewiesen zu haben. Diese Kriegsordnung wird zwar, wie alle Dinge des praktischen Lebens, und wie alle menschlichen Einrichtungen, den Einwirkungen der Zeit unterliegen; sie wird vielleicht mit der Zeit sich von dem Geist entfernen, dem sie ihr Daseyn verdankt, vielleicht sich aber auch noch vollkommener entwickeln. Was indessen auch künftig geschehen möge, jetzt und eben jetzt mufs man sie festhalten, weil jede Abweichung davon eine Abweichung von den constitutionellen Grundsätzen selbst seyn würde, und diese in Gefahr bringen müfste.

Diese Kriegsordnung ist aus keinem Ideale, sondern aus einem innigen Verhältnifs des praktischen Lebens hervorgegangen, und nahm Rücksicht auf das, was in dem Kreis der Wirklichkeit besteht und ausführbar ist. Man wollte nicht ausmitteln, was seyn könnte, sondern nur das ins Leben rufen, was als ein Akt der Nothwendigkeit seyn mufs.

Die constitutionellen Grundsätze sind kein Ideal, sondern eine praktische Thatsache und zugleich historisches Recht.“

Nicht überall hegt man die Meinung, dafs constitutionelle Grundsätze kein Ideal sind; zum Beweis davon liefsen sich manche Länder anführen. Ja wir sehen in Spanien und Neapel, dafs die Regierungen, trotz so manchen bedeutenden Winken, welche auf bevorstehende gewaltsame Verwirkli-

Digitized by Google

chung dieses Ideals hinwiesen, dennoch nur erst dann diesen Grundsätzen (und wie?) huldigten, als es durchaus unmöglich war, dem allgemeinen Willen der Nation zu widerstehn, und selbst die ultima ratio regis, die Armee, mit der man stets denkt den Volkswillen bändigen und unterdrücken zu können, sich zu seinem Organ machte. *) Herzlich wünschen wir, dafs Würtemberg in

*) Mit dem billigen Unterschied, den wir glauben zwischen einer in der Geschichte eines Volks und in seinen Sitten, seiner ganzen Eigenthümlichkeit, gegründeten und gewurzelten Constitution und den vielen papiernen Constitutionen machen zu müssen, von unruhigen Schwindelköpfen erfunden, in schwierigen Verhältnissen einem leidenden Volke als einziges Rettungsmittel vorgespiegelt und im Drang der Umstände von den Fürsten, — wenn sie sich nicht anders rathen konnten, um gröfseres Uebel zu verhindern — angenommen. So hat Frankreich fünf Constitutionen beschworen; wenigstens fünf unglückliche Versuche gemacht. Ist es jetzt glücklicher, oder wird wieder an einer neuen geschmiedet? Und jene Revolutionen, unter dem Schutze der Waffen, welche Resultate werden sie uns denn geben? Mit Blut und Unglück begonnen, im Aufstand gegen die Regierungen, welche sie bestimmt waren zu beschützen, haben sie sich von ehrgeizigen und unruhigen Intriguenmachern mifsbrauchen lassen, unter heiligen und ehrwürdigen Namen Pläne zu begünstigen, die sie selbst nicht beurtheilen konnten und von denen es wahrlich noch sehr problematisch ist, ob sie die Nationen glücklicher machen werden. — Und wenn sie nun durch die Kraft der Bajonette durchgesetzt sind, diese Pläne, wer sagt uns, ob nicht wieder ein anderer Ehrgeiziger andere Pläne macht, und auch wieder seinen Anhang hat, oder findet? Ich denke mir nichts schrecklicher, als bei einer indolenten, schwankenden

Digitized by Google

seiner constitutionellen Kriegsordnung den Schutz finden möge, dessen es vielleicht im Laufe der Zeit, zur Erhaltung seiner Selbstständigkeit bedarf; indessen glauben wir, dafs dies schwerlich der Fall seyn wird, wenn nicht ein auswärtiger Garant die Sache unterstützt; denn so richtig auch das S. 240 Gesagte ist: „jeder auswärtige Garant ist verdächtig und dem Selbstgefühl der Würdigkeit entgegen," so zeigt doch ein Blick auf die Karte, dafs Würtemberg, so wenig wie manche andere Staaten, trotz dem besten Willen, trotz allen constitutionellen Einrichtungen und trotz allen angestrengten Kräften, im Stande seyn wird, ohne Garantie und Unterstützung eines mächtigen Reichs sich selbst zu schützen; selbst wenn auch die ganze Nation, wie es S 241 etwas hyperbolisch heifst, sich von der Erde vertilgen lassen wollte; denn auch hier würde die Wahrheit des Sprichworts: „keine Regel ohne Ausnahme" sich bestätigen und sehr viele Ausnahmen sich dieser allgemeinen Vertilgung entziehn.

Nation, ein Militair, welches durch seine Chefs im Dienst einer geheimen Partei (gleichviel, wie sie heifst: Carbonari, Calderari, Radicals, Levellers, Liberale, Ultras etc. etc. etc.) gemifsbraucht wird, um die Regierung erst zu lähmen, und dann alle Ordnung über den Haufen zu werfen!

Dixi et salvavi animam meam!

Dafs hier von einem zwischen Fürsten und Nation wohl überlegten und legal einverstandenem Grundvertrage nicht die Rede seyn kann, bedarf keiner Versicherung.

Glücklich das Volk und der Fürst, die es so weit gebracht haben! Mögen sie das Palladium bewahren.

Digitized by Google

Unter der Rubrik Litteratur finden wir:

1) Antikritik der in den Kriegsschriften enthaltenen Recension des im ersten Heft befindlichen Aufsatzes über den kleinen Krieg.
2) Eine mehr tadelnde als lobende Beurtheilung des ersten Hefts der Kriegsschriften, herausgegeben von baierschen Officieren; und zwar, wie es scheint, von einem Baier selbst.
3) Gegenbemerkungen über die Recension in der M. L. Z. erstes Heft, S. 60 des Lehrbuchs der Kriegsübung für das Fufsvolk, worin der Recensent desselben Werks, in der Zeitschrift für Kriegswissenschaft, drittes Heft, 1819 den Berliner Recensenten einen unberufenen Sachwalter nennt.

In der Tabelle am Schlufs des Hefts, die Schwere der Laffeten mehrerer Artillerien nach französischem Gewicht enthaltend, bemerken wir verschiedene Lücken, die doch wohl, was die französische, würtembergische und badensche betrifft, hätten ausgefüllt werden können.

Das dritte Heft enthält einen Aufsatz des Hauptmanns von Düring, Adjudant des regierenden Fürsten zu Schaumburg-Lippe, über die Bildung des Officiers. Die Redaction fällt S. 322 in einer Note das über diesen Aufsatz gültige Urtheil; wir erinnerten uns bei Lesung desselben an den militairischen Sophron, dessen Geist in dem S. 323 und folgende Gesagten durchgängig herrscht. Wir stimmen übrigens dem ganz bei, was der Verfasser im vorletzten §. sagt, und wünschen, dafs die Vorschläge des Herrn von Düring, die, obschon nicht neu,

Digitized by Google

doch stets Beachtung verdienen, da, wo man wirklich noch so weit zurück ist, um ihrer zu bedürfen, baldmöglichst ausgeführt werden mögen.

Der Ueberfall von Bergenopzoom am 8ten und 9ten März 1814, nebst einem Plan, ist eine deutliche, befriedigende und treue Erzählung dieser merkwürdigen Begebenheit, die jedem Leser gewifs Genufs, Belehrung und Stoff zum Nachdenken gewähren wird. Er hat viel Aehnlichkeit mit dem berühmten Ueberfall von Cremona, der dem Prinzen Eugen mifslang, und eine Vergleichung dieser beiden merkwürdigen Ueberfälle würde gewifs nicht uninteressant seyn. Zu bedauern ist es, dafs durch die unbequeme Einheftung des Plans am Anfang des Aufsatzes, das Lesen und Nachsehn ungemein erschwert und unangenehm gemacht wird. Man sollte doch bei Anbringung der Karten und Pläne etwas Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Lesers nehmen.

Die Blicke auf die Lage des französischen Heeres sind eine blofse Uebersetzung des in der Note Seite 381 angeführten französischen Werks. Es werden darin Mifsbräuche gerügt, die leider auch in andern Heeren eingeschlichen sind; möchte doch der Uebersetzer seine Leser darauf aufmerksam und so das französische Original für Deutschland nützlich machen. Was liefse sich z. B. bei den Abschnitten vom Soldabzug der Officiere, von den Gastmahlen der Corps, von den Feldpredigern, vom Einflufs der Weiber auf den Dienst u. s. w. über diese Gegenstände in anderen Diensten sagen.

Digitized by Google

In der Rubrik Litteratur, finden wir eine nicht unvortheilhafte Recension folgenden Werkes:

Das kleine Feuergewehr, sowohl für das Fufs volk als für die Reuterei. Von S. G. Rouvroy, Major der Artillerie, Commandant und Director der Königl. Sächs. Militair-Akademie zu Dresden, mit einer Kupfertafel. Dresden, 1820, in der Arnoldschen Buchhandlung.

Ferner Gegenbemerkungen über die in der M. L. Z. zweites Heft gemachten Recensionen der Zeitschrift für Kriegswissenschaft, worin die Einsender der verschiedenen Aufsätze in dieser Zeitschrift den oder die Recensenten widerlegen. Wir haben über diesen Gegenstand unsere Meinung schon anderswo gesagt, und enthalten uns deshalb hier aller weitern Bemerkungen; nur wäre doch wirklich sehr zu wünschen, da die militairischen Herrn Recensenten und ihre Gegenbemerker wohl immer Officiere und ausgezeichnete und gebildete Officiere seyn werden, dafs sie sich auch der Wahrheit und Freimüthigkeit unbeschadet, mit der Zartheit behandeln möchten, die ihr Stand vorauszusetzen scheint und die man immer von ihnen erwarten mufs. Es thut so weh, oft eine Bitterkeit, Hohn, höhnische Persiflage, oft eine Abneigung, Vorurtheile von Armee und Dienst zu erblicken, wodurch der Stand und seine intellectuelle Ausbildung und Vervollkommnung wahrhaftig nicht gewinnen können.

Digitized by Google

Kriegsschriften. Herausgegeben von baierschen Officieren. Deutsche Typen, gros 8. Redactoren: Oberlieutenant Ritter von Xylander und Oberlieutenant Freiherr von Aretin; erscheint in zwanglosen Heften. München bei Tienemann. Preis: jedes Heft 1 Gulden.

Diese Zeitschrift hat erst mit diesem Jahre ihren Anfang genommen. Die in der schriftstellerischen Welt ehrenvoll bekannten Namen ihrer Redactoren bürgen uns, dafs der Inhalt dieses periodischen Werks interessant und belehrend seyn wird und wir wünschen; dafs die anderweitigen Geschäfte der Herrn Redactoren sie nicht nöthigen, die Hefte zu selten auf einander folgen zu lassen. Mit gutem Druck und Papier und in einem sehr ernsten imponirenden Gewande sind diese Kriegsschriften aufgetreten. Wir äufsern in ihrer Hinsicht denselben Wunsch, den wir bei der Uebersicht der vorjährigen Zeitschriften im sechsten Heft der M. B. rücksichtlich der Zeitschrift für Kriegswissenschaften äufserten, nämlich: mit dieser neugebornen Schwester auch in gutem Vernehmen zu leben, und unsere Leser auf das in ihr enthaltene viele Gute, Nützliche und Belehrende durch diese, wie es scheint dem Publikum nicht ganz mifsfällige Uebersicht aufmerksam zu machen, und so einen neuen Berührungspunkt zwischen dem Süden und Norden des gemeinschaftlichen Vaterlandes anzuknüpfen.

Wir finden im ersten Hefte einen Aufsatz über Erfahrung, Kunst und Wissenschaft des Krieges,

Digitized by Google

der den doppelten Vorzug der Kürze und Klarheit vereinigt. Der Verfasser, nach einer Abhandlung über Wissenschaft und Kunst des Krieges, worin er beweiset, dafs die Wissenschaft eigentlich nur das geordnete Resultat der Erfahrungen sey und im Frieden, wo es an Gelegenheit zur Ausübung mangelt, allein bearbeitet werden kann, theilt das System der Wissenschaften in folgende Hauptabtheilungen ein:

1) die Lehre der Kriegsländerkunde und Kriegserdbeschreibung;
2) die Lehre der Heeresbildung;
3) die Lehre der Heereserhaltung;
4) die Lehre des wirklichen Kampfes, welche in 3 Theile zerfällt,
   a) die Lehre von den Waffen,
   b) die Lehre von den Truppen,
   c) die Lehre von dem Terrain;
5) die Lehre der Verbindung aller Kriegselemente, zur Erreichung des allgemeinen Kriegszwecks, oder die Strategie.

Das Einzige, was wir noch wünschen, wäre, dafs der Verfasser, der pag. 15 sagt: dies System sey von der Stufenfolge wohl zu unterscheiden, in welcher es erlernt oder auf Schulen gelehrt werden müsse, uns noch diese Stufenfolge mittheilte, um die genauen Grenzen dieser Hauptabtheilungen besser kennen zu lernen; denn so z.B. frägt sich: gehört die Uebung der Truppen, d. h. das Lernen des Exercirens, der Evolutionen, die sogenannte Elementar-Taktik zur Lehre der Heeresbildung oder zur Lehre des wirklichen Kampfes? Zu ersterm ge-

Digitized by Google

hört, wie der Verfasser sagt, Zusammenfügung und Ordnung der Theile eines jeden Heeres, oder nach der Tabelle, die physische Bildungslehre; hierzu rechnet aber gewifs mancher, und nicht ohne Grund, die Fertigkeit in den Waffen und den Evolutionen, obschon solche nach der Definition und der Tabelle unter die Lehre von den Waffen und die Lehre von den Truppen gebracht zu seyn scheinet. Zu welcher Hauptabtheilung gehört die Pontonierwissenschaft und Kunst, die Architectur?

Im ersten und zweiten Heft finden wir die angefangene Lebensgeschichte des baierschen Feldmarschalls Grafen von Pappenheim, eines der ersten Helden des dreifsigjährigen Kriegs, mit vielen Beilagen, die meisten eigenhändige Berichte und Memoiren Pappenheims, Aktenstücke, für den Geschichtschreiber wichtig. Wir finden diese Geschichte etwas zu kurz und gedrängt; von einem Manne, wie Pappenheim, würden mehrere Details willkommen seyn. Seine ersten 24 Lebensjahre werden in 9 Zeilen abgefertigt. Wir sehn ihn sich zum zweitenmal verheirathen; von der ersten Ehe wird aber nichts erwähnt. Dafs der Verfasser als Baier Tilly und Pappenheim gegen die ihnen angedichtet seyn sollenden Grausamkeiten vertheidigt, ist natürlich. Wir glauben indessen, und der Verfasser bestätigt unsern Glauben, durch die Schilderung, die er von dem Hasse der Baiern gegen den Schwedenkönig macht, wegen der von ihm verübten Grausamkeiten, dafs es zu jener Zeit nothwendige Eigenschaft eines Feldherrn war, zu sengen, zu brennen, zu morden; sey es nun, weil er seine

Digitized by Google

Leute nicht davon abhalten konnte, oder weil es die damalige Sitte mit sich brachte. Hat Gustav Adolph in Baiern 200 Dörfer auf einem Marsche verheert, oder ihre Verheerung nicht verhindern können und wollen, so läfst sich leicht denken, dafs Tilly und Pappenheim eben so wenig den stürmenden Soldaten in Magdeburg das Plündern und Morden habe verbieten wollen und können.

Die im ersten Heft befindliche Skizze einer Geschichte des 11ten baierschen Linien-Regiments ist nichts mehr als eine Skizze im engsten Sinne des Worts. Auffallend war es uns indessen, daraus zu ersehn, dafs in Baiern der Gebrauch zu herrschen scheint, dafs ein Officier, der wegen einer schönen That eine Belohnung verdient, sich selbst darum melden müsse, da der Lieutenant Molitor, wie der Verfasser erzählt, wegen der Wegnahme eines Transports Lebensmittel am 30. December 1806 in Schlesien mit 50 Mann gegen eine Escorte von 300 Mann gewifs den Militair-Verdienstorden würde erhalten haben, wenn er sich selbst darum gemeldet hätte. Wenn dies ein Gesetz in Baiern ist, dann läfst sich vermuthen, dafs wenige Officiere dort Orden tragen; denn welcher delikat denkende wird selbst darum nachsuchen? *)

Die Actenstücke, Napoleons Befehle, die Herstellung von Mainz 1813 betreffend, sind sehr in-

*) Dies scheint mehrerer Orten leider eine unglückliche Nachahmung des sonst so achtungs- und ehrenwehrten Marien Theresien-Ordens zu seyn. Es ist kaum denkbar, dafs der Grofsmeister eines Ordens nicht wissen sollte,

Digitized by Google

teressant, besonders seine Ideen, die er darin angiebt, Dampfmaschinen anzubringen, um Ueberschwemmungen zu machen, oder Graben mit Wasser zu füllen. Es scheint indessen nicht, als ob man diese Idee im Commité des fortifications weiter discutirt habe.

Die Litteratur des ersten Hefts enthält Recensionen folgender Werke:

1) Zeitschrift für Kriegswissenschaft. Erstes Heft.
2) 22 Grundsätze einer neuen Befestigungskunst, kritisch beleuchtet, mit Glossen und einem Zusatz begleitet.
3) Lehrbuch der Kriegsübung für das Fufsvolk.
4) Catechismus über die Obliegenheiten und den Dienst des Infanteristen, zum Gebrauch in Dienstschulen.

Im zweiten Heft finden wir einen Beitrag zur Beantwortung der Frage: welches ist der zweckmäfsigste Caliber für die Infanterie-Feuergewehre? Der Zusatz *Feuer* ist wohl sehr überflüssig, da uns nicht bekannt ist, dafs bei blanken Waffen der Caliber als Maafsstab gilt. Der Verfasser glaubt, dafs die Gewehre, welche 21 oder 24 Kugeln auf ein Pfund schiefsen, besser und vortheilhafter seyn würden, als die von 18 per Pfund, jetzt fast allgemein im Gebrauch. Er stützt sich auf die bei der

---

oder mit Gewifsheit erfahren könnte, wer seinen Orden wirklich verdient hat, ohne dafs es nöthig wäre, der menschlichen Eigenliebe und Eitelkeit, oder der Intrigue, und mit ihr Hafs und Eifersucht, einen weiten Tummelplatz zu eröffnen.

Digitized by Google

hannöverschen Infanterie eingeführten Gewehre von 21 per Pfund, und wenn seinen Vorschlägen und Gründen keine bedeutende Einwürfe können gemacht werden, so verdiente die dadurch erreichte Erleichterung der Last und Kostenersparung allerdings Berücksichtigung. Hierüber indessen vermögen nur Männer zu entscheiden, welche durch angestellte Versuche und Untersuchungen das pro und contra genau kennen. Uebrigens glauben wir, dafs alles, was der Verfasser §. 24 und folgende, über die Verbindungen einer Armee mit gröfsern und den alsdann entstehenden Nachtheil des, bei verschiedenem Caliber nicht zulässigen Gebrauchs der Munition beider Heere, ohne Unterschied, anführt, unnöthig zu sagen war. Bei Einführung einer nützlichen Sache mufs man auf alle solche politische Nebenideen keine Rücksicht nehmen. Der Staat, er mag grofs oder klein seyn, führt das ein, was er für gut erkennt; (natürlich nicht willkührlich und regellos, ohne Grund) will ihn ein gröfserer gebrauchen, dann mufs er ihn so nehmen wie er besteht; wer kann im Frieden wissen, wenn es z. B. einer solchen Einführung von Gewehren gilt, wer etwa bei einem ausbrechenden Krieg Alliirter seyn wird? und wüfste man es auch bestimmt, wer bürgt dafür, dafs dieser mächtige Alliirte Sieger bleibt, und der kleine Staat sich nicht gezwungen sieht, mit dem Feinde Allianz zu schliefsen? ein Fall, wovon die neuere Geschichte uns mehrere Beispiele giebt. Inzwischen ist wohl nicht zu bezweifeln, dafs es gut seyn würde, wenn Truppen, die bestimmt sind, mit einander zu fechten, z. E.

Digitized by Google

die Contingente des deutschen Bundesheeres, — wahrscheinlich künftig englische oder niederländische Subsidien-Truppen — einerlei Caliber haben möchten.

Die Darstellung der Begebenheiten des letzten Restes der baierschen ersten Armee-Division auf dem Rückzug aus Rufsland 1812 ist ein neuer trauriger Beitrag zu den Leiden, welche dieser verhängnifsvolle Feldzug über die französische alliirte Armee brachte.

Aus dem was über die Wendungen der Reuterei gesagt wird, sehn wir, dafs ein neues Lehrbuch der Taktik zu erwarten steht, sowohl für Fufsvolk als Reuterei und Artillerie. Es scheint also, dafs dieser so oft behandelte Gegenstand noch nicht erschöpft ist.

Aus den Aphorismen über verschiedene Gegenstände der Heerorganisation geht hervor, dafs die Unterofficiere der baierschen Armee noch Stöcke tragen, eine gewifs überflüfsige, für den Soldaten widerliche und für sie selbst nunmehr hoffentlich wohl unnöthig und unnütz gewordene Zierde, die man in wenig andern Heeren noch vorfindet.

Am Schlufs giebt uns das zweite Heft eine Uebersicht der neuesten Militair-Litteratur in Frankreich, eine sehr nützliche Arbeit, von der wir hoffen, dafs die Redactoren sie so vollständig als möglich fortsetzen werden; denn nothwendig ist es durchaus, will man nicht einseitig werden, auch die Fortschritte und litterärischen Arbeiten im Militairfach von fremden Nationen zu kennen.

Das dritte Heft enthält 20 Paragraphen über Ersparungen im stehenden Heere; sie umfassen viele

Digitized by Google

beachtungswerthe Ideen, wovon wir einige der Prüfung unserer Leser unterwerfen. So sagt der Verfasser Paragraph 4: „dafs ein Theil der Reserve in besondere Corps unter dem Namen Landwehr auftrete, hat trotz dem, dafs es, wenn der Krieg sich in die Länge zog, überall und stets geschah, trotz den wichtigen und günstigen Erfolgen, die dies meistens gehabt hat, wo es verständig geschehen ist, heftige Gegner gefunden, und einer davon (Ueber die Formen der bewaffneten Macht. Leipzig 1817) will diese Form der Reserve wieder ganz vom Schauplatz abtreten lassen und alles in das stehende Heer stopfen. Alles, was jedoch gegen ihre, selbst bedingte Brauchbarkeit im Felde, von diesen verschiedenen Gegnern eingewendet worden ist, wird durch die Erfahrung der letzten Feldzüge vollkommen entkräftet und dient nur, sie selbst in verschiedene Klassen zu bringen. Die erste, deren Urtheil allerdings von Einfluſs auf die öffentliche Meinung seyn könnte, wenn sie sich nicht sogleich als Partei darstellte, besteht aus den Officieren der frühern militairischen Bildungsperiode, welche mit Saldern begann und mit dem Tilsitter Frieden endigte; sie zählt zum Theil schätzbare Krieger, denen es jedoch selten zu verargen ist, wenn in die versteinerte Form, worin allein ihnen der Soldat brauchbar erscheint, der Landwehrmann nirgends recht hinein passen will. Eine erbitterte Klasse von Gegnern findet die Landwehr in den besoldeten, oder nach Sold aspirirenden Parteigängern der unumschränkten Gewalt, die mit Schrift und Rede das Volk als Unmündige, oder als Wahnsinnige, oder als Meuterer

Digitized by Google

verschreien, denen man keine Waffe vertrauen dürfe. Hinter diesen stehn, jedoch in der gehörigen Entfernung, diejenigen, die sich durch ihre Stellung im Staate zu den Gewalthabern zählen; unter ihnen sieht man endlich auch diejenigen herumirren, bei welchen die herrschende Gewalt jedesmal recht hat.“ Bei den zu machenden Ersparnissen in der stehenden Armee will der Verfasser auch die Reuterei mit zuziehn, hauptsächlich die schwere, und den Küraſs nebst den schweren Pferden abschaffen. Im 17ten § spart er bedeutend am Unwesentlichen des Soldaten, nämlich an seinem Putz. Freilich lieſse sich hier manches Unnütze verwerfen, was nun freilich mit Rücksicht auf den einzelnen Mann betrachtet, unbedeutend scheint, bei 100,000 aber schon groſse Summen beträgt; §. 18 sagt er: „Aber so klar auch diese Dinge vor Augen liegen, so vermag doch nur das Beispiel eines geachteten benachbarten Heeres, oder eine Zeit, in welcher der Rath Vernünftiger und Erfahrner gehört wird, das ist die Zeit der Noth, den Heeren zweckmäſsige Kleidung aufzudringen; so wie aber diese Zeit vorüber ist, so tritt der Putz wieder in sein altes Recht. Worauf gründet sich denn seine Herrschaft?“ Auch wir möchten diese Frage gründlich und offen beantwortet sehn. Es findet sich in diesen Paragraphen viel Stoff zum Nachdenken, und es würde sich wohl der Mühe verlohnen, die darin angeregten, nur berührten Gedanken und Gegenstände näher zu entwickeln und zu zergliedern, und der dies Unternehmende hätte in seinem Heere, im Ganzen sowohl wie im Einzeln, die Ersparnisse anzugeben, deren es fähig ist, ohne dadurch an Kraft und an innerm Werth

Digitized by Google

zu verlieren; aber freilich müfsten dabei manche Odiosa berührt werden, und wer will sich gern der Unannehmlichkeit aussetzen, dafs er hierüber, vielleicht von Oben herab, scharf mitgenommen wird.

Der zweite Aufsatz handelt über den Nutzen der Congrevschen Raketen. Er enthält: 1) Eine Beschreibung der Raketen und ihrer Gestelle. 2) Ursache des Fortfliegens derselben. 3) Beschaffenheit ihrer forttreibenden Kraft. 4) Untersuchung ihrer Bahn. 5) Untersuchung über eine zweckmäfsige Anordnung und Verwendung der Congrevschen Raketen. Als Resultat giebt uns der Verfasser, dafs diese Raketen nur von einem sehr beschränkten Nutzen sind, und führt, als eine für ihn sprechende Autorität, den Bericht des Herzogs von Ragusa an, den 23. März 1818 in der Königl. Akademie zu Paris abgestattet, über die Fortschritte, welche die Artillerie und das Genie in Grofsbrittannien gemacht, wo der Herr Marschall statt gründlich und ernstlich, wie es sich gehört, über die Sache zu sprechen, die Erfindung des Generals Congreve persiflirt und die Superiorität der französischen Artillerie sehr heraus hebt.

Der dritte Aufsatz ist ein Auszug aus dem bekannten französischen Werk: *Mémoires pour sarvir à l'histoire de France en* 1815. *Avec le plan de la bataille de Mont-saint-Jean. Paris. Barrois* 1820. (336 S. in 8.) dem der Vorzug vor Gourgaud's Schrift gegeben und behauptet wird; Napoleon habe sie, wo nicht selbst geschrieben, doch unstreitig viele Stellen darin abgefafst. Zugleich werden die Ansichten des Officiers, der in Berlin das Gourgaudsche Werk mit Anmerkungen begleitete, widerlegt. Anfänglich wurden die-

Digitized by Google

se Memoiren in Frankreich, diesem so viel über Preſsfreiheit schreienden, aber so wenig davon besitzenden Lande, verboten, später aber doch der Verkauf wieder erlaubt, weil man hier einmal begriff, was trotz Jahre langer Erfahrung und der höchsten Evidenz, doch so wenig Menschen begreifen und einsehn wollen, daſs Schriften verbieten immer das sicherste Mittel ist, ihnen vielen Absatz zu verschaffen, die Menge neugierig darauf und sie mehr lesen zu machen als geschehen würde, wenn man sich nicht darum bekümmerte.

Der vierte Aufsatz, ein Denkmal für die seit 1805 gebliebenen baierschen Krieger betreffend, ist rein lokal, verdient aber Erwähnung, um, wäre es möglich zur Nachahmung eines solchen Beispiels zu reizen, da wohl nichts für ein Volk erhebender seyn kann, als viele Denkmäler, seine groſsen Männer und Thaten verewigend zu besitzen.

No. 5, 6 und 7 sind Antikritiken der Recensionen über folgende Schriften:

Beleuchtung einer Recension des Lehrbuchs für die Kriegsübung u. s. w. München 1819, im dritten Heft der Zeitschrift für Kriegswissenschaft, Stuttgard 1819 und einer andern in der Jenaischen L. Z. März 1820.

Bemerkungen über den Auszug und die Beurtheilung der Schrift: „Die Strategie und ihre Anwendung“ von J. v. X. im 8ten Hefte der östreichschen militairischen Zeitschrift 1819.

Erwiederung auf die Bemerkungen des östreichschen Ingenieurs M.******* im dritten Heft der östr.

Digitized by Google

militairischen Zeitschrift, über die Schrift: Was ist neue Befestigungsart? 1819.

Da wir unsere Ansicht über Antworten auf Kritiken im sechsten Heft der Blätter dargelegt haben, so enthalten wir uns alles Urtheils dieser Beleuchtungen und Erwiederungen. Fehlerfrei ist wohl niemand; wo also der Recensent Recht hat, erkenne man dieses, folge stillschweigend seinem Rath und verbessere den gerügten Fehler. Ist der Recensent bitter, heftig, hämisch, von Tadelsucht so weit hingerissen, dafs er absichtlich Stellen verfälscht, um nur kritisiren zu können, oder seine Rüge mit den Haaren herbeizieht, so wird der unbefangene Leser dieses schon selbst einsehn und ein wirklich gutes Buch kann so wenig durch tadelnde Recensionen unterdrückt werden, als die gröfsten Lobsprüche in allen kritischen Blättern ein schlechtes Werk zu heben vermögen. Ja wenn es Gebrauch wäre, dafs ein Recensent sich nennte, dann würde sein Urtheil schon mehr Einflufs haben; billig wäre es wohl, dieses zu thun, wenigstens bei Werken, deren Verfasser sich nennen, denn wenn z. B. ein Hoyer Scharnhorsten, ein Kästner Eulern, ein Schiller Göthen unter seinem Namen beurtheilt, dann kann der Leser auf eine solche Recension eher fufsen, als wenn drei Sterne ihn im Dunkeln lassen, ob der Beurtheiler auch ein competenter, unparteiischer Kunstverständiger, oder vielleicht nur ein à la S.....ch recensirender ist, der des Morgens die Titel, nicht des, sondern der zu beurtheilenden Bücher las, sie durchblätterte und nun Nachmittags seine Beurtheilungen in die Druckerei sandte.

Digitized by Google

Zum Schluſs giebt uns dieses Heft der Kriegsschriften die Titel der bestehenden deutschen militairischen Zeitschriften und der neuesten deutschen militairischen Werke; unter den Journalen ist das militairische Taschenbuch vergessen, dessen zweites Heft in diesem Jahr bei Baumgärtner in Leipzig erschienen ist.

Militair-Litteratur-Zeitung; erscheint in zweimonatlichen Heften, deutsche Typen, 4to, 4 Rthlr Pränumeration jährlich. Redacteur und Verleger Buchhändler Mittler zu Berlin.

Diese Zeitschrift ist mit Januar dieses Jahrs zuerst erschienen und bestimmt sich, von allen im In- und Auslande, in deutschen und fremden Sprachen, erscheinenden militairischen Werken, eine vollständige kritische Anzeige zu geben. Es ist nicht zu läugnen, daſs die M. L. Z. eine fühlbare Lücke füllt; bei der Menge herauskommender Schriften in diesem Fach, ist es nur für den Reichen und Bemittelten thunlich, eine vollständige militairische Bibliothek anzuschaffen und fortzusetzen. Der unbemittelte, aber nicht minder wiſsbegierige Officier, der sich beschränken muſs, nur einige wenige der vorzüglichen kriegerischen Werke zu besitzen, und doch gerne wissen will, was in seinem Fach Merkwürdiges geschrieben wird, muſs sich begnügen, in den kritischen Blättern die Recensionen der militairischen Schriften nachzulesen, um sie, und ihren Werth, ei-

Digitized by Google

nigermafsen mindestens kennen zu lernen; aber auch dies ist nicht immer ausführbar; alle die verschiedenen theuern Recensionsjournale zu halten, kostet zu viel; in vielen, zumal kleinen Garnisonen ist nicht einmal Gelegenheit, solche zum Durchsehn zu bekommen, es bleiben ihm daher viele wichtige Werke ganz fremd und er sieht die Unmöglichkeit, mit der Litteratur seines Faches fortzuschreiten. Diesem Mangel will die M. L. Z. abhelfen nnd bietet dem wifsbegierigen Leser ein nicht überchwenglich theures Mittel an, von allen erscheinenden interessanten militairischen Schriften einen kurzen Auszug und Beurtheilung kennen zu lernen. Wenn die Zeitung stets den Artikel 2, der in ihrem Umschlag befindlichen Nachricht *treu* beobachtet, dann wird sie gewifs einen ehrenvollen Platz einnehmen und als ein äufserst nützliches und lehrreiches Institut sich eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen haben. Wir zweifeln nicht, dafs dies der Fall nicht allein seyn werde, sondern wahrscheinlich schon ist, und wollen unsern Lesern die bis jetzt in derselben beurtheilten Werke bekannt machen, mit kurzer Andeutung, wie solche recensirt worden sind, ohne uns auf irgend eine Art von Bemerkungen über die Recensionen selbst einzulassen.

Im ersten Heft der M. L. Z. für Januar und Februar sind folgende Werke angezeigt und beurtheilt:

1) Unterricht Friedrichs II. für die Generale seiner Armee, nebst den von dem Könige späterhin gegebenen Instructionen. Neu herausgegeben und mit Anmerkungen in Bezug auf

Digitized by Google

die neuesten Veränderungen der Kriegführung versehn, von einigen deutschen Officieren. Erster Theil. Leipzig 1819 in der Baumgärtnerschen Buchhandlung. gr. 8. VI. 291 S. 1 Rthlr. 12 Gr. vortheilhaft recensirt. *)

2) *Observations militaires et critiques sur le précis des batailles de Fleurus et de Waterloo du maréchal de camp Berton. Par V. E. Thellung de Courtlary, Lieutenant Colonel au service de sa Majesté le roi des pays bas. Utrecht J. von Schoonhoven* 1819. (50 S. in 8.) Nicht vortheilhaft recensirt.

3) Nachrichten über vaterländische Festungen und Festungskriege etc. von F. S. Seidel, Königl. Preuſs. Oberstlieutenant (jetzt Oberst) im Ingenieurcorps. Erster Theil. Leipzig und Züllichau in der Darnmannschen Buchhandl. 1818. 352 S. 8. 1 Rthlr. 16 Gr. Vortheilhaft recensirt.

4) Die Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen, Kavallerie und Artillerie. Mit 6 Kupfern. Berlin bei Ernst Siegfried Mittler. 1819. gr. 8.

---

*) Unsere Leser, die da wissen, was Recensionen sind, werden wohl einsehn, daſs unter der kurzen Bezeichnung von vortheilhaft und unvortheilhaft u. d. Ausdrücken nicht zu verstehen ist, das Werk sey entweder durchgängig gelobt oder getadelt, sondern bloſs, daſs das Urtheil des Recensenten im Ganzen für oder gegen dasselbe ist. Kein Werk ist so vollkommen, daſs nicht der scharfe ernstliche Prüfer etwas daran auszusetzen finden sollte, und keins so schlecht, an dem ein strenger Recensent nicht etwas Gutes entdecken könnte, wäre es auch im schlimmsten Falle nur Druck oder Papier.

Digitized by Google

VIII 492 S. 2 Th. 16 Gr. Vom Königl. Pr. Major v. Decker. Vortheilhaft recensirt.

5) *Memoirs of John Duke of Marlborough with his original correspondence: collected from the family records at Blenheim, and other authentic sources. By William Coxe. M. A. F. R. S. F. S. A. Archdeacon of Wilts. London, printed for Longmann, Hurst, Rees, Orme and Brown.* 1818. 2 Bände in kl. Fol. (Der 3te Band unter der Presse) Vortheilhaft recensirt.

6) Militairische Blätter. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von F. W. von Mauvillon. Erster Jahrgang. Erstes und zweites Heft. Januar und Februar 1820. Essen und Duisburg bei G. D. Bädeker. Beide Hefte 160 Seiten. 8. 12 Hefte 7 Rthlr. 12 Gr. Nicht vortheilhaft recensirt.

7) Lehrbuch der Kriegsübung für das Fufsvolk, oder fafslicher Unterricht, was dasselbe im Felde seyn und vom Stellen und Waffengebrauch in geschlossener Ordnung verstehn und kennen müsse. Von L. K. München, 1819. bei Carl Thienemann. 8. 320 S. 1 Rthlr. 6 Gr. Vortheilhaft recensirt.

8) Handbuch für die Königl. Preufs. Artillerie-Officiere, von Plümike, Major der Artillerie. Erster Theil. Mit 1 Kupfer. Berlin 1820. Dunker und Humblot. gr. 8. XXIV und 344 S. (Erster und zweiter Theil. 3 Rthlr. 16 Gr.) Nicht vortheilhaft recensirt.

9) Lehrbuch der Militair-Geographie von Europa, eine Grundlage bei dem Unterricht in deutschen Kriegsschulen, von H. G. Hahnzog. Erster Theil.

Digitized by Google

Magdeburg, bei Rubach 1820. 8. (Titel, Vorrede, Inhalt, Abkürzung VII S. Text 400 S. 1 Thl.) Vortheilhaft recensirt.

9) Der Krieg Napoleons gegen Rufsland in den Jahren 1812 und 1813. Dargestellt von L. A. F. von Liebenstein, Grofsherzoglich Badenschen Ober-Amtmann zu Lehr. 3 Theile. Frankfurt bei Herrmann, 1819. 3 Rthlr. 16 Gr. Vortheilhaft recensirt.

Im zweiten Heft der M. L. Z. für März und April sind folgende Werke angezeigt und beurtheilt:

1) Elementar-Taktik für die Reuterei. Anwendbar für alle europäische Truppen dieser Gattung, von L. B. von Rottenburg, Königl. Sächsischen Major der Kavallerie und Geheimen Kriegsrath, mit 6 Kupfert. gr. 8. Berlin 1817. bei Theodor Joh. G. Fr. Enslin. VIII 247 S. 1 Rthlr. 12 Gr. Vortheilhaft recensirt.

2) Der Soldat, in Bezug auf seinen Stand und Dienst. Versuch einer Anleitung zu Unterhaltungen des Officiers mit Unterofficieren und Gemeinen, mit besonderer Rücksicht auf die Königl. Preufs. Kavallerie. Entworfen von Fr. von der Brinken. Preufs. Prem. Lieutenant. (Capitain) Berlin, 1817. bei Theodor Joh. G. Fr. Enslin. VIII. 136 S. 8 Gr. Vortheilhaft recensirt.

3) Die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen und die Südwestdeutschen Staaten insbesondere. Von J. von X. (Xylander.) Mit einem Kärtchen der deutschen Stromgebiete. gr. 8. München

Digitized by Google

1818. In Kommission bei Joseph Lindauer. 138 Seiten. 1 Rthlr. Vortheilhaft recensirt.

4) Entwurf einer Theorie strategischer Befestigung. Leipzig, 1819. 8. 38 S. 8 Gr. Nicht vortheilhaft recensirt.

5) Unterricht Friedrichs II. für die Generale seiner Armee, nebst den vom Könige späterhin gegebenen Instructionen. Zweiter Theil. Leipzig, 1819, in der Baumgärtnerschen Buchhandlung. gr. 8. 300 S. 1 Rthlr. 12 Gr. Vortheilhaft recensirt.

6) Neue General-Karte des preufsischen Staats in (nach) seiner jetzigen Begrenzung und Abtheilung, nach den von dem statistischen Bureau in Berlin mitgetheilten Nachrichten, in 24 Sektionen. Lieferung I. Sektion 3. 9. 10. 15. Lieferung II. Sektion 4. 6. 11. 16. Halle bei C. A. Kümmel. Jede Lieferung 3 Rthlr. 12 Gr. Subscriptionspreis der noch nicht erschienenen Lieferungen à 2 Rthl. 8 Gr. Vortheilhaft angezeigt.

7) Zeitschrift für Kriegswissenschaft, herausgegeben von einer Gesellschaft süddeutscher Officiere. Erstes bis drittes Heft. Stuttgard 1819, in der J. D. Sattlerschen Buchhandlung. 18 Gr. Nicht vortheilhaft recensirt.

8) Handbuch für Militairpersonen in den Königlich Preufs. Staaten, enthaltend diejenigen Gesetze, Verhandlungen, Rescripte und Bekanntmachungen, wodurch die Strafbestimmungen in den Kriegsartikeln vom 3. August 1808, so wie die Vorschriften der diesen Kriegsartikeln hinzugefügten Verordnungen wegen der Militairstrafen,

Digitized by Google

erläutert und ergänzt oder abgeändert werden von J. W. Schädel. gr. 8. Berlin bei E. S. Mittler 1820. VIII. 248 S. 20 Gr. Vortheilhaft recensirt.

Im dritten Heft der M. L. Z. für Mai und Juny sind folgende Werke angezeigt und beurtheilt:

1) Lehrbuch der Kriegswirthschaftslehre, oder Grundsätze zur Verwaltung des Kriegswesens im Frieden und im Kriege, von C. M. Morin. Nach der zweiten Ausgabe der französischen Grundschrift frei übersetzt, mit einer Einleitung, berichtigenden Zusätzen und Anmerkungen versehn, von Ferd. von Schmid. Erlangen, bei Palm und Enke. 1819. 8. LXXX und 308 S. 1 Rthlr. Vortheilhaft recensirt. — Pafst schon nicht mehr auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge in Frankreich, wo die Milit. Administration in wesentlichen Puncten abgeändert ist.

2) Versuch eines Vortrags der Kriegswissenschaften für Divisionsschulen. Nach Vorlesungen, welche in den Jahren $18^{17}/_{18}$ und $18^{18}/_{19}$ auf der Königl. Preufs. Divisionsschule zu Koblenz gehalten wurden. Bearbeitet von Bachofen v. Echt, Königl. Preufs. Hauptmann und Ritter der Königl. Franz. Ehrenlegion. Erste Hauptabtheilung. Erster Th. Koblenz und Hadamar in der neuen gelehrten Buchhandlung. 1820. gr. 8. XVI. 240 S. nebst 5 litographirten Tafeln. 2 Rthlr. Nicht vortheilhaft beurtheilt.

3) Systematisches Handbuch der gesammten Land- und Erdmessung, mit ebener und sphärischer Trigonometrie, auch Beschreibung der neuen brauchbaren Mefsinstrumente, von August Schulz

Digitized by Google

Montanus, in 2 Bänden mit 13 Kupfert. 8. Berlin bei August Rücker 1819. 4 Rthlr. (Erster Band X. 309. 2ter Band XII. 452 S.) Gut recensirt.

4) Virgins Vertheidigung der Festungen im Gleichgewicht mit den Angriffen derselben. Uebersetzt vom Ritter von Xylander, Oberlieutenant im Königl. baierschen Ingenieurcorps und Lehrer der Taktik am Königl. Kadettencorps zu München. Mit 14 Plänen. München 1820. Bei Jos. Lindauer XXIV. 416 S. 4 Rthlr. Günstig recensirt.

5) Die kriegerische Beredsamkeit, oder die Kunst, auf das Gemüth des Soldaten zu wirken. Frei nach dem Französischen. Leipzig 1819, in der Baumgärtnerschen Buchhandlung. 8. 224 Seiten. 1 Rthlr. 8 Gr. Vortheilhaft recensirt.

6) Die Artillerie oder Waffenkunde, von Georg Frh. v. Hauser, Major im Kaiserl. Königl. Geniecorps und Ritter des Königl. Schwed. Schwerdtordens. Wien, 1818. bei Karl Gerold. XI. 302 S. 4 Rthlr. — Nicht vortheilhaft beurtheilt.

7) Beitrag zu der Geschichte der Feldzüge in Frankreich, in den Jahren 1814 und 1815, in besonderer Beziehung auf das Commando des Kronprinzen von Würtemberg. — Herausgegeben von den Officieren des Königl. Würtembergischen General-Quartiermeister-Staabes. Erstes Heft. (gr. Querfolio) mit 4 Kupfern. Stuttgard im Verlage der Metzlerschen Buchhandlung. 1stes bis 3tes Heft, mit vielen illuminirten Planen. 10 Rthlr. — Vortheilhaft recensirt.

8) Der Feldherr, nach Vorbildern der Alten (,) vom Verfasser der Vorlesungen über die Taktik der

Digitized by Google

Reuterei. Karlsruhe bei C. F. Müller, 1820 Taschenformat, 240 S. geb. Preis 1 Thaler. — Gut beurtheilt.

9) Das kleine Feuergewehr, sowohl für das Fußvolk als für die Reuterei. Von F. G. Rouvroi, Major der Artillerie, Commandant und Director der Königl. Sächsischen Militair-Akademie zu Dresden. Mit einer Kupfertafel. Dresden, 1820. In der Arnoldschen Buchhandlung. 8. 136 S. 21 Gr. — Als durch andere bessere Werke entbehrlich recensirt.

Berichtigungen.

Im 11ten Heft.

S. 391 Z. 8 v. unten, statt Biättern, lies Blättern.
- 402 - 3 v. oben, statt form lies from.
- 402 - 8 v. oben, statt bert, lies best.
- 402 - 9 v. oben, statt pant, lies part.
- 402 - 11 v. oben, statt Nary. lies Navy.
- 403 - 22 v. oben, statt sailid, lies sailed.
- 403 - 24 v. oben, statt Tranactions, lies Transactions.

Im 12ten Heft.

S. 427 Z. 8 v. u. statt Gefechtüben der, lies Gefechtüben, der
S. 432 Z. 7 v. oben, statt Stelle, lies steile.
S. 435 Z. 14 v. oben, statt meniger, lies weniger.
S. 434 Z. 2 v. unten, statt weinen eiten, lies einen weiten.

Gedruckt bei J. C. Doelle & C. Braun in Heiligenstadt.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniſs des Zweiten Bandes.

Ansichten über das Steigen und die Bahn der Raketen. S. 405.

Antwort des Herrn Majors v. Decker auf die an ihn gerichtete Bitte eines Laien im 4ten Heft der militairischen Blätter befindlich. S. 1. und S. 124.

Freie Ansichten über die beim groben Geschütz vorkommenden Schuſsarten, Beleuchtung der herrschenden Irrthümer dabei, Vorschlag zu einer schicklichern und allgemein verständlichern Benennung, vom Herrn Major C. v. Decker. (mit einem Kupfer) S. 89.

Versuche über die Minen, angestellt vom französischen General Marescot; aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. S. 9, S. 128 und S. 168.

Beschreibung der neu erfundenen englischen Pontons (nach dem Erfinder Colletonsche Pontons genannt) mit einem Kupfer. S. 24.

Gedanken über leichte Truppen. S. 218 u. S. 239.

Abhandlung über den Generalstabsdienst im Allgemeinen bei einer Armee in Kriegs- und Friedenszeiten. (aus dem Niederländischen) S. 262 u. 319.

Ueber die Einrichtung der Königlichen Divisionsschulen im preuſsischen Staat. S. 411.

Noch ein Wort über die strategische Bedeutung von Mannheim und Ulm. Auch von einem Süddeutschen Officier. S. 141.

Digitized by Google

System eine Festung nach 5 bis 6tägiger Belagerung zu erobern und in einer Entfernung von 500 bis 700 Yards (1500 bis 2100 engl. Fuſs) in ein, höchstens zwei Tagen Bresche in den Hauptwall zu legen. (mit einem Kupfer). S. 297 und S. 336.

Bericht üer das Treffen bei Sehestedt am 10ten December 1813. (mit einem Kupfer) S. 279 u. 345.

Biographische Skizze über den Prinzen Louis Ferdinand v. Preuſsen. S. 47.

Ueber das Hannöverische Militair und dessen neueste Organisation im Jahr 1820. S. 253.

Anecdote. S. 237.

Recensionen.

1) *Materialen zur Taktik, Strategie und strategischen Fortification, nebst Nachrichten und Glossen über diese Künste. Jünglingen gewidmet, die Kriegswissenschaft und Kriegskunst üben. Leipzig* 1819. S. 55.

2) *Relation d'un voyage en Espagne dans les Années* 1811, 1812, 1813, 1814 *par un Officier d'Artillerie. Namur* 1818. S. 313.

3) *Unterricht Friedrichs II. für die Generale seiner Armee u. s. w.* S. 359.

4) *Virgins Vertheidigung der Festungen im Gleichgewicht mit dem Angriff, aus dem Französischen übersetzt von J. R. v. Xylander. München* 1820. S. 372.

5) *Observations sur la Cavallerie legère et projet d'Organisation d'un nouveau Corps d'Eclaireurs. Paris chez Brissot — Thivars* 1819. S. 417.

Digitized by Google

Uebersicht der bestehenden deutschen militairischen Zeitschriften von Januar bis Juny des Jahrs 1820. *S.* 421.

Anzeige der in England im Jahr 1819 *erschienenen militairischen Werke.* *S.* 401.

Fortsetzung der in den critischen Journalen enthaltenen Beurtheilungen über die militairischen Blätter. *S.* 61 *und S.* 381.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HDI
HW 2

Digitized by Google

Digitized by Google